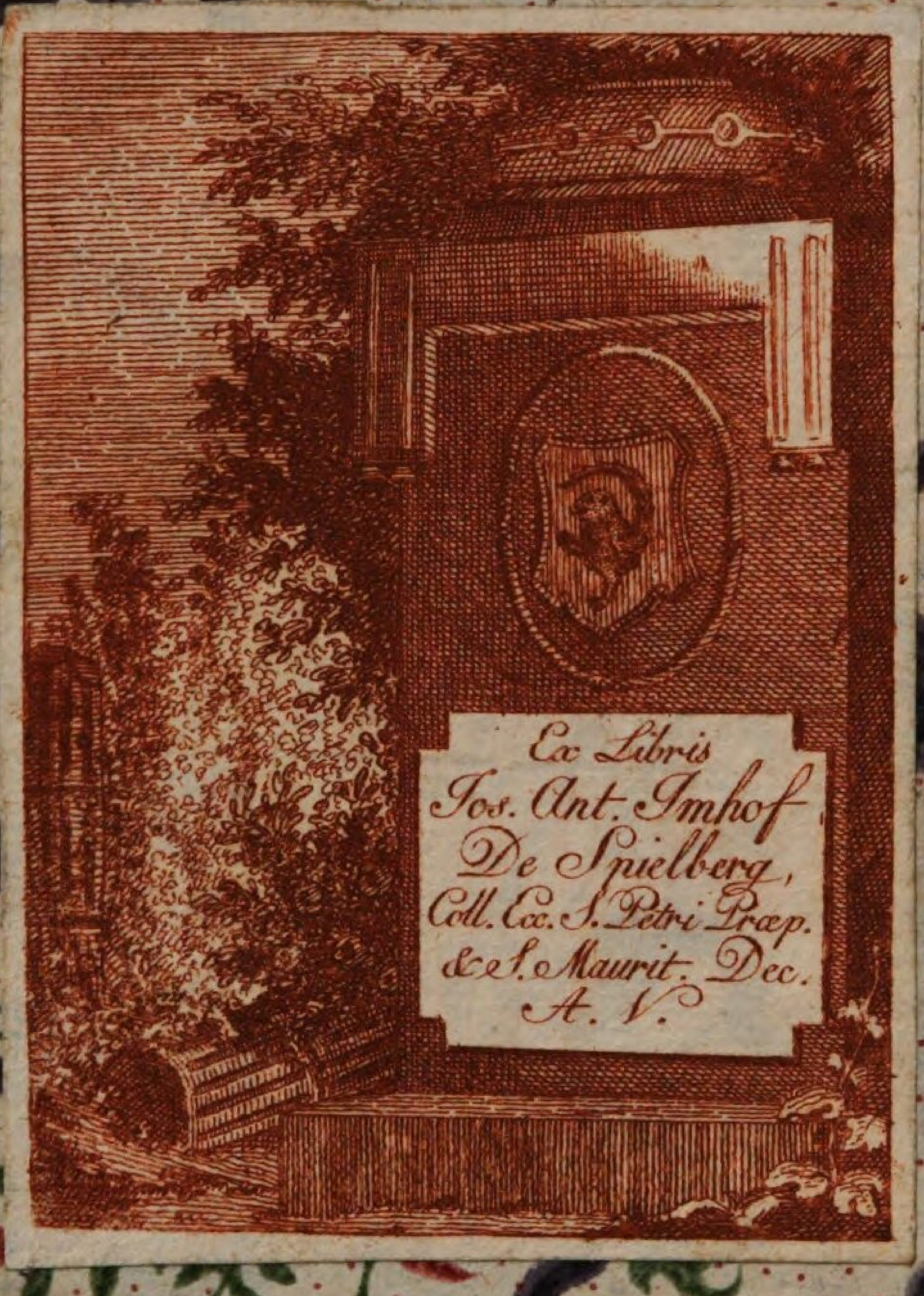
Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

L.R.
588
8

Kininger del. Weinrauch sc.

# Titus Livius

von Patavium

# Römische Geschichte

von

Erbauung der Stadt an

Nach Drakenborchscher Ausgabe aus dem Lateinischen

übersetzt

und

mit Anmerkungen versehen

von Gottfried Große

THUM DER STADT AUGSBURG

Achter Band

Wien und Prag
bey Franz Haas 1799

# Sieben und dreyßigstes Buch.

## Inhalt des sieben und dreyßigsten Buchs.

Der Consul Cn. Cornelius Scipio, nebst dem Legaten P. Scipio Africanus, — welcher sich erboten hatte, unter seinem Bruder als Legat zu dienen, wenn demselben Griechenland zur Provinz gegeben würde, da C. Lälius dem Anschein nach dasselbe bekommen sollte, welcher im Senat viel Ansehen bekommen hatte, — zieht gegen den Antiochus zu Felde, und ist der erste römische Feldherr, der nach Asien übergeht. Aemilius Regillus liefert der Flotte des Königs Antiochus bey Myonnesus mit Unterstützung der Rhodier eine glückliche Schlacht. Antiochus nimmt den Sohn des Africanus gefangen, schickt ihn aber dem Vater zurück. M. Acilius hält über den von ihm aus Griechenland vertriebenen Antiochus und über die Aetoler Triumph. Mit Hülfe des pergamenischen Königs Eumenes, des Sohns des Attalus, wird Antiochus vom L. Cornelius Scipio überwunden, und erstern, unter der Bedingung, alle Provinzen disseit des Taurus zu räumen, der Friede bewilliget. Dem Eumenes, der den Antiochus hatte besiegen helfen, wurden seine Staaten vergrößert. Auch die Rhodier, welche gleichfalls zum Siege beygetragen hatten, erhalten einige Städte. Nach Bononien wird eine Colonie geschickt. Aemilius Regillus, welcher die Generale des Antiochus zur See überwunden hatte, hält den Seetriumph. L. Cornelius Scipio, der Bezwinger des Antiochus, erhält, wie sein Bruder, einen ähnlichen Beynamen, und wird Asiaticus genannt.

§. 1.

Die allererste Sache, welche unter dem Consulat des Lucius Cornelius Scipio und C. Lälius gleich nach den gewöhnlichen religiösen Handlungen im Senate vorgenommen wurde, war die Angelegenheit der Aetoler. Theils drangen ihre Gesandten selbst, weil die Zeit des Waffenstillstandes nur kurz war, auf ihre Abfertigung, theils wurden sie vom T. Quinctius, der damals wieder aus Griechenland zu Rom angekommen war, hierin unterstützt. Diese Aetoler, weil sie mehr Vertrauen auf die Gnade des Senats, als auf ihre (gerechte) Sache setzten, sprachen im bittenden Tone, und stellten den letztern Fehltritten ihre ehemalige Verdienste entgegen. Doch aber wurde den gegenwärtigen Gesandten von allen Senatoren stark mit Fragen zugesetzt, welche mehr darauf ausgingen, ihnen das Bekenntniß der Schuld, als Antworten abzunöthigen, und sobald sie sich aus der Curie hatten entfernen müssen, entstand ihrentwegen ein heftiger Streit.

Mehr der Zorn als das Mitleid ward durch ihre Sache rege, und nicht blos wie gegen Feinde, sondern wie gegen ein wildes und unverträgliches Volk, war man wider sie aufgebracht. Nachdem man einige Tage lang nicht hatte einig werden kön-

nen, wurde zuletzt beschlossen, ihnen den Frieden weder zu bewilligen, noch abzuschlagen, und zwischen zwey Dinge wurde ihnen die Wahl gelassen, sich entweder dem Senate völlig zu überlassen, oder tausend Talente zu bezahlen und mit Rom einerley Freunde und Feinde zu haben. Auf ihr inständiges Forschen, in welcher Hinsicht sie sich eigentlich dem Senat auf Discretion überlassen sollten, bekamen sie keine bestimmte Antwort, und ohne daß der Friede zu Stande kam, mußten sie abtreten, mit dem Befehl, Rom noch heute und Italien binnen fünfzehn Tagen zu verlassen. Hierauf wurde über die Provinzen der Consuln berathschlagt. Beide wünschten sich Griechenland. Lälius, der viel Gewicht im Senate hatte, gab auf den Befehl des Senats, entweder zu loosen, oder sich zu vergleichen, zur Antwort: „es würde anständiger seyn, wenn sie die Sache dem Ausspruch der Senatoren überließen, als wenn sie das Loos zögen: Scipio erklärte, er wolle drüber nachdenken, was er zu thun habe," zog seinen einzigen Bruder darüber zu Rathe, und da ihm dieser rieth, die Sache ohne Bedenken dem Senat anheim zu stellen, so gab er seinem Collegen zur Antwort, daß er sich seinen Vorschlag gefallen lassen wolle. Indem der Vortrag dieser Sache, entweder weil er neu war, oder weil Beyspiele dieser Art der Länge der Zeit wegen aus dem Gedächtniß gekommen waren, den Senat äußerst aufmerksam machte und man Debatten erwartete, trat P. Scipio Africanus auf, und versprach, „wenn der Senat dem L. Scipio, seinem Bruder, Asien als Provinz ertheilen würde, so wolle er als Legat mit ihm

zu Felde gehen. Diese mit großem Beyfall aufgenommene Versprechung, ließ es zu keiner Streitigkeit kommen. Versuchen wollte man, ob der überwundene Hannibal dem König Antiochus, oder der Ueberwinder Africanus dem Consul und dem römischen Heere bessere Dienste leisten werde, und fast alle bestimmten daher dem Scipio Griechenland, und dem Lälius Italien zur Provinz.

## §. 2.

Hierauf zogen die Prätoren das Loos über ihre Aemter. L. Aurunculejus erhielt die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Streitigkeiten, Cn. Fulvius die über Auswärtige, L. Aemilius Regillus die Flotte, P. Junius Bruttus Tuscien, M. Tuccius Apulien und Bruttien, und C. Atinius Sicilien.

Dem Consul, welchen Griechenland zur Provinz übertragen war, wurden zu derjenigen Armee, die er vom Manius Acilius übernehmen würde, und welche aus zwey Legionen bestand, zur Verstärkung noch dreytausend Mann aus römischen Bürgern bestehender Infanterie, hundert (römische) Reuter, nebst fünftausend lateinischen Bundesgenossen zu Fuß, und zweyhundert solcher Reuter bewilliget. Man fügte hinzu, daß er, nach seiner Ankunft in der Provinz, wenn er es sonst dem Staate für vortheilhaft hielte, die Armee nach Asien übersetzen könne.

Dem andern Consul wurde ein ganz neues Heer bestimmt, welches aus zwey römischen Legionen fünfzehntausend Mann Infanterie lateinischer Bundesgenossen und sechshundert solcher Reuter bestehen sollte.

Die in Ligurien stehende Armee, bekam Q. Minucius Befehl in das Bojische zu führen und dem Proconsul P. Cornelius zu übergeben; jener hatte nemlich geschrieben, daß die Ruhe in der Provinz völlig hergestellt, und die ganze Ligurische Nation bezwungen sey.

Die aus dem den überwundenen Bojern zur Strafe abgenommenen Landstrich abgeführten und im vorigen Jahr geworbenen römischen Legionen bekam der Prätor M. Tuccius, nebst fünfzehntausend Mann Infanterie und sechshundert Reutern lateinischer Bundesgenossen, um damit Apulien und Bruttien zu behaupten.

A. Cornelius, der vorjährige Prätor, welcher Bruttien mit einer Armee besetzt gehalten hatte, erhielt Ordre, die Legionen, wenn es der Consul so für gut befände, nach Aetolien überzusetzen und dem Manius Acilius zu übergeben, im Fall derselbe dort bleiben wollte: wollte aber Acilius lieber nach Rom zurückgehen: so sollte A. Cornelius mit dieser Armee in Aetolien bleiben.

Dem C. Atinius Labeo wurde Sicilien zur Provinz bestimmt, und hätte er die Armee vom M. Aemilius in Empfang zu nehmen, welche er nach Belieben mit zweytausend Mann Infanterie und hundert Reutern aus dieser Provinz verstärken könne.

P. Junius Brutus sollte für Tuscien ein neues Heer von einer römischen Legion und zehntausend Mann lateinischer Bundesgenossen zu Fuß, nebst vierhundert Reutern errichten: L. Aemilius aber als Commandeur zur See zwanzig Kriegsschiffe

nebst den Seesoldaten vom vorjährigen Prätor M. Junius übernehmen, und selbst noch tausend Seeleuten und zweytausend Infanteristen anwerben, um mit diesen Schiffen und Truppen nach Asien zu gehen, und dem C. Livius die Flotte abzunehmen.

Den Befehlshabern in beiden Spanien, wie auch in Sardinien: wurde das Commando auf ein Jahr verlängert, und die bisherigen Heere behielten sie.

Den Provinzen Sicilien und Sardinien legte man für dieses Jahr die Lieferung eines zwiefachen Getreidezehenden auf, und sollte alles sicilianische Getreide nach Aetolien zur Armee geschaft, das sardinische aber zum Theil nach Rom, zum Theil mit dem sicilianischen, nach demselben Ort, nemlich nach Aetolien, geliefert werden.

## §. 3.

Noch vor den Aufbruch der Consuln in ihre Provinzen, mußten die Priester, wegen vorgefallener Wunderzeichen, die Söhnung verrichten.

Zu Rom hatte ein Gewitter in den Tempel der Juno eingeschlagen, so daß der Gipfel nebst den Thüren beschädiget worden war. Zu Puteoli waren an verschiedenen Stellen die Mauer und das Thor vom Wetterstrahle getroffen, und zwey Menschen erschlagen worden. Zur Nusia hielt man für gewiß, daß bey heiterm Himmel ein Nebel entstanden sey, und auch dort wollte man zwey Bürger todt gefunden haben. Wie die Tuscelaner meldeten, so war bey ihnen ein Erdregen gefallen und

die Reatiner zeigten an, daß in ihrem Gebiete eine Mauleselin geworfen habe.

Dieser Zeichen wegen geschahen die Söhnungen und das latinische Fest wurde gefeyert, weil die Laurentiner die ihnen gehörige Fleischspende nicht erhalten hatten. Auch wurde dieser religiösen Angelegenheiten wegen ein Betfest gehalten, und zwar denen Göttern, welche nach den sibyllinischen Büchern von den Decemvirn genannt worden waren. Zehn freygebohrne Söhne und zehn Jungfrauen, deren beiderseitige Eltern insgesammt noch am Leben waren, wurden mit zu der Opferhandlung gezogen, welche die Decemvirn bey Nacht, und zwar mit noch säugenden Thieren anstellen mußten.

Noch vor seiner Abreise ließ P. Cornelius Scipio Africanus auf dem Capitolium, dem Wege der hinauf führt gegen über, einen Triumphbogen mit sieben vergoldeten Statüen und zwey Pferden errichten, und vor demselben zwey mamorne Bassins aufstellen. Zu gleicher Zeit kamen drey und vierzig vornehme Aetoler, und unter ihnen Damocritus und sein Bruder, unter Begleitung zweyer von Manius abgeschickten Cohorten zu Rom an, und wurden in das Stadtgefängniß geworfen: die Cohorten aber mußten sich auf Befehl des Consul L. Cornelius wieder zur Armee zurückbegeben. Vom Könige Ptolemäus und der Königinn Cleopatra aus Egypten kamen Gesandte an, um wegen der Vertreibung des Königs Antiochus aus Griechenland durch den Manius Acilius Glück zu wünschen, zugleich riethen sie, daß letzterer mit der Armee nach Asien gehen möchte, „weil nicht nur in Asien; sondern

auch in Syrien alles in Bestürzung sey. Die Beherrscher Egyptens, versicherten sie, wären zu dem bereit, was der Senat verfügen würde." Man bedankte sich bei dem königlichen Paare, und stellte Befehl aus, jedem der Gesandten viertausend Aß zu schenken.

## §. 4.

Nachdem alle zu Rom nöthige Geschäfte vollendet waren, machte Consul Cornelius öffentlich bekannt, daß sich sämmtliche Truppen, sowol die, welche er selbst zur Verstärkung geworben hätte, als auch die, welche in Bruttien unter dem Proprätor A. Cornelius stünden, am fünfzehnten Julius zu Brundusium versammlen sollten. So ernannte er auch drey Legaten, den Ser. Digitius, L. Apustius und C. Fabricius Luscinus, welche alle Schiffe längs der Seeküste nach Brundusium führen lassen mußten, und so bald alles in Bereitschaft war, ging er feldherrlich gerüstet von Rom ab. An fünftausend Freywillige, theils Römer, theils Bundesgenossen, welche schon unter dem Commando des P. Africanus ausgedient hatten, stellten sich dem abgehenden Consul, und nahmen wieder Dienste.

Um die Zeit, da der Consul zu Felde ging, gerade als die apollinarischen Spiele gefeyert wurden, am zehnten Julius, entstand am Tage, bey heiterm Himmel, eine Finsterniß, indem der Mond vor die Sonnenscheibe trat.

Auch L. Aemilius Regillus, der da das Commando zur See erhalten hatte, ging um diese Zeit ab. L. Aurunculejus bekam vom Senat Befehl,

dreyßig fünfrudrige und zwanzig dreyrudrige Schiffe bauen zu lassen, weil die Sage lief, Antiochus rüste nach dem letztern Seetreffen eine ungleich stärkere Flotte aus.

Ehe noch die Gesandten von Rom mit der Nachricht ankamen, daß keine Hoffnung zum Frieden vorhanden sey, besetzten die Aetoler, wiewol ihre ganze gegen den Peloponnes belegene Seeküste von den Achäern verwüstet war, mehr eingedenk der Gefahr, als des erlittenen Schadens, den Berg Corax, um den Römern den Weg zu versperren: denn sie hielten es für ausgemacht, daß dieselben mit Frühlingsanfang Naupactus wieder belagern würden. Acilius, der diese ihre Vermuthung kannte, hielt es für rathsamer, etwas unerwartetes zu unternehmen und Lamia zu belagern. Wie er glaubte, hatte Philippus die Einwohner bis schon auf äußerste gebracht, und eben deswegen, weil sie dergleichen nicht befürchteten, könnten sie jetzt überrascht und bezwungen werden. Nach seinem Aufbruch von Elatia, nahm er zunächst im feindlichen Gebiete am Flusse Sperchius ein Lager, brach aus demselben in der Nacht wieder auf, und schloß am frühen Morgen rund umher die Stadt ein.

## §. 5.

Groß, wie bey unvorhergesehenen Zufällen, war die Furcht und der Lerm; standhafter aber, als man bey so plötzlicher Gefahr hätte vermuthen sollen, vertheidigten die Einwohner, indem die Männer stritten, und die Weiber allerley Geschoß, wie auch Steine, auf die Mauer schleppten, an diesem

Tage, da schon hin und wieder viel Leitern angelegt wurden: ihre Stadt. Nach gegebenen Zeichen zum Rückzuge, führte Acilius seine Truppen, etwa um Mittag, ins Lager zurück, und nachdem sie sich durch Speise und Ruhe wieder gestärkt hatten, machte er, noch ehe die vor dem Hauptquartier versammleten Officiere aus einander gingen, bekannt, daß die Armee vor Tagesanbruch gewaffnet und in Bereitschaft seyn sollte, denn er werde sie nicht eher ins Lager zurückmarschiren lassen, als bis die Stadt erobert sey. Um eben die Zeit, wie den Tag zuvor, griff er an verschiedenen Orten an, und da es den Belagerten schon an Nachdruck, an Wurfgewehr, hauptsächlich aber an Muth gebrach, so ging die Stadt nach wenig Stunden über.

Hier hielt er, nach theils verkaufter, theils vertheilter Beute, Kriegsrath, was weiter zu thun sey. Keiner stimmte für einen Marsch nach Naupactus, weil die Aetoler den Wald am Berge Corax besetzt hätten; um aber den Sommer nicht müßig hinzubringen, und den Aetolern einen Frieden, den sie vom Senate nicht erhalten hatten, durch seine Unthätigkeit zu vergönnen, beschloß Acilius Amphissa zu bestürmen. Er rückte mit der Armee von Heraclea über den Berg Oeta. Nach vor der Stadt aufgeschlagenem Lager, schloß er den Ort nicht so wie Lamia ein, sondern griff ihn förmlich mit Werken und Maschinen an. Als der Mauerbrecher an verschiedenen Stellen zugleich angebracht, und die Mauern schon erschüttert wurden, sorgten dennoch die Belagerten in Ansehung dieser Maschine für keine Gegenanstalten, sannen nicht einmal darauf, sondern

ihre ganze Hoffnung beruhete auf Waffen und Tapferkeit. Durch öftere Ausfälle beunruhigten sie die feindlichen Posten, und sogar die, welche bey den Werken und Maschienen beschäftigt waren.

## §. 6.

An vielen Stellen war indessen die Mauer schon zertrümmert, als Nachricht einlief, der Nachfolger (des Acilius) habe seine Truppen zu Apollonien ans Land gesetzt, und sey durch Epirus und Thessalien im Anzuge. Mit dreyzehntausend Mann Infanterie und fünfhundert Reutern kam der Consul anmarschirt. Schon befand er sich am Maliackischen Busen. Er hatte einige nach Hypata vorangeschickt, die Stadt zur Uibergabe aufzufordern; als ihm aber von den Einwohnern geantwortet wurde, „sie würden lediglich nach dem gemeinschaftlichen Schluß der Aetoler handeln,„ so wollte er sich, zumal Amphissa noch nicht erobert war, bey der Belagerung von Hypata nicht aufhalten, sondern marschirte, nachdem er seinen Bruder, den Afrikanus, vorangehen lassen, auf Amphissa los.

Bey ihrer Ankunft räumten die Einwohner die größtentheils schon von Mauern entblößte Stadt, und begaben sich insgesammt, bewaffnete wie unbewaffnete in die unüberwindliche Burg. Etwa sechstausend Schritte davon schlug der Consul sein Lager auf, wo Athenensische Abgeordnete erst bey dem P. Scipio, welcher, wie vorhin gesagt wurde, vorausmarschirt war, und dann auch bey ihm, dem Consul, eintrafen, und um Begnadigung der Aetoler baten. Aeußerst gnädig antwortet ihnen Af-

ricanus, der mit Ehren den ätolischen Krieg zu endi=gen suchte, seine Absicht auf Asien und den König Antiochus gerichtet, und den Atheniensern gerathen hatte, nicht nur die Römer, sondern auch die Aetoler zu bitten, den Krieg aufzugeben und den Frieden vorzuziehen. Gleich kam auch von Hypata, auf Anrathen der Athenienser, eine starke Gesandtschaft der Aetoler an, und die Unterredung mit dem Africanus, den sie zuerst antraten, vergrößerte ihnen die Hoffnung zum Frieden. Dieser stellte ihnen vor: „es hätten sich viele Nationen und Völker erst in Spanien dann in Africa an ihn ergeben, bey allen aber habe er größere Denkmale der Gnade und Güte, als der kriegerischen Tapferkeit hinterlassen.“ Die Sache schien vollendet zu seyn, als der von der Gesandtschaft angetretene Consul ihr eben denselben Bescheid abermahls ertheilte, mit dem die Aetoler vom Senate waren abgewiesen worden. Durch diesen Bescheid, wie durch einen neuen: wurden die Aetolischen Abgeordneten, da sie sahen, daß sie weder durch die Gesandtschaft der Athenienser noch die gütige Antwort des Africanus was gewonnen hatten, geschreckt, und gaben zur Antwort: sie wollten an ihre Nation Bericht erstatten.

## §. 7.

Sie gingen nach Hypata zurück, und man konnte sich nicht entschließen. Tausend Talente waren nicht aufzubringen, und sollten sie sich der unbeschränkten Willkühr des Senat überlassen, so befürchteten sie eine harte Behandlung ihrer eigenen Per=

son. Sie schickten daher nochmahls dieselben Gesandten an den Consul und Africanus, und ließen bitten: wenn es ihnen Ernst wäre, Frieden zu schenken, und es nicht die Absicht sey, denselben nur vorzuspiegeln, und die Hoffnung der Elenden darüber zu vereiteln; so möchten sie von der Geldsumme etwas erlassen, oder die verlangte Gewalt (über die Aetoler zu verfügen) dermassen bestimmen, daß freye Bürger davon ausgeschloßen blieben.

Allein sie konnten bey dem Consule keine Aenderung auswirken, und auch diese Gesandtschaft wurde, ohne etwas ausgerichtet zu haben, entlassen.

Es folgten die Athenienser. Der Vornehmste unter ihrer Gesandtschaft, Echedemus, flößte den durch so viele abschlägige Antworten zag gewordenen und in unnütze Weheklagen über das Unglück der Nation ausbrechenden Aetolern wieder einige Hoffnung ein, und rieth ihnen, um einen sechsmonathlichen Waffenstillstande zu bitten, damit sie Bevollmächtigte nach Rom schicken könnten. „Dieser Aufschub werde die gegenwärtige Noth, da sie aufs höchste gestiegen sey, nicht vergrößern; aber mancherley Zufälle könnten in der Zwischenzeit das daseyende Elend vormindern." Auf Anrathen des Echedemus wurden eben dieselbe Abgeordnete wieder abgeschickt, und durch den P. Scipio, mit welchem sie zuvor in Unterredung traten, erhielten sie auch vom Consul die gesuchte Zeit des Waffenstillstandes. Die Belagerung von Amphissa wurde also aufgehoben, und nachdem M. Acilius das Heer dem Consul übergeben hatte, verließ er die Provinz. Der Consul marschirte von Amphissa

wieder nach Thessalien, in der Absicht; durch Macedonien und Thracien in Asien einzufallen.

Allein Africanus that seinem Bruder folgende Vorstellung:

„Der Marsch, L. Scipio, den du anzutreten gesonnen bist, hat auch meinen Beyfall: alles aber hängt dabey von den guten Willen des Philippus ab. Dieser, wenn er unsern Staate getreu ist, wird uns Durchmarsch, Zufuhre, und alles, wodurch eine Armee auf einen so weiten Wege erhalten und unterstützt wird, gestatten und verschaffen; handelt er aber treulos, so wird dein Marsch durch Thracien sehr unsicher seyn. Daher rathe ich, erst die Gesinnung des Königs zu prüfen. Dies wird am besten geschehen, wenn man jemand abschickt, der ihn überrascht, ehe er nach einem gefaßten Plan handeln kann."

Titus Sempronius Gracchus, damals der heftigste und entschlossenste Kopf, wurde zu diesem Geschäffte ausersehn, und kam, da er immer frische Pferde fand, mit fast unglaublicher Geschwindigkeit von Amphissa, wo er nemlich abging, am dritten Tage zu Pella an.

Der König befand sich eben bey einer festlichen Mahlzeit, hatte ziemlich gezecht, und selbst diese Erhohlung, die er sich vergönnte, benahm den Verdacht, als ob er was im Schilde führe. Für heute wurde der Gast höflichst empfangen, und am folgenden Tage sah er schon, daß Brücken über die Flüsse geschlagen, und an übeln Stellen die Straßen gebessert waren.

Mit

Mit der Nachricht davon kam Gracchus mit eben der Schnelligkeit, wie auf der Hinreise, dem Consul bey Thaumaci entgegen. Frohen Muthes, und mit gewisserer und größerer Hoffnung, rückte also von dort das Heer in Macedonien ein, wo schon alles in Bereitschaft gesetzt war. Als sie ankamen, die römischen Generale, empfing und begleitete sie der König mit königlichem Aufwande. Er zeigte viel Feinheit und Artigkeit in seinem Betragen, welche ihn dem Africanus empfehlen konnten, als einem Manne, der, so wie er überhaupt vortrefflich war, auch eine nicht übertriebene Höflichkeit wohl leiden konnte. Unter Begleitung des Philippus, der zugleich alles besorgte, zog die Armee nicht nur durch Macedonien, sondern auch durch Thracien, bis sie den Hellespont erreichte.

## §. 8.

Nach der Seeschlacht bey Corycus, hatte Antiochus, da er den ganzen Winter ungehindert zur Zurüstung zum Land- und Seekriege anwenden konnte, seine Sorgfalt, um nicht gänzlich von der See vertrieben zu werden, vorzüglich auf Wiederherstellung der Flotte gerichtet. „Er sey, so dachte er, in Abwesenheit der Rhodischen Flotte geschlagen worden, wenn nun diese noch — und die Rhodier würden es nicht zugeben, daß sie abermahls zaudere — Theil an den Schlachten nähme (*), so würde er eine große Menge Schiffe nöthig haben, um der feindlichen Flotte an Truppen und Stärke

(*) oder die Römer unterstützte.

das Gleichgewicht zu halten. „Daher hatte er den Hannibal nach Syrien geschickt, Phönicische Schiffe kommen zu lassen, und dem Polyxenidas Befehl gegeben, je weniger die Schlacht nach Wunsch ausgefallen wäre, desto eifriger die noch vorhandenen Schiffe ausbessern, und neue anschaffen zu lassen. Er selbst hielt sich den Winter in Phrygien auf, wo er Hülfstruppen von allen Orten her an sich zog und auch deshalb nach Gallogräcien (Galatien) schickte. Die Galatier waren damahls eine äußerst kriegerische Nation, welche, da der alte gallische Stamm noch nicht erloschen war, auch noch gallischen Muth besaß. Seinen Prinz Seleucus hatte er mit der Armee in Aetolien gelassen, um die Seestädte in Gehorsam zu erhalten, welche von Pergamus aus durch den Eumenes und von Phocäa und Erythrä her durch die Römer aufgewiegelt wurden.

Die römische Flotte überwinterte, wie gesagt, bey Canä. Fast mitten im Winter kam hier König Eumenes mit zweytausend Infanteristen und hundert Reutern an. Er gab vor, man könne im feindlichen Gebiete bey Thyatira große Beute machen, und brachte den Livius durch sein Zureden dahin, daß er ihm fünftausend Mann mitgab. Diese Mannschaft, welche also abging, brachte in wenig Tagen eine große Menge Beute zusammen.

## §. 9.

Unterdessen entstand zu Phocäa ein Aufruhr, indem einige das Volk für den Antiochus einnehmen wollten. Lästig war für die Einwohner die Uiberwinterung der Flotte, drückend der auferlegte

Tribut, da sie fünfhundert Ober- und eben so viel Unterkleider liefern sollten, drückend endlich der Getreidemangel, als welcher auch die römische Flotte und die Besatzung zum Abzuge nöthigte. Hiedurch aber war die Furcht bey derjenigen Partey, welche in den Zusammenkünften das Volk für den Antiochus einzunehmen suchte, verschwunden. Der Senat und die Vornehmsten riethen zwar, den Römern treu zu bleiben; allein die Aufwiegler zum Abfall, galten mehr bey dem großen Haufen.

Je langsamer die Rhodier im verwichenen Sommer gewesen waren, desto früher, und zwar in der Frühlingsnachtgleiche, schickten sie jetzt denselben Pausistratus, als Admiral, mit sechs und dreyßig Schiffen ab. Bereits segelte auch Livius von Canä aus, mit dreyßig Schiffen und sieben Galeeren, welche König Eumenes mitgebracht hätte, nach dem Hellespont zu, um zum Uibergange der Armee, welche seiner Vermuthung nach zu Lande kommen würde, das Nöthige in Bereitschaft zu setzen. In den sogenannten Achäischen Hafen lief er zuerst ein, von da fuhr er nach Ilium herauf, brachte der Minerva ein Opfer, und gab den aus der Nachbarschaft von Eläus, Dardanum und Rhäteum eintreffenden, und ihre Städte in Schutz gebenden Gesandten geneigtes Gehör. Von hier schiffe er gegen die Mündung des Hellesponts, und nachdem er zehn Schiffe gegen Abydus postirt hätte, fuhr er mit dem Rest der Flotte, Sestos zu belagern, nach Europa über. Als sich die Truppen schon der Mauer näherten, kamen ihnen begeisterte Priester der Cy-

bele (*) im feyerlichen Anzuge vor dem Thore entgegen, vorgebend, daß sie auf Befehl der Göttermutter und als Diener dieser Göttin kämen, den römischen General zu bitten, die Mauern und die Stadt zu verschonen. Keiner von ihnen wurde beleidigt, und bald erschien auch der gesammte Senat mit allen öffentlichen Bedienten, die Stadt zu übergeben.

Die Flotte fuhr also wieder nach Abydus zurück, wo man anfänglich durch Unterhandlungen etwas auszurichten suchte, und als die Antwort nicht friedlich ausfiel, sich zur Belagerung in Bereitschaft setzte.

## §. 10.

Während dieser Begebenheiten im Hellespont, war der königliche General Polyxenidas — ein rhodischer Exulant — der gehört hatte, daß seine vaterländische Flotte ausgelaufen sey, und daß der Admiral Pausistratus in öffentlicher Versammlung gegen ihn einige stolze und verächtliche Ausdrücke gebraucht habe, und daher einen besondern Widerwillen wider denselben gefaßt hatte, Tag und Nacht damit beschäfftigt, die Großsprecherey dieses Pausistratus mit Thatsachen zu widerlegen.

In dieser Absicht schickte er an den Pausistratus einen Menschen, der diesem bekannt war, und ließ ihm sagen:

„Er, Polyxenidas, könne, wenn er freye Hand hätte, sowohl dem Pausistratus als seinem

(*) Sie pflegten sich zu castriren und allerley schwärmerische Handlungen vorzunehmen.

Vaterlande großen Nutzen stiften: so wie hingegen Pausistratus ihn wieder ins Vaterland zu versetzen im Stande sey." Als sich voll Verwunderung Pausistratus nach der Möglichkeit dieser Sache erkundigte, doch aber dem Bothen, auf seine Bitte, die Versicherung gab, daß er gemeinschaftlich mit daran arbeiten, oder sie doch verschweigen wolle: erklärte der Unterhändler, daß Polyxenidas dem Pausistratus die königliche Flotte entweder ganz oder doch größtentheils in die Hände liefern wolle, und für dieses so wichtige Verdienst weiter keine Belohnung verlange, als die Rückkehr ins Vaterland. Die Sache war zu wichtig, als daß Pausistratus dieser Anzeige gleich Glauben geben, oder auch sie verwerfen konnte. Er begab sich daher nach dem samischen Hafen Panormus, und hielt sich daselbst, um nähere Kundschaft wegen des geschehenen Antrags einzuziehen, eine Zeitlang auf. Es gingen Bothen hin und her, nicht eher aber glaubte Pausistratus, als bis Polyxenidas in Gegenwart jenes Bothens mit eigener Hand schriftlich versichert, daß er das Versprochne ausführen wolle, und ihm diesen Brief mit seinem Siegel bedruckt zugeschickt hatte. Durch ein solches Unterpfand glaubte nun Pausistratus den Verräther gleichsam in seinen Dienst genommen zu haben. Denn er konnte nicht denken, daß ein königlicher Unterthan sich so vergehen würde, gegen sich selbst ein eigenhändiges Zeugniß auszustellen. Es wurde also zur verstellten Verrätherey folgender Entwurf gemacht.

Polyxenidas versprach:

„Alle Zurüstungen einzustellen, die Flotte we-

der mit vielen Ruderknechten noch Seesoldaten zu bemannen, und einige Schiffe unter dem Schein der Ausbesserung beylegen, andere aber in die nahen Häfen bringen zu lassen. Nur wenige wolle er vor dem Hafen zu Ephesus in See behalten, die er, wenn sie auslaufen müßten, ins Gefecht bringen würde." Dieselbe Unthätigkeit, die Polyxenidas, wie er vorgab, bey seiner Flotte herrschen lassen wollte, nahm auch sogleich Pausistratus an: einen Theil der Flotte ließ er nach Halicarnassus, Proviant zu holen, abgehen, und einen Theil schickte er nach der Stadt Samus, damit er bereit wäre, wenn er vom Verräther das Zeichen zum Angriff erhielte. Um ihn in diesem Wahn durch Verstellung zu bestärken, ließ Polyxenidas einige Schiffe beylegen, und, als wenn er noch andere beylegen wolle, die Werfte ausbessern. Die Ruderknechte wurden aus den Winterquartieren nicht nach Ephesus, wohl aber heimlich nach Magnesia beordert.

§. II.

Glücklicher Weise wird ein Soldat des Antiochus, der in Privatangelegenheiten nach Samus gekommen war, als ein Spion verhaftet und nach Panormus zum Admiral gebracht, wo er auf die Frage, was zu Ephesus vorgehe, ob aus Furcht oder aus Treulosigkeit gegen seine Landsleute, weiß man nicht gewiß, alles aussagt und entdeckt. „Die Flotte, sagte er, liege völlig gerüstet im Hafen, die ganze Matrosenschaft sey nach Magnesia am (Berge) Sipylus geschickt, wenig Schiffe habe man beygelegt, die Werfte wären bedeckt, und nie sey die Seerüstung eifriger betrieben worden, als eben

jetzt.“ Ein vom falschen Wahn und leerer Hoffnung zuvor eingenommener Verstand, war Ursach, daß dis nicht als Wahrheit geglaubt wurde.

Polyxenidas, der alles hinlänglich veranstaltet hatte, ließ in der Nacht die Matrosen von Magnesia kommen, die beygezogenen Schiffe eiligst wieder auslaufen, und nachdem er den Tag nicht sowohl mit der Rüstung, als nur deshalb noch hingebracht hatte, damit die Abfahrt der Flotte nicht gesehen werden möge, ging er nach Sonnenuntergang mit siebzig bedeckten Schiffen unter Segel, und kam bey widrigem Winde vor Anbruch des Tages im Hafen Pygela an, wo er, aus gleicher Ursach, bey Tage stille lag und dann in der Nacht zu dem nächsten Ufer von Samos überstach. Von hier mußte seinem Befehl zufolge Nicander, ein Erzseeräuber, mit fünf bedeckten Schiffen nach Palinurus segeln und von da mit bewaffneter Mannschaft auf dem nächsten Wege zu Lande, nach Panormus dem Feinde in den Rücken marschiren: er selbst aber theilte die Flotte, um den Eingang des Hafens zu beiden Seiten besetzen zu können, und segelte nach Panormus.

Pausistratus gerieth anfänglich, weil ihm dieses unerwartet war, ein wenig in Bestürzung, wußte sich aber als alter Soldat schnell wieder zu fassen, und in der Meinung, daß der Feind besser zu Lande als zur See abgehalten werden könne, marschirte er in zwey Haufen auf die Vorgebirge, deren in die See tretende Spitzen den Hafen bilden, wo er durch einen Angriff von beiden Seiten her den Feind leicht zu vertreiben gedachte. Da indessen Nicander, den man auf der Landseite er-

blickte: diesen seinen Plan vereitelte, so entschloß er sich gleich anders, und ließ sämmtliche Truppen zu Schiffe gehen. Nun aber entstand sowohl unter den Soldaten als den Bootsleuten große Bestürzung, und ihr Marsch zu den Schiffen glich einer Flucht, weil sie sich auf einemmahle zur See und zu Lande eingeschlossen sahen. Pausistratus, der es für das einzige Rettungsmittel hielt, sich mit Gewalt durch die Oeffnung des Hafens durchzudrängen, und in die offene See durchzubrechen, gab, nachdem er seine Truppen in dem Schiffe sah, auch den übrigen Befehl, ihm zu folgen, und ruderte alsdann mit aller Anstrengung voran, um die Oeffnung des Hafens zu erreichen. Schon war sein Schiff aus der Mündung heraus, als es Polyxenidas mit drey fünfrudigen umringte. Durch Schnabelstöße wurde es in den Grund gebohrt, die Streitenden bedeckte ein Pfeilhagel, und unter ihnen fiel auch Pausistratus selbst als Held mit dem Degen in der Faust.

Von den übrigen Schiffen wurden theils vor, theils in dem Hafen einige, auch die vom Lande abstoßen wollten, vom Nicander erobert. Nur zwey Rhodische Fahrzeuge nebst zwey Coischen retteten sich durch die Flucht, indem sie sich vermittelst einer schrecklichen hellen Flamme durch die dicht in einander gedrängten feindlichen Schiffe den Weg bahnten. Sie hatten nähmlich an zwey am Vordertheil des Schiffes hervorstehenden Stangen, eiserne mit vieler Feuermaterie gefüllte Töpfe angebracht, so daß Feuer vor ihnen herging.

Erythräische dreyrudrige Schiffe, welche den Rhodischen zu Hülfe kommen wollten, kamen denselben, eben als sie flohen, nicht weit von Samus entgegen, und richteten dann ihren Lauf in den Hellespont zur römischen Flotte.

Zu gleicher Zeit nahm Seleucus die Stadt Phocäa durch Verrätherey ein, indem die Wachen das eine Thor geöffnet hatten; wie sich denn auch Cyme und andere Städte dieser Küste aus Furcht an ihn ergaben.

## §. 12.

Während dieser Begebenheiten in der Landschaft Atolis, hatte die Stadt Abydus einige Tage lang die Belagerung ausgehalten, die königliche Besatzung vertheidigte die Mauern, alle aber waren schon ermattet, bis endlich der Magistrat dieser Stadt, und sogar mit Einwilligung des Commandeurs Philotas, mit dem Livius, wegen Uibergabe derselben, in Unterhandlung trat: nur der Umstand, daß man sich nicht vergleichen konnte, ob die königliche Garnison bewaffnet oder unbewaffnet abziehen sollte, hielt die Sache noch auf. Gerade aber, als man mit der Capitulation beschäfftigt war, lief Nachricht von der Niederlage der Rhodier ein, und nun dachte man nicht weiter daran. In der Besorgniß, Polyxenidas möchte, stolz auf sein so großes Glück, die Flotte bey Canä überfallen, hob Livius die Belagerung von Abydus und die Postirung im Hellesponte unverzüglich auf, und ließ die Schiffe, welche zu Canä beygelegt waren, wieder in See gehen.

Auch Eumenes ging wider nach Eläa. Livius segelte mit der ganzen Flotte, die er noch mit zwey dreyrudrigen mitylenischen Schiffen verstärkt hatte, gegen Phocäa, da er aber hörte, die Stadt sey mit einer starken königlichen Garnison besetzt, und nicht weit davon stehe Seleucus im Lager, so plünderte er die Seeküste, brachte die Beute, welche mehrentheils in Menschen bestand, eiligst zu Schiffe, und verweilete sich nur noch so lange, bis Eumenes mit der Flotte nachkam, und richtete seinen Lauf alsdann nach Samos.

Die Nachricht von der Niederlage verursachte bey den Rhodiern theils Bestürzung, theils tiefe Trauer; denn außer den Schiffen und Soldaten hatten sie ihre auserlesensten und besten jungen Leute verlohren, da viele von Adel dem angesehenen und mit Recht von seinen Landsleuten äußerst geschätzten Pausistratus gefolgt waren. Endlich aber verwandelte die Betrachtung, daß sie, und noch dazu hauptsächlich von einem ihrer Mitbürger, mit List überfallen wären, die Betrübniß in Rachbegier. Gleich mußten zehn Schiffe, und einige Tage nachher noch zehn andere, alle unter dem Commando des Eudamus in See gehen, dem sie freylich nicht die kriegerischen Talente des Pausistratus, wohl aber wegen seines geringern Muths desto mehr Behutsamkeit im Commando zutraueten.

Die Römer und Eumenes legten mit der Flotte bey Erythräa an, wo sie eine Nacht stille lagen und am folgenden Tage ihren Lauf auf das Tejrische Vorgebirge Corycus richteten. Weil sie von hier nach dem nächsten samischen Gebiete überste-

chen wollten, so erwarteten sie nicht den Aufgang der Sonne, aus welchem die Steuerleute die Beschaffenheit des Dunstkreises hätten abnehmen können, sondern überließen sich einer ungewissen Witterung. Mitten auf dieser Fahrt veränderte sich der Nordostwind in einem Nordwind, und sie wurden auf der stürmischen See von den Wellen hin und her geworfen.

## §. 13.

In der Vermuthung, die Feinde würden nach Samos schiffen, um sich mit der Rhodischen Flotte zu vereinigen, lief Polyxenidas von Ephesus aus, legte sich erst bey Myonnesus vor Anker, und stach alsdann nach der sogenannten Insel Macris über, um die von der vorübersegelnden feindlichen Flotte etwa sich trennenden Schiffe, oder den letzten Zug derselben bey Gelegenheit anzufallen. Als er die Flotte durch Sturm zerstreut sah, glaubte er anfänglich, mit Vortheil angreifen zu können; da aber die Windstöße heftiger, und die Wellen dadurch immer größer wurden, und er die Unmöglichkeit, sich dem Feinde zu nähern, wohl einsah, so fuhr er nach der Insel Aethalia über, um morgen von da aus die aus der hohen See nach Samos segelnden Schiffe zu überfallen. Wenig römische Schiffe erreichten mit dem Abend einen öden Hafen der Insel Samos, wo die übrige die ganze Nacht auf offener See herumgetriebene Flotte gleichfalls einlief. Als man hier durch Landleute erfuhr, daß die feindliche Flotte bey Aethalia liege, so wurde überlegt, ob man sogleich schlagen oder die rhodische Flotte

erwarten wolle. Man beschloß den Angriff aufzuschieben und segelte nach Corycus, von wo man ausgelaufen war, zurück. Auch Polyxenidas fuhr wieder nach Ephesus, nachdem er sich vergeblich verweilt hatte. Hierauf ging die römische Flotte, weil das Meer von den Feinden geräumt war, nach Samos; wo sich auch nach einigen Tagen die Rhodische einfand. Zum Beweise, daß nur diese erwartet sey, segelte man sogleich nach Ephesus, um entweder eine Seeschlacht zu liefern, oder wenn der Feind dieselbe vermiede, ihm ein Bekenntniß seiner Furcht abzudringen, welches viel Einfluß auf die Gesinnung der Städte haben mußte.

Gegen die Mündung des Hafens stand man in einer Linie in Schlachtordnung; da sich aber kein Feind zeigte, so wurde die Flotte getheilt, eine Abtheiluug legte sich in der See vor dem Eingange des Hafens vor Anker, und die andere setzte ihre Truppen ans Land. Auf diese Truppen, welche schon weit und breit geplündert, und große Beute gemacht hatten, that Andronicus, ein zu Ephesus in Garnison liegender Macedonier, als sie sich bereits den Mauern der Stadt näherten, einen Ausfall, nahm ihnen einen großen Theil der Beute wieder ab, und trieb sie gegen das Meer zu den Schiffen zurück. Am folgenden Tage stellten die Römer etwa mitten auf der Straße einen Hinterhalt, und rückten, um den Macedonier aus der Stadt herauszulocken, förmlich gegen die Mauern an; da aber schon Verdacht war und niemand herauszukommen sich wagte, so begaben sie sich wieder zur Flotte. Zu Lande und zur See vermied der Feind eine Schlacht,

und die Flotte ging daher nach Samos zurück, von wo der Prätor zwey Schiffe italischer Bundesgenossen und zwey dreyrudrige rhodische unter dem rhodischen Commandeur Epicrates abschickte, die Meerenge von Cephallenia zu sichern. Der Lacedämonier Hybristas, ein Seeräuber, hatte dieselben mit einer Mannschaft junger Cephallenier unsicher gemacht, und das Meer war in Ansehung der Zufuhre aus Italien schon gesperrt.

## §. 14.

Dem L. Aemilius Regillus, dem Nachfolger (des Livius) im Seecommando, begegnete Epicrates im Hafen Piräeus. Da er von der Niederlage der Rhodier hörte und selbst nur zwey fünfrudrige Schiffe bey sich hatte, so nahm er den Epicrates mit vier Schiffen mit nach Asien, so wie ihn auch noch offene atheniensische Fahrzeuge begleiteten. Er richtete seinen Lauf über das ägeische Meer.

Hier traf auch Timasicrates, ein Rhodier, mit zwey vierrudrigen Schiffen von Samos aus noch bey später Nacht ein. Da er dem Aemilius vorgestellt wurde, sagte er, daß er zum Kreuzen ausgeschickt sey, weil die königlichen Schiffe häufig aus dem Hellspont und von Abydus her diese Seeküste für Proviantschiffe unsicher machten. Auf der Fahrt des Aemilius von Chius nach Samos kamen ihm zwey rhodische vierrudrige vom Livius ihm zugeschickte Schiffe und König Eumenes mit zwey fünfrudrigen entgegen. Nach der Ankunft zu Samos übernahm Aemilius vom Livius die Flotte, stellte die gewöhnlichen Opferfeyerlichkeiten gehörig an,

und hielt Kriegsrath. In demselben erklärte C. Livius, als welcher zuerst um sein Gutachten befragt wurde, folgendes:

„Niemand könne aufrichtiger rathen, als der, welcher einem andern riethe, was er selbst in dessen Stelle gethan haben würde. Er sey willens gewesen, mit der ganzen Flotte nach Ephesus zu segeln, Proviantschiffe mit vielem Ballast mitzunehmen, und sie in der Mündung des Hafens zu versenken. Diese Sperrung würde um so weniger Mühe verursachen, weil der Eingang des Hafens, wie ein Fluß, lang, schmal und seicht sey. Auf diese Art würde er dem Feinde das Meer verbothen, und dessen Flotte in Unthätigkeit gesetzt haben.“

## §. 15.

Keinem gefiel dieser Rath. König Eumenes fragte:

„Wie aber? wenn nun auch durch versenkte Schiffe die Zugänge des Meeres gesperrt sind, wird man denn, um den Verbündeten Hülfe zu leisten, und den Feind in Furcht zu halten, frey mit der Flotte dort wegsegeln können, oder demungeachtet den Hafen mit der ganzen Flotte sperren müssen? Gesetzt, man zöge ab, ob dann nicht jeder vorhersehe, daß der Feind die versenkten Lasten wieder heben, und den Hafen mit wenigerer Mühe wieder öffnen würde, als er gesperrt werden könne? Müsse man aber dennoch vor dem Hafen liegen bleiben, wozu denn die Sperrung desselben dienen solle? Ja im Gegentheil würden die Feinde im Besitz eines

der sichersten Häfen und der reichsten Stadt, wo Asien alles liefert, den Sommer ruhig hinbringen; da unterdessen die Römer in offener See mit Wellen und Stürmen kämpfen und auf einerley Station an allem Mangel leiden müßten. Sie würden sich mehr selbst binden und verhindern, die nöthigen Operationen vorzunehmen, als die Feinde einsperren können."

Eudemus, der Admiral der rhodischen Flotte, gab mehr zu erkennen, daß ihm dieser Vorschlag nicht gefalle, als daß er selbst einen Rath ertheilte.

Epicrates, der Rhodier, rieth:

„Den Anschlag auf Ephesus für jetzt aufzugeben, und einen Theil der Flotte nach Lycien zu schicken, und Patara, die Hauptstadt dieses Landes, in ein Bündniß zu ziehen. Zwey wichtige Vortheile könnten dadurch erreicht werden. Einmal würden die Rhodier, wenn das ihrer Insel gegenüber liegende Land in Frieden mit ihnen stehe, ihre ganze Macht und Sorge auf den Einen mit dem Antiochus zu führenden Krieg wenden können, und zweytens könne man die Flotte, welche in Lycien ausgerüstet würde, verhindern, sich mit dem Polyxenidas zu vereinigen." Diese Meinung fand den mehresten Eingang, doch aber beschloß man, daß sich Regillus mit der ganzen Flotte vor dem Hafen von Ephesus zeigen, und den Feind in Furcht setzen sollte.

## §. 16.

C. Livius wurde also mit zwey fünfrudrigen römischen, vier vierrudrigen rhodischen und zwey offenen

smyrnischen Schiffen nach Lycien geschickt, mit der Ordre, erst nach Rhodus zu fahren und mit den Rhodiern alles zu überlegen. Die Städte, wo er vorbeykam, nähmlich Milet, Myndus, Halicarnassus, Cnidus und Cous leisteten alles, was er forderte, mit großem Fleiß. Als er zu Rhodus eintraf, machte er den Rhodiern den Zweck seiner Reise bekannt und zog sie zu Rathe. Alle gaben ihren Beyfall, und nachdem seine Flotte noch mit drey vierrudrigen Schiffen verstärkt worden war, schiffte er nach Patara.

Ein günstiger Wind brachte sie bis an die Stadt, und man hoffte durch den unvermutheten Schrecken etwas auszurichten. Aber der Wind warf sich herum, das Meer fing an gefährliche Wellen zu schlagen, und ob sie gleich vermittelst der Ruder noch mit Mühe das Land erreichten, so gab es doch bey der Stadt keinen sichern Posten für sie, und bey der stürmischen See und hereinbrechenden Nacht war es nicht möglich, vor dem feindlichen Hafen auszuhalten. Sie fuhren daher die Mauern der Stadt vorbey nach dem nicht völlig zweytausend Schritt von hier entfernten Hafen Phönicus, wo die Schiffe vor der Wuth des Meeres sicher seyn konnten; allein es ragten an diesem Hafen hohe Felsen hervor, welche von den Einwohnern der Stadt, die sich mit der bey ihnen liegenden königlichen Garnison vereinigten, (sogleich) besetzt wurden. Wiewohl es beschwerlich war, hier Fuß zu fassen und durchzukommen; so schickte dennoch Livius einige issäische Hülfstruppen und eine leicht bewaffnete Mannschaft junger Smyrnäer gegen die-

selben ab. Diese Truppen hielten anfänglich, da es mit dem Wurfgewehr und vermittelst einiger Anfälle auf einen schwachen Feind mehr zum Gefecht kommen sollte, als es wirklich dazu kam, immer noch Stand; als aber mehrere aus der Stadt herbeyströmten und schon das ganze Volk zusammengelaufen war, so fürchtete Livius, es könnten nicht nur die Hülfstruppen eingeschlossen werden, sondern auch die Schiffe von der Landseite in Gefahr gerathen, und führte daher nicht blos die Soldaten, sondern auch die Seeleute und den Schwarm der Matrosen, die sich, jeder so gut er konnte, bewaffnen mußten, zur Schlacht auf. Aber auch jetzt noch blieb der Sieg unentschieden, und in den regellosen Angriffen verlohren nicht nur einige Soldaten, sondern Apustius selbst das Leben, bis endlich die Lycier völlig in die Flucht geschlagen und in ihre Stadt zurück getrieben wurden, und die Römer, nach einem blutigen Siege, wieder zur Flotte zurückkehrten.

Von hier fuhren sie in den thelmessischen Busen, der auf der einen Seite an Carien und auf der andern an Lycien stößt, und nachdem man die Hoffnung, von Patara was auszurichten, aufgegeben hatte, wurden die Rhodier wieder nach Hause geschickt. Livius segelte die asiatische Küste vorbey nach Griechenland, um beyde Scipionen, welche damahls in Thessalien standen, zu sprechen und dann nach Italien zu fahren.

## §. 17.

Aemilius, da er erfuhr, die Unternehmung in Lycien sey aufgegeben worden und Livius nach Ita-

lien abgegangen, er selbst auch von Ephesus durch Sturm verschlagen unverrichteter Sache wider zu Samos eingelaufen war, hielt den mißlungenen Versuch auf Patara für schimpflich, und beschloß daher mit der ganzen Flotte dahin abzugehen und die Stadt mit aller Macht anzugreifen. Nachdem sie Milet und die übrige Küste der Verbündeten vorbeygefahren wären, landeten sie im bargyletischen Busen bey Jassus. In dieser Stadt lag eine königliche Besatzung, das umliegende Gebiet aber wurde von den römischen Truppen feindlich geplündert. Aemilius schickte einige ab, welche sich mit den Vornehmsten unterreden und deren Gesinnung erforschen sollten; und da diese zur Antwort bekamen, „sie könnten nichts thun," so rückte er gegen die Stadt an, um dieselbe förmlich zu belagern. Bey den Römern befanden sich einige Flüchtlinge aus Jassus, welche öfters und inständigst die Rhodier bathen, „sie möchten doch den Untergang einer ihnen nahe belegenen, mit ihnen befreundeten, und unschuldigen Stadt zu verhüten suchen. Keine andere Ursache habe sie zu Exulanten gemacht, als die Treue gegen die Römer. Eben die Gewalt der königlichen Truppen, durch welche sie vertrieben worden wären, hielte die zurück, welche noch in der Stadt wären. Die Einwohner von Jassus hätten alle einerley Absicht, nähmlich das königliche Joch abzuwerfen."

Gerührt durch diese Bitten, nahmen die Rhodier noch den König Eumenes zu Hülfe, und durch Vorstellung ihrer Verbindung mit dieser Stadt und Bedaurung des Schicksals derselben, da sie von einer königlichen Garnison besetzt wäre, erhielten sie

es, daß die Belagerung aufgehoben wurde. Da die übrigen Oerter friedlich gesinnt waren, so fuhren die Römer von hier die Küste Asiens vorbey, bis sie zu Loryma, einem gegen Rhodus liegenden Hafen, ankamen.

Hier entstand unter den vornehmsten Officieren, und zwar anfänglich unter den Kriegstribunen insgeheim die Sage, die aber bald dem Aemilius selbst zu Ohren kam, „man habe die Flotte von Ephesus von dem eigentlichen Kriege weggezogen, damit der Feind im Rücken freye Hand behalte und gegen so viele verbündete Städte alles ungestraft wagen könne.“ Dieses Urtheil machte Eindruck auf den Aemilius. Er rief die Rhodier zu sich, fragte sie, ob die ganze Flotte im Hafen zu Patara Platz habe, und die Antwort, sie habe nicht Raum, nahm er zum Vorwande, seinen Plan aufzugeben und nach Samos zurückzufahren.

## §. 18.

Um diese Zeit entschloß sich Seleucus, Sohn des Antiochus, der den ganzen Winter über mit der Armee in Aeolien gestanden und theils seinen Bundesgenossen Hülfe geleistet, theils die Oerter, die er zu einem Bündniß nicht bewegen konnte, geplündert hatte, einen Einfall in die Staaten des Eumenes zu thun; unterdessen daß derselbe, in weiter Entfernung von seinem Reiche, mit den Römern und Rhodiern beschäfftiget war, die Seestädte Lyciens zu belagern. Erst näherte er sich mit feindlichem Heere der Stadt Eläa, hernach gab er die Belagerung derselben auf, verwüstete die Dörfer und marschirte auf die Hauptstadt und Vestung

des Reichs, auf Pergamus los, um dieselbe zu bestürmen. Attalus, der anfänglich Posten vor der Stadt ausstellt und durch Ausfälle der Reuterey und der leichten Truppen den Feind mehr beunruhigte, als ihn wirklich abhielt, sah am Ende bey kleinen Gefechten ein, daß er ihm mit keiner Truppenart gewachsen sey, zog sich hinter die Mauern zurück, und die Belagerung nahm ihren Anfang.

Fast eben jetzt brach auch Antiochus von Apamea auf, nahm erst bey Sardes, und darauf nicht weit von der Armee des Seleucus, an der Quelle des Flusses Caicus, mit einem grossen Heere, das aus Menschen von allerley Nationen bestand, ein stehendes Lager. Am furchtbarsten waren viertausend in Sold genommene Gallier, denen er noch eine kleine Mannschaft beyfügte und sie zur Verwüstung des pergamenischen Gebiets abgehen ließ.

Sobald hiervon Nachricht zu Samos einlief, segelte sogleich Eumenes, da ihn ein in seinem Lande entstandener Krieg abrief, mit der Flotte nach Eläa, und als er hier eine gute Mannschaft an Reuterey und Fußvolk in Bereitschaft fand, ging er, durch diese gesichert und gedeckt, ehe es die Feinde merken oder sich in Bewegung setzen konnten, nach Pergamus, wo nun abermahls Ausfälle und Scharmützel vorfielen, indem er sich eine Hauptschlacht zu liefern nicht getraute. Nach wenig Tagen kam die römische und rhodische Flotte, dem Könige zu Hülfe, von Samos zu Eläa an.

Als die Ausschiffung der Truppen und die Zusammenkunft mehrerer Flotten in Einem Hafen dem Antiochus gemeldet wurde, und er zu gleicher Zeit

hörte, der Consul stehe mit der Armee schon in Macedonien, und was zum Uebergang des Hellesponts vonnöthen sey, werde veranstaltet, so glaubte er, nun sey es Zeit, ehe er noch zu Wasser und zu Lande zugleich angegriffen würde, Friedensunterhandlungen einzugehen, und lagerte sich daher auf einer Eläa gegenüberliegenden Höhe. Hier ließ er seine ganze Infanterie stehen, zog mit der sechstausend Mann starken Cavallerie in die Ebenen bis an die Mauern von Eläa selbst, und schickte alsdann einen Herold an den Aemilius, mit dem Auftrag, daß er Friedensunterhandlungen wünsche.

## §. 19.

Aemilius ließ den Eumenes von Pergamus kommen, und stellte mit Zuziehung der Rhodier Ueberlegungen an. Die Rhodier waren vom Frieden nicht abgeneigt. Eumenes aber ließ sich aus:

„Es ist weder rühmlich, sich jetzt in Friedensunterhandlungen einzulassen, noch wird (dadurch) der Sache ein Ende gemacht. Wie können wir, als eingeschlossene und belagerte, mit Ehren Friedensbedingungen eingehen, und wer wird einen solchen Frieden, den wir ohne den Consul, ohne Genehmigung des Senats und ohne Einwilligung des römischen Volkes geschlossen haben, gelten lassen? Ich frage dich, nehmlich Aemilius, wirst du nach einem durch dich geschlossenen Frieden sogleich nach Italien zurückgehen und Flotte und Heer mitnehmen, oder erst abwarten, was der Consul hierin für gut hält, was der Senat beschließt und das Volk befiehlt?

Es bleibt dir also nichts übrig, als daß du in Asien bleibest, die Truppen nach Beylegung des Krieges in die Winterquartiere führst, und sie die Bundesgenossen abermahls durch Lieferungen erschöpfen lassest. Und dann — wenn's denen, welche zu gebieten haben, so gefällt — müssen wir einen Krieg von neuem wieder anfangen, den wir, wenn wir jetzt, da er rasch von statten geht, durch Aufschub nichts verlieren, mit der Götter Hülfe noch vor dem Winter beendigen können."

Dieser Rath galt, und Antiochus bekam zur Antwort, daß man sich vor Ankunft des Consuls auf keine Friedensunterhandlungen einlassen könne.

Nach vergeblichem Versuch zum Frieden verheerte Antiochus erst das Gebiet von Eläa, dann das von Pergamus, wo er seinen Sohn zurückließ, und alsdann seinen mit Feindseligkeiten begleiteten Marsch nach Adrymetteum nahm: eine sehr fruchtbare Gegend, das Gefilde Thebes genannt, welches durch Homers Gedicht berühmt ist, und wo auch die königlichen Truppen mehr Beute machten, als sie in jeder andern Gegend Asiens gemacht hatten.

Nach Adrymetteum folgten auch Aemilius und Eumenes mit der Flotte, um der Stadt zu Hülfe zu kommen.

## §. 20.

Gerade in diesen Tagen kamen tausend Mann Infanterie und hundert Reuter aus Achaja, alle unter Commando des Diophanes bey Eläa an, welche, so bald sie ausgeschifft waren, durch vom

Attalus abgeschickte Leute des Nachts nach Pergamus geführt wurden. Es waren lauter alte erfahrne Krieger, und ihr Anführer selbst ein Schüler vom Philopömen, damals dem größten griechischen Feldherrn. Nur zwey Rasttage nahmen sie sich, theils zur Erhohlung für Menschen und Pferde, theils die feindlichen Posten zu recognosciren, wo und wann man angreifen und sich zurückziehen könne. Etwa bis an den Fuß der Anhöhe, auf welcher die Stadt steht, kamen die königlichen Truppen, so, daß hinter ihnen alles frey geplündert werden konnte, weil sich keiner aus der Stadt, ja nicht einmahl gegen die Posten, um aus der Entfernung auf sie zu werfen, herauswagte. Nachdem die Einwohner einmahl in Furcht gesetzt waren und sich in die Stadt eingeschlossen hatten, so fingen die königlichen Truppen an, sie gering zu schätzen und nachlässig zu werden: viele liessen die Pferde ungesattelt und ungezäumt, wenige nur blieben im Lager und unter Commando, und die übrigen hatten sich auf dem ganzen Felde umher zerstreut, wo sie theils Kinderey und Muthwillen trieben, theils im Schatten lagen und schmauseten, oder auch schliefen. Diophanes, der dieses aus der hochbelegenen Stadt beobachtete, befahl seinen Leuten zum Gewehr zu greifen, und sich am Thore in Bereitschaft zu halten: er selbst aber ging zum Attalus und meldete ihm, daß er zu einer Unternehmung gegen die feindlichen Posten entschlossen sey.

Ungern wollte Attalus darein willigen, weil er vorhersah; daß er mit hundert Reutern gegen dreyhundert und mit tausend Infanteristen gegen

viertausend zu fechten haben würde: indessen rückte er aus dem Thore, und nahm nahe bey der feindlichen Postirung eine Stellung, um eine Gelegenheit abzuwarten. In Pergamus hielt man es mehr für Wahnsinn als für Tapferkeit, und die Feinde, die sich ihnen ein wenig näherten, blieben, da sie keine Bewegung verspürten, ganz bey ihrer gewöhnlichen Nachlässigkeit; ja sie spotteten noch dazu über die geringe Anzahl. Diophanes hielt seine Leute, als hätte er sie zum blossen Zuschauen herausgeführt, eine Zeitlang in Ruhe; so bald er aber sah, daß die Feinde Reih und Glied verlassen und sich zerstreut hatten, gab er der Infanterie Ordre, so schnell als möglich zu folgen, setzte sich mit seiner Schwadron an die Spitze der Reuterey, und griff im gestreckten Gallop und unter einem Geschrey, das die gesammte Infanterie mit der Reuterey zugleich erhob, unvermuthet die feindliche Postirung an. Nicht die Menschen blos, sondern auch die Pferde wurden hiedurch in Schrecken gesetzt, diese rissen sich los, brachten Verwirrung und Lärm unter ihre Reuter, und nur wenige davon standen, ohne scheu zu werden, welche gleichfalls nicht so leicht weder gesattelt noch aufgezäumt noch bestiegen werden konnten, da der Schreck, den die Achäer einjagten, ungleich grösser war, als sich von ihrer Cavallerie erwarten ließ. Die Infanterie aber, welche geschlossen und vorbereitet anrückte, fand bey ihrem Angriffe die Feinde aus Nachlässigkeit zerstreut oder halb im Schlafe. Gemetzel und Flucht herrschte in der ganzen Gegend. Diophanes verfolgte die Flüchtigen so weit, als es mit Sicherheit geschehen konn-

te, und zum grossen Ruhm der Achäer — denn nicht nur Männer, sondern auch Weiber hatten zu Pergamus von den Mauern zugesehen — marschirte er zu fernerer Besatzung und Vertheidigung in die Stadt zurück.

## §. 21.

Am folgenden Tage wurden die königlichen Postirungen besser und ordentlicher eingerichtet, und das Lager fünfhundert Schritt weiter von der Stadt verlegt: die Achäer aber rückten wieder aus, fast um dieselbe Zeit und in dieselbe Gegend. Viele Stunden lang war man auf beyden Seiten in grosser Aufmerksamkeit und erwartete gleichsam in jedem Augenblick den Angriff; weil es aber kurz vor Untergang der Sonne in's Lager zurückzukehren Zeit war, so zogen die königlichen Truppen unter Vorgang der Fahnen mehr marsch- als schlachtfertig wieder ab. Diophanes hielt sich ruhig, so lange er sie sehen konnte, hernach aber fiel er eben so hitzig, als gestern, die letzten Züge an und verursachte abermahls so viel Schreck und Verwirrung unter ihnen, daß sich niemand zur Gegenwehr setzte, als von hinten eingehauen wurde, und sie in Bestürzung, ohne Reih und Glied zu halten, in's Lager zurückgetrieben wurden.

Dieser kühne Streich der Achäer nöthigte den Seleucus mit dem Lager aus dem pergamenischen Gebiete aufzubrechen.

Antiochus hob auch die Belagerung von Adramytteum auf und plünderte die Dörfer, so bald er

hörte, daß die Römer und Eumenes zum Entsatz dieser Stadt angekommen wären. Er eroberte hier Peräa, eine Colonie der Mitylener, und Cotton, Corylenus, Aphrodisias, wie auch Crene, gingen im ersten Sturm über, worauf er durch Thracien nach Sardes zurückging.

Seleucus hielt sich an der Seeküste auf, einigen Städten zum Schrecken, andern zum Schutz.

Die römische Flotte mit dem Eumenes und den Rhodiern ging erst nach Mitylene, und segelte darauf nach Eläa, woher sie gekommen war, zurück. Als sie von hier nach Phocäa fahren wollten, landeten sie bey der sogenannten Insel Bachius, welche nahe bey der Stadt Phocäa liegt, und nachdem sie die Tempel und Statüen, die sie zuvor unberührt gelassen, und womit die Insel herrlich ausgeschmückt ist, feindlich geplündert hatten, segelten sie auf die Stadt selbst zu. Sie griffen dieselbe von verschiedenen Seiten an, sahen aber ein, daß sie ohne Werke, Geschütz und Leitern nicht zu erobern war; und weil eine vom Antiochus abgeschickte Garnison von dreytausend Mann sich in dieselbe hineinwarf, so wurde die Belagerung sogleich aufgehoben und die Flotte nach der Insel zuruckgezogen, nachdem blos das feindliche um die Stadt gelegene Gebiet ausgeplündert worden war.

## §. 22.

Nun wurde beschlossen, den Eumenes nach Hause gehen zu lassen, für den Consul und dessen Heer alles zum Uebergang des Hellesponts nöthige in Bereitschaft zu setzen, die römische und rhodische

Flotte nach Samos zurückzuschicken, wo sie postirt bleiben sollte, um den Polyxenidas in Ephesus einzuschliessen. Der König ging nach Eläa, und die Römer und Rhodier nach Samos zurück. Hier starb M. Aemilius, ein Bruder des Prätors. Nach der Feyer des Leichenbegängnisses segelten die Rhodier gegen eine Flotte, welche dem Gerücht nach aus Syrien kommen sollte, mit dreyzehn ihrer Schiffe, einem coischen und einem gnidischen fünfrudrigen nach Rhodus ab, um sich daselbst zu postiren. Zwey Tage zuvor, ehe Eudamus mit der Flotte von Samos her ankam, waren schon von Rhodus aus unter dem Admiral Pamphilides dreyzehn Schiffe wider eben diese syrische Flotte ausgelaufen, hatten noch vier andere Schiffe, welche Carien schützten, und Dädala, wie auch einige andere feste Oerter, welche von den königlichen Truppen belagert wurden, entsetzt. Eudamus mußte gleich wieder absegeln und bekam zu der Flotte, die er schon hatte, noch sechs offene Schiffe. Er segelte mit möglichster Geschwindigkeit, hohlte bey dem sogenannten Hafen Megistes die vor ihm ausgelaufenen Schiffe wieder ein, und als er mit gesammter Flotte zu Phaselis angekommen war, hielt man es für das Beste, den Feind hier zu erwarten.

## §. 23.

Phaselis liegt in der Nachbarschaft von Lycien und Pamphylien, tritt weit in die See hinein, und ist das erste Land, was man erblickt, wenn man von Cilicien nach Rhodus fährt; so wie man von dort aus auch die Schiffe in grosser Entfernung se-

hen kann. Vorzüglich in der Absicht, die feindliche Flotte vor sich zu haben, wählte man diese Gegend. Indessen ereignete sich, was man nicht vermuthet hatte. Es brachen theils wegen der ungesunden Gegend, theils wegen der Jahrszeit — denn es war mitten im Sommer — und überdies wegen des ausserordentlichen übeln Geruchs unter dem gemeinen Mann und vorzüglich unter den Ruderknechten Krankheiten aus. Aus Furcht vor dieser Seuche verließen sie den Ort, und als sie den pamphilischen Meerbusen vorbeyfuhren, und den Fluß Eurymedon mit der Flotte erreichten, hörten sie von den Aspendiern, daß die Feinde schon bey Sida wären. Die königliche Flotte hatte langsam gesegelt, denn es war ihr die Zeit der Hundstage hinderlich, welche für die Westwinde bestimmt zu seyn scheint. Die Rhodier hatten zwey und dreyßig vierrudrige und vier dreyrudrige Schiffe. Die königliche Flotte bestand aus sieben und dreyßig großen Schiffen, worunter sich drey siebenrudrige und vier sechsrudrige befanden, und überdies waren noch zehn dreyrudrige dabey. Auch andere entdeckten von einer Warte die Ankunft der Feinde.

Beide Flotten liefen mit Anbruch des folgenden Tages, als wollten sie heute schlagen, aus ihrem Hafen aus, und sobald die Rhodier über das Vorgebirge, welches von Sida aus ins Meer tritt, hinaus waren, kamen sie dem Feinde zu Gesicht, so wie er ihnen. Den linken Flügel der königlichen Flotte, welcher in die See hinein gedehnt war, kommandirte Hannibal, den rechten Apollonius einer der königlichen Minister, und schon hatten sie

ihre Schiffe in eine gerade Front gestellt. Die Rhodier kamen in einem langen Zuge an. Das erste Schiff war das Admiralschiff des Eudamus, Chariclitus schloß den Zug, Pamphilides commandirte im Centrum. Eudamus, so bald er die feindliche Flotte in Schlachtordnung und zum Angriff fertig sah, stach gleichfalls in die hohe See, und befahl den andern, welche folgten, Reihe zu halten und Front zu machen. Dies verursachte anfänglich einige Verwirrung, da er nicht soweit ins offene Meer hineingefahren war, daß sich die ganze Linie bis ans Land hätte dehnen können, und weil er überdies zu sehr eilte, so stieß er allein mit fünf Schiffen auf den Hannibal, und die übrigen, welche der Ordre nach Front machen sollten, folgten ihm nicht. Die letztern hatten nach dem Lande zu nicht Raum genug, und als sie wieder in Verwirrung geriethen, war das Gefecht mit dem Hannibal auf den rechten Flügel schon angegangen.

## §. 24.

Schnell aber benahm sowol der gute Zustand der Schiffe, als auch die Erfahrenheit im Seewesen, den Rhodiern alle Furcht. In aller Geschwindigkeit fuhren die Schiffe auf die Höhe, und machten dadurch den nachfolgenden Platz, sich nach dem Lande zu auszudehnen: stieß eins mit dem Schnabel auf ein feindliches, so durchbohrte es entweder das Vordertheil, oder streifte die Ruder ab, oder fuhr, wo es in der Linie eine Oeffnung fand, vor demselben vorbey, und griff das Hintertheil an.

Den größten Schreck verursachte ein königliches siebenruderiges Schiff, das von einem weit kleinern

rhodischen auf einen Stoß in den Grund gebohrt wurde. Und so war schon der feindliche rechte Flügel offenbar geschlagen. Den Eudamus aber, in der hohen See, ob er gleich in allem Uebrigen weit überlegen war, brachte Hannibal, und vorzüglich durch die Menge seiner Schiffe, ins Gedränge, und würde ihn umringt haben, wenn nicht auf ein Signal vom Admiralschiffe, (nach welchem sich eine zerstreute Flotte zusammenzuziehen pflegt) alle Schiffe, die auf den rechten Flügel gesiegt hatten, den ihrigen zur Hülfe herbeygeeilt wären. Nun nahm Hannibal mit seinen Schiffen die Flucht, und die Rhodier konnten ihn nicht einholen, weil ihre Ruderknechte größtentheils noch krank waren und daher desto eher matt wurden. Als sie auf der Höhe stille lagen und zur Stärkung Speise nahmen, beobachtete Eudamus, wie die Feinde ihre beschädigten und zerstoßenen Schiffe mit offenen Fahrzeugen fort boogsirten, und daß sie bey ihrem Abzuge wenig über zwanzig unbeschädigte Schiffe noch hatten, ließ daher oben vom Admiralschiff stille gebiethen, und rief aus:

„Auf! ein herrliches Schauspiel! schaut ihm zu!

Alle standen auf: beobachteten die verworrene Flucht der Feinde und schrien wie mit einer Stimme, man müsse sie verfolgen.

Das Schiff des Eudamus selbst war durch viele Stöße beschädiget worden. Er gab daher dem Pamphilidas und Chariclitus Befehl, so weit sie es für sicher hielten, nachzusetzen. Eine Zeitlang verfolgten sie auch, so bald sich aber Hannibal dem

Lande näherte, und sie befürchten mußten, durch den Wind an die feindliche Küste getrieben und daselbst vest gehalten zu werden, fuhren sie zum Eudamus zurück, schleppten ein siebenrudriges erobertes und im ersten Angriff zerstoßenes Schiff kaum bis Phaselis mit fort. Von hier fuhren sie wieder nach Rhodus, nicht sowohl fröhlich über ihren Sieg, als vielmehr unter Vorwürfen, die immer einer den andern machte, daß sie die feindliche Flotte, da sie es doch gekonnt, nicht ganz in den Grund gebohrt oder erobert hätten. Nach diesem einzigen unglücklichen Treffen unterstaud sich Hannibal nicht einmal Lycien vorbeyzufahren, da er sich doch je eher je lieber mit der alten königlichen Flotte zu vereinigen wünschte. Um ihn davon auch abzuhalten, schickten die Rhodier den Chariclitus mit zwanzig Schnabelschiffen nach Patara und den Hafen Megiste ab. Den Eudamus ließen sie mit den sieben größten Schiffen seiner bisher commandirten Flotte nach Samus zu den Römern zurückgehen, um diese, so viel er nur durch seinen Rath und sein Ansehen vermöchte: zur Belagerung von Patara zu bewegen.

## §. 25.

Große Freude verursachte den Römern zuerst die Nachricht von dem Siege, und dann die Ankunft der Rhodier. Man begriff, daß sie, so bald ihnen diese Sorge (*) benommen wäre, und sie freye

(*) nemlich, aus dem ihnen gegenüber liegenden Patara angegriffen zu werden.

Hand hätten, das ganze Meer dieser Gegend vor Feinden sichern würden: allein da Antiochus schon von Sardes aufgebrochen war, so konnte man die Deckung Joniens und Aeoliens nicht aufgeben, um die Seestädte keinem Ueberfall auszusetzen. Phamphilidas aber wurde mit vier bedeckten Schiffen zu der Flotte, die bey Patara lag, abgeschickt.

Antiochus zog nicht nur die Besatzungen der um ihn liegenden Städte an sich, sondern schickte auch dem Könige Bithyniens, Prusias, Gesandte und Briefe, worin er sich in Ansehung des Ueberganges der Römer nach Asien so hart ausdrückte.

„Sie kämen, schrieb er, allen Staaten ein Ende zu machen, damit nirgends auf den Erdboden ein anderes Reich, als das römische vorhanden seyn möge. Philippus und Nabis wären schon bezwungen, und der dritte, auf den man ziele, sey er selbst. Wie ein fortlaufendes Feuer werde diese Eroberungssucht alle ergreifen, je nachdem einer den zuvor unterdrückten am nächsten liege. Von ihm aus sey der nächste Schritt nach Bithynien, weil König Eumenes sich der Sclaverey gutwillig unterworfen habe.“

Prusias aber, auf welchen dieses Eindruck machte, wurde durch ein Schreiben des Consuls Scipio, mehr aber noch durch die Vorstellung des Bruders desselben, nemlich des Afrikanus, von solchem Verdachte wieder zurückgebracht; als welcher ihm schrieb, „daß der römische Staat beständig die Gewohnheit gehabt habe, die Würde verbündeter Könige durch allerley Ehrenbezeugungen noch zu vermehren, und ihn überdies durch Anführung von seiner Familie hergenom-

nommener Beyspiele zu bewegen suchte, sich um seine Freundschaft zu bewerben.

„Er habe (so schrieb er ihm) kleine Fürsten, die sich unter seinem Schutz begeben hätten, in Spanien als Könige zurückgelassen, dem Masinissa nicht nur zu seinem väterlichen Reiche wieder verholfen, sondern ihn auch in das Reich des Syphax, von dem er vertrieben worden wäre, eingesetzt. Masinissa sey jetzt nicht nur in Africa der mächtigste Regent, sondern gebe auch auf der ganzen Welt keinem Könige an Ansehen und Macht etwas nach. Philippus und Nabis wären als Feinde vom T. Quintius mit gewaffneter Hand überwunden: dennoch aber im Besitz ihres Reichs gelassen worden. Dem Philippus habe man sogar voriges Jahr den Tribut erlassen und ihm seinen als Geisel gestellten Sohn wieder zurückgeschickt. Auch hätten einige Städte außer Macedonien, mit Bewilligung der römischen Feldherrn, seine Regierung anerkannt. In derselben Würde würde auch Nabis stehen, wenn ihn nicht, erst sein Unsinn, und dann die Arglist der Aetoler zu Grunde gerichtet hätte."

Am meisten wurde der König beruhiget, als C. Livius, der als Prätor zuvor die Flotte commandirt hatte, als Gesandter von Rom aus bey ihm eintraf, und ihn ausführlich belehrte, daß die Siegeshoffnung auf Seiten der Römer weit größer als bey dem Antiochus; und die Freundschaft mit ihnen weit unverbrüchlicher und zuverlässiger sey.

## §. 26.

Nachdem Antiochus die Hoffnung, sich mit dem

Prusias zu verbinden, verlohren hatte, begab er sich von Sardes nach Ephesus, um die Flotte, an deren Ausrüstung und Erbauung einige Monathe gearbeitet war, in Augenschein zu nehmen: mehr deßhalb, weil er einsah, daß er ein römisches Heer unter dem Commando zweyer Scipionen mit der Landmacht nicht werde aufhalten können, als weil es ihm jemahls mit der Seemacht geglückt wäre, oder er jetzt gewisse Hoffnung auf dieselbe setzen könnte. Dennoch aber hatte er zur Hoffnung jetzt einigen Grund, da er gehört hatte, ein großer Theil der rhodischen Flotte liege vor Patara, und König Eumenes sey mit allen seinen Schiffen dem Consul im Hellespont entgegengegangen: auch machte es ihm einigen Muth, daß eine rhodische Flotte bey Samos durch eine veranstaltete List aufgerieben worden war. Muthig hiedurch schickte er den Polyxenidas mit der Flotte ab, der auf alle mögliche Art sein Glück in einer Schlacht versuchen sollte, und er selbst marschirte mit den Truppen nach Notium, um sich dieser Stadt zu bemächtigen, welche den Colophoniern gehört und etwa zweytausend Schritt vom alten Colophon am Meere liegt. Sie ist Ephesus so nahe, daß hier nichts zu Lande oder zur See vorging, das nicht im Angesichte der Colophonier geschah und durch diese sogleich an die Römer gemeldet werden konnte, welche, wie er glaubte, gewiß auf die Nachricht von einer Belagerung von Samos, um der verbündeten Stadt zu Hülfe zu kommen, aufbrechen, und eben dadurch dem Polyxenidas Gelegenheit geben würden, etwas zu unternehmen. Er fing also an die Stadt förmlich zu belagern, auf beiden Seiten

wurden die Verschanzungen bis ans Meer fortgeführt, auf beiden Sturmdächer und ein Belagerungswall gegen die Mauer errichtet, und bedeckte Maubrecher angebracht. In Furcht gesetzt durch diese Noth, schickten die Colophonier Gesandte nach Samos an den L. Aemilius, die den Prätor und die Römer um Schutz anflehen sollten. Von einer Seite war dem L. Aemilius der lange unthätige Aufenthalt zu Samos verdrießlich, und er konnte sich nichts weniger vermuthen, als daß ihm Polyxenidas, dem er zweymal vergeblich eine Schlacht angebothen hatte, Gelegenheit zum Treffen geben werde: von der andern hielt ers seiner Ehre nicht gemäß, daß die Flotte des Eumenes dem Consul und dessen Legionen die Ueberfahrt nach Asien sichere, und er unterdessen den belagerten Colophoniern Hülfe leisten solle, davon der Ausgang ungewiß sey. Eudamus der Rhodier aber, der ihn zu Samos, da er in den Hellespont hatte segeln wollen, zurückgehalten hatte, und alle andere drangen in ihn und stellten ihm vor:

„Wie weit besser es sey, die Bundesgenossen zu entsetzen, oder eine schon einmal geschlagene Flotte abermahls zu besiegen, und den Feind völlig vom Meere zu vertreiben, als die Bundesgenossen zu verlassen, Asien zu Wasser und zu Lande dem Antiochus zu räumen, und von dem ihm übertragenen Posten nach dem Hellespont zu segeln, wo des Eumenes Flotte schon zureichend sey.“

## §. 27.

Man brach von Samos auf, Proviant zu holen, weil schon alles aufgezehrt war, und wollte nach Chius überschiffen, wo die römischen Magazine waren, und wohin auch alle aus Italien abgeschickte Frachtschiffe ihren Lauf nahmen. Als sie von der Stadt (Samos) aus zu der andern Seite der Insel, welche nordwärts und gegen Chius und Erythrä liegt, herum gefahren waren, und eben nach Chius überstechen wollten, erhielt der Prätor Briefe, daß große Vorräthe von Getreide aus Italien zu Chius angekommen, die mit Wein beladenen Schiffe aber durch Sturm zurückgehalten wären. Zugleich wurde ihm gemeldet, die Tejer hätten die königliche Flotte mit Lebensmitteln reichlich versorgt, auch fünftausend Fässer Wein zu liefern versprochen. Er richtete also, da die Flotte im vollem Segeln war, seinen Lauf sogleich seitwärts nach Teus (*), um entweder mit Einwilligung der Tejer von den für den Feind angeschaften Vorräthen Gebrauch zu machen, oder sie als Feinde zu behandeln. Schon segelten die Schiffe dem Lande zu, als ihnen in der Gegend von Myonnesus etwa fünfzehn Schiffe ins Auge fielen, welche der Prätor anfänglich für einen Theil der königlichen Flotte hielt, und zu verfolgen anfing, bis man gewahr ward, daß es lauter Seeräuberfahrzeuge und Boote waren. Diese hatten die Seeküste von Chius geplündert, und kehr-

(*) Beym Strabo Τεως. Eine Stadt Joniens auf einer Halbinsel, und Geburtsort des Dichters Anacreon. Plinius Buch 5. §. 31. führt sie unter den Inseln mit auf.

ten mit allerley Beute zurück, ergriffen aber, sobald sie die Flotte auf der Höhe erblickten, die Flucht. Sie thaten es den Römern, weil sie leichtere, recht dazu gebaute Fahrzeuge hatten, in der Geschwindigkeit zuvor, auch waren sie dem Lande näher. Ehe sich daher die Flotte noch näherte, waren sie nach Myonnesus entflohen, in der Meinung aber, daß er sie nah vom Hafen abhalten werde, folgte ihnen, ohne die Gegend zu kennen, der Prätor.

Myonnesus ist ein Vorgebirge zwischen Teus und Samos. Der Berg selbst läuft von einem ziemlich breiten Fuß pyramidenförmig in die Höhe, und ist oben spitz; vom Lande führen zwey schmale Fußsteige zu ihm, und am Meere ist er mit Felsen, welche durch die Wellen ausgehölt sind, umgeben, so daß an manchen Stellen die überhängenden Felsen über die davor liegenden Schiffe ins Meer hinaus ragen. Diesen getraute man sich nicht zu nähern, um nicht von den auf den Felsen stehenden Seeräubern getroffen zu werden, und brachte also den Tag vergeblich hin. Endlich, mit einbrechender Nacht, gab man das unausführbare Unternehmen auf, und ging den folgenden Tag auf Teus los, wo der Prätor die Schiffe in dem hinter der Stadt liegenden Hafen postirte, welcher dort Gerästicus genannt wird, und Truppen abschickte, welche in der Nähe der Stadt die Gegend plündern sollten.

## §. 28.

Die Tejer, so bald sie die Verwüstung vor Augen hatten, schickten Friedensboten mit den Zeichen

der Flehenden an den römischen General, welchen er aber, da sie die Stadt in Ansehung aller wider die Römer begangenen Handlungen und Reden entschuldigen wollten, den Vorwurf machte:

„Sie hätten die feindliche Fotte mit Zufuhre unterstützt und dem Polyxenidas eine Menge Wein zu liefern versprochen. Wollten sie (fügte er hinzu) dis auch der römischen Flotte leisten; so werde er die Soldaten von der Plünderung zurück beordern; im Gegentheil aber die Tejer als Feinde behandeln.“

So bald die Abgeordneten mit diesem höchst traurigen Bescheid zurückkamen, wurde das Volk vom Magistrat zusammenberufen, weil man sich über die zu nehmenden Maaßregeln berathschlagen wollte.

Unterdessen war Polyxenidas mit der königlichen Flotte, auf die Nachricht, daß die Römer von Samos abgefahren wären, die Seeräuber bis Myonnesus verfolgt hätten, und jetzt das Gebiet der Tejer verwüsteten, während die Schiffe im Hafen Gerästicus lägen, von Colophon abgesegelt, und Myonnesus gegenüber an einer Insel, von den Schiffern Macris genannt, legte er sich in einem verborgenen Hafen vor Anker. Von hier zog er aus der Nähe Kundschaft von den Unternehmungen der Feinde ein, und faßte anfänglich große Hoffnung, so wie er zuvor die rhodische Flotte bey Samos durch Besetzung der Hafenmündung gefangen genommen habe, so auch die römische zu erobern. Die Gegenden sind auch einander nicht unähnlich. Vorgebirge ziehen sich zusammen, und der Hafen wird dadurch so weit verengt, daß kaum zwey Schiffe zugleich auslaufen

können. Polyxenidas war willens, in der Nacht die Oeffnung des Hafens zu besetzen, und an dem Vorgebirge zehn Schiffe zu postiren, welche von beiden Seiten den auslaufenden Schiffen in die Flanken fallen sollten; von der noch übrigen Flotte wollte er, so wie er bey Panormus gethan hatte, Truppen ans Land setzen und also die Feinde zu Lande und zu Wasser zugleich überfallen. Gelungen wäre ihm auch dieser Anschlag, wenn nicht die Römer, da sich die Tejer zu ihren Forderungen verstanden hatten, für gut gehalten hätten, zum bequemern Empfang der Lebensmittel, die Flotte in denjenigen Hafen zu bringen, welcher vor der Stadt ist. Wie man sagt, hat überdis der Rhodier Eudamus die üble Beschaffenheit des Hafens entdeckt, als gerade zwey Schiffe in der Mündung dermaßen an einander geriethen, daß die Ruder zerbrachen. Noch ein Grund bey dem Prätor, die Flotte aus dem Hafen zu ziehen, war dieser, daß man auf dem Lande nicht sicher war, indem nicht weit davon Antiochus sein Lager hatte.

## §. 29.

Als die Flotte an die Stadt gebracht war, niemand weiter was wußte, und die Soldaten und Bootsleute, um die Lebensmittel, und vorzüglich den Wein, auf die Schiffe zu vertheilen, ans Land stiegen, wurde etwa um Mittag ein Landmann zum Prätor gebracht, welcher aussagte, daß schon seit gestern eine Flotte bey der Insel Macris liege, und es kurz zuvor ausgesehen habe, als machten sich einige Schiffe zur Abfahrt fertig. Diese unerwartete

Nachricht machte den Prätor bestürzt, er ließ sogleich durch einen Trompetenstoß die etwa auf dem Lande Zerstreuten zurückrufen, und schickte die Tribunen in die Stadt, die Soldaten und Bootsleute auf die Schiffe zu bringen. Die Verwirrung war so groß, als sie bey einer plötzlichen Feuersbrunst oder in einer eroberten Stadt zu seyn pflegt: einige eilten in die Stadt, ihre Cameraden zurückzurufen, andere liefen aus derselben zur Flotte hin, ihr Geschrey — welches selbst durch die Trompeten unverständlich ward — war so verworren, daß die Ordre nicht verstanden wurde, bis man endlich doch im Drange zur Flotte gelangte. Kaum konnte jeder sein Schiff erkennen, und vor Getümmel in dasselbe hineinsteigen. Man würde auch auf der See, so wie auf dem Lande, in Schrecken und Gefahr gerathen seyn, wenn nicht Aemilius, nach abgetheilter Flotte, mit dem Admiralschiff zuerst aus dem Hafen in die offene See gelaufen, jedes folgende Schiff an sich gezogen, es gehörig in Ordnung gestellt und Front gemacht hätte; und wenn nicht Eudamus mit der rhodischen Flotte am Ufer gehalten hätte, wo jeder ohne Bestürzung an Bord gehen, und jedes Schiff, so wie es fertig war, auslaufen konnte. So stellten sich im Angesicht des Prätors die vordern Schiffe und die Rhodier schlossen den Zug. In völliger Schlachtordnung, als hätte sie die königliche vor sich, lief die Flotte in die hohe See, und zwischen den Vorgebirgen Myonnesus und Corycus erblickte sie den Feind. Die königliche kam in einer tiefen Reihe, immer zwey Schiffe neben einander, angesegelt, formirte gleichfalls gegenüber eine Schlacht-

ordnung und dehnte ihren linken Flügel so weit aus, daß sie den rechten römischen überflügeln und umringen konnte. Als Eudamus, der das letzte Geschwader commandirte, gewahr ward, daß sich die Römer nicht eben so weit ausdehnen konnten, und daß ihr rechter Flügel Gefahr lief, im Augenblick überflügelt zu werden, gab er seinen Schiffen — und gerade waren die rhodischen in der ganzen Flotte die schnellesten — einen geschwindern Lauf, dehnte seinen Flügel eben so weit als die feindliche vor, und stellte sein Schiff dem Admiralschiff, worin sich Polyxenidas befand, entgegen.

## §. 30.

Schon waren die ganzen Flotten überall im Gefecht begriffen. Auf römischer Seite stritten achtzig Schiffe, worunter zwey und zwanzig rhodische waren. Die feindliche Flotte hatte neun und achtzig, und unter diesen sehr große, nemlich drey sechsrudrige und zwey siebenrudrige. An Stärke der Schiffe und Tapferkeit der Soldaten hatten die Römer vor den Rhodiern große Vorzüge, dagegen waren die Schiffe der letztern leichter zu regieren, ihre Steuerleute geschickter, und die Ruderknechte erfahrner. Den größten Schreck der Feinde aber verursachten die Feuerführenden Schiffe, und was ihnen einzig und allein bey Panormus, wo sie eingeschlossen waren, zur Rettung gedient hatte, das trug jetzt das allermeiste zum Siege bey. Denn als aus Furcht vor dem Feuer gegenüber die königlichen Schiffe auswichen, um nicht mit den Vordertheilen auf die feindlichen Vordertheile zu stoßen, so konnten sie auch nicht mit den Schnabeln auf den Feind einboh-

ren, und setzten sich in schiefer Stellung selbst den Stößen aus. Wenn ja eins derselben gegen ein feindliches anlief, so wurde es gleich vom Feuer ergriffen, und die königliche Flotte gerieth mehr durch die Flammen als durch die Schlacht selbst in Verwirrung. Das beste jedoch that, wie gewöhnlich, die Tapferkeit der Soldaten. Denn die Römer drangen durch die Mitte der feindlichen Linie, fuhren hinten herum, fielen den königlichen gegen die Rhodier streitenden in den Rücken, und in kurzer Zeit wurde das Centrum des Antiochus und die auf dem linken Flügel eingeschlossenen Schiffe zu Grunde gerichtet. Der rechte Flügel war noch ungeschlagen, und mehr über die Niederlage der übrigen zu ihm gehörigen Schiffe, als über seine eigene Gefahr bestürzt; so bald man hier aber sah, daß einige Schiffe umringt waren, und daß das Admiralschiff des Polyxenidas die Flotte verließ und davon segelte, so spannte man in aller Eil die vordern Segel auf, und ergriff, da gerade der Wind zur Fahrt nach Ephesus günstig war, die Flucht, nachdem man zwey und vierzig Fahrzeuge in diesem Treffen eingebüßt hatte; davon dreyzehn dem Feinde in die Hände gefallen, die übrigen aber verbrannt oder in den Grund gebohrt worden waren.

Römischer Seits wurden zwey Schiffe zertrümmert und einige beschädigt. Ein rhodisches fiel durch einen merkwürdigen Vorfall dem Feinde in die Hände. Als es mit dem Schnabel ein sidonisches Schiff durchbohrte, fiel selbst durch den Stoß ein Anker aus demselben heraus, hing sich mit der krummen Spitze wie ein geworfener Haken an das Vorder=

theil des feindlichen Schiffes fest an, und da in der entstandenen Verwirrung die Rhodier den Leuten hinderlich waren, die sich vom Feinde losarbeiten wollten, so riß das angezogene und in die Ruder verwickelte Ankerseil auf einer Seite die Ruder ab, und das feindliche geschwächte Schiff, welches anfänglich durch den Stoß mit dem rhodischen zusammen gehangen hatte, eroberte dasselbe.

Dis war das vorzüglichste von der Seeschlacht bey Myonnesus.

## §. 31.

Geschreckt dadurch, und weil er, vom Meere vertrieben, weit entlegene Oerter zu behaupten sich nicht getraute, gab Antiochus Ordre, daß die Besatzung aus Lysimachia, um nicht dort von den Römern überfallen zu werden, abmarschiren sollte; ein, wie der Erfolg es selbst zeigte, verkehrter Entschluß. Denn es war nicht nur leicht, diese Stadt vor den ersten Angriff der Römer zu sichern, sondern auch den ganzen Winter hindurch eine Belagerung auszuhalten, und wenn man sich lange hielt, selbst die Belagerer in den äußersten Mangel zu versetzen, und unterdessen Gelegenheit zu nehmen, Friedensvorschläge zu versuchen. Und nicht bloß Lysimachia überließ er nach dieser unglücklichen Seeschlacht den Feinden, sondern er hob auch die Belagerung von Colophon auf, und zog sich nach Sardes zurück, wo er an den Ariarathes nach Cappadocien, um Hülfstruppen zu erhalten, einige abschickte, so wie er auch auf alle mögliche Art Truppen an sich zu

ziehen suchte, blos darauf bedacht, ein Treffen zu liefern.

Nach dem zur See erfochtenen Siege segelte Regillus Aemilius nach Ephesus, stellte seine Schiffe vor dem Hafen in Schlachtordnung, nöthigte (hierdurch) dem Feinde das letzte Geständniß ab, daß er ihm die See räume, und schiffte alsdann nach Chius, wohin er vor dem Seetreffen, von Samus aus, seinen Lauf gerichtet gehabt hatte. Hier wurden die in der Schlacht beschädigten Schiffe ausgebessert und L. Aemilius Scaurus mußte mit dreyßig Fahrzeugen in den Hellespont gehen, um die Armee dort überzusetzen; die rhodischen Schiffe aber sollten mit einem Theil der Beute, und mit den auf den feindlichen Schiffen eroberten Spolien beschenkt, wieder nach Hause fahren. Die Rhodier indessen kamen ihm hurtig zuvor, segelten ab, die Truppen des Consuls übersetzen zu helfen, und erst nach diesem noch geleisteten Dienste kehrten sie nach Rhodus zurück.

Die römische Flotte fuhr von Chius nach Phocäa über. Tief im Meerbusen liegt diese Stadt, und der Gestalt nach zieht sie sich in die Länge. Die Mauer hat einen Umfang von zweytausend und fünfhundert Schritten, und läuft an beiden Enden spitz und keilförmig zusammen, welche Stelle von den Einwohnern Lamptera genannt wird. Zwölfhundert Schritt beträgt daselbst die Breite. Von hier tritt die Erdzunge noch tausend Schritt in die See hinein, theilt den Meerbusen wie eine Grenzscheide fast in der Mitte von einander, und wo sie mit der engen Mündung zusammenstößt, macht sie zu beiden

Seiten zwey der sichersten Häfen. Der gegen Mittag führt den Namen mit der That, und wird, weil er eine große Menge Schiffe faßt, Naustathmus genannt, und der andere liegt nahe an Lamptera selbst.

## §. 32.

Dieser so sichern Häfen bemächtigte sich die römische Flotte, und ehe man noch mit Leitern oder angelegten Werken einen Angriff auf die Mauer that, fand der Prätor für gut, einige abzuschicken und die Gesinnung der Vornehmsten und des Magistrats zu prüfen: allein er fand sie hartnäckig, und fing daher die Belagerung auf zwey Seiten zugleich an. Die eine, welche nicht sehr bebauet war, und wo größtentheils die Tempel der Götter standen, wurden zuerst mit dem Mauerbrecher angegriffen, welcher Mauer und Thürme erschütterte. So bald hier die Menge zur Vertheidigung herbey eilte, wurde auch auf der andern Seite der Sturmbock angebracht, und hier wie dort stürzte die Mauer zu Boden. Als nach dem Sturz beider Mauern die römischen Soldaten über die Trümmer und den Schutt eindringen wollten, andere auch schon eine Leiterersteigung versuchten, wehrten sich die Belagerten so heftig, daß man wohl sah, sie verließen sich mehr auf Waffen und Tapferkeit, als auf ihre Mauer. Genöthigt also, durch die Gefahr seiner Truppen, ließ der Prätor zum Rückzug blasen, um sie nicht bey ihrer Dreistigkeit der Verzweiflung und Wuth rasender Menschen aufzuopfern. Selbst da das Gefecht aufgehört hatte, wurden diese nicht ruhig, son-

dern stürzten von allen Seiten herbey, um wieder zu bevestigen und auszufüllen, was zertrümmert und niedergestoßen war. Eben als sie hiemit eifrigst beschäfftigt waren, kam ein vom Prätor Abgeschickter, nemlich Q. Antonius, an, der ihnen ihre Hartnäckigkeit verweisen, und kund thun sollte:

„Es liege den Römern mehr als ihnen am Herzen, daß die Stadt bey fortgesetztem Gefecht nicht zu Grunde gehe. Wenn sie von ihrer Wuth ablassen wollten; so stehe es ihnen frey, die Stadt unter eben der Bedingung zu übergeben, unter welchen sie sich zuvor an den C. Livius ergeben hätten.“

So bald sie dieses hörten, nahmen sie sich fünf Tage Bedenkzeit, ließen während derselben beym Antiochus um Hülfe bitten, und als die an den König abgeschickten Gesandten mit der Nachricht ankamen, er könne nicht helfen, so öffneten sie unter der Bedingung, daß keine Feindseligkeiten an ihnen verübt werden sollten, die Thore.

Beym Einmarsch in die Stadt that der Prätor kund, er wolle der Stadt, da sie sich ergeben habe, schonen, allein aller Orten wurde gerufen: „Es sey höchst unrecht, wenn die Phocäer, diese nie getreuen Bundsgenossen und immer erbitterten Feinde, so ungestraft davon kommen sollten,“ und gleich als hätte der Prätor Ordre gegeben, zerstreuten sich die Soldaten auf dieses Geschrey zur Plünderung der Stadt. Anfänglich widersetzte sich Aemilius, rief sie zurück, und stellte ihnen vor, „man plündere nur eroberte Städte, nicht solche, die sich ergeben hätten, und auch bey jenen käme es auf den freyen Willen des Feldherrn, nicht aber der Solda-

ten an." Weil aber Rache und Habsucht mehr vermochten, als das Commando, so schickte er Herolde durch die Stadt, ließ alle freye Bürger zu sich auf das Forum rufen, damit sie nicht gemißhandelt würden, und in allem, was von ihm abhing, hielt der Prätor Wort. Stadt, Gebiet und ihre Gesetze gab er ihnen wieder, und da der Winter bevorstand, so wählte er die Häfen von Phocäa zum Winteraufenthalt der Flotte.

## §. 33.

Etwa um diese Zeit erhielt der Consul, der schon das Gebiet der Aenier und Maroniten passirt war, die Nachricht von dem Siege über die königliche Flotte bey Myonnesus und dem Abzuge der Garnison aus Lysimachia. Die letztere Nachricht war ihm weit erfreulicher, als die von dem Siege zur See; besonders als die römische Armee daselbst ankam und in eine Stadt einrückte, die mit allerley Lebensmitteln, gleich als würden dieselben für die ankommende Armee in Bereitschaft gehalten, reichlich versehen war, und wo man den äußersten Mangel und viel Belagerungsarbeit vorzufinden geglaubt hatte.

Man stand hier einige Tage im Lager, um das Gepäck zu erwarten, wie auch die Kranken, welche matt durch Krankheit oder durch den weiten Marsch in allen kleinen Vestungen Thraciens zurückgelassen waren. Nachdem sie alle wieder angekommen waren, wurde der Marsch durch den Chersonesus wieder angetreten, und man kam bis an den Hellespont, wo man, da König Eumenes alles zum Uebergange sorgfältig veranstaltet hatte, und sich niemand wi-

dersetzte, nach Asien, wie zu einem friedlichen Lande, an verschiedenen Stellen, mit manchen Schiffen hier, mit andern da, ganz ruhig überfuhr. Dieses aber, daß ihnen, wie sie sahen, die Ueberfahrt nicht verwehrt wurde, gab den Römern noch mehr Muth, welche sich dabey großen Widerstand vermuthet gewesen waren. Sie standen hierauf einige Zeit am Hellespont im Lager, weil gerade die Tage, an welchen (zu Rom) die Ancilien (oder heiligen Schilde) feyerlich herumgetragen werden, eintraten, an welchen man nicht gern auf dem Marsch begriffen ist. Eben diese Tage hatten den P. Scipio, den diese Feyerlichkeit, weil er Salius (Marspriester) war, noch näher anging, von der Armee entfernt gehalten, und auch selbst er war eine Ursach zum Aufhalt, weil man seine Ankunft erwartete.

## §. 34.

Eben jetzt kam ein Gesandter, nemlich Heraclides, ein Byzantiner, vom Antiochus im Lager an, welcher Vorschläge zum Frieden mitbrachte, zu dessen Erlangung ihm der Aufenthalt und Verzug der Römer große Hoffnung machte, weil er sich vorgestellt hatte, daß sie gleich nach der Landung in Asien in schnellem Marsch auf das königliche Lager losgehen würden. Indessen hatte er doch beschlossen, eher den P. Scipio als den Consul zu sprechen, so wie es auch dem Befehl des Königs gemäß war. Auf den Scipio setzte er das meiste Vertrauen: denn diesen machte seine Großmuth und sein bis zur Sättigung erreichter Ruhm zum Frieden vorzüglich geneigt, es war den Völkern bekannt, wie er sich

als

als Sieger, erst in Spanien und dann in Africa, betragen hatte, und überdis befand sich auch sein Sohn, als Kriegsgefangener, in den Händen des Königs.

Wo, wann und wie derselbe in die Gefangenschaft gerathen sey, darüber sind die Geschichtschreiber, so wie über vieles andere, nicht ganz einig. Manche erzählen, er sey gleich im Anfange des Krieges auf einer Fahrt von Chalcis nach Oreus von königlichen Schiffen umringt worden. Andere sagen, nach dem Uebergang nach Asien habe man ihn mit einer Schwadron auf Kundschaft an das königliche Lager geschickt, wo ihm feindliche Reuterey entgegen gekommen, und er auf dem Rückzuge in dem Getümmel vom Pferde gestürzt, und mit noch zwey Reutern überfallen und zum Könige gebracht worden sey. So viel ist ganz gewiß, daß der junge Mann, wenn auch der Friede mit den Römern nicht gebrochen worden wäre, und der König mit den Scipionen eine besondere Gastfreundschaft unterhalten hätte, nicht edelmüthiger und gütiger hätte gehalten und behandelt werden können, als er jetzt wirklich behandelt wurde.

Dieserhalb erwartete der Gesandte die Ankunft des P. Scipio, und sobald derselbe eingetroffen war, verfügte er sich zum Consul, mit der Bitte, seine Aufträge anzuhören.

## §. 35.

In zählreicher, zu dem Ende berufener, Versammlung wurde der Vortrag des Gesandten angehört. Er ließ sich also aus:

„Da vorhin schon viele Gesandtschaften, des Friedens wegen, vergeblich hin und her gereiset wären, so habe er gerade deshalb das Vertrauen, seinen Zweck zu erreichen, weil ihn die vorigen Gesandten nicht erreicht hätten. Smyrna neuerlich und Lampsacus, Alexandria in Troas, Lysimachia in Europa, wären bey jenen Unterhandlungen immer der Gegenstand des Streits gewesen. Von diesen Städten habe der König Lysimachia bereits geräumt, damit ihm keine Besitzung in Europa vorgeworfen werden könne: und die in Asien befindlichen Oerter sey er bereit abzutreten; auch solche, welche etwa die Römer, weil sie ihre Partey gehalten hätten, von der Herrschaft des Königs frey machen wollten. Auch wolle er die Hälfte der Kriegskosten der römischen Nation wieder erstatten."

Dis waren die Friedens-Vorschläge. Uebrigens fügte er noch hinzu:

„Eingedenk der menschlichen Schicksale, möchten sie sich im Glücke mäßigen und andere nicht aufs höchste treiben. Möchten ihr Reich in die Gränzen Europens einschränken, auch alsdann sey es ja noch ein unermeßliches Reich. Leichter wäre es gewesen, einzelne Theile durch Eroberungen zu erwerben, als es sey, sie sämmtlich zu behaupten. Wollten sie sich aber auch ein Stück von Asien zueignen; so werde der König, im Fall sie nur nicht streitige Provinzen zu ihrer Gränze wählten, mit Mäßigung ihrer Begierde nachgeben, und aus Liebe zum Frieden und zur Eintracht es verstatten."

Dis aber, was dem Gesandten zur Erlangung

des Friedens so wichtig zu seyn schien, war in der Römer Augen nur Kleinigkeit.

Denn sie hielten für billig:

„Daß der König alle Kriegskosten trage, weil er den Krieg veranlaßt habe. Es müßten nicht blos aus Jonien und Aeolien die königlichen Besatzungen abgeführt, sondern, so wie ganz Griechenland frey gemacht wäre, alle in Asien belegene Städte in Unabhängigkeit gesetzt werden. Dis aber könne nur alsdann geschehen, wenn Antiochus alle asiatischen Besitzungen diesseit des Berges Taurus abträte."

## §. 36.

Der Gesandte, da er in der Versammlung keinen billigen Vergleich bewirken zu können glaubte, versuchte, seinem Auftrag gemäß, die Gesinnung des P. Scipio besonders zu prüfen. Vor allen Dingen versprach er ihm, daß der König seinen Sohn ohne Lösegeld zurücksenden werde, und unbekannt mit der Denkart des Scipio und dem römischen Character, verhieß er ihm darauf eine außerordentliche Summe Geldes, und, den königlichen Titel ausgenommen, die gemeinschaftliche Regierung seines ganzen Reichs, im Fall durch seine Vermittelung der Friede zu Stande gebracht würde.

Scipio antwortete:

„Daß du die römische Nation, daß du mich, an den du abgeschickt bist, nicht kennest, darüber wundere ich mich so sehr nicht; da ich sehe, daß du von dem Zustand desjenigen, von dem du herkömmst, keine Begriffe hast. Lysimachia mußte (von ihm) behauptet werden, um uns das Eindringen in den

Chersonesus zu verbieten, oder man mußte am Hellespont Widerstand thun, und uns nicht nach Asien übergehen lassen: wenn ihr den Frieden, wie von solchen, die über den Ausgang des Krieges noch bekümmert sind, erhalten wolltet. Da man uns aber den Uebergang nach Asien nicht verwehrt, und sich nicht nur den Zügel, sondern auch das Joch hat auflegen lassen, wie kann denn noch, da man Herrschaft dulden muß, ein Vergleich statt finden? Für mich soll mein Sohn das größte Geschenk königlicher Freygebigkeit seyn, ich bitte die Götter, mich nie in einen solchen Zustand zu versetzen, daß ich Anderer Geschenke bedarf. Mein Herz wird sich gewiß nach ihnen nicht sehnen. Daß ich ihm für ein so wichtiges Geschenk dankbar bin, soll er für seine Person erfahren, im Fall er eine persönliche Dankbarkeit für eine persönliche Wohlthat verlangen wird: öffentlich habe ich eben so wenig etwas von ihm empfangen, als ich ihm willfahren werde. Was ich ihm für jetzt geben kann: ist ein aufrichtiger Rath. Geh! sage ihm in meinem Namen, er soll die Waffen niederlegen, und sich jede Friedensbedingung gefallen lassen." Ohne Eindruck war dis bey dem Könige, der es fürs sicherste hielt, es auf das Kriegsglück ankommen zu lassen, da man ihm schon jetzt, wie einem schon Ueberwundenen, Gesetze vorschreiben wolle. Er ließ daher für jetzt alle Friedensgedanken fahren, und rüstete sich sehr eifrig zum Kriege.

## §. 37.

Der Consul, nachdem er alles, seinen Plan auszuführen, vorbereitet hatte, brach auf und mar-

schirte erst nach Dardanus und dann nach Rhöteum, wo ihm die Einwohner beider Städte in Schaaren entgegen kamen. Von hier ging er gegen Ilium, wo er in einer bey dieser Stadt belegenen Ebene sein Lager aufschlug, die Stadt und die Burg besuchte, und der Minerva als Schutzgöttin der letztern ein Opfer brachte; da unterdessen die Ilier, welche die Römer für ihre Abkömmlinge ausgaben, in Thaten und Worten ihre Hochachtung bezeigten, und die Römer sich ihres Ursprungs freueten. Nach dem Abmarsch von hier kam man nach sechs Tagen bis an die Quelle des Flusses Caicus. König Eumenes, welcher anfänglich vom Hellespont die Flotte hatte nach Eläa in die Winterquartiere führen wollen, aber widriger Winde wegen in einigen Tagen nicht um das Vorgebirge Lecton hatte herumkommen können, und ans Land gegangen war, um den ersten Operationen mit beyzuwohnen, kam hier gleichfalls auf dem nächsten Wege mit einer kleinen Mannschaft im römischen Lager an. Er wurde nach Pergamus zurückgeschickt, die Zufuhre zu besorgen, fand sich aber, nachdem er das Getreide den vom Consul dazu ernannten Personen überliefert hatte, noch in demselben Lager wieder ein. Auf mehrere Tage wurde Mundprovision zubereitet, und beschlossen, von hier auf den Feind loszugehen, ehe man vom Winter überrascht würde.

Die königliche Armee stand bey Thyatira, und da hier Antiochus hörte, Scipio sey krank nach Eläa gebracht worden, so schickte er Gesandte, die ihm seinen Sohn wieder überliefern mußten. Nicht nur ein angenehmes Geschenk für das Vaterherz,

sondern die Freude darüber diente auch zu seiner Genesung. Endlich, nachdem Scipio den Sohn lange genug umarmt hatte, brach er aus: Meldet dem Könige wieder, daß ich ihm danke. Keinen andern Beweis der Dankbarkeit bin ich ihm zu geben jetzt im Stande, als daß ich ihm rathe, sich nicht eher in eine Schlacht einzulassen, als bis er gehört haben wird, daß ich im Lager wieder angekommen sey (*).

Wenn auch zwey und sechzig tausend Mann Infanterie und mehr als zwölf tausend Mann Cavallerie dem Könige zuweilen zu schlagen Lust machten: so bewog ihn doch der Rath eines Mannes, auf welchen er, bey ungewissem Ausgange des Krieges, seine ganze Hoffnung und Hülfe noch gründete, sich zurück zu ziehen, über den Fluß Phrygius zu gehen, und bey Magnesia, unweit Sipylus, ein Lager aufzuschlagen: und damit nicht die Römer bey seinem etwanigen Zögern, einen Versuch auf seine Verschanzungen machen möchten; so umgab er dieselben mit einem sechs Ellen tiefen und zwölf Ellen breiten Graben, den er auswendig mit einem doppelten Walle deckte, und am inwendigen Rande mit einer Mauer und vielen Thürmen versah, aus welchen dem Feinde der Uibergang über den Graben leicht verbothen werden konnte.

## §. 38.

Der Consul, in der Meinung, der König stehe bey Thyatia, kam nach fortgesetzten Märschen

(*) Wahrscheinlich, damit Antiochus Zeit zum Nachdenken bekommen möge.

am fünften Tage bey der Hyrcanischen Ebene an: da er aber hörte, daß er aufgebrochen sey, so folgte er diesseit des Flusses Phrygius der Spur desselben, und lagerte sich vier tausend Schritt vom Feinde. Hier fielen etwa tausend Reuter — größtentheils Galatier und einige Daher, wie auch mitunter berittene Schützen von andern Völkerschaften — die in der Eile durch den Fluß gegangen waren, die Vorposten an. Anfänglich brachten sie dieselben, da sie nicht vorbereitet waren, in Verwirrung; hernach aber, da das Gefecht länger anhielt, und der Römer, weil diese aus dem nahen Lager leicht Verstärkung erhalten konnten, immer mehr wurden, versuchten die schon matten und der Uibermacht nicht mehr gewachsenen Königlichen den Rückzug; ehe sie sich aber wieder in den Fluß werfen konnten, wurden durch die Nachsetzenden einige am Ufer getödtet.

Zwey Tage blieb es nun ruhig, indem keine von beiden Parteyen über den Fluß ging. Am dritten passirt ihn auf einemmahle die ganze römische Armee und etwa zwey tausend und fünf hundert Schritt vom Feinde schlug sie ihr Lager auf. Eben als man beschäfftigt war, das Lager abzustecken und zu verschanzen, kamen drey tausend Mann der besten königlichen Cavallerie und Infanterie mit schrecklichem Geschrey und Getümmel an. Eine weit geringere Mannschaft, welche an den Posten stand, doch betrug sie zwey tausend Mann, hielt anfänglich allein schon, ohne daß ein Soldat von der Schanzarbeit abgerufen wurde, den Feind zurück, und trieb ihn, da das Gefecht heftiger ward, in

die Flucht, wobey derselbe hundert Todte und etwa hundert Gefangene verlohr. In den vier folgenden Tagen standen beyde Armeen vor dem Lagerwalle täglich in Schlachtordnung, und am fünften rückten die Römer bis mitten in die Ebene vor. Antiochus aber ging nicht weiter vorwärts, so daß die letztern seiner Truppen noch unter tausend Fuß vom Lagerwalle entfernt blieben.

## §. 39.

Der Consul, da er gewahr ward, daß der Feind nicht schlagen wollte, berief den Tag darauf einen Kriegsrath, und er warf die Frage auf:

„Was er zu thun habe, wenn Antiochus eine Schlacht vermiede? Der Winter sey nahe. Entweder müsse die Armee unter Zelten campiren, oder wenn sie in die Winterquartiere ginge, der Krieg bis zum Sommer ausgesetzt werden.“

Nie war den Römern ein Feind verächtlicher gewesen, als dieser. Alle riefen einstimmig:

„Gleich möchte der Consul marschiren lassen, und die Streitbegierde der Truppen benutzen.“

Diese waren auch, gleich als hätten sie nicht mit so viel tausend Feinden zu schlagen, sondern nur eben so viel Stück Vieh zu ermorden, durch die Gräben und über den Wall ins Lager einzudringen bereit, wenn der Feind nicht zum Treffen aufmarschiren würde.

Cn. Domitius wurde daher abgeschickt, den Weg zu untersuchen, und zu recognosciren, wo man dem feindlichen Walle beykommen könne, und nachdem er von allem zuverlässigen Bericht abgestattet

hatte, beschloß man, morgen mit dem Lager weiter vorzurücken, und am dritten Tage marschirte die Armee bis in die Mitte der Ebene, wo sie sich in Schlachtordnung stellte. Auch Antiochus glaubte, nicht länger sich bedenken zu müssen, um nicht durch Vermeidung der Schlacht den Muth seiner Truppen zu schwächen, und die Hoffnung der Feinde zu verstärken, rückte daher aus, und entfernte sich so weit vom Lager, bis es sichtbar ward, daß er zum Schlagen entschlossen sey.

Die römische Schlachtordnung war fast durchgehends gleichförmig, sowohl in Betracht der Truppen als der Art der Waffen. Sie bestand aus zwey römischen Legionen und zwey Legionen von Bundsgenossen und Latinern, davon jede fünf tausend und vier hundert Mann stark war. Die Römer formirten das Centrum, und die Latiner beide Flügel; in der ersten Linie standen die Hastaten, in der zweyten die Principer und in der letzten die Triarier. Außer dieser fast schon völligen Schlachtordnung hatte der Consul auf dem rechten Flügel noch etwa drey tausend Mann Infanterie, welche aus Hülfstruppen des Eumenes und achäischen Cetratne bestand, in gerader Front aufgestellt, und weiterhin beynahe drey tausend Reuter, wovon acht hundert dem Eumenes gehörten, die übrigen aber insgesammt Römer waren. Ganz am Ende bekamen die Traller und Cretenser, jede fünfhundert Mann stark, ihren Platz. Der linke Flügel schien solcher Hülfstruppen, weil er an den Fluß und dessen steiles Ufer gelehnt war, nicht zu bedürfen, indessen

wurden doch vier Schwadronen Cavallerie hier postirt.

Dis war die ganze Macht der Römer, außer zwey tausend Macedoniern und Thraciern, welche freywillig mit zu Felde gegangen und zur Besatzung des Lagers zurückgelassen waren. Sechzehn Elephanten stellte man zur Reserve hinter die Triarier. Denn nicht gerechnet, daß diese der Menge der königlichen Elephanten, deren vier und funfzig waren, nicht gewachsen zu seyn schienen, so könnten es die afrikanischen Elephanten nicht einmahl mit einer gleichen Zahl indischer aushalten, weil jene theils weit kleiner — denn die asiatischen sind viel größer — theils lange nicht so muthig sind.

## §. 40.

Die königliche Schlachtordnung war weit ungleichförmiger wegen der verschiedenen Nationen und wegen Unähnlichkeit der Waffen und der Hülfstruppen. Sechzehn tausend Mann Infanterie waren nach macedonischer Art bewaffnet, und machten den sogenannten Phalanx aus. Diese standen in zehn Haufen abgetheilt, vorn in der Mitte. Zwischen diese Haufen hatte der König jedesmahl zwey Elephanten gestellt. Der Tiefe nach bestand die Schlachtordnung aus zwey und dreyßig Gliedern. Dis war die Hauptmacht im königlichen Heere, welche sowohl ihrer übrigen Gestalt wegen, als dadurch, daß die Elephanten zwischen den Soldaten so weit hervorragten, einen sehr fürchterlichen Anblick gab. An sich schon waren die Elephanten sehr groß, und der Kopfschmuck, die Federbüsche, die

Thürme auf ihren Rücken, wie auch, außer dem Führer, auf jedem Thurm vier stehende Soldaten, gaben ihnen noch mehr Ansehen. Dem Phalanx zur Rechten stellte der König zweytausend und fünfhundert galatische Reuter, an welche sich wieder dreytausend bepanzerte Cavalleristen — so genannte Cataphracten — anschlossen, und dann folgte am Ende noch ein Flügel von etwa tausend Mann Reutern, Agema genannt. Es waren auserlesene Meder und allerley Reuter von vielen Nationen dieser Gegend. Dicht hinter ihnen stand ein Trupp von sechzehn Elephanten zur Reserve. Auf eben diesem Flügel etwas voran, befand sich die königliche Leibwache; Leute, die von ihrer Waffenart Argyraspiden genannt werden (*). Dann folgten dahische reitende Schützen, zwölfhundert an der Zahl. Dann dreytausend Mann leicht bewaffnete, etwa halb Cretenser halb Traller. Zweytausend und fünfhundert Mysier befanden sich bey den Bogenschützen. Viertausend Mann, theils cyrtäische Schleuderer, theils elymäische Bogenschützen, machten auf diesem Flügel den Beschluß.

Dem Phalanx zur Linken standen funfzehnhundert Galatier, und zweytausend auf ähnliche Art wie diese bewaffnete Cappadocier, welche Ariarathes geschickt hatte. Dann folgten zwey tausend und siebenhundert Mann Hülfstruppen allerley Art; dreytausend beharnischte und tausend andere Reuter; ein königliches Corps, davon die Leute, so wie die

(*) sie sollen runde mit Silber beschlagene Schilde geführt haben.

Pferde, eine nicht so schwere Bedeckung hatten, übrigens aber den vorigen nicht unähnlich bewaffnet waren und welches mehrentheils aus Syrern, mitunter, auch aus Phrygiern und Lydiern bestand. Vor dieser Reuterey befanden sich mit vier Pferden bespannte Sichelwagen und Cameele, bey ihnen Dromedare genannt, auf welchen arabische Bogenschützen saßen, welche schmale vier Ellen lange Degen führten, um von den hohen Thieren den Feind erreichen zu können. Dann folgte ein anderes, dem auf dem rechten Flügel gleiches Corps, erst Tarentiner, dann zwey tausend und fünfhundert galatische Reuter, dann tausend Neocreter und funfzehnhundert Carier und Cilicier, eben so bewaffnet, tausend Traller und drey tausend Cetraten, welche aus Pisidiern, Pamphyliern und Lyciern bestanden; dann eben so viel cyrrhäische und elymäische Hülfstruppen, wie auf dem rechten Flügel angestellt waren, und endlich, nicht weit davon, sechzehn Elephanten.

## §. 41.

Der König selbst commandirte den rechten Flügel, den linken hatte er seinem Prinz Seleucus und seines Bruders Sohn dem Antipater anvertraut, und die Mitte war dreyen Generalen überlassen, dem Minio, dem Zeuxes und dem Philippus, welcher letztere über die Elephanten gesetzt war.

Ein am Morgen aufsteigender und sich mit dem Tage in Wolken erhebender Nebel verursachte einen dunkeln Tag, und Dünste, wie sie der Südwind herbeyzuführen pflegt, machten alles feucht und

naß. Umstände, welche den Römern nicht sonderlich, den königlichen Truppen aber höchst beschwerlich fielen: denn die Dunkelheit des Tages benahm den Römern bey ihrer mäßig großen Schlachtordnung noch nicht die Uibersicht aller Theile derselben, und die Feuchtigkeit konnte, bey fast überall schwerer Rüstung, weder Degen noch Wurfspieße stumpf machen. Dagegen konnten die Königlichen, bey so gedehnter Linie, ihre Flügel nicht einmahl aus der Mitte übersehen, geschweige dann von einem Ende zum andern, und die Feuchtigkeit hatte Bogen, Schleudern und die Riemen an den Wurfspießen schlaff gemacht. Die Sichelwagen, durch welche Antiochus die feindliche Schlachtordnung in Verwirrung zu bringen hoffte, wurden seinen eigenen Leuten fürchterlich. Sie waren etwa so ausgerüstet: Vorn an der Deichsel, wo angespannt wird, hatten sie zehn Ellen lange, wie Hörner hervorstechende Spitzen, um alles, was ihnen entgegenkam, damit zu durchbohren. Hinten am Geschirr standen auf jeder Seite zwey Sicheln hervor, die eine hatte mit demselben gleiche (*) Richtung, und die andere war gegen die Erde geneigt; jene sollte alles von der Seite zerschneiden, diese aber alle fassen, die da fielen oder sich bückten. Auch an den Axen der Räder waren auf beiden Seiten zwey Sicheln gleichfalls nach verschiedener Richtung angebracht (**).

(*) oder eine horizontale.

(**) Eine Abbildung eines solchen Streitwagens findet man im zweyten Theil der Potterschen Archäologie,

Diese so gerüstete Wagen hatte der König, wie ich vorhin sagte, ins Vordertreffen gestellt, weil sie, wenn sie hinten oder in der Mitte standen, durch sein eigenes Heer hätten gefahren werden müssen. Als Eumenes, der mit dieser Art zu streiten nicht unbekannt war, und wohl wußte, wie unsicher dieses Hülfsmittel sey, wenn jemand mehr die Pferde scheu zu machen suchte, als geradezu angriffe, dieses gewahr ward; so ließ er die cretensischen Bogenschützen, die Schleuderer, und die berittenen Schützen, aber nicht geschlossen, sondern so viel als möglich zerstreut, herbeystürmen, welche von allen Seiten zugleich mit Pfeilen werfen mußten. Diese Art des Sturms setzte die Pferde, theils durch Verwundung, die sie von allen Orten her erhielten, theils durch das verworrene Geschrey dermaßen in Verwirrnng, daß sie plötzlich, wie wild, zügellos hin und herliefen. Die Leichtbewaffneten, die hurtigen Schleuderer und die schnellen Cretenser wußten ihnen im Augenblick auszuweichen, dagegen vermehrte die folgende Reuterey den Schrecken unter den Pferden, wie auch unter den Cameelen, die gleichfalls in Verwirrung gesetzt waren; wozu noch das vermischte Geschrey der übrigen umstehenden Truppen kam. In der Mitte also, zwischen beiden Heeren, wurden die Sichelwagen fortgejagt, und erst nachdem dis unbedeutende Spielwerk weggeschafft war, nahm die ordentliche Schlacht nach auf beiden Seiten gegebenem Signal ihren Anfang.

auf dem ersten Kupfer Fig. 2. Und eine Beschreibung davon in eben diesem Theil Seite 30. ff.

## §. 42.

Indessen wurde doch diese Gaukeley bald die Ursach einer wirklichen Niederlage. Die Hülfstruppen und die Reserve nähmlich, welche zunächst postirt waren, geriethen durch die Verwirrung und Bestürzung der Streitwagen in Schrecken, nahmen selbst die Flucht und entblößten den Flügel bis auf die bepanzerte Reuterey, welche aber, da nach zerstreuter Reserve die römische Cavallerie auf sie eindrang, zum Theil nicht einmahl den ersten Angriff derselben aushielt, und also theils geschlagen, theils wegen der Schwere ihrer Panzer und Waffen niedergemacht wurde. Nun fing auch der ganze linke Flügel an zu weichen, und da die Hülfstruppen, welche sich zwischen der Reuterey und den sogenannten Phalangiten befanden, in Unordnung gebracht waren, so verbreitete sich der Schrecken bis zur Mitte des Treffens. Als hier die Glieder zerrüttet waren, und die außerordentlich langen Spieße — bey den Macedoniern Sarissen genannt — wegen Hin- und Herlaufens ihrer eigenen Leute, von den Soldaten nicht gebracht werden konnten, so unternahmen die römischen Legionen einen förmlichen Angriff, und Wurfspieße trafen den in Verwirrung gesetzten Feind: ja die dazwischen postirten Elephanten schreckten die römischen Soldaten nicht einmahl zurück, die seit den africanischen Kriegen schon gewohnt waren, dem Anfall dieser Ungeheuer auszubeugen, oder ihnen von der Seite mit Wurfspießen zuzusetzen, oder, wenn sie ihnen nahe kommen konnten, in die Flech-

sen zu hauen. Schon war fast die ganze Mitte des Treffens von vorn geschlagen, und in die von hinten umgangene Reserve wurde eingehauen, als die Römer auf einer andern Seite die Flucht der Ihrigen erfuhren, und ihnen das Geschrey derselben, da sie die Furcht schon beynahe bis ans Lager getrieben hatte, zu Ohren kam. Antiochus hatte nähmlich auf dem rechten Flügel, wo er, weil man sich auf den Fluß verließ, keine Reserve erblickte, außer vier Schwadronen Reuter, die noch dazu, indem sie sich an die Ihrigen anschlossen, das Ufer entblößten, mit den Hülfstruppen und der bepanzerten Cavallerie einen Angriff unternommen, und nicht nur von vorn dem Feinde zugesetzt, sondern ihn auch, nachdem dieser Flügel an der Seite des Flusses umgangen war, schon in der Flanke angegriffen, so daß erst die Reuterey geschlagen, und dann die nächst daran stehende Infanterie in größter Unordnung bis ans Lager zurückgepreßt wurde.

## §. 43.

Im Lager commandirte der Tribun M. Aemilius, Sohn des M. Lepidus, welcher einige Jahre darauf Oberpriester ward. Dieser stellte sich den Seinigen, wo er sie fliehen sah, mit der ganzen Lagerbesatzung eiligst entgegen, und unter Vorwürfen über ihre Furcht und schändliche Flucht befahl er ihnen, erst Halt zu machen und dann ins Treffen zurückzukehren. Darauf drohete er, wenn sie nicht gehorchten, so würden sie blindlings in ihr eigenes Verderben rennen, und endlich gab er seiner Besatzung Ordre, die vordersten Flüchtlinge niederzu-

hauen;

hauen; und die übrige Menge mit dem Degen in der Hand zu verwunden und gegen den Feind zurückzutreiben. Die größere Furcht verdrängte die kleinere. Vorn und hinten in Gefahr, sahen sie sich zu stehen genöthigt, gingen darauf nicht nur selbst in die Schlacht zurück, sondern auch Aemilius that mit seiner Mannschaft — zweytausend der tapfersten Krieger — dem hitzig verfolgenden Könige starken Widerstand.

Auch Attalus, des Eumenes Bruder, kam vom rechten Flügel, der den linken feindlichen im ersten Angriff geschlagen hatte, so bald er nur die Flucht der Römer auf ihrem linken und das Getümmel am Lager gewahr ward, noch zu rechter Zeit mit zwey hundert Reutern an. Kaum aber sah Antiochus, daß die, welche er erst gejagt hatte, sich wieder zur Gegenwehr setzten, und daß vom Lager und aus der römischen Armee noch ein anderer Haufe im Anmarsch war, als er davon ritt und die Flucht nahm.

Als Sieger auf beiden Flügeln, marschirten nun die Römer über aufgehäufte Todte, (davon sie die meisten in der Mitte der Schlachtordnung übereinander zu Boden gestreckt hatten, wo durch den Kern der tapfersten Soldaten und die Schwere der Waffen die Flucht verhindert worden war) gegen das feindliche Lager, um dasselbe zu plündern. Erst des Eumenes und dann auch die übrige Cavallerie verfolgte überall den Feind im ganzen Felde, und hieb die hintersten, so wie sie dieselben einholte, nieder. Allein die untermischten Streitwagen, Elephanten und Cameele, wie auch ihre eigene Mann-

schaft: gereichten den Fliehenden zu noch größerm Verderben, denn nach getrennten Gliedern stürzten sie wie blind einer über den andern her, und wurden von den herumlaufenden Thieren zertreten. Auch im Lager war das Blutbad fürchterlich, fast noch größer als selbst in der Schlacht, indem die ersten größtentheils ins Lager geflohen waren, und die Besatzung im Vertrauen auf diese Menge vor dem Wall sehr hartnäckig fochte. Da also die Römer in den Eingängen und am Walle, wo sie im ersten Sturm einzudringen glaubten, aufgehalten wurden, so vergrößerte die Rache das Blutbad, als sie endlich durchgebrochen waren.

## §. 44.

An funfzigtausend Fußgänger und dreytausend Reuter sollen an diesem Tage niedergehauen, und vierzehnhundert Mann, wie auch funfzehn Elephanten und deren Treiber, in die Gefangenschaft gerathen seyn.

Auf römischer Seite zählte man einige Verwundete, nicht über dreyhundert Todte von der Infanterie und vier und zwanzig von der Cavallerie, und von der Armee des Eumenes waren fünf und zwanzig geblieben.

Für diesen Tag kehrten zwar die Sieger nach ausgeplündertem feindlichen Lager in das ihrige zurück; am folgenden aber spoliirten sie die Körper der Erschlagenen, und brachten die Gefangenen zusammen.

Von Thyatira, wie auch von Magnesia am Berge Sipylus, erschienen Gesandte, diese Städte

zu übergeben. Antiochus, der mit wenigen entfloh, unterweges aber durch mehrere verstärkt wurde, marschirte mitten in der Nacht mit einer mäßigen Mannschaft auf Sardes zu; da er aber hörte, daß von hier sein Sohn mit einigen seiner Hofleute nach Apamea vorausgegangen sey, so reisete er selbst mit seiner Gemahlinn und Tochter in der vierten Nachtwache nach Apamea, nachdem er dem Zeno die Vertheidigung von Sardes und dem Timon die Statthalterschaft über Lydien anvertraut hatte. Beide aber wurden nicht angenommen, denn die Bürger und die Garnison der Burg wurden einig miteinander, und schickten Abgeordnete an den Consul.

## §. 45.

Fast zu gleicher Zeit kamen auch von Tralles, Magnesia am Mäander und von Ephesus Gesandte an, diese ihre Städte zu übergeben. Polyxenidas hatte auf die Nachricht von der (unglücklichen) Schlacht Ephesus verlassen, und war mit der Flotte bis Patara in Lycien gesegelt, wo er aber, aus Furcht vor den bey Megiste liegenden rhodischen Schiffen, ans Land stieg und mit geringer Mannschaft zu Fuß nach Syrien marschirte. Die asiatischen Städte ergaben sich dem Schutz des Consuls und der Herrschaft der Römer. Schon befand sich der Consul zu Sardes, wo von Eläa aus P. Scipio, so bald er nur die Beschwerden einer Reise (nach seiner Krankheit) ertragen konnte, gleichfalls eintraf.

Zu gleicher Zeit erschien ein Herold vom Antiochus, der unter Vermittelung des P. Scipio darum ansuchte, und es auch erhielt, daß der Kö-

nig Gesandte zu einer Friedensunterhandluug schicken durfte. Nach wenig Tagen kam Zeuxes an, gewesener Statthalter in Lydien, wie auch des Königs Neffe, Antipater. Diese hatten erst den Eumenes gesprochen, der nach ihrer Meinung alter Streitigkeiten wegen am meisten vom Frieden abgeneigt seyn würde; da sie ihn aber friedfertiger gefunden, als sie und der König erwartet hatten, so traten sie erst den P. Scipio und dann durch Vermittelung desselben auch den Consul an.

Auf erhaltene Erlaubniß, vor der ganzen Versammlung sich ihrer Anfträge zu entledigen, nahm Zeuxes das Wort und hub also an:

„Wir haben nicht eigentlich was vorzutragen, wohl aber bey euch, Römer! uns zu erkundigen, mit welchem Söhnopfer wir den Fehler des Königs büßen, und bey den Siegern Frieden und Verzeihung erlangen können. Großmüthigst habt ihr jederzeit überwundene Könige und Völker begnadigt: und um wie viel großmüthiger und gütiger müßt ihr nicht dieses nach einem Siege thun, welcher euch zu Beherrschern der ganzen Erde gemacht hat. Nach Beylegung aller Streitigkeiten mit dem menschlichen Geschlecht, kömmt es euch so wie den Göttern zu, für das Beste der Menschen zu sorgen, und dieselben zu schonen."

Noch ehe die Gesandten ankamen, hatte man die Antwort schon in Bereitschaft, und beschlossen, daß sie durch den Africanus ertheilt werden solle. Dieser soll sich etwa so ausgedrückt haben:

„Von allem dem, was in der Gewalt unsterblicher Götter steht, besitzen wir Römer gerade das,

was uns diese Götter gegeben haben. Nur die Gesinnung, in so fern sie von uns abhing, ist unter allen Schicksalen dieselbe geblieben und bleibt noch jetzt dieselbe: Glück hat uns nie übermüthig, Unglück nie verzagt gemacht. Anderer nicht zu gedenken, könnte ich hievon euren Hannibal als Zeugen angeben, wenn ich mich nicht auf euch selbst berufen könnte. Als wir über den Hellespont gegangen waren, ehe wir noch das königliche Lager und das königliche Heer gesehen hatten, als noch das Kriegesglück in der Wage stand und der Ausschlag ungewiß war, und ihr euch auf Friedensunterhandlungen einließet, legten wir euch, da weder der Sieg auf unserer noch auf eurer Seite war, gewisse Friedensbedingungen vor, und eben dieselben sind es, welche wir noch heute als Sieger euch Besiegten vorlegen. Gebt Europa auf und räumt disseit des Berges Taurus ganz Asien. Für die Kriegeskosten werdet ihr funfzehntausend euböische Talente (*) zahlen: jetzt fünfhundert zwey tausend und fünfhundert, so bald der Senat und das Volk Roms den Frieden genehmigt haben wird, und als dann zwölf Jahr hinter einander jedesmahl tausend. Auch müssen dem Eumenes vierzig Talente ersetzt, und das Getreide, das ihr seinem Vater noch rückständig geblieben seyd, geliefert werden. Haben wir dieses festgesetzt, so wird es zwar zur Versicherung, daß ihr es leisten werdet, ein Unterpfand seyn, wenn ihr uns nach unserer Wahl zwanzig Geisel

(*) Ein euböisches Talent betrug 1200 Rthlr. folglich die Summe 15000 X 1200 = 18,000,000 oder achtzehn Millionen Thaler.

stellt: allein nie werden wir uns ganz überzeugen können, daß der römische Stadt da Frieden habe, wo Hannibal lebt. Dieser muß uns vor allen Dingen überliefert werden. Auch den Aetoler Thoas, den Urheber des ätolischen Krieges, der euch im Vertrauen auf euch, wider uns bewaffnet hat, werdet ihr uns zustellen, und mit ihm den Acarnaner Mnasimachus und die beyden Chalcidier Philo und Eubulidas. In einer schlechtern Lage wird der König jetzt Frieden schließen, weil er ihn später schließt, als er ihn schließen konnte. Bedenkt er sich aber jetzt noch, so soll er wissen, daß es schwerer sey, die Königswürde vom höchsten Gipfel bis zur Mitte herabzusetzen, als von der Mitte bis zur niedrigsten Stufe herabzuschleudern (*)."

Da die Gesandten vom Könige bevollmächtiget waren, alle und jede Friedensbedingungen einzugehen, so fand man für gut, Abgeordnete nach Rom zu schicken.

Der Consul vertheilte die Armee nach Magnesia am Mäander, nach Tralles und Ephesus in die Winterquartiere. Nach wenig Tagen schickte der König die Geisel nach Ephesus, an den Consul, und es erschienen auch die Abgordneten, welche nach Rom gehen sollten. Auch Eumenes ging um diese Zeit, so wie des Königs Gesandten, nach Rom

(*) oder daß es leichter seyn würde, den Königsthron ganz als halb zu stürzen. Wenigstens eben so leicht. Den Vorschlag vom Scipio, den König ganz zu entthronen, würde man zu Rom noch leichter und lieber angenommen haben.

ab, und Gesandtschaften von allen Völkerschaften Asiens folgten ihnen nach.

## §. 46.

Während dieser Begebenheiten in Asien, kamen fast zu gleicher Zeit, mit der Hoffnung zum Triumph zwey Proconsuln aus den Provinzen zu Rom an: Q. Minucius aus Ligurien und M. Acilius aus Aetolien. Nachdem man den Bericht von ihren Thaten angehört hatte, wurde dem Minucius der Siegeseinzug abgeschlagen, dem Acilius aber mit grosser Einstimmigkeit bewilligt, welcher auch über den Antiochus und die Aetoler feyerlich Triumph hielt.

Vorgetragen wurden bey diesem Siegesgepränge: zweyhundert und dreyssig Heereszeichen, dreytausend Pfund rohes Silber, hundert dreyzehn tausend geprägte attische Tetradrachmen, zweyhundert und acht und vierzigtausend Cistophoren, viele silberne Gefässe von getriebener Arbeit und grosser Schwere (*).

(*) Die grosse attische Tetradrachme, oder das Vierdrachmenstück hatte am Werth 1 Rthr., die kleine attische Tetradrachme betrug nur 18 Groschen. Letztere ist gewöhnlich zu verstehen. Unter Cistophoren verstehn einige Tridrachmen, und zwar grosse attische. Also eine Münze auch von 18 Groschen am Werth. Doch muß ich erinnern, daß die Antiquare eben so wenig über den Nahmen als den Werth des Cistophorus ganz einig sind. Betrugen 7500, wie Festus sagt, ein euböisches Talent, so wäre der Werth $\frac{1200}{7500}$ Rthr, oder

Ferner: das königliche Silbergeschirr, ein herrliches königliches Kleid, fünf und vierzig goldene Kronen, als Geschenke der verbündeten Städte, und Rüstung allerley Art. Es wurden mit aufgeführt sechs und dreyssig sehr vornehme Gefangene, nämlich Aetoler und königliche Generale. Der ätolische General Damocritus war wenig Tage zuvor aus dem Gefängniß in der Nacht entsprungen; die Wächter hatten ihn zwar verfolgt, aber ehe sie ihn griffen, hatte er sich am Ufer der Tiber selbst erstochen. Blos das Gefolge von Soldaten hinter dem Wagen fehlte noch, sonst war es sowohl für's Auge als in Ansehung des Thatenruhms ein prächtiger Triumph.

Die Freude darüber wurde durch eine traurige Nachricht aus Spanien vermindert, welche meldete, daß unter dem Commando des Proconsul L. Aemilius im Bastetanischen, bey der Stadt Lyco, von der römischen Armee sechstausend Mann in einer unglücklichen Schlacht geblieben wären. Der Rest, hieß es, sey in der Bestürzung in die Verschanzungen des Lagers zurück getrieben, habe mit Mühe dasselbe vertheidigt, und alsdann; wie auf der Flucht, in starken Märschen in ein friedliches

$\frac{12}{75} = \frac{4}{25}$ Rthlr. noch nicht völlig 4 Groschen. Eben dieser Festus rechnet gegen 4000 römische Denare 7500 Cistophoren; rechnet man den Denar zu 5 Groschen, so wäre der Werth des Cistophors $\frac{20000}{7500}$ Rthlr. noch nicht 3 Groschen.

Gebiet abmarschiren müssen. So lauteten die Nachrichten aus Spanien.

Aus Gallien stellte der Prätor L. Arunculejus placentinische und cremonesische Gesandte dem Senate vor. Auf ihre Klage über den Mangel an Colonisten, da einige durch kriegerische Auftritte, andere durch Krankheiten aufgerieben worden wären, manche auch, der Nachbarschaft der Gallier überdrüssig, die Pflanzörter verlassen hätten, beschloß der Senat:

„Consul C. Lälius solle, wenn's ihm beliebte, sechstausend Familien zur Besetzung dieser Colonien anwerben, Prätor L. Arunculejus aber zur Abführung der Colonisten drey Commissarien ernennen."

Es wurden dazu gewählt M. Atilius Serranus, L. Valerius Flaccus, Sohn des Publius Valerius Flaccus, und L. Valerius Tappo, Sohn des Cajus Valerius Tappo.

## §. 47.

Nicht lange darauf, als schon die Zeit der consularischen Comitien herannahete, kam Consul C. Lälius aus Gallien wieder zu Rom an. Dieser warb nicht nur kraft des in seiner Abwesenheit zur Wiederbevölkerung von Cremona und Placentia abgefaßten Senatsschlusses Colonisten; sondern rieth zugleich, daß man in das gewesene Gebiet der Bojer zwey neue Colonien abführen möchte, welches auch der Senat auf seinen Vorschlag beschloß. Zu gleicher Zeit lief ein Schreiben vom Prätor L. Aemilius ein; worin das Seetreffen bey Myonnesus und

der Uebergang des Consuls L. Scipio nach Asien gemeldet wurde. Des Sieges zur See wegen wurde ein eintägiges Dankfest verordnet, und den Tag nachher sollte noch eins gefeyert werden, da jetzt zum erstenmahle eine römische Armee in Asien ihr Lager aufgeschlagen habe, damit dieser Schritt Glück und Freude zur Folge haben möchte. Auch erhielt der Consul den Auftrag, für jedes Dankfest mit zwanzig grossen Opferthieren zu opfern.

Hierauf wurden die consularischen Comitien und zwar unter grossen Streitigkeiten gehalten. M. Aemilius Lepidus bewarb sich, ob man gleich nicht zum besten von ihm sprach, weil er seine Provinz Sicilien der Amtssuchung wegen verlassen hatte, ohne bey dem Senat um Erlaubniß anzuhalten. Mit ihm suchten die Consulwürde, M. Fulvius Nobilior, Cn. Manlius Vulso, und M. Valerius Messala. Fulvius allein wurde gewählt, weil die übrigen nicht Stimmen genug bekamen, und dieser ernannte den Tag darauf, mit Vorbeygehung des Lepidus und weil sich Messala nicht weiter bemühete, den Cn. Manlius zu seinem Collegen.

Zu Prätoren wurden ernannt: die beyden Q. Fabier, Labeo und Pictor (letzterer war in diesem Jahre zum Priester des Quirinus eingeweiht), M. Sempronius Tuditanus, Sp. Postumius Albinus L. Plautius Hypsäus und L. Bäbius Dives.

## §. 48.

Valerius von Antium meldet, unter dem Consulat des M. Fulvius Nobilior und Cn. Manlius Vulso habe sich zu Rom stark ein Gerücht verbrei-

tet und sey fast für Gewißheit angesehen worden, „daß Consul L. Scipio und mit ihm P. Africanus, da sie vom Könige Antiochus, wegen Auslieferung des jungen Scipio, zu einer Unterredung eingeladen worden, in Verhaft genommen wären, und daß nach Gefangennehmung dieser Generale sogleich das römische Lager angegriffen und erobert, und die ganze römische Armee aufgerieben sey. Dieserhalb hätten die Aetoler wieder Herz bekommen, hätten sich geweigert Befehlen zu gehorchen, und ihre Häupter nach Macedonien zu den Dardanern und nach Thracien abgeschickt, Hülfstruppen in Sold zu nehmen. Mit der Nachricht hiervon habe der Proprätor A. Cornelius den A. Terentius Varro und M. Claudius Lepidus aus Aetolien nach Rom abgefertiget." Dieser Fabel hängt er noch an; „die Abgesandten der Aetoler wären unter andern im Senat befragt worden: woher sie wüßten, daß König Antiochus die römischen Generale in Asien gefangen genommen und die Armee aufgerieben habe? worauf dieselben geantwortet hätten: durch ihre Abgeordnete, die bey dem Consul gewesen, wären sie davon benachrichtiget worden."

Da ich für dieses Gerücht keinen andern Gewährsmann habe, so mag ich die Sache durch meine eigene Meinung nicht bekräftigen, doch aber wollte ich sie nicht ganz für Erdichtung halten und übergehen.

## §. 49.

Die dem Senate vorgestellten ätolischen Gesandten hätten freylich ihre Lage und ihr Schicksal

antreiben sollen, entweder ihr Verschulden oder ihren Fehler zu bekennen und demüthigst um Verzeihung zu bitten: allein sie fingen von den Verdiensten ihrer Nation um die Römer an, warfen ihnen beynahe ihre im Kriege mit dem Philippus bewiesene Tapferkeit vor, beleidigten durch den hohen Ton ihrer Sprache jedes Ohr, und brachten es dadurch, daß sie alte und vergessene Dinge wiederhohlten, endlich so weit, daß sich die Senatoren weit mehr an die vielen Verbrechen der ätolischen Nation als an deren Dienste erinnerten, und daß sie, da sie doch Mitleid bedurften, nur Zorn und Haß erregten. Als sie von einem der Senatoren brfragt wurden: „ob sie sich der Verfügung des römischen Staats unterwerfen wollten?“ und von einem andern: „ob sie mit dem römischen Volke einerley Freunde und Feinde haben würden?“ gaben sie keine Antwort und sie mußten Abtritt nehmen. Fast der ganze Senat rief hierauf:

„Die Aetoler wären dem Antiochus noch völlig ergeben; einzig und allein die auf ihn gegründete Hoffnung mache ihnen Muth. Daher müsse man den Krieg mit so offenbaren Feinden noch fortsetzen, und den Trotz demüthigen.“

Auch dies trug zur Erbitterung bey, daß sie gerade zu der Zeit, da sie Frieden bey den Römern suchten, die Doloper und die Athamanier bekriegen wollten. Der Senatsschluß wurde daher dem Gutachten des M. Acilius, der den Antiochus und die Aetoler überwunden hatte, gemäß abgefaßt, und lautete also:

„Den Aetolern soll angedeutet werden, noch heute die Stadt und binnen vierzehn Tagen Italien zu räumen."

A. Terentius Varro mußte sie zur Sicherheit auf der Reise begleiten, und wurde ihnen noch erklärt,

„daß, wenn künftig wieder ätolische Gesandte ohne Erlaubniß des in dieser Provinz stehenden Generals, und ohne einen römischen Abgeordneten bey sich zu haben, nach Rom kämen, sie alle als Feinde behandelt werden würden." So wurden die Aetoler abgefertiget.

## §. 50.

Hierauf hielten die Consuln den Vortrag über die Vertheilung der Provinzen und Aemter. Man beschloß, daß sie über Aetolien und Asien loosen sollten. Demjenigen, welchem Asien zufiele, wurde die Armee, welche L. Scipio commandirte, bestimmt, und zur Verstärkung desselben viertausend Mann römische Infanterie, zweyhundert Reuter, achttausend Mann Infanterie von Bundesgenossen und Latinern, und vierhundert solcher Reuter bewilligt, um mit diesem Heere die Feldzüge gegen den Antiochus fortzusetzen. Der andere Consul sollte die Armee bekommen, welche in Aetolien stand, mit der Erlaubniß, zur Verstärkung derselben eben so viel Römer und Bundesgenossen, wie sein College, anzuwerben; auch sollte eben dieser Consul die im vorigen Jahre erbauten Schiffe ausrüsten und mitnehmen, und nicht blos mit den Aetolern Krieg führen, sondern auch nach der Insel Cephallenia übersetzen. Auch wurde ihm anbefohlen, wenn es

ohne Schaden des Staats geschehen könnte, sich zu den Comitien in Rom wieder einzufinden; weil man außer dem jährlich zu ernennenden Magistrat auch Censoren wählen zu lassen gesonnen sey. Würde er aber durch irgend eine Angelegenheit aufgehalten, so möchte er dem Senat Nachricht geben, daß er zur Zeit der Comitien nicht eintreffen könne. Das Loos ertheilte dem M. Fulvius Aetolien, und dem Cn. Manlius Asien zur Provinz.

Hierauf zogen auch die Prätoren das Loos. Sp. Postumius Albinus erhielt die Gerichtsbarkeit über Bürger und Fremde; M. Sempronius Tuditanus Sicilien; Q. Fabius Pictor, Priester des Quirinus, Sardinien; Q. Fabius Labeo die Flotte; L. Plautius Hypsäus das disseitige, und L. Bäbius Dives das jenseitige Spanien.

Für Sicilien wurde Eine Legion und die bey dieser Provinz liegende Flotte bestimmt, und sollte der neue Prätor von den Sicilianern zwey Getreidezehenden eintreiben und den einen nach Asien, den andern aber nach Aetolien übersenden. Dasselbe sollte in Sardinien geschehen, und das Getreide an dieselben Armeen abgeführt werden, welche das sicilianische erhielten. L. Bäbius bekam für Spanien eine Verstärkung von tausend römischen Infanteristen, fünfhundert Reutern, sechstausend Mann latinischer Infanterie und zweyhundert solchen Reutern. Plautius Hypsäus erhielt für das diesseitige Spanien tausend römische Infanteristen, zweytausend Mann latinischer Fußvölker und zweyhundert Reuter. Nebst dieser Verstärkung sollte jedes Spanien eine Legion haben.

Von den vorjährigen Magistratspersonen wurde dem Lälius die Armee gelassen und das Commando auf ein Jahr verlängert; so auch dem P. Junius als Proprätor in Etrurien über die Armee, welche in dieser Provinz stand, und dem Proprätor M. Tuccius in Bruttien und Apulien.

## §. 51.

Ehe noch die Prätoren in ihre Provinzen abgingen, entstand zwischen dem Oberpriester P. Licinius und dem Q. Fabius Pictor als Priester des Quirinus ein solcher Streit, wie er ehedem zwischen dem L. Metellus und Postumius Albinus entstanden war. So wie einst Metellus, als Oberpriester, den Postumius Albinus, da derselbe mit seinem Collegen nach Sicilien zur Flotte abgehen wollte, gottesdienstlicher Geschäffte wegen zurückgehalten hatte; so hielt auch jetzt P. Licinius diesen Prätor von der Reise nach Sardinien ab. Sowohl im Senate, als vor dem Volke, kam es zu heftigen Debatten: eine Partey wollte die Befehle der andern nicht gelten lassen, man nahm einander Pfänder ab, bestimmte Geldstrafen, appellirte an die Tribunen, und berief sich auf den Spruch des Volks. Die Religionssache behielt endlich das Uibergewicht, und der Priester des Quirinus mußte dem Oberpriester gehorchen, die Strafen aber wurden kraft eines Volksspruches erlassen. Aus Verdruß, daß ihm die Provinz entrissen war, wollte der Prätor seinem Staatsamte entsagen: allein der Senat hielt ihn durch sein Ansehen davon zurück, und übertrug ihm die Gerichtsbarkeit über Fremde.

Weil wenig Truppen zu werben waren, so wurde die Werbung in wenig Tagen vollbracht, und die Consuln so wie die Prätoren gingen in ihre Provinzen ab.

Hierauf verbreitete sich von selbst, ohne das man den Urheber wußte, eine Sage von den Kriegsthaten in Asien, und wenig Tage darauf trafen zuverlässige Bothen und auch Briefe vom Feldherrn zu Rom ein, welche nicht sowohl nach der neuerlichen Furcht wieder Freude verursachten — denn man hatte schon aufgehört den in Aetolien geschlagenen (Feind) zu fürchten — als vielmehr ein Gerücht widerlegten, da man bey Unternehmung des Krieges den Feind, sowohl an sich, als auch, weil er den Hannibal zum Oberaufseher seines Kriegswesens bey sich hatte, für sehr gefährlich gehalten hatte. Indessen fand man doch für gut, keine Aenderung zu treffen, weder in Ansehung des nach Asien abzuschickenden Consuls, noch der Truppenzahl, und zwar aus der Besorgniß, man könnte mit den Galliern (Galatiern) Krieg bekommen.

## §. 52.

Bald darauf kam auch der Legat des L. Scipio, M. Aurelius Cotta, mit den Abgeordneten des Antiochus, und König Eumenes nebst einigen Rhodiern zu Rom an. Erst im Senat, dann, auf Befehl desselben, vor der Volksversammlung stattete Cotta von den in Asien ausgeführten Unternehmungen ausführlichen Bericht ab. Hierauf wurde ein dreytägiges Dankfest verordnet, und die Opferung vierzig großer Opferthiere befohlen.

Vor allen andern wurde zunächst Eumenes dem Senate vorgestellt. Nach einer kurzen Danksagung an den Senat, „daß man ihn und seinen Bruder als Belagerte entsetzt und sein Reich gegen die Feindseligkeiten des Antiochus beschützt habe, und nach einer Gratulation, wegen der glücklichen Kriegesthaten zu Wasser und zu Lande, da König Antiochus völlig geschlagen und nach Verlust des Lagers erst aus Europa und dann aus Asien disseit des Taurus vertrieben worden sey, fügte er hinzu: dasjenige, was Er geleistet, möchte man sich lieber von den römischen Generalen und Legaten als von ihm selbst erzählen lassen."

Mit bezeigtem allgemeinen Beyfall hierüber verlangte jeder, Eumenes solle die Bescheidenheit hierin aus den Augen setzen, und selbst vorschlagen, „was er vom Senate und der Nation billigerweise verlangen zu können glaubte, denn der Senat werde es nach Möglichkeit und zur Belohnung seiner Verdienste äußerst gern und überflüssig zu leisten suchen." Der König erklärte sich also:

„Wenn ihm von Andern, Belohnungen zu fordern, überlassen worden wäre; alsdann würde er sich schon bey vorausgesetzter Erlaubniß, den römischen Senat zu Rathe zu ziehen, der Rathgebung dieses erlauchten Collegiums bedienet haben, um nicht den Anschein zu haben, als fordere er ungebührlich, oder bäthe zu unbescheiden: da sie nun jetzt selbst die Personen wären, welche ihm etwas bewilligen wollten, so müßte er um desto mehr ihre gegen ihn und seine Brüder zu beweisende Freygebigkeit ihrem eigenen Gutbefinden überlassen."

Es ließ sich aber der Senat durch diese Aeußerung nicht abschrecken, ferner in ihn zu dringen, daß er sich selbst erklären solle, und nachdem beyde Theile, die einander nicht vorgreifen wollten, auf der einen Seite mit Willfährigkeit und auf der andern mit Bescheidenheit und nicht sowohl mit gegenseitiger als mit unbeschreiblicher Höflichkeit gewetteifert hatten, verließ Eumenes die Senatsversammlung. Der Senat aber bestand auf seinem Vorsatz, und behauptete:

„Es sey ungereimt, wenn Eumenes gekommen sey, ohne zu wissen, was er wünschen und bitten wolle. Was seinem Staate zuträglich sey, müsse er am besten einsehen: denn er kenne ja Asien weit besser, als der Senat. Man müsse ihn noch einmahl vorladen und nicht eher nachlassen, als bis er seine Wünsche und Gedanken entdeckt hätte.“

## §. 53.

Nachdem der König durch dem Prätor dem Senate wieder vorgestellt und zu reden aufgefordert war, ließ er sich also aus;

„Ich würde, versammlete Väter! ferner geschwiegen haben, wenn ich nicht wüßte, daß ihr die rhodischen Gesandten bald werdet vortreten lassen und ich nach deren Vernehmung zu reden genöthigt seyn würde. Alsdann aber dürfte mir meine Erklärung desto schwerer fallen, weil ihre Forderungen von der Art seyn werden, daß sie nicht blos nichts mir Nachtheiliges, sondern auch nichts ihnen Vortheilhaftes zu bitten scheinen. Sie werden sich nähmlich der Angelegenheit der griechischen Städte

annehmen, und äußern, daß dieselben in Freyheit gesetzt werden müßten. Geschieht aber dieses, wer zweifelt noch daran, daß sie nicht nur die zu befreyenden, sondern auch unsere alten zinsbaren Städte von uns abwendig machen, und alsdann die, welche sie sich durch eine so große Wohlthat vorbindlich gemacht haben, dem Nahmen nach für Verbündete ausgeben, in der That aber ihrer Regierung unterwerfen werden? Ja, wenns Glück gut ist, so werden sie, bey dem Streben nach einer so großen Macht, ihr eigentliches Interesse zu verbergen wissen, und blos vorgeben, ein solches Verfahren (*) sey eurer würdig und euren vorigen Handlungen angemessen. Ihr müßt also auf eurer Hut seyn, und euch durch solche Vorstellungen nicht hintergehen lassen, um nicht nur einige eurer Bundesgenossen nicht zu tief herabzusetzen, andere aber dagegen über die Maaße zu erheben, sondern auch um diejenigen, welche gegen euch die Waffen führten, nicht in bessere Verfassung kommen zu lassen, als eure Bundesgenossen und Freunde. Was mich betrifft: so möchte ich gern in jeder andern Sache, bey jedem das Ansehen haben, daß ich lieber von meinem Rechte etwas nachlasse, als dasselbe zu eigensinnig behaupte: aber in Beweisen der Freundschaft, die unter uns besteht, des Wohlwollens gegen euch, und im Streben nach den von euch zu erhaltenden Ehrenbezeugungen wetteifere ich, und kann es mir unmöglich darin kaltblütig zuvorthun lassen. Diese Denkungsart ist die größte Erbschaft,



(*) nemlich den Städten Freyheit zu schenken.

welche mir mein Vater hinterlassen hat, der unter allen Bewohnern Asiens und Griechenlands eurer Freundschaft zuerst gewürdigt wurde, und dieselbe mit beharrlicher und unerschütterlicher Treue bis an das Ende des Lebens zu erhalten wußte: nicht nur rechtschaffene und treue Gesinnungen gegen euch zeigte, sondern auch an allen Land- und Seekriegen, die ihr in Griechenland geführt habt, Theil nahm, und euch mit allerley Zufuhre dermaßen unterstützte, daß keiner eurer Bundesgenossen in irgend einem Stück mit ihm verglichen werden konnte. Zuletzt wollte er noch die Böotier zu einem Bündniß mit euch bereden, ward aber mitten in der Versammlung ohnmächtig, und starb kurz nachher. In seine Fußstapfen bin ich eingetreten, konnte aber seiner Geneigtheit und seinem Eifer in Freundschaftsbezeigungen gegen euch, worin er nicht zu übertreffen war, nichts hinzusetzen; jedoch ihn in wirklichen Dienstleistungen und in der Erfüllung kostbarer Aufwand erfordernden Pflichten zu übertreffen, dazu haben mir Glück, Zeitumstände, Antiochus und der in Asien geführte Krieg Gelegenheit gegeben. Antiochus, dieser König Asiens und eines Theils Europens, gab mir seine Tochter zur Gemahlinn, und die Städte zurück, welche mir abtrünnig geworden waren, und machte mir dabey große Hoffnung zu einer künftigen Erweiterung meiner Staaten, wenn ich mit ihm gegen Euch zu Felde ziehen würde. Doch ich will mich nicht deshalb rühmen, daß ich gegen Euch nichts unternommen habe; wohl aber will ich berühren, was der uralten zwischen unserm Hause und Euch bestehenden Freund-

schaft gemäß und würdig war. Mit einer Land- und Seemacht habe ich, und so, daß es mir keiner eurer Verbündeten gleichthun konnte, eure Feldherren unterstützt, — Zufuhre zu Wasser und zu Lande habe ich herbeygeschafft, — allen an verschiedenen Orten vorgefallenen Seetreffen beygewohnt, — mich für meine Person keinen Strapazen, keinen Gefahren entzogen. — Was im Kriege das größte Elend ist, eine Belagerung, habe ich ausgehalten, denn zu Pergamus war ich eingeschlossen, und in Ansehung meines Lebens, so wie meines Reiches in äußerster Gefahr. Als diese Belagerung zwar aufgehoben war, aber noch auf einer Seite Antiochus und auf der andern Seleucus in der Nähe meiner Hauptstadt im Lager standen, verließ ich alles und eilte mit der ganzen Flotte nach dem Hellespont, eurem Consul L. Scipio entgegen, um ihm bey Uibersetzung der Armee behülflich zu seyn. So bald Eure Truppen in Asien ankamen, war ich dem Consul stets zur Seite, und kein römischer Soldat so thätig in eurem Lager, als ich und meine Brüder. Keine Unternehmung, kein Reutereygefecht fiel vor, das ich nicht mitmachte. In der Schlacht behauptete und vertheidigte ich genau den Posten, den mir der Consul angewiesen hatte. Ich will zwar hiermit, versammlete Väter! nicht die Frage aufgeworfen haben: wer sich in diesem Kriege so verdient um Euch gemacht habe, als ich? Jedoch ist unter allen Nationen und Königen, die ihr schätzt, nicht ein einziger, dem ich mich nicht gleichzusetzen wagte. Masinissa war erst euer Feind, ehe er Bundesgenosse ward, und nicht im Wohlstande seiner

Staaten schickte er nach Hülfstruppen, sondern als ein Landesflüchtiger, als ein Vertriebener nahm er nach Verlust seiner ganzen Armee mit einer Schwadron Reuter seine Zuflucht in euer Lager: dennoch aber habt ihr ihn, weil er in Africa mit euch wider den Syphax und die Carthaginenser treu und unermüdet fochte, nicht nur in sein väterliches Reich wieder eingesetzt, sondern ihn auch zum Herrn über den besten Theil der Staaten des Syphax und zu einem der mächtigsten Könige in Africa gemacht. Welcher Belohnung, welcher Ehre haltet ihr uns nun würdig, da wir nie eure Feinde, sondern jederzeit eure Bundesgenossen gewesen sind? Mein Vater, ich und meine Brüder, wir haben nicht nur in Asien, sondern auch fern von unserm Staate, im Peloponnes, in Böotien und in Aetolien, in den Kriegen mit dem Philippus, mit dem Antiochus und mit den Aetolern zu Wasser und zu Lande für euch gestritten. Nun was forderst du denn? dürfte jemand fragen. Weil ich denn einmal eurem Begehren, mich schlechterdings zu erklären, willfahren muß: so wünsche ich, daß ich, wenn ihr den Antiochus in der Absicht bis hinter das Gebirge Taruus verwiesen habt, um diese Länder selbst zu besitzen, keine andere Grenznachbarn haben möge, als Euch, und daß mein Königreich auf keine andere Art mehr für die Zukunft gesichert und gegründet werden könne, als auf diese. Habt ihr aber diese Länder zu verlassen und die Armeen dort abzuführen beschlossen; so wage ich zu behaupten, daß unter euren Bundesgenossen keiner würdiger sey, die von euch eroberten Länder zu besitzen, als ich. Freylich ist es äußerst rühmlich,

unterjochte Städte frey zu machen, — der Meinung bin auch ich, im Fall solche Städte nicht feindselig gegen Euch gehandelt haben; sind sie aber von des Antiochus Partey gewesen, um wieviel mehr ist es alsdann eurer Weisheit und Billigkeit anständig, lieber für verdienstvolle Bundesgenossen, als für Feinde zu sorgen!“

## §. 54.

Mit Vergnügen wurde diese Rede des Königs vom Senate angehört, und man sah leicht, daß derselbe in allem mit Freygebigkeit und Geneigtheit willfahren werde.

Weil die rhodischen Gesandten noch nicht zugegen waren, so wurden unterdessen die von Smyrna abgefertiget. Nach einem den Einwohnern von Smyrna ertheilten Lobe, daß sie lieber die äußerste Noth erdulden, als sich dem Könige hätten ergeben wollen, wurden die rhodischen Gesandten vorgestellt. Der vornehmste unter ihnen sprach erst weitläuftig von dem Ursprung der Freundschaft mit den Römern und den Verdiensten, welche sich die Rhodier erst im Kriege mit dem Philippus und dann mit dem Antiochus erworben hätten, und darauf fuhr er fort:

„Nichts ist uns, versammlete Väter! bey unserm ganzen Geschäfft so schwer und verdrießlich, als der Streit mit dem Eumenes; dem einzigen der Könige, mit welchem Privatpersonen unter uns, und, was uns noch näher geht, unser Staat eine öffentliche Gastfreundschaft errichtet hat. Indessen, meine Herren, sind es nicht unsere Gesinnungen, sondern die so mächtige Natur der Dinge selbst,

welche uns scheidet: denn wir als freye Leute sorgen auch für die Freyheit anderer, Könige hingegen wollen alles sclavisch und ihrer Oberherrschaft unterworfen wissen. Wie dem aber auch seyn mag, so steht uns doch mehr unsere Ehrerbietung gegen diesen König im Wege, als daß der Streit selbst uns Schwierigkeiten machen oder auch euch bey der Entscheidung in Verlegenheit bringen sollte. Denn wenn ihr diesem Könige, eurem Bundesgenossen und Freund, der sich in diesem Kriege sehr hervorgethan hat, und für den eine Belohnung bestimmt werden soll, sonst keine Ehre erweisen könntet, als ihm freye Städte dienstbar zu machen: so wäre freylich der Streit schwer beyzulegen, wenn auf einer Seite der König, euer Freund, nicht ohne Ehrenbelohnung entlassen, und auf der andern mit Beyseitsetzung eurer Grundsätze der im philippischen Kriege erworbene Ruhm jetzt durch Unterjochung so vieler Städte nicht verdunkelt werden soll. Allein von dieser Nothwendigkeit, entweder die Erkenntlichkeit gegen euren Freund oder euren Ruhm zu vermindern, macht euch das Glück vollkommen frey. Denn durch der Götter Gnade hat euch der Sieg eben so berühmt als reich gemacht, und also in den Stand gesetzt, diese Art von Schuld leichtlich abzutragen. Lycaonien, beide Phrygien, ganz Pisidien, der Chersonesus und die umliegenden europäischen Länder sind in eurer Gewalt, und eines derselben, welches es sey, kann, wenn es dem Könige noch gegeben wird, die Staaten eines Eumenes außerordentlich vergrößern, alle aber, wenn er sie bekäme, würden ihn zu einem der mächtigsten

Könige machen. Im Stande seyd ihr also, die Bundesgenossen mit dem, was euch der Krieg verschafft hat, zu bereichern, und zugleich euren Grundsätzen getreu zu bleiben, auch werdet ihr euch erinnern, unter welchem Vorwande ihr erst den Philippus und jetzt den Antiochus bekriegt habt (*); werdet bedenken, was ihr nach Besiegung des Philippus thatet, und was man jetzt von euch, nicht sowohl weil ihrs schon einmahl gethan habt, als weil es euch zu thun gebührt, verlangt und erwartet. Einige haben diese, andere jene rühmliche und zu billigende Ursach zum Kriege. Manche wollen Ländereyen, manche Dörfer, einige wollen Städte, andere Häfen und ein Seegebiet erobern. Ihr aber habt dergleichen, zuvor ihr es hattet, nicht begehrt; und jetzt, da euch die ganze Welt unterworfen ist, könnt ihr nicht darnach trachten. Würde und Ehre bey dem ganzen Menschengeschlecht, das euch schon längst wegen eures Ruhms und euer Macht, eben so wie die der unsterblichen Götter, verehrt, waren der Zweck eures Krieges. Mühsam war es, diese zu erwerben und zu suchen, ich weiß aber nicht, obs nicht noch schwerer seyn wird, sie zu behaupten. Eine uralte, theils durch ihre Thaten, theils durch ihre allgemein beliebte Sittlichkeit und Gelehrsamkeit äußerst berühmte Nation aus königlicher Sclaverey in Freyheit zu setzen, war euer Plan, und eure Ehre erfordert es, in dieser Beschützung des ganzen in Schutz und Vormundschaft genomme-

(*) nemlich unter dem Vorwande, Griechenland frey zu machen.

nen Volkes nie nachzulassen. Jene Städte, welche im alten Griechenlande liegen, sind keine bessere griechische Städte, als ihre Colonien, welche ehemahls von dort nach Asien abgezogen sind. Die Veränderung des Wohnorts hat keine Geschlechts- und Sittenveränderung hervorgebracht. In allen rühmlichen Künsten und Vollkommenheiten haben wir mit unsern Stammörtern und Stiftern ehrerbietig zu wetteifern gewagt. Die meisten von euch haben griechische und asiatische Städte besucht und in Nichts stehen wir noch nach, als darin, daß wir von Euch weiter entfernt sind. Die Massilienser, welche, wenn der Nationalcharacter durch Beschaffenheit des Bodens unterdrückt werden könnte, schon längst mitten unter so viel unbezähmten Nationen hätten verwildert seyn müssen, stehen bey euch, wie wir hören, in derselben Werthschätzung und verdienten Achtung, als wenn sie im Mittelpunct Griechenlands wohnten: denn nicht nur Sprache, Kleidungs- und Lebensart, sondern vorzüglich auch Sitten, Gesetze und die redliche und aufrichtige Denkungsart haben sie, ohne von ihren Nachbarn angesteckt zu werden, beybehalten. Die Grenze eures Reichs bestimmt nun das Gebirge Taurus, und was disseits dieser Scheidung liegt, darf euch nicht zu entfernt deuchten. Wo eure Waffen hingekommen sind, da verbreitete sich auch das durch dieselben hervorgebrachte Freyheitsrecht. Barbaren, wo stets der Despotismus die Stelle der Gesetze vertrat, mögen ihren Willen, mögen Könige haben: Griechen aber sind ihre eigene Herren und denken wie ihr. Ehemals besaßen sie durch eigene innere

Kraft ein Reich, jetzt ist ihr Wunsch, daß die Oberherrschaft, da wo sie einmahl ist, auch beständig bleibe; sie begnügen sich, wenn die Freyheit durch eure Waffen geschützt wird, weil es die ihrigen nicht mehr vermögen. Allein (kann man mir einwenden) einige Städte haben es ja doch mit dem Antiochus gehalten. — Ich antworte: und andere früher mit dem Philippus, so wie einst die Tarentiner mit dem Pyrrhus. Von andern will ich nicht reden, selbst Carthago ist frey und hat seine eigenen Gesetze. Uiberlegt es, versammlete Väter, wie sehr euch dieses euer gegebenes Beyspiel verpflichtet. Entschließt euch der Habsucht des Eumenes abzuschlagen, was ihr eurem so gerechten Zorn verweigert habt. Was wir Rhodier euch in diesem und allen eue.n an der asiatischen Küste geführten Kriegen, für tapfern und getreuen Beystand geleistet haben, überlassen wir eurem eigenen Urtheil; im Frieden geben wir jetzt einen Rath, durch dessen Befolgung ihr jeden überzeugen werdet, daß ihr euch eures Sieges noch rühmlicher bedient, als denselben erfochten habt."

Diese Rede schien der römischen Hoheit angemessen zu seyn.

## §. 55.

Nach den Rhodiern wurden die Gesandten des Antiochus vorgerufen. Nach der gewöhnlichen Art solcher, die um Verzeihung bitten, gestanden sie, daß der König gefehlt habe, und bathen die versammleten Väter inständigst;

„Doch mehr nach ihrer Gnade, als in Rücksicht auf des Königs Schuld, der schon mehr als zu viel gestraft sey, zu verfahren, und endlich den vom Feldherrn L. Scipio geschenkten Frieden unter denselben Bedingungen, unter welchen er geschenkt worden, Kraft ihres Ansehens zu bestättigen.“

Der Senat erklärte den Frieden für gültig, wenig Tage nachher genehmigte ihn das Volk, und das Friedensbündniß wurde auf dem Capitolium mit dem Antipater, der Hauptperson der Gesandtschaft, und dem Brudersſohn des Königs Antiochus, förmlich geschlossen. Es wurden hierauf noch andere aus Asien angekommene Gesandtschaften vorgelassen, und ihnen allen folgender Bescheid ertheilt.

„Nach alter Gewohnheit werde der Senat zehn Bevollmächtigte abschicken, welche die asiatischen Angelegenheiten untersuchen und beylegen sollten. Die Hauptsache werde indessen diese seyn, daß alles, was dißseit des Gebirges Taurus zum Reiche des Antiochus gehört hätte, dem Eumenes abgetreten werden müsse, ausgenommen Lycien und Carien bis an den Fluß Mäander, welches dem Rhodischen Staate anheim fiele. Die übrigen asiatischen, dem Attalus zinsbar gewesenen Städte, sollten auch dem Eumenes zinsbar bleiben, solche aber, welche dem Antiochus Tribut gezahlt hätten, frey und ohne Lasten seyn.“

Als zehn Bevollmächtigte wurden ernannt: Q. Minucius Rufus, L. Furius Purpureo, Q. Minucius Thermus, Ap. Claudius Nero, Cn. Cornelius Merula, M. Junius Brutus, L. Aurunculejus, L. Aemilius Paullus, P. Cornelius Lentulus und P. Aelius Tubero.

## §. 56.

Es wurde ihnen freygelassen, nach Beschaffenheit der vorgefundenen Umstände zu entscheiden; überhaupt aber beschloß der Senat:

„Ganz Lycaonien, beide Phrygien, Mysien, die königlichen Waldungen, die Städte Lydiens und Joniens, die ausgenommen, welche vor der Schlacht mit dem Antiochus frey gewesen wären, und namentlich Magnesia am Sipylus, Carien, welches Hydrela genannt wird, das hydrelatanische an Phrygien gelegene Gebiet, die Castelle am Fluße Mäander, die Städte, wo sie nicht vor dem Kriege frey gewesen wären, namentlich Telmissus, das (sogenannte) Lager der Telmissier, außer dem Gebiet, welches dem Telmissier Ptolemäus gehört habe, dieses alles, was jetzt genannt ist, solle dem Eumenes gegeben werden. Die Rhodier sollten Lycien erhalten, ausgenommen obiges Telmissus, das Lager der Telmissier und das ehemalige Gebiet des Telmissiers Ptolemäus. Dies sollte weder Eumenes noch die Rhodier bekommen. Die letztern sollten auch den Theil Cariens, welcher näher an der Insel Rhodus jenseit des Mäanders liegt, haben, so auch die Städte, Dörfer, Schlösser und Gebiete, welche gegen Pisidien liegen, es sey dann, daß einige dieser Städte den Tag vor der dem Antiochus gelieferten Schlacht im Zustande der Freyheit gewesen wären.“

Als die Rhodier dafür ihren Dank abgestattet hatten, baten sie noch für die in Cilicien belegene Stadt Soli.

„Die Einwohner derselben (hieß es) stammten

eben so wie sie aus Argi her, und wegen dieser Verwandtschaft liebten sie sich mit ihnen wie Brüder. Sie bäten es sich daher zu einer außerordentlichen Gnade aus, daß diese Stadt von der Dienstbarkeit des Königs freygesprochen würde."

Es wurden daher die Gesandten des Antiochus noch einmal vorgeladen, man sprach deshalb mit ihnen, richtete aber nichts aus, weil sich Antipater auf den Friedensschluß berief, welchem zuwider die Rhodier nicht nach Soli, sondern nach Cilicien trachteten und sich jenseit des Taurus auszubreiten suchten. Nachdem nun die Rhodier wieder vor den Senat gerufen waren, stellte man ihnen vor, wie sehr sich der königliche Gesandte dawider setze, fügte aber dennoch hinzu:

„Wenn sie ja glaubten, es beruhe auf dieser Sache die Ehre ihres Staats, so werde der Senat den Eigensinn der königlichen Gesandten auf alle mögliche Art zu bekämpfen suchen."

Hierauf dankten die Rhodier noch verbindlicher als vorher, mit der Aeußerung, daß sie lieber der Hartnäckigkeit des Antipaters nachgeben, als zur Friedensstöhrung Anlaß geben wollten. Mit Soli blieb es also, wie es war.

## §. 57.

Zu gleicher Zeit, da dieses vorging, meldeten Abgeordnete der Massilienser:

„Der Prätor L. Bäbius sey, auf der Reise nach seiner Provinz Spanien, von den Ligurern umringt und, nach Ermordung vieler seiner Reisegefährten verwundet, worden; sey mit wenigen und

ohne Lictoren bey sich zu haben, nach Maßilien geflohen und daselbst nach drey Tagen gestorben."

Auf diese Nachricht beschloß der Senat:

P. Junius Brutus, jetziger Proprätor in Etrurien, solle Provinz und Truppen einem ihm beliebigen Legaten übergeben, nach dem jenseitigen Spanien abgehen, und dasselbe als Provinz bekommen."

So bald dieser Senatsschluß nebst einem Schreiben des Prätors Sp. Postumius in Etrurien ankam, brach der Proprätor P. Junius nach Spanien auf.

In dieser Provinz hatte kurz zuvor, ehe sein Nachfolger ankam, L. Aemilius Paullus, derselbe, welcher in der Folge einen herrlichen Sieg über den Perseus erhielt, nachdem er im vorigen Jahre eben nicht glücklich gewesen war, mit einer zusammengerafften Armee eine förmliche Schlacht geliefert. Völlig wurden die Feinde geschlagen. Achtzehntausend Streiter blieben auf dem Platze, dreytausend und dreyhundert wurden gefangen genommen und das Lager erobert. Das Gerücht von diesem Siege stellte einigermaßen die Ruhe in Spanien wieder her.

Am neun und zwanzigsten December dieses Jahres führten die drey Commissarien, L. Valerius Flaccus, M.' Atilius Serranus und L. Valerius Tappus, zufolge eines Senatsschlusses, eine Colonie Latiner nach Bononien. Sie bestand aus dreytausend Köpfen. Ein Reuter bekam siebzig und jeder der übrigen Colonisten fünfzig Juger Landes. Der Landstrich war den bojischen Galliern abgenommen

worden, welche ehemals die Tuscier daraus vertrieben hatten.

In diesem Jahre bewarben sich viele und berühmte Männer um das Censoramt, und diese Angelegenheit, gleich als ob sie an sich schon nicht Anlaß genug zu einer großen Wetteiferung gäbe, erregte noch einen weit wichtigern Streit. Die Mitwerber waren: T. Quinctius Flaminius, P. Cornelius Scipio, Sohn des Cn. Scipio, L. Valerius Flaccus, M. Porcius Cato, M. Claudius Marcellus und M. Acilius Glabrio, welcher letztere den Antiochus und die Aetoler bey den Thermopylen völlig überwunden hatte. Diesem, weil er öfters Geschenke ausgetheilt und sich dadurch viele Leute verbindlich gemacht hatte, war das Volk am gewogensten. Da viele von Adel empfindlich darüber waren, daß ihnen ein Mann ohne Ahnen so sehr vorgezogen wurde, so klagten ihn die Volkstribunen P. Sempronius Gracchus und C. Sempronius Rutilus vor dem Volksgericht an, daß er einen großen Theil der im Lager des Antiochus eroberten Gelder und königlicher Beute, weder im Triumph aufgeführt, noch zum öffentlichen Schatz gebracht habe. Die Zeugnisse der Legaten und Kriegestribunen fielen verschieden aus. Vor allen andern Zeugen sah man auf den M. Cato, dessen durch ein beständig gleichförmiges Leben erworbenes Ansehen aber durch die Amtsſuchung etwas vermindert wurde. Dieser zeigte an, daß er die goldenen und silbernen Gefäße, welche er nach Eroberung des Lagers unter der übrigen königlichen Beute gesehen, im Triumph nicht wahrgenommen habe. Endlich erklärte Glabrio,

brio, daß er von seinem Gesuch abgehe, und zwar vorzüglich aus Haß gegen diesen Cato, der gleichfalls ein Mitwerber ohne Ahnen sey, und das, was der Adel nur stillschweigend mißbillige, durch einen schrecklichen Meineid zu verhindern suche.

## §. 58.

Es wurde dem Glabrio eine Strafe von hunderttausend Aß auferlegt. Die Sache kam zweymal zur Sprache. Das drittemal, da der Beklagte von seinem Gesuch abging, wollte das Volk wegen der Geldstrafe keine Stimmensammlung bewilligen, und auch die Tribunen bemühten sich dieserhalb nicht weiter. T. Quinctius Flaminius und M. Claudius Marcellus wurden zu Censoren erwählt.

In diesen Tagen wurde L. Aemilius Regillus, welcher zur See den Admiral des Antiochus geschlagen hatte, vor der Stadt, im Tempel des Apollo, dem Senate vorgestellt, und nachdem man den Bericht von seinen Thaten, mit welchen starken feindlichen Flotten er gefochten, wie viel Schiffe er davon theils in den Grund gebohrt, theils genommen habe, angehört hatte, wurde ihm mit großer Einstimmigkeit des Senats der Seetriumph bewilligt.

Er triumphirte am ersten Februar. Es wurden vorgetragen neun und vierzig goldene Kronen, an Gelde aber bey weitem nicht so viel, als man bey einem über einen König gehaltenen Siegesgepränge wol erwartet hätte, nemlich nur vier und dreyßig tausend und siebenhundert attische Tetradrachmen und hundert ein und dreyßigtausend und dreyhundert Cistophoren.

Nach einer Senatsverordnung wurden hier auch Danktage, wegen der glücklichen Thaten des L. Aemilius in Spanien, gefeyert.

Nicht lange nachher kam L. Scipio zu Rom an, der, um seinem Bruder in Ansehung des Beynamens nichts nachzugeben, Asiaticus genannt seyn wollte. Sowol im Senate, als vor der Volksversammlung, sprach er ausführlich über seine Thaten. Es fanden sich einige, welche vorgaben, daß dieser Krieg mehr durchs Gerücht als durch die Schwierigkeiten ihn zu führen als wichtig angesehen werde, weil er mit einer einzigen denkwürdigen Schlacht geendigt, und der Ruhm dieses Sieges bey den Thermopylen vorläufig schon eingeerndet worden sey. Wer übrigens aber nachdachte, hielt den Sieg bey den Thermopylen mehr für einen Sieg über die Aetoler, als über den König. Denn den wie vielsten Theil seiner Macht hatte Antiochus in diesem Treffen beysammen? In Asien war es, wo die gesammte Macht dastand und wo die Hülfsvölker aller Nationen des äußersten Orients zusammengezogen waren.

## §. 59.

Billig wurde daher den unsterblichen Göttern, die einen so wichtigen Sieg erleichtert hatten, die möglichste Ehre erzeigt, und dem Feldherrn der Triumph bewilligt.

Er triumphirte im Schaltmonat, den Tag vor dem ersten März. Ein Triumph, der noch herrlicher ins Auge fiel, als jener seines Bruders, des Africanus, aber wenn man die Thaten, Gefahren und Schlachten erwog, die Vergleichung eben so wenig

aushielt, als wenn man einen Feldherrn mit dem andern, oder den Antiochus mit dem Hannibal verglich. Er führte bey diesem Siegesprange ein: zweyhundert und vier und dreyßig Heereszeichen, hundert und dreyßig Abbildungen von Städten, tausend zweyhundert und ein und dreyßig Elephantenzähne, zweyhundert und vier und dreyßig goldene Kronen, sieben und dreyßigtausend vierhundert und zwanzig Pfund Silber, zweyhundert vier und zwanzig tausend attische Tetradrachmen, dreyhundert und ein und dreyßigtausend und siebzig Cistophoren, hundert und vierzigtausend philippische Goldmünzen; an silbernen Gefäßen, alle von getriebener Arbeit, tausend vierhundert und vier und zwanzig, und an goldenen tausend vier und zwanzig Pfund. Vor dem Wagen gingen die königlichen Generale, Statthalter und Minister, zwey und dreyßig an der Zahl. Jeder Soldat empfing fünf und zwanzig Denar, ein Centurio doppelt und ein Reuter dreymal so viel. Auch Sold und Getreide wurden nach dem Triumph zwiefach gegeben, so wie es in Asien nach der Schlacht doppelt gereicht worden war. Er hielt dieses Siegesgepränge etwa ein Jahr nach niedergelegtem Consulat.

## §. 60.

Fast um eben diese Zeit kam Consul Cn. Manlius in Asien und Prätor Q. Fabius Labeo bey der Flotte an. Dem Consul fehlte es nicht an Ursach, die Gallatier zu bekriegen, auf dem Meere aber herrschte nach Besiegung des Antiochus völlige Ruhe. Nach reifer Ueberlegung, was er vorzüglich vorzu-

nehmen habe, um nicht dem Scheine nach ein Amt ohne Geschäffte verwaltet zu haben, fand Q. Fabius für gut, nach Creta überzustechen. Hier waren die Cydoniater wider die Gortynier und Gnossier unter den Waffen, und der Sage nach befand sich eine große Menge römischer und italischer Gefangener auf der ganzen Insel in der Leibeigenschaft. Er lief also mit der Flotte von Ephesus aus, und schickte, so bald er an die Küste von Creta kam, Abgeordnete an die Städte, und ließ ihnen sagen: „sie möchten die Waffen niederlegen, die in ihren Städten und Dörfern Gefangenen aufsuchen und zurückgeben, und Bevollmächtigte an ihn schicken, mit welchen er in Angelegenheiten, die die Cretenser so wie die Römer beträfen, unterhandeln könne.“ Dis machte wenig Eindruck auf die Cretenser, und die Gortynier waren die einzigen, welche die Gefangenen zurückgaben. Nach dem Valerius von Antium sind, weil sich die Cretenser vor der Drohung mit einem Kriege gefürchtet haben, von der ganzen Insel vier tausend Gefangene wieder ausgeliefert worden, und dis ist die Ursach gewesen, dem Fabius, ob er gleich weiter nichts gethan hatte, den Seetriumph zu bewilligen. Von Creta ging Fabius wieder nach Ephesus, schickte von dort drey Schiffe an die thracische Küste, und gab Befehl, daß die königliche Garnison aus Maronea abziehen solle, damit diese Städte in Freyheit gesetzt würden.

# Acht und dreyßigstes Buch.

# Inhalt des acht und dreyßigsten Buchs.

Consul M. Fulvius belagert in Epirus die Stadt Ambracia, und sie ergiebt sich ihm. Er bezwingt Cephallenia und schenkt den gezähmten Aetolern den Frieden. Sein College, der Consul C. Manlius, besiegt die gallatischen Nationen, die Tolistobojer, Tectosagen und Trocmer, welche, vom Brennus geführt, nach Asien gegangen und disseit des Berges Taurus die einzigen waren, welche sich nicht unterwerfen wollten. Eine Erzählung von dem Ursprung dieser Völkerschaften, und der Art und Weise, wie sie sich der Gegenden, welche sie besaßen, einst bemächtiget haben. Ein Beyspiel weiblicher Tapferkeit, und Keuschheit. Die Gemahlin nemlich des gallatischen Königs Ortiago, welche in die Gefangenschaft gerathen ist, ermordet einen Centurio, welcher bey ihr die Wache hat und ihr Gewalt anthun will. Die Censoren halten die große Musterung, und man zählt zweyhundert und acht und fünfzigtausend, dreyhundert und zwanzig Bürger. Mit dem Könige Cappadociens Ariarathes wird Freundschaft gemacht. Cn. Manlius hält, ungeachtet des Widerspruchs der zehn Abgeordneten, nach deren Gutachten er den Friedensschluß mit dem Antiochus aufgesetzt hatte, über die Gallatier Triumph, nachdem er seine Sache im Senat selbst ausgeführt hat. Scipio Africanus wird nach Einigen vom Volkstribun Petillius, nach Andern vom Nävius, vor dem Volksgericht angeklagt, daß er die Schatzkammer um die dem Antiochus abgenommene Beute

betrogen habe. Als er am Gerichtstage vor das Tribunal gefordert wird, ruft er aus: „heut an diesem Tage, Römer! habe ich einst Carthago überwunden," und unter Begleitung des Volks geht er auf das Capitolium. Um den weitern Schikanen der Tribunen zu entgehen, wählt er eine freywillige Verbannung zu Liternum. Ob er hier oder zu Rom gestorben sey, bleibt ungewiß, weil sich an beiden Orten ihm zu Ehren errichtete Denkmale befinden.

Sein Bruder L. Scipio Asiaticus wird gleichfalls eigennütziger Unterschleife wegen angeklagt und verurtheilt, und als er ins Gefängniß geführt werden soll, nimmt sich der Volkstribun T. Sempronius Gracchus, sonst ein Feind der Scipionen, seiner an, und erhält, dieser Gewogenheit wegen, die Tochter des Africanus zur Ehe. Da die Quästoren abgeschickt werden, das Vermögen des L. Scipio in Besitz zu nehmen, finden sie keine Spur von königlichen Schätzen; ja sie bringen nicht einmal so viel zusammen, als die auferlegte Geldstrafe beträgt. Eine außerordentliche, von seinen Verwandten und Freunden zusammengeschossene Summe will Scipio nicht annehmen, sondern nimmt nur so viel, als zu seinem Unterhalt nöthig ist.

## §. 1.

Während des Feldzuges in Asien blieb es auch in Aetolien nicht ruhig, und gaben die Athamanen die erste Veranlassung dazu. Athamanien hatte damahls, nach Vertreibung des Amynanders, eine königliche Besatzung, und stand unter Statthaltern des Philippus, welche aber durch ein hochmüthiges und zu strenges Regiment verursachten, daß man den Amynander zurückwünschte. Diesem, der sich jetzt in Aetolien als Vertriebener aufhielt, wurde durch seine Freunde, die ihn schriftlich von dem Zustand Athamaniens benachrichtigten, zur Wiedererhaltung seines Reichs Hoffnung gemacht. Er schickte die Boten zurück nach der Hauptstadt Athamaniens, Argithea, an die Häupter der Nation, und ließ sagen, „wenn er von der Gesinnung seiner Landsleute hinlänglich überzeugt wäre, und Hülfe von den Aetolern erhielte, so würde er sich mit dem Ausschuß der Aetoler, oder dem Rathscollegium dieser Nation, und mit dem Prätor Nicander in Athamanien einfinden.“ Als er sie (die Aetoler) zu allem bereit fand, so bestimmte er den Tag, wenn er mit einer Armee in Athamanien einrücken wolle.

Viere hatten sich anfänglich gegen die macedonische Besatzung verschworen, und jeder von ihnen

nahm sich zur Ausführung des Plans noch sechs Gehülfen. Nachher, da ihnen diese geringe Anzahl, welche mehr zur Verschweigung als zur That bequem war, zu schwach deuchtete, so verdoppelten sie dieselbe. Es waren ihrer also zwey und fünfzig, und diese theilten sich in vier Haufen. Eine Partey ging nach Heraclea, die andere nach Tetraphylia, wo die königlichen Gelder gewöhnlich verwahrt wurden, die dritte nach Theudoria und die vierte nach Argithea. Alle hatten sich verabredet, anfänglich, als wenn sie Privatgeschäffte wegen gekommen wären, ganz ruhig auf dem Forum herum zu gehen, an einem bestimmten Tage aber alles Volk zusammen zu rufen und die Besatzung aus der Burg (jeder Stadt) zu vertreiben. Als dieser Tag erschien und Amynander mit tausend Aetolern an der Gränze stand, so wurden die macedonischen Garnisonen verabredetermaßen aus vier Plätzen zugleich verjagt, und an andere Städte schrieb man: „sie möchten sich von der despotischen Oberherrschaft des Philippus frey machen und sich wieder unter die vaterländische rechtmäßige Regierung begeben.“ Ueberall wurden die Macedonier vertrieben. Nur die Stadt Thejum that, weil die Briefe von dem Commandeur der Besatzung aufgefangen wurden, und die Burg von königlichen Truppen besetzt war, noch einigen Widerstand, als sie belagert wurde; endlich aber ergab sie sich gleichfalls dem Amynander, und ganz Athamanien, das einzige an der macedonischen Grenze belegene Schloß Athenäum ausgenommen, befand sich in seiner Gewalt.

## §. 2.

Kaum hatte Philippus von dem Abfall Athamantens gehört, als er mit sechs tausend Mann aufbrach und mit äußerster Geschwindigkeit zu Gomphi ankam, wo er den größern Theil dieser Truppen, weil sie einen so starken Marsch nicht ausgehalten haben würden, zurückließ und mit zwey tausend Mann zu Athenäum, dem einzigen Ort, der von seiner Garnison noch behauptet wurde, eintraf. Von hier ließ er die nächsten Plätze auffordern, sah aber bald ein, daß alle feindlich gesinnt waren, ging daher nach Gomphi zurück, und drang alsdann mit der ganzen Armee zugleich in Athamanien ein. Zeno wurde mit tausend Mann Fußvolk vorausgeschickt, mit der Ordre, Ethopia, das gerade gegen Argithea liegt, zu besetzen, und so bald er sah, daß die Seinigen von diesem Ort Meister waren, schlug er bey dem Tempel des Jupiter Aträus ein Lager auf, wo er des übeln Wetters wegen, einen Tag stehen blieb und alsdann gegen Argithea aufbrach. Als sie ausmarschirten, zeigten sich ihnen die Athamanen, im Begriff die an der Straße befindlichen Höhen zu besetzen, und bey ihrem Anblick machten die ersten Züge Halt, und die ganze Armee gerieth in Furcht und Schrecken. — Jeder dachte: wie wird es ablaufen, wenn der Marsch durch die unter den Felsen liegenden Thäler geht? Diese Unruhe nöthigte den König, der sich, wenn ihm die Truppen hätten folgen wollen, gern in aller Eil durch die hohlen Wege durchgezogen hätte, die vordersten zurück zu ruffen, und auf demselben Wege, auf wel-

chem er gekommen war, zurück zu gehen. Anfänglich folgten ihm die Athamanen in der Entfernung ruhig nach, kaum aber waren die Aetoler zu ihnen gestoßen, so ließen sie diese zur Beunruhigung des Nachtrabs zurück, und sie selbst griffen von beiden Seiten an. Einige waren auch auf ihnen bekannten und kürzern Schleifwegen vorangegangen, und hatten sich in den Durchgängen postirt. Kurz, die Macedonier wurden in solche Unordnung gebracht, daß sie mehr in völliger Flucht als im regelmäßigen Marsch, mit Zurücklassung vieler Waffen und Leute, über den Strom setzten. Hier hatte das Verfolgen ein Ende, und sicher kamen sie zu Gomphi und von Gomphi in Macedonien wieder an. Die Athamanen und Aetoler aber zogen sich von allen Orten her zusammen, um den Zeno mit den tausend Macedoniern aufzuheben. Diese, welche der Gegend nicht recht traueten, hatten sich von Ethopia auf einen sehr hohen und überall sehr steilen Berg gezogen, wo sie aber doch von den Athamanen, welche an vielen Stellen Zugänge fanden, vertrieben, und in der Zerstreuung, da sie auf den ungebahnten Klippen, wo sie nicht Bescheid wußten, nicht schnell genug entfliehen konnten, theils gefangen genommen, theils getödtet wurden. Viele stürzten in der Angst in die Abgründe herab, und nur sehr wenige kamen mit dem Zeno bey dem Könige wieder an. Den folgenden Tag wurde ihnen ein Waffenstillstand, ihre Todten zu beerdigen, bewilligt.

## §. 3.

Nach Wiedereroberung seines Reichs schickte Amynander Gesandte nach Rom an den Senat und

nach Asien zu den Scipionen, welche letztere sich nach der großen Schlacht mit dem Antiochus zu Ephesus aufhielten. Er bat um Frieden und um Verzeihung, daß er durch Hülfe der Aetoler sein väterliches Reich wieder in Besitz genommen hätte, und beschwerte sich über den Philippus.

Die Aetoler marschirten aus Athamanien ins Gebiet der Amphilochier, und machten sich mit Bewilligung des größern Theils die ganze Nation unterwürfig. Amphilochia, weil es ehedem den Aetolern gehört hatte, wurde wieder erobert, und in gleicher Hoffnung gingen sie auf Aperantia los. Auch diese Stadt ergab sich fast ohne Widerstand. Die Doloper, welche nie unter den Aetolern gestanden hatten, sondern des Philippus Unterthanen waren, setzten sich anfänglich freylich zur Gegenwehr; allein, sobald sie hörten, daß sich die Amphilochier zu den Aetolern geschlagen hätten, daß Philippus aus Athamanien entflohen und seine Garnison niedergehauen sey, traten sie gleichfalls vom Philippus zu den Aetolern über.

Nun glaubten die Aetoler durch diese umliegenden Nationen überall gegen die Macedonier gesichert zu seyn, als sie eben die Nachricht erhielten, daß Antiochus in Asien von den Römern sey geschlagen worden. Bald darauf kamen auch die Gesandten ohne Friedenshoffnung von Rom zurück, und meldeten, daß Consul Fulvius die Armee schon übergesetzt habe. Hiedurch erschreckt, erbaten sie sich, erst von den Rhodiern, dann von den Atheniensern,

Gesandtschaften (an die Römer), um durch das Ansehen dieser Staaten ihrer neuerlich abgeschlagenen Bitte leichtern Eingang bey dem Senat zu verschaffen, auch schickten sie die Häupter ihrer Nation, den letzten Versuch zum Frieden zu machen, nochmals nach Rom, und um Krieg zu vermeiden, machten sie nicht eher Anstalt zur Gegenwehr, als bis ihnen der Feind fast vor Augen stand.

Schon überlegte M. Fulvius, nachdem er die Armee nach Apollonia übergesetzt hatte, mit den vornehmsten Epirotern, wo er den Feldzug eröffnen solle. Die Epiroter riethen damals, Ambracia anzugreifen, welches sich zu den Aetolern geschlagen hatte.

„Entweder würden die Aetoler zu Hülfe kommen, und dann biete die offene umherliegende Ebene ein gutes Schlachtfeld dar; oder sie würden ein Treffen vermeiden, und dann müßte die Belagerung leicht seyn. Denn in der Nähe sey Holz genug zur Aufführung der Dämme und anderer Werke vorhanden, der Fluß Aretho schiffbar und zur Herbeyschaffung der nöthigen Dinge bequem, da er dicht vor der Stadt vorbeyfließe, und überdies der Sommer zu solchen Kriegesunternehmungen die beste Jahreszeit."

Diese Vorstellung bewog den Consul, nach Epirus zu marschiren.

## §. 4.

Als er bey Ambracia ankam, schien ihm die Belagerung viel Schwierigkeiten zu haben. Ambracia liegt neben einer felsigten Anhöhe, welche von den Einwohnern Peranthes genannt wird. Die

Stadt, wo sie nach dem Felde und dem Flusse zu mit einer Mauer umgeben ist, liegt gegen Westen, die auf dem Berge erbaute Burg aber gegen Osten. Der aus Athamanien kommende Fluß Aretho ergießt sich in einen Meerbusen, welcher von der nahen Stadt der ambracische genannt wird. Außer daß die Stadt von der einen Seite durch den Fluß, auf der andern durch Anhöhen gesichert war, hatte sie auch eine starke Mauer von mehr als dreytausend Schritt im Umfang.

Fulvius schlug auf der Feldseite in mäßiger Entfernung zwey Lager auf, legte auf einer Höhe, der Burg gegenüber, eine Schanze an, und ließ dies alles dermaßen mit Wall und Graben verbinden, daß weder den Belagerten ein Ausgang aus der Stadt, noch von außen für Hülfstruppen den Eingang in dieselbe übrig blieb. Auf das Gerücht von der Belagerung dieser Stadt, hatten sich die Aetoler vermöge einer Verordnung ihres Prätors Nicander bereits zu Stratus versammlet. Anfänglich war ihr Vorsatz, mit der ganzen Macht anzurücken und die Belagerung zu verhindern, hernach aber, da sie die Stadt schon größtentheils mit Werken gesperrt sahen, und gewahr wurden, daß jenseit des Flusses in der Ebene ein Lager der Epiroter stand, beschlossen sie ihr Heer zu theilen. Eupolemus brach mit tausend Mann leichter Truppen nach Ambracia auf, und wo die Verschanzungen noch nicht verbunden waren, gelang es ihm in die Stadt zu kommen. Nicander wollte erst mit der übrigen Mannschaft in der Nacht das epirotische Lager überfallen, das, weil ein Fluß dazwischen war, nicht leicht von den Römern unter=

stützt werden konnte; da ihm aber diese Unternehmung dennoch gefährlich schien, weil es von den Römern gemerkt und ihnen der Rückzug unsicher gemacht werden konnte, so wurde er davon abgeschreckt, und machte sich auf, Acarnanien zu plündern.

## §. 5.

Nachdem die Verschanzungen, wodurch man die Stadt sperren wollte, und die Werke, welche gegen die Mauer angebracht werden sollten, bereits fertig waren, griff der Consul die Mauern an fünf verschiedenen Stellen zugleich an. Drey Angriffe geschahen in gleichen Entfernungen, wo der Zugang leicht war, vom Felde her gegen das sogenannte Pyrrheum, einer in der Gegend des Aesculaptempels, und einer gegen die Burg. Die Mauerbrecher erschütterten die Burg, und mit Stangen, woran Haken waren, wurde die Zinnen heruntergerissen. Die Belagerten geriethen anfänglich bey dem Anblick der Anstalten und bey den krachenden Stößen gegen die Mauer in Angst und Bangigkeit; als sie aber wider ihre Erwartung sahen, daß die Mauer nicht einstürzte, faßten sie wieder Muth, ließen vermittelst großer Schwengel ungeheure Lasten Bley oder Steine oder starke Klötze auf die Mauerbrecher herabstürzen, zogen auch die Haken (der Feinde) mit eisernen Ankern (Haken) unten an die Mauer herab, und zerbrachen die Stangen, und durch Ausfälle, des Nachts auf die Wachen bey den Werken, des Tages auf die Vorposten, setzten sie überdies noch die Belagerer in Schrecken. So stand es vor

Am=

Ambracia, als die Aetoler von der Plünderung Acarnaniens schon wieder in Stratus eingerückt waren. Nun schöpfte ihr Prätor Nicander Hoffnung die belagerte Stadt durch einen kühnen Streich zu entsetzen, und ein Nicodamus mußte sich mit fünfhundert Aetolern hinein werfen. Es wurde die Nacht und auch die Stunde von ihm bestimmt, wenn jene aus der Stadt her die feindlichen gegen das Pyrrheum angelegten Werke angreifen sollten, er selbst aber Schreck im römischen Lager erregen wolle, und durch diesen zwiefachen Lerm glaubte er, weil die Nacht die Furcht vermehre, große Dinge zu thun. Nicodamus kam auch um Mitternacht, da er sich bey einigen Wachen durchgeschlichen, bey andern aber sich mit Gewalt durchgeschlagen und den Sperrungswall überstiegen hatte, wirklich in der Stadt an, flößte den Belagerten wieder einigen Muth und Hoffnung ein, alles mögliche zu wagen, und that, so bald die festgesetzte Nacht erschien, wie verabredet war, einen Ausfall auf die Werke. Allein der Erfolg dieser Unternehmung war nicht so wichtig, als sie selbst, weil von außen her kein Angriff erfolgte: da sich der ätolische Prätor entweder durch Furcht zurückhalten ließ, oder es für rathsamer hielt, den erst neuerlich mit sich verbundenen Amphilochiern zu Hülfe zu eilen, welche vom Perseus, dem Sohn des Philippus, der abgeschickt war Dolopia und Amphilochia wieder wegzunehmen, auf das heftigste belagert wurden.

## §. 6.

An drey Stellen, wie gesagt, hatten die Römer gegen das Pyrrheum Werke angelegt, welche alle zugleich, doch nicht mit einerley Zurüstungen und Macht, von den Aetolern angegriffen wurden: denn einige kamen mit brennenden Fackeln an, andere mit Werg, Pech und Brandpfeilen, so daß die ganze Linie eine einzige Flamme zu seyn schien. Anfänglich wurden viele Wachen niedergemacht, hernach als das Geschrey und der Lerm im Lager gehört wurde, und der Consul Ordre gab, griffen die Römer zu den Waffen und eilten aus allen Lagerthoren zur Hülfe herbey. An der einen Stelle wurde mit Feuer und Schwert gefochten, von den andern beiden zogen die Aetoler nach mehr versuchten als angefangenen Gefecht unverrichteter Sache wieder ab. Der heftigste Kampf war an einem Orte entstanden, wo die beiden Generale Eupolemus und Nicodamus, der eine hier, der andere da, die Fechtenden ermunterten und mit der fast gewissen Hoffnung belebten, Nicander werde versprochner maßen ankommen und dem Feinde in den Rücken fallen. Dies erhielt die Streitenden eine Zeitlang bey Muth, als sie aber von den Ihrigen das verabredete Signal nicht erhielten, und sich die Feinde vermehren sahen, so fanden sie sich betrogen, fochten nicht mehr so tapfer, und wurden endlich nach aufgegebenem Vorhaben, da sie kaum noch sichern Rückzug hatten, fliehend in die Stadt zurückgejagt, nachdem sie einen Theil der Werke verbrannt und dem Feinde einen größern Verlust beygebracht, als sie selbst er-

litten hatten. Wenn daher die entworfene Unternehmung gehörig ausgeführt worden wäre, so würden sie unstreitig, wenigstens an der einen Seite, die Werke, mit großem Verluste der Feinde, haben erobern können. Die Ambracienser und die in der Stadt befindlichen Aetoler ließen nun nicht blos ihr Vorhaben für diese Nacht fahren, sondern wurden auch von nun an, wie von den Ihrigen verrathen, nachlässiger in der Vertheidigung, thaten keine Ausfälle mehr, wie sonst, auf die feindlichen Posten, doch aber besetzten sie die Mauern, und stritten, wo sie sicher waren.

## §. 7.

Perseus, da er hörte, daß die Aetoler kämen, hob die Belagerung der Stadt auf, die er zu erobern gedachte, verwüstete nur die Dörfer, ließ Amphilochia liegen und zog sich nach Macedonien zurück. Allein, weil die Seeküste verwüstet wurde, mußten sich auch die Aetoler wieder entfernen. Pleuratus nemlich, der König der Illyrier, war mit sechzig kleinen Fahrzeugen in den corinthischen Meerbusen eingelaufen, hatte die zu Paträ liegenden achäischen Schiffe an sich gezogen, und verheerte die ätolische Küste, und gegen diese wurden tausend Aetoler abgeschickt, welche allemal auf kürzern Wegen, wo nur die Flotte um die gekrümmten Ufer herumfuhr, zur Gegenwehr herbeyeilten.

Vor Ambracia indessen hatten die Römer, da sie an mehrern Stellen mit dem Mauerbrecher arbeiteten, schon einen beträchtlichen Theil der Stadt entblößt, konnten aber dennoch nicht hineindringen.

Denn es wurde ihnen nicht nur eben so geschwind eine neue Mauer wieder entgegengestellt; sondern auch die Soldaten standen auf den Trümmern wie eine Schanze da. Da also der Consul mit offenbarer Gewalt nicht viel ausrichten konnte, so beschloß er an einer Stelle, die er zuvor mit Sturmdächern bedecken ließ, eine verborgene Mine anzulegen. Eine Zeitlang, da man Tag und Nacht damit beschäftigt war, nicht nur unter der Erde grub, sondern auch das Erdreich herausschafte, blieb auch die Sache dem Feinde verborgen. Ein auf einmal entstehender und hervorragender Erdhaufen aber verrieth den Belagerten die Unternehmung, und weil sie befürchteten, daß nach untergrabener Mauer ein Eingang in die Stadt eröffnet werden konnte, so beschlossen sie, in der Stadt hinter der Mauer einen Graben nach eben der Richtung zu ziehen, welche die durch die Sturmdächer bedeckte Mine hatte (*). Nachdem sie diesen so tief ausgeworfen hatten, als etwa die untere Fläche der Mine seyn konnte, verhielten sie sich still, legten an verschiedenen Stellen das Ohr an und horchten auf das Geräusch der Minirer. Kaum hatten sie dasselbe vernommen, als sie der Miene gerade entgegen arbeiteten, und zwar ohne viele Mühe, denn gar bald kamen sie an eine Höhlung, wo der Feind die Stadtmauer durch Träger gestützt hatte. Mine und Gegenmine trafen also auf einander, und da man aus dem Graben in die Mine gehen konnte, so geriethen erst die Ar-

(*) Denn auf diesen Graben mußte die in gerader Linie verlängerte Mine zutreffen.

beiter mit ihren Werkzeugen aneinander, schnell aber rückten auch Soldaten an, und es kam zu einem unterirdischen Gefecht, das indessen bald nachließ, indem man die Mine von der Stadt aus verstopfte, bald Matten vorspannte, bald in aller Eil Thüren vorlegte. Man verfiel auch, gegen die Römer, welche sich in der Mine befanden, auf eine eben nicht mühsame Sache. Die Ambracier nemlich nahmen ein Faß, machten in dem Boden desselben ein Loch, wo eine nicht gar weite Röhre eingesteckt werden konnte, und verfertigten diese Röhre, so wie den Deckel des Fasses, der an mehrern Oertern durchlöchert wurde, von Eisen. Dieses Faß füllten sie mit Daunen und legten es verkehrt mit der Oeffnung vorn (*) in die Mine. In den Löchern des Deckels waren lange hervorstehende Spieße, sogenannte Sarissen, angebracht, um die Feinde abzuhalten, und unter die Daunen wurde ein wenig glimmender Zunder gethan, den man mit einem an der Röhre angebrachten Schmiedeblasbalge in Gluth und Flamme setzte, so daß die ganze Mine nicht nur mit vielen, sondern auch mit einem beißenden, durch den Gestank der verbrannten Daunen entstandenen Rauch angefüllt wurde, und fast niemand in derselben aushalten konnte.

## §. 8.

So standen die Sachen vor Ambracia, als von den Aetolern Phäneas und Damoteles, kraft eines

(*) Worin der eiserne durchlöcherte Deckel angebracht war.

Volksschlusses, mit uneingeschränkter Vollmacht als Abgeordnete vor den Consul erschienen. Ihr Prätor nemlich, da er sah, daß hier Ambracia belagert, dort die Seeküste durch feindliche Schiffe unsicher gemacht, dort das Gebiet der Amphilochier und Dolopier von den Macedoniern verwüstet wurde, und daß die Aetoler nicht drey Feinden zugleich widerstehen konnte, berief eine Volksversammlung, und berathschlagte sich mit den Vornehmsten, was nun zu thun sey. Aller Meinungen gingen dahin:

„Man müsse, wo möglich, unter billigen, und wo nicht, unter erträglichen Bedingungen Frieden zu schließen suchen. Im Vertrauen auf den Antiochus habe man den Krieg angefangen. Antiochus aber sey zu Wasser und zu Lande überwunden, und beynahe aus der Welt über das Gebirge Taurus hinaus vertrieben worden; welche Hoffnung man nun noch habe, den Krieg auszuhalten? Phäneas und Damoteles möchten unter solchen Umständen thun, was sie nach ihrem Gewissen dem ätolischen Staate für vortheilhaft hielten. Den welchen Entschluß, oder welche Wahl habe ihnen das Schicksal noch freygelassen?

Mit solchen Aufträgen waren also die Abgeordneten abgefertigt, und sollten sie den Consul bitten:

„Die Stadt zu schonen, sich einer einst ververbündeten Nation zu erbarmen, die, man wolle nicht sagen, durch Beleidigungen, gewiß aber durch Elend, Thorheiten zu begehen genöthiget wor-

den sey. Nicht so viel böses hätten die Aetoler im Kriege mit dem Antiochus verdient, als sie zuvor in den Feldzügen gegen den Philippus gutes geleistet hätten. Damahls habe man sie nicht überflüßig belohnt, und jetzt müßten sie auch nicht zur Ungebühr bestraft werden.„

Der Consul gab zur Antwort:

„Mehr oft als jemahls aufrichtig bäten die Aetoler um Frieden. Sie möchten bey ihrem Friedensgesuch dem Antiochus nachahmen, den sie mit in den Krieg verwickelt hätten. Nicht die wenigen Städte, über deren Unabhängigkeit gestritten worden, sondern diesseit des Gebirges Taurus ganz Asien, und also seine besten Staaten, habe derselbe geräumt. Den Aetolern würde er nicht eher, als bis sie entwaffnet wären, bey Friedensunterhandlungen Gehör geben. Erst müßten sie ihre Waffen und alle Pferde ausliefern, und dann den Römern tausend Talente Silbers, und zwar die Hälfte davon gleich jetzt erlegen, wenn sie Frieden haben wollten. Dem Fridensschlusse werde er überdies dann noch einverleiben, daß sie mit dem römischen Staate einerley Feinde und einerley Freunde haben müßten.

§. 9.

Auf diese Puncte, theils weil sie hart waren, theils weil sie die widerspenstige und dabey veränderliche Denkungsart ihrer Landsleute kannten, gaben die Abgeordneten keine Antwort; sondern gingen nach Hanse, um bey noch unentschiedener Sache mit dem Prätor und den Vornehmsten recht ernst-

lich zu überlegen was nun zu thun sey. Allein unter Lerm und Zank wurden sie empfangen, und es hieß, „wie lang sie die Sache verzögerten, da sie doch Befehl gehabt hätten, unter welchen Bedingungen es auch seyn möge, den Frieden mitzubringen?“ Als sie nach Ambracia zurückreisen wollten, wurden sie von einem an der Straße postirten Hinterhalt der mit ihnen kriegführenden Acarnaner aufgehoben und nach Thyrium in Verwahrung gebracht. Ein Umstand, der den Frieden noch aufhielt.

Als sich die Gesandten der Athenienser und Rhodier, welche gekommen waren, für die Aetoler zu bitten, bereits bey dem Consul befanden, kam auch Amynander, König der Athamanen, nach erhaltenen sichern Geleite, im römischen Lager an; welcher mehr für die Stadt Ambracia, wo er die meiste Zeit als Vertriebener gelebt hatte, als für die Aetoler bekümmert war. Durch diese erfuhr der Consul das Schicksal der Gesandten, ließ dieselben von Thyrium abholen, und gleich nach ihrer Ankunft nahm das Friedensgeschäfft seinen Anfang.

Amynander, weil ihm am meisten dran gelegen war, gab sich alle Mühe, die Ambracienser zur Uebergabe zu bewegen. Da er aber durch die Unterredungen, die er mit den Vornehmsten hielt, indem er sich der Mauer näherte, wenig ausrichtete, so begab er sich endlich mit Bewilligung des Consuls in die Stadt, wo er es theils durch guten Rath, theils durch Bitten so weit brachte, daß man sich an die Römer ergab. So wurden auch die Aetoler durch den C. Valerius, der ein Sohn jenes Lävinus, welcher mit dieser Nation zuerst Freundschaft gemacht

hatte, und mütterlicher Seits ein Bruder des Consuls war, kräftig unterstützt. Die Ambracienser bedungen sich einen freyen Abzug der ätolischen Hülfstruppen aus, und öffneten ihre Thore. Nachher wurden den Aetolern folgende Bedingungen vorgeschrieben:

„Sie sollten fünfhundert euböische Talente erlegen; zweyhundert nemlich sogleich jetzt; und die übrigen dreyhundert in sechs jährlichen Terminen zu gleichen Summen. Gefangene und Ausreißer sollten sie den Römern ausliefern. Keine Stadt unter ihre Botmäßigkeit bringen, die nach der Ankunft des T. Quinctius in Griechenland von den Römern entweder mit gewaffneter Hand erobert sey, oder sich ihnen gutwillig ergeben habe. Die Insel Cephallenia sollte nicht in dem Friedensschluß begriffen seyn.

Obgleich diese Bedingungen weit erträglicher waren, als es die Aetoler erwartet hatten; so wurde es ihnen doch, weil sie darum baten, erlaubt, in ihrer Versammlung Bericht davon abzustatten. In Ansehung der Städte gab es einige Schwierigkeiten, weil sie diejenigen, welche unter ihrer Oberherrschaft gestanden hatten, ungern ihrem Staatskörper gleichsam entreißen lassen wollten, doch aber waren sie durchgehends der Meinung, man müsse sich den Frieden gefallen lassen. Die Ambracienser machten dem Consul ein Geschenk mit einer hundert und fünfzig Pfund schweren goldenen Krone. Die ehernen und marmornen Statüen, wie auch die Gemälde, womit Ambracia, als ehemalige Residenz des Pyrrhus, reichlicher geziert war, als die übrigen Städte dieser Gegend, wurden weggenommen

und nach Rom gebracht. Uebrigens aber blieb alles unberührt und unverletzt.

## §. 10.

Von Ambracia ging der Consul in das Innere Aetoliens und schlug bey Argi im Gebiet der Amphilochier ein Lager auf, wo sich die ätolischen Gesandten, über deren langes Ausbleiben sich der Consul verwunderte, endlich einfanden. So bald er hörte, daß die Versammlung der Aetoler die Friedensbedingungen angenommen habe, befahl er ihnen, gleich nach Rom zum Senat zu reisen, erlaubte auch, daß die Rhodier und Athenienser als Fürsprecher mitgehen durften, ja er gab den letztern seinen Bruder, C. Valerius, zum Reisegefährten und fuhr hierauf nach Cephallenia über. Zu Rom fanden sie die Ohren und Herzen der Großen durch Beschuldigungen des Philippus schon (gegen sich) eingenommen, als welcher sich, theils durch Abgeordnete, theils in Briefen darüber beschwert hatte, daß ihm Dolopia, Amphilochien und Athamanien entrissen, und seine Besatzungen, ja endlich sein Prinz Perseus aus Athamanien vertrieben worden sey, und hiedurch den Senat abgeneigt gemacht hatte, den Bitten der Aetoler Gehör zu geben. Indessen hörte man doch die Rhodier und Athenienser mit vieler Aufmerksamkeit an. Leon, der athenienfische Abgeordnete, ein Sohn des Icesias, soll auch durch Beredsamkeit gerührt haben, da er sich eines bekannten Gleichnisses bediente, die ätolische Nation mit einem stillen, aber durch Stürme in Bewegung gesetzten Meere verglich, und hinzufügte: „so lange die Aetoler dem römi=

schen Bündnisse getreu geblieben wären, hätten sie sich auch, nach der ihrer Nation eigenen Neigung zur Ruhe, ruhig verhalten; nachdem aber von Asien her Thoas und Dicäarchus und in Europa Menestas und Damocritus zu blasen angefangen, sey derjenige Sturm entstanden, der sie zum Antiochus, wie gegen eine Klippe, verschlagen habe."

## §. 11.

Lange wurden die Aetoler in Ungewißheit gelassen, bis sie es endlich so weit brachten, daß man über die Friedensartikel einig ward. Es waren diese:

„Es soll die ätolische Nation die Oberherrschaft und Hoheit der Römer ohne List und Ränke anerkennen und ehren. Soll keine Armee, welche etwa wider Verbündete und Freunde derselben in Anmarsch wäre, durch ihr Gebiet lassen, und dieselbe auf irgend eine Art unterstützen. Soll mit dem römischen Staate einerley Feinde haben, gegen dieselben Waffen führen und sie mitbekriegen. Soll den Römern und deren Bundesgenossen die Ueberläufer, Flüchtlinge und Gefangenen wieder ausliefern, und außerdem die Gefangenen, welche auf der Rückkehr nach Hause zum zweyten male in die Gefangenschaft gerathen, oder auch solche, welche zu Völkern gehören, die zur Zeit, da die Aetoler unter römischen Schutz standen, Feinde der Römer waren. Auch andere, wenn sie sich finden lassen; sollen binnen hundert Tagen aufrichtig dem Magistrate zu Corcyra ausgeliefert, die aber, welche nicht zum Vorscheine

kommen, je nachdem sie sich einzeln einfinden, zurückgegeben werden. Sie sollen nach Gutbefinden des Consuls vierzig Geisel stellen, welche nicht unter zwölf und nicht über vierzig Jahr alt sind. Keiner derselben soll ein Prätor oder Reutereyofficier oder ein Staatsschreiber seyn, oder auch ein solcher, der sich schon einmal als Geisel bey den Römern befunden hat. Cephallenia bleibt vom Friedensbündnisse ausgeschlossen."

In Ansehung der zu zahlenden Geldsummen und der Zahlungsterminen blieb es völlig bey dem, worüber sie mit dem Consul einig geworden waren. Statt des Silbers sollten sie nach Belieben Gold geben, und zwar für zehn Silberdrachmen eine Golddrachme.

„Ueber Städte, Dörfer und Menschen, welche mit unter den Aetolern gestanden hätten, aber unter dem Consulat des T. Quinctius und Cn. Domitius, oder auch nach diesen Consuln, entweder durch Waffen bezwungen oder freywillig unter die Botmäßigkeit des römischen Staats gekommen wären, sollten sich die Aetoler nie wieder ein Recht anmaßen. Die Oeniader sollten mit Stadt und Gebiet den Acarnanern gehören.

Dies waren die Bedingungen, unter welchen der Friede mit den Aetolern zu Stande kam.

## §. 12.

Nicht nur in demselben Sommer, sondern auch fast zu derselben Zeit, da der Consul M. Fulvius dies in Aetolien ausrichtete, führte der andere Con-

sul Cn. Manlius in Gallatien einen Krieg, mit dessen Erzählung ich jetzt den Anfang mache.

Mit Frühlingsanfang traf der Consul zu Ephesus ein, und übernahm die Armee vom L. Scipio. Nach Musterung derselben hielt er eine Rede an die Soldaten, worin er ihre Tapferkeit rühmte, daß sie den Antiochus in einem einzigen Treffen völlig überwunden hätten, sie zu einem neuen Kriege wider die Gallatier ermunterte, welche theils den Antiochus mit Hülfstruppen unterstützt, theils einen so unbändigen Character hätten, daß Antiochus umsonst jenseit der Bergrücken des Taurus vertrieben seyn würde, wenn man sie nicht demüthigte, und dann noch einiges von sich selbst hinzufügte, das weder falsch noch übertrieben war. Mit Vergnügen und lautem Beyfall hörten die Soldaten des Consuls Vortrag, glaubten, daß die Gallatier den Antiochus einigermaßen unterstützt hätten, daß jetzt aber die gallatischen Truppen nach Besiegung des Königs, an und für sich, ohne Bedeutung seyn würden. In der Meinung, daß Eumenes, welcher damals zu Rom war, Gegend und Einwohner kannte, und dem mit der Schwächung der Gallatier gedient seyn mußte, gerade zu unrechter Zeit abwesend sey, ließ der Consul dessen Bruder, den Attalus von Pergamus kommen, ermunterte ihn, am Kriege Theil zu nehmen, und ließ ihn alsdann, nachdem er seinen und seiner Landsleute Beystand versprochen hatte, wieder nach Hause reisen, um das Nöthige zu veranstalten. Wenig Tage nachher brach der Consul von Ephesus auf. Bey Magnesia begegnete ihm schon Attalus mit tausend Mann zu Fuß und zweyhundert Reutern,

nachdem er seinem Bruder Athenäus Befehl gegeben, mit den übrigen Truppen nachzukommen, und die Sicherung von Pergamus solchen Personen anvertraut hatte, von denen er glaubte, daß sie seinem Bruder und dem Staate getreu seyn würden. Der Consul rühmte den jungen Prinzen, rückte mit sämmtlicher Macht bis an den Mäander vor, wo er, weil dieser Strom zum Durchmarsch zu tief war und zum Uebergange des Heers erst Schiffe zusammengebracht werden mußten, ein Lager aufschlug. Nach dem Uebergang über den Mäander rückte die Armee bis Hiera Come vor.

## §. 13.

Hier war ein berühmter Tempel des Apollo, wie auch ein Orakel, und der Erzählung nach, stellten dieselben Wahrsager ihre Weissagungen in ziemlich guten Versen aus. Nach dem zweyten Marsch gelangte man von hieraus an den Fluß Harpasus, wo sich von Alabandä Abgeordnete einfanden, mit der Bitte, der Consul möchte doch eine von ihnen neuerlich abgefallene kleine Festung entweder durch sein Ansehen oder mit bewaffneter Hand nöthigen, die alte Regierung wieder anzunehmen. Hier traf auch Athenäus, ein Bruder des Eumenes und des Attalus ein, und mit ihm der Cretenser Leusus und der Macedonier Corragus. Sie brachten tausend Mann Fußvolk von verschiedenen Nationen und dreyhundert Reuter mit. Der Consul ließ einen Tribun mit einer kleinen Mannschaft abgehen, der jene Festung mit Sturm wegnehmen und sie den Ala-

bandensern wiedergeben mußte: er selbst aber änderte die Richtung seines Marsches nicht, und lagerte sich bey Antiochia am Flusse Mäander. Dieser Fluß entspringt bey Celänä, ehemahls war Celänä die Hauptstadt Phrygiens. Man verließ sie aber und legte nicht weit davon eine neue Stadt Apamea an, welche diesen Nahmen von der Apamea, einer Schwester des Königs Seleucus, bekam. Der Fluß Marsyas, der nahe bey den Quellen des Mäanders entspringt, fällt auch in den letztern hinein. Der Sage nach hat einst Marsias zu Celänä mit dem Apollo im Flötenspiel gewetteifert. Der auf dem hohen Schlosse zu Celänä entspringende Mäander läuft mitten durch diese Stadt, fließt erst durch Carien, dann durch Jonien, bis er sich in den Meerbusen zwischen Priene und Miletus stürzt. Bey Antiochia kam der Prinz des Antiochus, Seleucus, in das Lager des Consuls, dem mit dem Scipio geschlossenen Bündnisse gemäß, die Armee mit Getreide zu versorgen. Es entstand ein kleiner Streit wegen der Hülfstruppen des Attalus, indem Seleucus behauptete, Antiochus habe im Vertrage nur an die römische Armee Getreide zu liefern versprochen. Aber auch dieser wurde durch die Entschlossenheit des Consuls gehoben, welcher einen Tribun abschickte und befehlen ließ, die römischen Soldaten sollten es nicht eher annehmen, als bis die Hülfstruppen des Attalus das ihrige erhalten hätten. Von hier rückte man weiter nach dem sogenannten Gordintichi vor, und von da kam man mit dem dritten Tage bey Tabä an. Eine Stadt, welche in Pisidien und zwar in dem am pamphilischen

Meere belegenen Theile liegt. Weil diese Gegend noch nicht gelitten hatte, so hatte die Stadt eine sehr kriegerische Mannschaft. Ihre Reuter thaten einen Ausfall auf die marschirende römische Armee, brachten sie auch im ersten Angriff ziemlich in Unordnung; als sie aber sahen, daß sie weder an Tapferkeit, noch an Menge den Römern gewachsen waren, so liessen sie sich in die Stadt zurücktreiben, baten um Gnade, und waren erbötig, dieselbe zu übergeben. Nachdem man ihnen die Zahlung von fünf und zwanzig Talenten Silbers und zehn tausend Medimnen Weizen auferlegt hatte, wurde die Uebergabe angenommen.

## §. 14.

Den dritten Tag erreichte man den Fluß Chaus, und von da ging der Marsch nach der Stadt Eriza, welche im ersten Sturm erobert wurde. Ferne kam man zum Schlosse Thabusion, am Flusse Indus, welcher letztere von einem Indier, der von einem Elephanten abgeworfen wurde, den Nahmen erhalten hat. Schon stand die Armee nicht weit von Cybyra, und noch fand sich vom Moagetes, dem Tyrannen dieser Stadt, einem überaus treulosen und störrischen Menschen, keine Gesandtschaft ein. Seine Gesinnung zu prüfen, schickte der Consul den C. Helvius mit viertausend Mann Infanterie und fünfhundert Reutern vorauf. So bald diese Mannschaft in's Gebiet der Stadt einrückte, kamen ihr Abgeordnete entgegen, mit der Nachricht, der Tyrann sey bereit sich zu unterwerfen, und der Bitte, der Consul möchte doch ohne Feindseligkeiten in ihr Ge-

Gebiet einrücken, und die Soldaten von der Plünderung der Dörfer zurückhalten. Zugleich überbrachten sie eine goldene Krone von fünfzehn Talenten. Helvius versprach die Dörfer mit der Plünderung zu verschonen, und verwies die Abgeordneten an den Consul, der ihnen auf eben denselben Vortrag zur Antwort gab:

„Wir Römer haben keinen einzigen Beweis von der guten Gesinnung des Tyrannen gegen uns, und überdis ist er allgemein als ein Mann bekannt, auf dessen Züchtigung wir mehr, als auf eine Freundschaft mit ihm zu denken haben."

Die durch diese Aeusserung bestürzten Abgeordneten bathen nur noch, daß der Consul die goldene Krone annehmen, dem Tyrannen die Erlaubniß, sich bey ihm einzufinden, ertheilen, und mit ihm zu reden und sich zu entschuldigen verstatten möchte. Auf Erlaubniß des Consuls kam er am folgenden Tage im Lager an, gekleidet und begleitet, wie es kaum einem mässig reichen Privatmanne anständig ist. Sein Vortrag war demüthig und verzagt. Er stellte seine Macht als gering vor, und klagte über die Armuth der Städte seines Gebiets. Ausser Elbyra und Syleum besaß er noch das sogenannte Alimne. Aus diesen (drey Oertern) versprach er, doch nicht mit völliger Zuverlässigkeit, wenn er sich und die Seinigen beraubte, fünf und zwanzig Talente aufzubringen.

„Wahrlich, sagte der Consul, eine solche Verstellung ist unerträglich. Nicht genug, daß du abwesend uns durch Abgeordnete hintergingest, und dich nicht schämtest, so verharrest du auch hier vor

meinen Augen in derselben Schamlosigkeit. Fünf und zwanzig Talente werden deinen Staat erschöpfen? — Fünfhundert sollen es nun seyn, und wenn du sie nicht in drey Tagen bezahlst, so hast du die Plünderung der Dörfer und die Belagernng deiner Stadt zu erwarten.

Geschreckt durch diese Erklärung ließ er dennoch nicht nach, sich für arm auszugeben. Nach und nach wurde er nach kärglichem Mehrbiethen, unter Lügen, Betteln und verstellten Thränen auf hundert Talente hinauf getrieben, wozu er noch zehntausend Medimnen Getreide geben sollte. Dieses alles mußte er in sechs Tagen abliefern.

## §. 15.

Von Cibyra zog das Heer durch das Gebiet der Sindenser, ging über den Fluß Calares, und schlug ein Lager auf. Am folgenden Tage marschirte man neben dem Sumpf Caralitis vorbey, und lag bey Mandropolis stille. Als man sich im Vorrücken der nächsten Stadt Lagos näherte, wurde dieselbe von den furchtsamen Einwohnern verlassen. Sie war leer von Menschen, angefüllt aber mit allerley Vorräthen, und wurde geplündert. Von hier, wo der Fluß Lysis entspringt, wurde den Tag darauf bis zum Flusse Cobulatus vorgerückt. Die Termessenser belagerten zu dieser Zeit das Schloß der Isiondenser, deren Stadt schon übergegangen war, und weil letztere sich eingesperrt und weiter keine Hoffnung zur Rettung vor sich sahen, so schickten sie an den Consul und liessen um Hülfe bitten.

„Sie wären (hieß es) mit Weib und Kind in der Burg eingesperrt, und sähen täglich dem Tode, entweder durchs Schwert oder durch Hunger, entgegen.“

Der Consul, der ohnehin schon im Sinn hatte, nach Pamphylien zu gehen, bekam hiedurch gute Gelegenheit dazu, und gleich mit seiner Ankunft entsetzte er die Isiondenser. Termessus bekam nach Zahlung von fünfzig Talenten Silbers, Frieden, so auch die Aspendier und die übrigen Städte Pamphyliens. Auf dem Rückmarsch aus Pamphylien lagerte er sich den ersten Tag am Fluße Taurus, und den folgenden bey dem sogenannten Xyline Come. Nachdem er von hier aufgebrochen war, kam er nach fortgesetzten Märschen bey der Stadt Cormasa an. Der nächste Ort war Darsa, den er von den Einwohnern aus Furcht verlassen, mit allerley Vorräthen aber angefüllt, fand. Als er an den Sümpfen weiter vorrückte, kamen Abgeordnete von Lysinoe und übergaben ihre Stadt. Von hier erreichte man das Gebiet der Sagalassener, welches ergiebig ist und allerley Früchte hervorbringt. Es wird von Pisidiern bewohnt, welche in der ganzen Gegend die schönsten Soldaten sind, und sowol hierdurch, als durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens, durch ihre Volksmenge und die Lage ihrer äußerst vesten Stadt, Muth bekamen. Weil sich nicht gleich an der Grenze eine Gesandtschaft einfand, so ließ der Consul auf den Dörfern plündern, und nun erst, da sie das Ihrige nehmen und fortführen sahen, legte sich ihre Widerspenstigkeit. Sie schickten Abgeordnete, versprachen fünfzig Talente, zwanzig-

tausend Medimnen Weizen, eben so viel Medimnen Gerste, und erhielten Frieden. Von hier marschirte der Consul zu den Quellen des Obrima, zu dem sogenannten Flecken Aporidos Come, wo er ein Lager nahm. Hier fand sich den Tag nachher Seleucus von Apamea ein. Kranke, wie auch das überflüßige Gepäck, schickte er nach Apamea, nahm vom Seleucus Wegweiser, marschirte noch denselben Tag ins Metropolitanische, und ging den folgenden nach Diniä in Phrygien. Nun kam er nach Synnada, wo er alle Städte aus Furcht verlassen fand. Die darin gemachte Beute beschwerte den Zug dermaßen, daß man den ganzen Tag über kaum fünftausend Schritt zurücklegte, und dann bey dem sogenannten alten Beudi ankam. Von hier bey Anabura, dann am folgenden Tage bey den Quellen des Alandrus, und am dritten bey Abbassus, wurde das Lager aufgeschlagen. Hier stand es einige Tage, weil man bereits an der Grenze der Tolistobojer angekommen war.

## §. 16.

Das zahlreiche Volk der Gallier war entweder aus Mangel an Ländereyen, oder aus Lust zur Beute, da sie glaubten, kein Volk würde, wo sie durchmarschirten, ihren Waffen Widerstand thun können, unter Anführung des Brennus in Dardanien eingefallen, wo ein Aufruhr unter ihnen entstand, und an zwanzig tausend Mann unter den beiden Fürsten Leonorius und Lutarius sich vom Brennus trennten und nach Thracien zogen. Hier stritten sie gegen die, welche Widerstand thaten, legten Tribut

auf, denen die um Frieden baten, bis sie zu Byzanz ankamen, sich eine Zeitlang die Küste von Propontis zinsbar machten, und Herren der Städte dieser Gegend blieben. Als sie hierauf Lust bekamen, nach Asien überzugehen, weil sie in der Nähe die Fruchtbarkeit dieses Welttheils rühmen hörten, nahmen sie Lysimachia mit List weg, unterwarfen sich mit gewaffneter Hand den ganzen Chersonesus, und zogen sich gegen den Hellespont. Sie sahen, daß hier Asien nur durch eine schmale Meerenge getrennt war, wurden nun noch weit begieriger überzusetzen, und schickten dieses Uebergangs wegen an den Vorsteher der Küste, an den Antipater: da sich aber, wider ihre Erwartung, die Sache in die Länge zog, so entstand unter ihren Fürsten abermals ein Aufstand. Leonorius ging mit dem größern Haufen wieder nach Byzanz zurück: Lutarius hingegen nahm den Macedoniern, welche, unter dem Vorwande einer Gesandtschaft, vom Antipater als Kundschafter abgeschickt waren, zwey bedeckte Schiffe und drey Kähne weg, fuhr damit Tag und Nacht einen Trupp nach dem andern über, und in wenig Tagen war sein ganzes Heer übergesetzt. Bald nachher paßirte auch Leonorius mit Hülfe des Königs von Bithynien, Nicomedes, die Meerenge bey Byzanz. Nun vereinigten sich die Gallier wieder und gaben dem Nicomedes Hülfstruppen, der gegen den Zybötas, welcher einen Theil Bithyniens besaß, zu Felde lag. Größtentheils durch ihre Unterstützung wurde auch Zybötas überwunden, und ganz Bithynien kam unter die Botmäßigkeit des Nicomedes. Aus Bithynien drangen sie weiter in Asien ein, und obgleich von zwan-

zig tausend Menschen nur zehntausend bewaffnet waren, so setzten sie doch alle diſſeits des Taurus wohnende Völker dermaſſen in Schrecken, daß alle, wo sie hinkamen, und wo sie nicht hinkamen, entfernte sowol als nahe, sich ihnen unterwarfen. Da diese Gallier aus drey Nationen, nemlich aus Toliſtobojern, Trocmern und Tectoſagen beſtanden, so theilten sie zuletzt Aſien, so wie es jeder ihrer Nationen zinsbar seyn sollte, in drey Theile. Die Trocmer bekamen die Küſte am Hellespont, die Toliſtobojer Aeolis und Jonien, und die Tectoſagen das mitlere Aſien, und in ganz Aſien diſſeit des Taurus forderten sie Tribut ein. Ihr eigentlicher Sitz war am Fluſſe Halys, und der Ruf von ihnen, da sie sich sehr vermehrten, ward so fürchterlich, daß sich auch am Ende die Könige Syriens nicht weigerten, ihnen Abgaben zu entrichten. Der erſte aſiatiſche König, welcher ihnen dieselben abſchlug, war Attalus, der Vater des Eumenes, und wider alle Erwartung war ihm das Glück bey diesem kühnen Schritt so günſtig, daß er sie in einem förmlichen Treffen beſiegte: doch aber demüthigte er sie nicht so sehr, daß sie die Herrſchaft aufgegeben hätten. Eben so mächtig waren sie noch bis zum Kriege der Römer mit dem Antiochus, und selbſt damals, als Antiochus zurückgetrieben war, ſchmeichelten sie sich sehr, daß keine römiſche Armee zu ihnen kommen werde, weil sie weit vom Meere wohnten.

## §. 17.

Da man mit diesem, allen Völkern der hiesigen Gegend so fürchterlichen Feinde Krieg führen sollte;

so hielt der Consul an die versammleten Soldaten etwa folgende Rede:

„Unbekannt ist es mir nicht, Soldaten! daß die Gallatier unter allen in Asien wohnenden Nationen die berühmtesten Krieger sind. Unter einer äusserst weichlichen Menschenart hat eine wilde Nation, die mit den Waffen in der Hand den ganzen Erdboden durchstreifte, sich niedergelassen. Lange Leiber — lange rothgefärbte Haare — ungeheure Schilde — sehr lange Degen — überdis ihr Schlachtgeschrey — ihr Geheul — ihr Springen — das fürchterliche Waffengetöse, wenn sie nach väterlicher Sitte auf die Schilde klopfen — das sind lauter Dinge, die recht ausgedacht wurden, Schreck zu erregen. Jedoch nur Griechen, Phrygier und Carier, denen sie unerhört und ungewöhnlich sind, mögen sich davor fürchten: Römer hingegen, welche mit gallischen Empörungen bekannt sind, kennen auch diese Possen. Einmal nur, und zwar in der ersten Schlacht am Flusse Allia, haben sie einst unsere Väter geschlagen, von dieser Zeit an aber, seit zweyhundert Jahren, werden sie allemal von den Römern wie verdutztes Vieh niedergehauen und überwunden, und fast sind mehr Triumphe über Gallien allein als über alle andere Völker des Erdkreises gehalten worden. Man weiß aus der Erfahrung: wenn man ihren ersten Angriff, den sie mit großer Hitze und blinder Wuth zu thun pflegen, ausgehalten hat, so zerschmelzen gleichsam ihre Glieder durch Schweiß und Mattigkeit, die Waffen fallen ihnen aus der Hand, und die schlaffen Körper, so wie, wenn die Wuth vorüber ist, auch ihr schlaffer Muth, werden ohne Schwerdt-

streich schon durch Sonnenhitze, Staub und Durst zu Boden gestreckt. Nicht bloß unsere Legionen haben sich mit ihren Legionen gemessen, sondern es hat auch Mann mit Mann gegen sie gestritten, und T. Manlius, so wie M. Valerius, haben es bewiesen, wie sehr römische Tapferkeit der gallischen Wuth überlegen sey. Schon der einzige M. Manlius stürzte einen ganzen zum Capitolium hinansteigenden Haufen Gallier wieder herab. Es hatten aber unsere Vorfahren mit ächten in ihrem Vaterlande gebohrnen Galliern zu thun. Diese hier sind schon ausgeartet, sind ein gemischtes Volk, und, wie sie auch heißen, gallische Griechen: so wie bey Gewächsen und Thieren der Saame zur Erhaltung der Art nicht so viel vermag, als Erdreich und Clima, worin sie leben, zur Veränderung derselben beytragen. Die Macedonier, welche Alexandrien in Egypten, Seleucia und Babylonia und andere Pflanzstädte auf der Erde hin und wieder angelegt haben, sind in Syrier, Parther und Egypter ausgeartet. Massilien, in Gallien belegen, hat einigermaßen den Character seiner Nachbarn angenommen. Die Tarentiner, was haben sie von jener strengen und harten und spartanischen Zucht noch an sich? Vortrefflicher wächst jede Sache auf eigenem Grund und Boden, und auf fremdes Land verpflanzt, schlägt sie aus der Art, weil sich die Natur nach den Nahrungsmitteln richtet. Phrygier also, mit gallischen Waffen belastet, werdet ihr, so wie in der Schlacht mit dem Antiochus, als Besiegte zu Boden strecken. Ich fürchte nicht so sehr einen blutigen Krieg, als vielmehr einen zu kleinen Ruhm. König Attalus hat sie oft

völlig geschlagen. Glaubt nicht, daß allein wilde Thiere, kurz nachdem sie gefangen sind, jene aus den Wäldern mitgebrachte Wildheit anfänglich noch behalten, hernach aber, wenn sie durch menschliche Hände lange gefüttert sind, zahm werden, und daß es mit Bezähmung menschlicher Wildheit eine andere Beschaffenheit habe. Glaubt ihr denn, daß diese Gallier dieselben sind, die ihre Väter und Vorväter waren? Durch Mangel an Ländereyen vertrieben, verließen sie ihr Vaterland, durchstreiften unter Kriegen mit den herzhaftesten Nationen die Küste Illyriens, Päonien und Thracien, und bemächtigten sich dieser Länder. Abgestumpft und abgehärtet durch so viel Elend, nahm sie ein Land auf, welches (seine Bewohner) mit allerley Ueberfluß mästet: die Ergiebigkeit des Bodens, das mildeste Clima, und die sanfte Gesinnung ihrer Nachbaren hat also jene Wildheit, die sie mitbrachten, gänzlich bezähmt. Für euch, die ihr wahrlich tapfere Krieger seyd, ist nichts so sehr zu fürchten und zu scheuen, als die angenehmen Reize Asiens: sehr viel vermögen diese ausländische Wollüste zur Schwächung der Stärke des Geistes, viel vermag die Pest der Lebensart in den Sitten der Nachbarn! Dis aber ist noch ein glücklicher Umstand, daß die Gallier, ob sie gegen euch gleich nichts ausrichten können, immer noch bey den Griechen in einem Rufe stehen, der dem alten gleich ist, den sie mitbrachten, und daß ihr, als Sieger, euch bey den Bundesgenossen eben den Heldenruhm erwerben werdet, als wenn ihr Gallier von alter Tapferkeit überwunden hättet."

## §. 18.

Er ließ hierauf die Armee wieder auseinander gehen, schickte Gesandte an den Eposognatus, den einzigen der kleinen Heeren, welcher noch ein Freund des Eumenes war und dem Antiochus Hülfsvölker gegen die Römer abgeschlagen hatte, und brach alsdann mit dem Lager auf. Am ersten Tage erreichte man den Fluß Alandrus, und den folgenden kam man bey dem sogenannten Flecken Tyscos an. Gesandte der Oroandenser, welche sich hier einfanden und um Freundschaft baten, bekamen den Bescheid, daß sie zweyhundert Talente zahlen sollten, und als sie um Erlaubniß baten, dieses ihren Landsleuten zu melden, wurde ihnen dieselbe ertheilt. Von hier marschirte der Consul nach Plitendus und von da nach Alyatti, wo er sich lagerte. Hier kamen die an den Eposognatus abgeschickten Gesandten zurück, wie auch Abgeordnete des Regenten, mit der Bitte: „der Consul möchte doch die Tectosagen nicht bekriegen, denn er selbst, Eposognatus, werde zu dieser Nation reisen, und sie bereden, das Verlangte zu leisten." Der Fürst bekam Erlaubniß dazu, und die Armee trat den Marsch durch die Landschaft Axylos an. Diese führt den Namen mit der That. Sie bringt nicht nur kein Holz, sondern nicht einmal Dornsträuche oder sonst etwas zur Feuerung hervor. Die Einwohner bedienen sich statt des Holzes des Kuhmistes. Als die Römer bey Cuballus, einem gallatischen Schlosse, im Lager standen, erschien unter großem Lärm ein Trupp feindlicher Reuter, die durch ihren unerwarteten Angriff die

römischen Vorposten nicht nur in Verwirrung brachten, sondern sogar einige Mann tödteten. Kaum aber war von diesem Lärm Nachricht ins römische Lager gekommen, als die römische Cavallerie sogleich aus allen Lagerthoren herausstürzte, die Gallier gänzlich in die Flucht schlug, und einige davon niederhieb. Der Consul, da er sah, daß er dem Feind schon nahe sey, ließ nunmehr, nicht ohne vorhergegangene Kundschaft und jederzeit recht ordentlich und geschlossen marschiren, und nachdem er in fortgesetzten Märschen an den Fluß Sangarius gekommen war, beschloß er, weil derselbe aller Orten zum Durchmarsch zu tief war, eine Brücke zu schlagen. Der Sangarius kömmt vom Berge Adoreus, fließt durch Phrygien, vereinigt sich bey Bithynien, mit dem Fluß Tymbretus, läuft sodann als ein stärkerer verdoppelter Strom durch Bithynien, bis er sich in den Propontis stürzt. Er ist nicht sowol der Größe wegen, als vielmehr deshalb merkwürdig, daß er die umliegenden Länder reichlich mit Fischen versorgt. Als die Römer vermittelst der Brücke über den Fluß gegangen waren, und nun am Ufer fortmarschirten, kamen ihnen die Priester der Cybele (Götter-Mutter) aus Pessinus mit ihren Insignien entgegen, und weissagten begeistert in einem Gedichte, daß die Göttin die Römer im Kriege leiten und ihnen den Sieg nebst der Oberherrschaft über diese Gegend verleihen werde. Der Consul gab zur Antwort, er lasse sich die Prophezeyung gefallen, und schlug auf derselben Stelle ein Lager auf. Den Tag darauf kam die Armee bis Gordium. Dieser Ort ist, wiewol er nicht sehr groß ist, ein berühm=

ter und häufig besuchter Handelsplatz, wie es mitten im Lande belegene Städte zu seyn pflegen. Drey Meere sind fast gleich weit von ihm entfernt, nemlich der Hellespont, das Meer bey Sinope, und das an der andern Küste, wo die an der See liegenden Cilicier wohnen. Ueberdis grenzt die Stadt Gordium mit vielen und großen Völkern, deren Handel sich der gegenseitigen Bedürfnisse wegen vorzüglich auf sie erstreckt. Man fand sie, weil die Einwohner entflohen waren, leer von Menschen, aber reichlich mit allen Dingen angefüllt. Eben als hier das Lager stand, kamen Gesandte vom Eposognatus, und meldeten:

„Er habe zwar zu den Fürsten der Gallier eine Reise gethan, aber nichts billiges von ihnen erhalten können. Sie wanderten häufig aus, und verließen die im freyen Felde liegenden Flecken und Dörfer, und zögen mit Weib und Kind, nebst allem was sie fortbringen und forttreiben könnten, nach dem Berg Olympus, um sich daselbst mit gewaffneter Hand und durch die Beschaffenheit der Gegend zu schützen.“

## §. 19.

Noch gewissere Nachricht gaben die Gesandten der Oroandenser. Sie lautete so:

„Die Völkerschaft der Tolistobojer habe den Berg Olympus besetzt, und die Tectosagen hätten sich von ihnen getrennt, und wären nach einem andern Berg, Namens Magaba, gezogen. Die Trocmer, welche ihre Familien bey den Tectosagen gelassen, hätten beschlossen, den Tolistobojern mit be-

waffneter Mannschaft zu Hülfe zu kommen.“ Die Fürsten der drey Völkerschaften hießen damals Ortiagon, Combolomarus und Gaulotus. Sie hatten diesen Plan vorzüglich deshalb entworfen, weil sie den Feind durch Langwierigkeit des Krieges zu ermüden glaubten, wenn sie die höchsten Berge dieser Gegend besetzt, und alle auf eine sehr lange Zeit zureichende Lebensmittel zusammengebracht hätten. „Denn die Römer (dachten sie) würden es nicht wagen, ihnen über steile und unebene Wege nahe zu kommen, und wenn sie ja so kühn wären, könnten sie mit sehr geringer Mannschaft abgehalten und zurückgeschlagen werden: eben so wenig würden sie am Fuße kalter Gebirge lange stillstehen und dabey vom Frost und Hunger leiden.“

Obgleich die Gallier durch die Höhe der Gegend geschützt waren, so umgaben sie doch die Bergspitzen, auf welchen sie sich postirt hatten, noch mit einem Graben und andern Verschanzungen. Am wenigsten hatten sie sich mit Wurfgewehr versehen, in der Meinung, daß selbst die unebene Gegend ihnen Steine genug darbieten werde.

## §. 20.

Der Consul, weil er sich vorstellte, daß er nicht in der Nähe mit ihnen zu schlagen, aber aus der Ferne Posten anzugreifen haben werde, hatte einen außerordentlichen Vorrath von Wurfspießen, leichten Spießen, Pfeilen, Bleykugeln und kleinen mit der Schleuder werfbaren Steinen angeschafft, und marschirte mit diesem Vorrath von Geschoß gegen den Olymp zu, wo er in einer Entfernung von etwa

fünftausend Schritt ein Lager aufschlug. Als er am folgenden Tage mit vier hundert auserlesenen Reutern in Begleitung des Attalus näher heran ritt, die Beschaffenheit des Gebirges und die Stellung des feindlichen Lagers zu beobachten, stürzte eine noch einmal so große Mannschaft feindlicher Cavallerie aus dem Lager hervor, trieb die Römer in die Flucht, tödtete einige von den Fliehenden, und noch mehrere wurden verwundet. Am dritten Tage brach er mit sämmtlicher Cavallerie auf, die Gegend zu recognosciren, und weil sich von Feinden keiner vor den Verschanzungen sehen ließ, so ritt er ganz sicher um den Berg herum; wo er bemerkte, daß auf der Mittagsseite mit Erde bedeckte und bis zu einer gewissen Höhe ganz schräge Hügel, gegen Norden aber steile und beynahe senkrechte Felsen befindlich waren, und daß es, da übrigens alles unersteiglich war, noch drey Wege gäbe, einen in der Mitte des Berges, wo Erdreich war, und zwey beschwerlichere südost- und nordwestwärts. Nach dieser Beobachtung schlug er noch an demselben Tage das Lager am Fuß des Berges auf. Den Tag nachher wurde geopfert, und da schon mit den ersten Opferthieren die Opferung nach Wunsch ausfiel, so brach er in drey Colonnen gegen den Feind auf. Den größten Theil der Armee führte er selbst bergan, wo der Aufweg am geradesten war. Sein Bruder, L. Manlius, hatte Ordre, auf der Südostseite, in so fern es die Gegend erlaube, und es mit Sicherheit geschehen könne, vorzurücken, und wenn er auf gefährliche Stellen stieße, nicht mit der Natur zu kämpfen, noch seine Kräfte gegen unüberwindliche Din-

ge zu versuchen, sondern sich auf der schrägen Seite des Berges gegen ihn zu wenden und zu seinem Corps zu stoßen. C. Helvius sollte sich mit der dritten Abtheilung gemach ganz unten um den Berg herumziehen, und dann auf der Nordwestseite hinauf marschiren. Die Hülfstruppen des Attalus wurden auch in drey gleiche Abtheilungen getheilt. Den jungen Prinzen nahm er mit sich, und die Reuterey nebst den Elephanten wurde in einer Ebene postirt, die den Anhöhen am nächsten lag. Die Officiere erhielten Ordre, auf alle Vorfälle genau zu achten, und wo es nöthig wäre, zur Hülfe herbey zu eilen.

## §. 21.

Die Gallier, welche die Zugänge auf beiden Seiten für ganz unersteiglich hielten, schickten auf der mittäglichen Seite, um nur hier den Weg zu sperren, etwa vier tausend Mann ab, einen an dem Wege liegenden, nicht völlig tausend Schritt vom Lager entfernten Hügel zu besetzen, und glaubten hierdurch eben so gut, wie durch eine Schanze, dem Feinde den Anmarsch verbieten zu können. So bald es die Römer gewahr wurden, machten sie sich zum Gefecht fertig. Nahe vor den Fahnen marschirten die leichten Truppen (Veliten) und von des Attalus Armee die cretensischen Bogenschützen, die Schleuderer, die Traller und Tracier: die Infanterie rückte auf dem steilen, beschwerlichen Wege langsam vorwärts, hielt die Schilde dergestalt, daß sie gegen die Wurfwaffen oder daß Geschoß geschützt war, und erwartete nicht mit dem Feinde handgemein zu werden. Das Gefecht fing mit Würfen

aus der Ferne an und war anfänglich ohne Ausschlag, weil den Galliern die vortheilhafte Gegend, den Römern aber der Vorrath und die Mannigfältigkeit an allen Arten des Wurfgewehrs zu statten kam. In der Folge aber zeigte sich ein großer Unterschied. Die langen, aber für die großen Körper zu schmalen und dazu noch ganz platten Schilde, waren für die Gallier eine schlechte Bedeckung. Kein anderes Gewehr hatten sie, als die Degen, die sie aber, weil der Feind nicht handgemein mit ihnen ward, nicht gebrauchen konnten. Mit Steinen, und zwar, weil sie keine zubereitet hatten, sondern sie aufgriffen, wie sie ihnen in der Angst in die Hand kamen, mit zu großen, wehrten sie sich, ohne hierin geübt zu seyn und ohne dem Wurf durch Kunst oder Leibesstärke einigen Nachdruck zu geben. Pfeile, Kugeln und Spieße trafen also die Unvorsichtigen von allen Seiten, und durch Muth und Furcht gleichsam verdutzt wußten sie sich nicht zu helfen, da sie sich mit einer Art von Gefecht überrascht sahen, worin sie gar keine Geschicklichkeit hatten. Denn so wie sie im Nahgefecht, wo man verwundet werden und wieder verwunden kann, durch Wuth beherzt werden; so wußten sie jetzt nicht, da sie, ohne zu sehen, woher, und aus der Ferne mit leichtem Geschoß verwundet wurden, wie sie ihre tolle Wuth auslassen sollten, und gleich angeschossenen wilden Thieren stürzten sie in die Ihrigen hinein. Weil sie nackend fechten, so waren die Wunden sichtbar, und dabey sind ihre Körper, weil sie nur in der Schlacht entblößt werden, weiß und gedrungen, so daß also mehr Blut aus den fleischi-

gen

gen Leibern floß, die offenen Wunden häßlicher ins Auge fielen, und die weiße Haut durch das schwarze Blut desto mehr besudelt wurde. Doch offene Wunden rühren sie nicht sehr, ja sie glauben rühmlicher zu fechten, wenn die Wunde mehr breit als tief ist, und schneiden sich zuweilen selbst die Haut auf. Bleibt die Spitze eines Pfeils oder eine Kugel verborgen im Fleische stecken, so daß ihnen die kleine Wunde empfindlich schmerzt und sie beym Nachsuchen das Geschoß nicht herausziehen können: so gerathen sie in Wuth und Schaam darüber, daß ihnen ein kleines Uebel den Tod zuziehen soll, und werfen sich auf die Erde nieder, gleich als wenn sie hie und da todt danieder fielen. Andere, welche gegen den Feind anranuten, wurden von allen Seiten verwundet, und wenn sie näher kamen, von den leichten Truppen niedergehauen. Diese Soldaten führen einen drey Fuß langen Schild, und in der rechten Hand Spieße zum Gefecht in der Ferne. Ihre Degen sind spanische, und wenn sie Mann gegen Mann fechten sollen, nehmen sie die Spieße in die linke Hand, und ziehen mit der rechten das Schwerdt. Wenig Gallier waren nur noch übrig, die aber, nachdem sie sich von den Leichtbewaffneten überwunden, und die Legionen anrücken sahen, in größter Unordnung wieder nach dem Lager flohen, wo schon Schreck und Lerm herrschte, da hier Weiber und Kinder und der übrige wehrlose Troß bey einander waren. Als Sieger besetzten nun die Römer die durch der Feinde Flucht verlassene Höhen.

## §. 22.

Zu gleicher Zeit wandten sich L. Manlius und C. Helvius, nachdem sie, so weit es die schrägen Höhen zuließen, bergan marschirt, und in eine Gegend, wo man nicht weiter konnte, gekommen waren, gegen die Seite des Berges, wo der einzige Aufweg war, und folgten, beide in mäßiger Entfernung, gleich als wäre es verabredet worden, den vorrückenden Truppen des Consuls. Was anfänglich zu thun am besten gewesen wäre, dazu wurden sie jetzt genöthigt. Reserven nemlich sind in dergleichen unebenen und übeln Gegenden jederzeit von dem größten Nutzen gewesen, um, wenn etwa die vordersten geschlagen worden, mit den hintersten den Rückzug zu decken, und mit voller Kraft das Gefecht wieder anzufangen. So bald die ersten Züge der Legionen, die von den Leichtbewaffneten besetzten Anhöhen erreicht hatten, ließ der Consul die Soldaten sich ein wenig erholen, zeigte ihnen die auf den Hügeln zerstreut daliegenden todten Körper der Gallier, mit der Vorstellung:

„Da leichte Truppen dergleichen Treffen geliefert hätten; was nun von den Legionen, was von regelmäßig bewaffneten, was von dem Muthe der tapfersten Soldaten zu erwarten stehe? — Das Lager dort müsse erobert werden, wo der von den leichten Truppen geschlagene Feind jetzt zittere.“

Indessen ließ er doch die leichten Truppen vorangehen, welche unterdessen, daß die Legionen stillstanden, nicht müßig gewesen waren, sondern, um Geschoß genug zu haben, auf den Anhöhen die

Wurfwaffen aufgelesen hatten. Schon kam man dem Lager nahe, wo die Gallier, welche hinter ihrer Verschanzung nicht sicher genug zu seyn glaubten, vor dem Walle gerüstet und bewaffnet dastanden. Allein: da ein Hagel von allerley Geschoß auf sie einflog, und desto seltener ein Pfeil fehlte, je mehr ihrer waren und je dichter sie standen; so wurden sie augenblicklich hinter den Wall zurückgetrieben, und nur in den Eingängen ließen sie noch starke Posten stehen. Auf den ins Lager zurückgejagten großen Haufen wurde ein Hagel von Geschoß geworfen, und das mit dem Geheul der Kinder vermischte Geschrey der Weiber war eine Anzeige, daß viele verwundet wurden. Auf diejenigen, welche sich vor den Eingängen postirt hatten, warfen die Antesignaner der Legionen ihre Spieße, und ob sie gleich unverwundet blieben, so wurden doch ihre Schilde durchlöchert, so daß sie mehrentheils im Gedränge dicht an einander dringen, und den Angriff der Römer nicht länger aushalten konnten (*).

## §. 13.

Als die Zugänge geöffnet, die Sieger aber noch nicht eingedrungen waren, flohen die Gallier auf allen Seiten und verließen das Lager. Blind rannten sie hin, wo Wege und wo keine waren,

(*) Ich verstehe: die römischen Wurfspieße drangen durch mehr als einen Schild zugleich, und hiedurch wurden die Gallier conserti oder mit einander verbunden, so lange sie nemlich die Schilde nicht wegwarfen, oder wegwerfen konnten.

weder jähe Felsen noch steile Klippen hielten sie auf, blos den Feind fürchteten sie, und die meisten stürzten sich daher in die ungeheuren Abgründe herab, oder gaben vor Mattigkeit den Geist auf. Der Consul hielt nach Eroberung des Lagers die Soldaten von der Plünderung zurück, und gab Ordre, die Feinde einzeln zu verfolgen, ihnen nachzusetzen, und also den Erschrockenen eine noch größere Furcht einzujagen. Auch das andere Truppencorps, welches L. Manlius commandirte, kam nun an, das aber gleichfalls nicht ins Lager einrücken durfte, sondern sogleich zur Verfolgung des Feindes abgeschickt wurde. Der Consul selbst marschirte gleich nach, so bald er die Bewachung der Gefangenen den Tribunen anvertraut hatte, weil er den Krieg endigen zu können glaubte, wenn in dieser Bestürzung recht viele getödtet oder gefangen genommen würden. Kaum war der Consul aufgebrochen, als auch C. Helvius mit der dritten Abtheilung eintraf, aber seine Leute von der Plünderung des Lagers nicht abhalten konnte, welchen also die Beute, da sie die Schlacht nicht mitgemacht hatten, auf eine sehr ungerechte Art zu Theil ward. Die Reuterey hielt lange still, ohne von der Schlacht und dem Siege der Ihrigen etwas zu wissen; darauf verfolgte auch sie; so weit nur die Pferde fortkommen konnten, an dem Fuße des Berges die auf der Flucht zerstreuten Gallier, hieb sie nieder, oder nahm sie gefangen. Die Zahl der Getödteten konnte nicht leicht bestimmt werden, weil die Feinde weit und breit zwischen allen Krümmungen der Berge geflüchtet und niedergehauen, viele auch von den rau-

hen Felsen in die Abgründe herabgestürzt, und manche in den Wäldern und Gesträuchen getödtet waren. Nach dem Bericht des Claudius, welcher von zwey auf dem Olymp vorgefallenen Schlachten redet, sind vierzigtausend Mann geblieben. Valerius von Antium aber, der übrigens die Zahlen sehr zu vergrößern pflegt, gibt nicht mehr als zehntausend an. Die Menge der Gefangenen betrug gewiß nicht unter vierzigtausend, weil sie, als wollten sie auswandern, nicht aber zu Felde ziehen, den ganzen Troß von beiden Geschlechtern von allerley Alter mitgenommen hatten.

Der Consul ließ die feindlichen Waffen zusammentragen und verbrennen, von der übrigen Beute aber, welche jeder herbeybringen mußte, verkaufte er so viel, als dem Staate davon gebührte, und ließ den Rest, um die größte Billigkeit zu beobachten, unter die Soldaten vertheilen. Alle erhielten öffentlich das gebührende Lob, jeder wurde nach Verdienst beschenkt, und mit größtem Beyfall aller übrigen (Officiere) vorzüglich Attalus, der als ein junger Prinz in allen Strapazen und Gefahren ein ungemeine Tapferkeit und Unverdrossenheit gezeigt, und sich dabey sehr bescheiden verhalten hatte.

## §. 24.

Nun stand noch der ganze Krieg mit den Tectosagen bevor. Auf dem Marsch gegen dieselben kam der Consul zu Ancyra, einer berühmten Stadt in dieser Gegend, an, von welcher die Feinde etwas über zehntausend Schritte entfernt standen. Während daß man eine Zeitlang hier im Lager stand,

führte eine Gefangene eine sehr merkwürdige That aus. Die Gemahlin des Fürsten Ortiagon, ein Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit, wurde unter mehrern Gefangenen verwahrt, und ein Centurio, der beiden Soldatenlastern, der Wollust und Habsucht, ergeben war, hatte die Aufsicht über dieselbe. Erst prüfte er ihre Gesinnung, und als er sie nicht geneigt fand sich gutwillig zu ergeben, schändete er sie, da sie das Schicksal zur Sclavin gemacht hatte, mit Gewalt. Um den Unwillen über die geschehene Nothzüchtigung zu besänftigen, machte er diesem Frauenzimmer Hoffnung zur Rückkehr zu den Ihrigen, aber nicht als ein Liebhaber, unentgeldlich, sondern sie mußte ihm eine gewisse Summe Goldes versprechen. Damit keiner seiner Landesleute davon etwas erführe, erlaubte er ihr, einen Gefangenen, und zwar welchen sie wollte, an die Ihrigen abzuschicken. Er bestimmte zugleich einen Ort an dem Flusse, wo sich nicht mehr als zwey Anverwandte dieser (entehrten) Gefangenen in nächster Nacht mit dem Golde einfinden und dieselbe abholen sollten. Zufälliger weise befand sich unter den hier verwahrten Gefangenen ein Sclave dieses Frauenzimmers, und diesen führte der Centurio in der Morgendämmerung durch die Posten. In der Nacht darauf fanden sich die beiden Verwandten des Frauenzimmers, wie auch der Centurio mit dieser Gefangenen selbst, an dem bestimmten Ort ein. Als sie das Gold, welches der Versprechung nach ein attisches Talent seyn sollte, vorzeigten, befahl die gefangene Dame in ihrer Sprache, das Schwerdt zu ziehen und den Centurio, der

eben das Gold nachwog, zu tödten. Hierauf trug sie selbst das abgehauene Haupt des Ermordeten, hatte es in ihr Kleid gewickelt, und kam damit bey ihrem Gemahl, dem Ortiagon, welcher vom Olymp nach Hause gegangen war, glücklich an. Ehe sie ihn umarmte, warf sie ihm den Kopf des Centurio vor die Füße, und da er sich wunderte, von wem der Kopf seyn möge, und eine solche That mit dem weiblichen Character nicht vereinigen konnte; so gestand sie ihrem Gatten, daß sie genothzüchtiget sey und sich für die gewaltsame Schändung gerächt habe. Wie erzählt wird, hat sie übrigens durch ein keusches und ernstes Betragen den Ruhm dieser weiblichen Heldenthat bis ans Ende behauptet.

## §. 25.

Bey Ancyra kamen Abgeordnete der Tectosagen zum Consul ins Lager, und er mochte nicht eher von Ancyra aufbrechen, als bis er mit ihren Fürsten gesprochen hätte, denen unter jeder Bedingung der Friede lieber seyn werde, als der Krieg. Die Unterredung wurde auf morgen angesetzt, und dazu ein zwischen dem Lager der Gallier und der Stadt Ancyra recht in der Mitte befindlicher Ort bestimmt. Als sich hier der Consul zur gesetzten Zeit mit einer Bedeckung von fünfhundert Reutern einfand, aber keinen von den Galliern gewahr ward, und also ins Lager zurückkehrte, kamen eben dieselben Gesandten wieder, mit der Entschuldigung, daß ihre Fürsten wegen eingetretener religiösen Bedenklichkeiten nicht erscheinen könnten; doch würden sich die Häupter

der Nation einfinden, mit welchen die Sache eben so gut abgemacht werden könnte. Der Consul gab zur Antwort, „auch an seiner Stelle werde er den Attalus schicken.“

Von beiden Seiten kam man also zu dieser Unterhandlung zusammen, Attalus hatte dreyhundert Reuter zur Bedeckung bey sich, und es wurden Vorschläge zum Frieden gethan. Weil man aber in Abwesenheit der Heerführer nicht ganz zum Schluß kommen konnte, so ward beliebt, daß der Consul und die Fürsten am morgenden Tage an eben diesem Ort zusammenkommen sollten. Die Verzögerung der Gallier hatte zur Absicht, erst Zeit zu gewinnen, um ihre Sachen, die sie der Gefahr nicht aussetzen wollten, wie auch ihre Familien über den Fluß Halys zu bringen, und sich alsdann des Consuls, wenn er bey der hinterlistigen Unterredung nicht vorsichtig genug wäre, zu bemächtigen. Hierzu hatten sie aus der ganzen Menge tausend Reuter von geprüfter Kühnheit ausgesucht, hätten auch ihren bösen Zweck nicht verfehlt, wenn nicht das Glück das Völkerrecht, welches sie zu verletzen gedachten, gleichsam in Schutz genommen hätte. Die Römer hatten Parteyen, Futter und Holz zu holen, in die Gegend detaschirt, wo die Unterredung erfolgen sollte, indem die Tribunen dies für das sicherste hielten, und glaubten, es werde ihnen der Consul mit seiner Bedeckung gegen den Feind gleichsam zu einem Vorposten dienen. Doch hatten sie noch einen eigenen andern Posten von sechshundert Reutern nahe am Lager ausgestellt. Auf die Versicherung des Attalus, daß die Fürsten kommen würden und die Sache abgeschlos-

sen werden könne, brach der Consul aus dem Lager auf, und begab sich, wie vorhin, mit einer Bedeckung von fünfhundert Reutern auf den Weg: als er aber nicht mehr weit von dem bestimmten Ort entfernt war, sah er die Gallier plötzlich in vollem Galop und mit feindlicher Wuth angestürzt kommen. Er ließ daher Halt machen, gab den Reutern Ordre, sich mit Waffen und Muth zu rüsten, und hielt, ohne zu weichen, den ersten Angriff mit Standhaftigkeit aus: hernach aber, da die Menge überlegen ward, fing er an, sich in bester Ordnung allmählig zurück zu ziehen, und endlich, da mehr Gefahr von der Verzögerung zu befürchten, als Vortheil von den geschlossenen Gliedern zu erwarten stand, zerstreuten sich alle Römer und nahmen die Flucht. Nun setzten die Gallier den Zerstreuten nach, hieben einen nach dem andern nieder, und es würde ein beträchtlicher Theil getödtet seyn, wenn nicht die zur Deckung der Fouragirung ausgestellten sechshundert Reuter zu Hülfe gekommen wären. Diese hörten in der Entfernung das ängstliche Geschrey der Ihrigen, setzten sich gerüstet zu Pferde und fingen mit voller Kraft das verlohrne Geschäfft von neuem an. Gleich wandte sich daher das Glück, und die Furcht ging von den Besiegten zu den Siegern über. Im ersten Anfall waren die Feinde geschlagen, die fouragirende Mannschaft von den Dörfern eilte auch herbey, und überall sahen die Gallier Feinde vor sich, so daß sie sich nicht einmal mit Leichtigkeit und Sicherheit zurückziehen konnten, weil die Römer mit frischen Pferden ihre ermatteten einholten. Wenige kamen davon, kein

Mann wurde gefangen genommen, und die allermehrsten mußten ihre unter dem Vorwande einer Unterredung bewiesene Treulosigkeit mit dem Leben büßen. Noch glühend vor Rache kamen die Römer am folgenden Tage mit der ganzen Armee bey dem Feinde an.

## §. 26.

Zwey Tage brachte der Consul zu, um selbst die Lage des Berges und zwar völlig kennen zu lernen. Am dritten beschäfftigte er sich mit den Auspicien, opferte und brach alsdenn in vier Abtheilungen auf; zwey sollten in der Mitte des Berges anrücken, zwey aber auf den Seiten gegen den Flügel der Gallier marschiren. Die Kerntruppen der feindlichen Armee, nemlich die Tectosagen und Trocmer, standen in der Mitte des Treffens, und betrugen funfzig tausend Mann: die Reuterey aber, welche, da die Pferde zwischen den unebenen Klippen nicht gebraucht werden konnten, zu Fuß fechten mußte, war auf dem rechten Flügel postirt und bestand aus zehntausend Mann. Auf dem linken Flügel standen die Hülfstruppen des Ariarathes, nemlich die Cappadocier und Morzer; etwa vier tausend Mann. So wie am Berge Olympus, stellte auch hier der Consul die leichten Truppen ins Vordertreffen, und sorgte dafür das gleichfalls ein großer Vorrath von allerley Wurfgewehr bey der Hand seyn mußte. Als man gegen einander anrückte, war auf beiden Seiten alles eben so beschaffen, wie im vorigen Treffen: und der Muth hatte sich bey den Siegern nach glücklicher That vermehrt, bey den Feinden aber vermindert:

denn ob sie gleich selbst noch nicht überwunden waren, so sahen sie doch jene Niederlage ihrer Landsleute als die ihrige an. Die Schlacht fing daher auf gleiche Art an und endigte sich auch auf gleiche Art. Eine Wolke von leichtem Geschoß bedeckte die Gallier. Keiner getraute sich aus Reih und Gliedern vorzutreten, um nicht den Körper von allen Seiten den feindlichen Würfen bloßzustellen; je gedrungener sie aber standen, desto eher wurden sie getroffen, gleich als wenn nach einem Ziele geschlossen würde. In dem Gedanken, daß sie gleich alle die Flucht ergreifen würden, wenn er ihnen, da sie ohnehin schon bestürzt wären, die Fahnen der Legionen zeigte, ließ der Consul die leichten Truppen und die andern regellosen Hülfsvölker sich zurück zwischen die Glieder ziehen und die Armee vorrücken.

## §. 27.

Die Gallier, nicht nur in Furcht, wenn sie an die Niederlage der Tolistobojer dachten, sondern auch mit in dem Körper steckenden Pfeilen behaftet, und vom Stehen so wie durch Wunden abgemattet, hielten nicht den erstern Angriff und das erste Geschrey der Römer aus. Ihre Flucht ging nach dem Lager zu. Wenige aber zogen sich in die Verschanzungen desselben zurück, die meisten liefen zur rechten und zur linken, so wie es ihnen einkam, vorbey, und suchten ihr Heil in der Flucht. Die Sieger verfolgten sie bis ans Lager und hieben von hinten auf sie ein, hernach aber hielten sie sich aus Begierde zur Beute im Lager auf, und keiner dachte weiter ans Verfolgen.

Auf den Flügeln standen die Gallier länger, weil man dort später ankam, übrigens aber hielten sie auch nicht die ersten Würfe aus. Der Consul, da er die, welche ins Lager eingedrungen waren, nicht von der Plünderung zurückhalten konnte, detaschirte jene, welche auf den Flügeln gestanden hatten, unverzüglich zur Verfolgung der Feinde. Und eine ziemliche Weite verfolgten sie ihn auch, indessen wurden auf der Flucht — denn ein Gefecht fiel dabey nicht vor — nicht mehr als achttausend Mann getödtet, weil sich die übrigen in den Fluß Halys stürzten. Ein großer Theil der römischen Soldaten übernachtete im feindlichen Lager, und die übrigen ließ der Consul ins römische zurückmarschiren. Den Tag nachher nahm er die Gefangenen und die Beute in Augenschein, welche so groß war, wie sie ein äußerst raubsüchtiges Volk, das diesseit des Taurus viele Jahre hindurch alles mit den Waffen in der Hand an sich gerissen, hatte zusammenbringen können. Die Gallier zogen sich nach ihrer zerstreuten Flucht wieder zusammen; da aber ein großer Theil von ihnen verwundet und wehrlos und an allen Dingen entblößt war, so schickten sie Friedensunterhändler an den Consul. Manlius beschied diese nach Ephesus, und da er, weil es schon in der Mitte des Herbstes war, aus den wegen der Nähe des Gebirges Taurus kalten Gegenden so bald als möglich abziehen wollte, so führte er die siegreiche Armee an der Seeküste in die Winterquartiere zurück.

## §. 28.

Während dieser Begebenheiten in Asien herrschte in den übrigen Provinzen Ruhe.

Zu Rom lasen die Censoren T. Quinctius Flamininus und M. Claudius Marcellus das Verzeichniß der Senatoren vor, und P. Scipio Africanus wurde zum drittenmahl als erster Senator genannt. Nur vier Senatoren wurden übergangen, davon aber keiner ein hohes (curulisches) Staatsamt verwaltet hatte. Auch bey der Musterung der Ritter ging es ganz gelinde zu. Sie verdungen auch die Aufführung eines Gebäudes auf dem (leeren Platze) Aequimelium (*) am Capitolium, und die Pflasterung einer Strasse vom capenischen Thore bis zum Marstempel (vor der Stadt). Die Campaner fragten bey dem Senat an, wo sie sich sollten schätzen lassen, und man beschloß, daß dieses zu Rom geschehen sollte. Grosse Ueberschwemmungen ereigneten sich in diesem Jahre. Zwölfmahl ergoß sich die Tiber über das Marsfeld und die ebenen Gegenden der Stadt.

Nachdem Consul Cn. Manlius den Krieg mit den Galliern in Asien zu Ende gebracht hatte, fuhr der andere Consul nach Bezwingung der Aetoler nach Cephallenia über, schickte an die Städte dieser Insel, und ließ sich erkundigen, ob sie sich den Römern ergeben oder ihr Glück im Kriege versuchen wollten. Die Furcht trieb sie alle, sich zu ergeben, und auf den Befehl, nach Verhältniß ihres ohnmächtigen Staates, Geisel zu geben, stellten die Nesioter, Cranier, Palenser und Samäer, jede

(*) Man vergleiche Buch 4. §. 16.

zwanzig. Kaum war ganz unverhofft der Friede für Cephallenia hergestellt, als plötzlich ein Staat auf derselben, nämlich der Samäer, aus was für Ursachen weiß man nicht, wieder abtrünnig wurde. Ihrer Aeusserung nach hatten sie befürchtet, die Römer würden sie ihre Stadt zu räumen zwingen, weil diese eine vortheilhafte Lage hätte. Ob sie sich übrigens diese Besorgniß selbst geschaffen und aus ungegründeter Furcht Unruhe angefangen haben, oder ob hierüber etwas bei den Römern gesprochen worden und ihnen zu Ohren gekommen seyn mag, kann man nicht mit Gewißheit sagen: nur soviel weiß man, daß sie nach bereits gestellten Geiseln auf einmahl die Stadt gesperrt und nicht einmahl auf Bitte ihrer Landsleute — denn der Consul schickte diese an die Mauer, damit sie ihre Verwandten und Mitbürger zum Mitleid bewegen möchten — von ihrem Vorsatz haben ablassen wollen. Weil also keine friedliche Antwort gegeben wurde, so nahm die Belagerung der Stadt ihren Anfang. Der Consul hatte den ganzen Vorrath von Geschütz und Maschinen, welche bey der Belagerung von Ambracia gebraucht worden waren, herüberfahren lassen und bey sich, und die anzulegenden Werke wurden von den Soldaten eifrigst zu Stande gebracht. An zwey Orten stürmten die Mauerbrecher gegen die Mauer.

## §. 29.

Aber auch die Samäer thaten alles, wodurch die Anlegung der Werke verhindert und der Feind zurückgehalten werden konnte. Vorzüglich thaten sie durch zwey Dinge den größten Widerstand. Ein=

mahl dadurch, daß sie statt der zerstörten Mauer immer eine innere neue und starke Mauer wieder aufführten, und zweytens, daß sie bald auf die feindlichen Werke, bald auf die Posten plötzlich ausfielen, und auch gemeiniglich in den Gefechten die Oberhand behielten. Ihnen Einhalt zu thun, verfiel man auf eine nicht erhebliche Erfindung. Man ließ von Aegium, Paträ und Dymä hundert Schleuderer kommen. Von Kindheit an werden diese nach einer gewissen Gewohnheit der Nation geübt, kugelförmige Steine, welche sich mehrentheils unter dem Sande am Ufer finden, vermittels der Schleuder in die weite See zu werfen, daher sie dann auch mit diesem Wurfgewehr weiter, gewisser und nachdrücklicher zu werfen verstehen, als der balearische Schleuderer. Ihre Schleuder aber hat keinen einfachen Riemen, so wie die Schleuder der Balearen und anderer Nationen, sondern ein dreyfaches Leder (*) ist dichte durchnäht, damit sich der Riem nicht dehne, und der Stein im Wurf eine ungewisse Richtung bekomme, sondern wenn er in seiner Lage einmahl herumgeschwenkt worden, wie von einer Bogensehne, fortgeschnellt werde. Gewöhnt aus großer Weite durch den Umkreis eines kleinen Ringes zu treffen, trafen die Schleuderer nicht nur den Kopf der Feinde, sondern auch jede beliebige Stelle im Gesicht. Diese Schleudern waren es, welche die Samäer von den öftern und kühnen Ausfällen zurückhielten, ja letztere baten die

(*) triplex scutale. Ich folge Schellers in seinem Wörterbuche geäusserter Muthmassung.

Achäer, von den Mauern ein wenig sich zu entfernen, und ihren Gefechten mit den römischen Posten ruhig zuzusehen (*). Vier Monat hielt Same die Belagerung aus. Da aber von den wenigen Einwohnern täglich einige getödtet oder verwundet wurden und die noch übrigen Kraft und Muth verlohren, so kamen die Römer des Nachts durch die Burg, welche Cyatis genannt wird, (denn die Stadt liegt abwärts nach dem Meere und gegen Abend zu) nachdem sie die Mauer erstiegen hatten, auf dem Forum an. Die Sameer aber, nachdem sie einen Theil ihrer Stadt vom Feinde erobert sahen, flüchteten mit Weib und Kind in die größere Burg, ergaben sich den Tag nachher, und wurden nach ausgeplündeter Stadt sämmtlich zu Leibeigenen verkauft.

## §. 30.

Nachdem der Consul auf Cephallenia alles in Ordnung gebracht und in Same eine Besatzung gelegt hatte, fuhr er nach dem Peloponnes über, wozu ihn schon längst die Aegier und insbesondere die Lacedämonier aufgefordert hatten. Schon von Anfang des achäischen Bundes, waren die Nationalversammlungen zu Aegium gehalten worden, entweder aus Achtung für diese Stadt oder wegen der bequemen Lage derselben. Philopömen suchte in diesem Jahre zum erstenmale diese alte Gewohnheit abzubringen,

(*) Die Schleuderer hatte der Consul aus achäischen Städten kommen lassen.

bringen, und wollte ein Gesetz vorschlagen, vermöge welches die Landtäge in allen zum achäischen Bunde gehörigen Städten nach der Reihe gehalten werden sollten. Gegen Ankunft des Consuls hatten die Damiurgen — oder die höchste Obrigkeit — den Landtag nach Aegium ausgeschrieben, Philopömen aber, als damaliger Prätor, verlegte ihn nach Argi. Da es schien, als würden beynahe alle sich hier versammlen, so begab sich der Consul gleichfalls nach Argi, zwar nahm er die Partey der Aegier, ließ aber nach, weil ein Streit entstand und die Sache schon zu weit gediehen war.

Nachher zogen ihn die Lacedämonier in ihre Streitigkeiten. Die Exulanten waren es hauptsächlich, welche diesen Staat beunruhigten, und davon sich die meisten in den kleinen Vestungen auf der den Lacedämoniern gänzlich abgenommenen Seeküste aufhielten. Unzufrieden hierüber, weil sie doch gern einen freyen Zugang zum Meer haben wollten, wenn etwa nach Rom oder sonst wohin Gesandte abzuschicken wären, und weil sie einen Handelsplatz oder eine Niederlage für fremde zum Gebrauch nöthige Waaren zu besitzen wünschten, überfielen die Lacedämonier in der Nacht einen Flecken, Las, genannt, und nahmen ihn weg. Die Einwohner, wie auch die dort befindlichen Landesflüchtigen, geriethen bey diesem unerwarteten Vorfall anfänglich in Bestürzung, mit Anbruch des Tages aber vereinigten sie sich, und nach einem kleinen Gefecht wurden die Lacedämonier wieder vertrieben. Indessen verbreitete sich ein Schrecken auf der ganzen Seeküste, und alle Schlösser und Dörfer, wie auch die hier

wohnenden Verwiesenen, fertigten gemeinschaftlich eine Gesandtschaft an die Achäer ab.

## §. 31.

Der Prätor Philopömen, welcher von jeher den Vertriebenen sehr zugethan gewesen war, und den Achäern beständig angerathen hatte, die Macht und das Ansehen der Lacedämonier zu schwächen, ließ die Abgeordneten auf ihre Bitte in der Versammlung vortreten, und auf seine Vorstellung wurde folgender Schluß gefaßt.

„Da T. Quinctius und die römische Nation die kleinen Vestungen und Flecken auf der lacedämonischen Seeküste dem Schutz und Schirm der Achäer anvertraut, und die Lacedämonier dem Friedensschluß zufolge sie nicht hätten antasten sollen, doch aber den Flecken Las erobert und daselbst Blut vergossen haben: so wird man, wenn nicht die Urheber und Mitgenossen dieser That den Achäern ausgeliefert werden, den Frieden für gebrochen ansehen.“ Diese Thäter zu fordern, wurden auch sogleich Abgeordnete nach Lacedämon geschickt. Eine gebieterische Forderung, welche den Lacedämoniern so stolz und so demüthigend vorkam, daß sie, wenn sonst ihr Staat noch im alten Flor gewesen wäre, ganz gewiß sogleich die Waffen ergriffen haben würden: am meisten aber wurden sie durch die Besorgniß beunruhiget, daß Philopömen, wenn sie sich durch Befolgung der ersten Befehle das Joch hätten auflegen lassen, was er schon lange im Schilde geführet, thun, und den vertriebenen Lacedämoniern

die Stadt Lacedämon in die Hände spielen würde. Wüthend vor Zorn brachten sie von derjenigen Partey, welche mit dem Philopömen und den Vertriebenen in einiger Verbindung gestanden hatte, dreyßig Personen um, und faßten den Schluß, von dem Bündniß mit den Achäern abzugehen, und augenblicklich Gesandte nach Cephallenia zu schicken, welche dem Consul M. Fulvius und den Römern die Stadt übergeben, und zugleich ihn ersuchen sollten, nach dem Peloponnes zu kommen und Lacedämon in römischen Schutz und Botmäßigkeit zu nehmen.

## §. 32.

Als die Abgeordneten der Achäer mit einer solchen Nachricht zurückkamen, wurde mit Einwilligung aller zum achäischen Bunde gehörigen Staaten den Lacedämoniern der Krieg erklärt, und nur der Winter verhinderte den schleunigen Ausbruch desselben. Indessen wurde doch das lacedämonische Gebiet durch kleine, mehr den Räubereyen als einem Kriege ähnliche Streifereyen, nicht nur auf dem festen Lande, sondern auch von der See her verwüstet.

Diese Unruhen bewogen den Consul, sich nach dem Peloponnes zu begeben. Seinem Befehle gemäß wurde ein Landtag zu Elis ausgeschrieben und die Lacedämonier dahin berufen, sich zu rechtfertigen. Hier gab es nicht nur große Streitigkeiten, sondern auch Zänkereyen, welchen aber der Consul, nachdem er beiden Partheyen in einigen unbestimmten Antworten genug geschmeichelt hatte, durch den einzigen Ausspruch, "sie sollten keinen Krieg füh-

ren, sondern erst Gesandte nach Rom an den Senat schicken," gleich ein Ende machte. Beide Theile ließen eine Gesandtschaft nach Rom abgehen, und auch die lacedämonischen Exulanten trugen ihre Angelegenheiten den Achäern mit zur Besorgung auf. Diophanes und Lycortas, beide aus Megalopolis, waren in der achäischen Gesandtschaft die Hauptpersonen, welche, da sie in Staats-Angelegenheiten nicht gleiche Grundsätze hegten; auch in ihren Reden sehr von einander abgingen. Diophanes überließ dem Senate die ganze Streitsache, weil derselbe den Zwist zwischen den Achäern und Lacedämoniern am besten entscheiden und schlichten würde: Lycortas hingegen forderte, der Instruction des Philopömon zufolge, daß es den Achäern freystehen müße, ihrem auf Verträge und auf ihre Gesetze gegründeten Beschlusse gemäß zu handeln, und daß man ihnen die Freyheit unangetastet lasse, die ihnen die Römer selbst verschafft hätten. Ungeachtet die achäische Nation damals bey den Römern in großer Achtung stand; so hielt man doch nicht für gut, in Ansehung der Lacedämonier eine Aenderung zu treffen, und der Bescheid fiel übrigens so zweydeutig aus, daß die Achäer daraus eine ihnen über Lacedämon zugestandene Gewalt, und die Lacedämonier eine Einschränkung dieser Gewalt abnehmen konnten. Die Achäer aber bedienten sich dieser Gewalt auf eine ungemäßigte und stolze Art.

## §. 33.

Philopömen, dem die Prätorwürde verlängert wurde, bot mit Frühlingsanfang eine Armee auf,

lagerte sich im Gebiete der Lacedämonier, schickte hierauf Abgeordnete, welche auf Auslieferung der Urheber der Unruhen dringen sollten; versprach aber übrigens, daß man, wenn diese Auslieferung erfolgte, den Staat in Ruhe lassen und jene nicht unverhört verurtheilen werde. Jedermann verstummte aus Furcht, allein die, welche namentlich gefordert wurden, erboten sich von selbst mitzugehen, da ihnen von den Abgesandten die Versicherung gegeben wurde: es solle ihnen vor dem Verhöre kein Leid geschehen. Auch andere angesehene Männer reiseten mit, theils als Fürsprecher dieser Privatpersonen, theils weil sie glaubten, daß die Sache dieser Leute den Staat mitbetreffe.

Niemahls hatten sonst die Achäer verwiesene Lacedämonier mit ins (lacedämonische) Gebiet genommen, weil durch nichts so sehr die Gemüther der Bürger (zu Lacedämon), wie sie glaubten, aufgebracht werden konnten: für diesmal aber befanden sich an der Spitze des achäischen Heeres fast lauter Vertriebene. Diese liefen den Lacedämoniern, als sie sich den Lagereingängen näherten, haufenweise entgegen, reizten sie erst durch Schmähungen, und als hierauf ein Zank entstand und der Zorn entbrannte, fielen die herzhaftesten der Vertriebenen über die Lacedämonier her. Als sich diese auf die Götter und auf das gegebene Wort der Gesandten beriefen, auch diese Gesandten, so wie der Prätor, den Haufen zu entfernen und die Lacedämonier zu schützen suchten, und einige, welche schon Hand anlegen und die Lacedämonier binden wollten, zurückhielten, vergrößerte sich mit zunehmendem Getüm-

mel der Haufe. Die Achäer eilten anfänglich als Zuschauer herbey, als ihnen aber die Vertriebenen zuriefen, was sie leiden müßten, um Hülfe baten und zugleich versicherten,

„Sie würden nie eine solche Gelegenheit wieder bekommen, wenn diese vorbeygelassen würde; ein auf dem Capitolium, zu Olympia und in der Burg Athens feyerlich geschlossenes Bündniß, sey durch diese verletzt worden, und ehe man ein neues Bündniß errichte, müßten die Schuldigen gestraft werden.

So wurde bey diesen Worten, und da ein einziger rief, „sie sollten zuschlagen,“ der Haufe dermaßen aufgebracht, daß man mit Steinen warf, und auf diese Art siebzehen, während des Tumults gefesselte Personen, getödtet wurden. Drey und sechzig, welche der Prätor, nicht um sie zu erhalten, sondern sie nicht unverhört umkommen zu lassen, beschützt hatte, wurden den Tag darauf festgenommen, dem aufgebrachten Volke preißgegeben, und nachdem sie, ohne daß jemand darauf hörte, nur weniges (zu ihrer Vertheidigung) gesagt hatten, alle verurtheilt und zum Tode geführt.

## §. 34.

Nachdem den Lacedämoniern eine solche Furcht eingejagt worden, wurde ihnen anbefohlen, ihre Mauern abzubrechen, alle fremde bey den Tyrannen in Sold gestandene Hülfsvölker über die Grenze zu schaffen, und alle von den Tyrannen in Freyheit gesetzte Leibeigene, deren sehr viele waren,

vor einem bestimmten Tage zu entfernen, und wenn welche zurückblieben, über die sollten die Achäer das Recht haben, sie zu verhaften, zu verkaufen und wegzuführen. Die lycurgischen Gesetze und Gebräuche sollten abgeschafft, und dagegen achäische Gesetze und Sitten eingeführt werden; denn so würde ein einziger Staatskörper entstehen, und man werde in allen Stücken sich leichter vereinigen können. Nichts ließen sie sich williger gefallen, als die Schleifung ihrer Mauern, und nichts war ihnen empfindlicher, als daß die Vertriebenen wieder in die Stadt gebracht werden sollten. Das Decret wegen ihrer Wiederaufnahme war zu Tegea auf der allgemeinen Versammlung der Achäer abgefaßt worden. Und da man hier hörte; daß die fremden Hülfsvölker entlassen wären, und die den Lacedämoniern einverleibten (so nannte man nemlich die von den Tyrannen in Freyheit gesetzten Sclaven) die Stadt verlassen und sich auf die Dörfer zerstreut hätten: so beschloß man, der Prätor solle noch vor Entlassung der Armee mit leichten Truppen den Marsch antreten, dieser Menschenart sich bemächtigen, und sie wie eine rechtmäßige Beute verkaufen lassen. Viele wurden auch aufgegriffen und verkauft; und von dem Gelde wurde mit Erlaubniß der Achäer ein von den Lacedämoniern zerstörter Säulengang wieder hergestellt. Auch das belbinatische Gebiet, welches die lacedämonischen Tyrannen unrechtmaßigerweise besessen hatten, wurde den Städten zurückgegeben, und zwar zufolge eines alten Decrets der Achäer, welches zur Zeit der Regierung des Sohns des Amyntas, nemlich des Philippus, abgefaßt war. Hiedurch wur-

de der lacedämonische Staat gleichsam entnervt, und lange Zeit blieb er den Achäern unterwürfig. Nichts aber war ihm schädlicher, als die Aufhebung der lycurgischen Gesetze, woran man seit siebenhundert Jahren gewöhnt war.

## §. 35.

Von dem Landtage, auf welchem die Sachen der Achäer und Lacedämonier in Gegenwart des Consuls vorgenommen wurden, ging M. Fulvius, weil das Jahr fast zu Ende war, der Comitien wegen nach Rom, wo er den M. Valerius Messala und den C. Livius Salinator, nachdem er seinen Feind, den M. Aemilius Lepidus, der sich gleichfalls bewarb, auch dieses Jahr zurückgesetzt hatte, zu Consuln wählen ließ. Die hierauf ernannten Prätoren waren Q. Marcius Philippus, M. Claudius Marcellus, C. Stertinius, C. Atinius, P. Claudius Pulcher und L. Manlius Acidinus.

Nach geendigten Comitien ließ man den Consul M. Fulvius in die Provinz zur Armee zurückgehen, und ihm sowol als seinen Collegen Cn. Manlius wurde das Commando auf ein Jahr verlängert.

In diesem Jahre wurde kraft eines Bescheides der Decemvirn (der heiligen Bücher) auf dem Tempel des Hercules das Bildniß dieses Gottes aufgestellt, und im Capitolium ein sechsspänniger vergoldeter Wagen vom P. Cornelius. Die Inschrift sagte, daß es ein Geschenk des Consuls sey. Die Oberädilen, P. Claudius Pulcher und Ser. Sulpicius Galba, stellten zwölf vergoldete Schiffe auf.

und zwar von dem Gelde, welches die Kornhändler wegen verheimlichten Kornvorraths zur Strafe hatten erlegen müßen. Auch der Volksädil Q. Fulvius Flaccus ließ von den Strafgeldern eines andern, von ihm besonders angeklagten und verurtheilten, zwey vergoldete Bildnisse setzen. Von seinem Collegen A. Cäcilius wurde niemand verurtheilt.

Die römischen Spiele wurden drey=, und die plebejischen Spiele fünf Mahl vollständig gefeuert.

Nachdem M. Valerius Messala, wie auch C. Livius Salinator, am funfzehnten März die Consulwürde angetreten hatten, thaten sie im Senate über die Lage des Staates und der Provinzen und wegen Vertheilung der Heere ihren Vortrag. In Ansehung Aetoliens blieb alles ungeändert. Dem einen Consul wurde Pisa und Ligurien, dem andern Gallien zur Provinz bestimmt, und sollten sie darüber sich vergleichen oder loosen, zu neuen Armeen jeder zwey Legionen werben, und den latinischen Bundesgenossen aufgeben, für jeden von ihnen funfzehntausend Mann Infanterie und zwölfhundert Mann Cavallerie zu stellen. Messala bekam Ligurien, und Salinator Gallien. Hierauf wurde auch von den Prätoren geloofet. M. Claudius bekam das Richteramt über Bürger, P. Claudius über Fremde, Q. Marcius Sicilien, C. Stertinius, Sardinien, L. Manlius das dißseitige und C. Atinius das jenseitige Spanien.

## §. 36.

In Ansehung der Armeen wurde folgendes verfügt. Die Legionen, welche in Gallien unter dem

C. Lälius gedient hatten; sollten zum Proprätor M. Tuccius nach Bruttien marschiren, die Armee in Sicilien auseinander gehen, und die dortige Flotte durch den Proprätor M. Sempronius nach Rom geführt werden. Für beide Spanien wurden die einzelnen Legionen, welche damals in diesen Provinzen standen, bewilliget, und dabey sollte jeder der beiden Prätoren sich von den Bundesgenossen dreytausend Infanteristen und zweyhundert Reuter zur Verstärkung stellen lassen und dieselben mit nach Spanien nehmen.

Ehe noch die neuen Staatsmänner in ihre Provinzen abgingen, wurde auf Verordnung des Collegiums der Decemvirn ein dreytägiges Betfest auf allen Scheidewegen (*) gefeyert, weil bey Tage, etwa zwischen der dritten und vierten Stunde, eine Finsterniß entstanden war. So wurde auch wegen eines Steinregens auf dem aventinischen Berge ein neuntägiges Opferfest angesagt. Die Campaner, welche, kraft eines im vorigen Jahre gemachten Senatsschlusses, durch die Censoren angehalten worden waren, sich zu Rom schätzen zu lassen — denn vorher war es nicht bestimmt, wo dieses geschehen solle — hielten um Erlaubniß an, römische Bürgertöchter heirathen zu dürfen, baten auch, daß diejenigen von ihnen, welche bereits eine solche Heirath getroffen hätten, ihre Frauen behalten dürften, und daß die Kinder, welche bis auf diesen Tag gebohren worden wären, als recht=

(*) in omnibus compitis, wo Capellen und Altäre für die Laren standen.

mäßige Kinder und Erben anerkannt werden möchten. Beides wurde bewilliget.

Für die Freystädte (*) Formiä, Fundi und Arpium hielt der Volkstribun C. Valerius Tappus um das Recht der Stimmengebung an. Weil dieser Vorschlag nicht die Genehmigung des Senates für sich hatte, so waren vier Volkstribunen dawider, die aber zur Antwort bekamen, „nur das Volk, nicht der Senat, habe das Recht, die Stimmengebung beliebig zu ertheilen," und daher nicht weiter widersprachen. Die Vorstellung wurde in so fern gesetzkräftig, daß die Formianer und Fundaner im ämilischen, die Arpinater aber im cornelischen Tribus ihre Stimmen geben sollten, und mit diesen Tribus wurden sie auch, kraft des valerischen Plebisscits, zum erstenmale geschätzt.

Der Censor M. Claudius Marcellus beschloß, weil ihm das Loos vor seinem Collegen T. Quinctius hierin den Vorzug gab, die Schätzung mit den gewöhnlichen feyerlichen Opfern. Es wurden aber zweyhundert und acht und fünfzigtausend dreyhundert und achtzehn römische Bürger gezählt. Nach geendigter Schatzung begaben sich die Consuln in ihre Provinzen.

## §. 37.

Während dieses im Winter zu Rom vorging, erhielt Cn. Manlius, da er erst als Consul, dann als Proconsul, in Asien überwinterte, von allen dis-

(*) municipia. Diese hatten eigene Obrigkeiten und Gesetze, wie auch das römische Bürgerrecht.

seit des Taurus liegenden Staaten und Nationen Gesandtschaften. War der Sieg der Römer über den König Antiochus glänzender und rühmlicher, als der über die Gallier: so war letzterer für die Bundesgenossen erfreulicher, als jener. Erträglicher war ihnen das königliche Joch gewesen, als die Unmenschlichkeit dieser rohen Barbaren, und die beständige Ungewißheit und Furcht, wo sie, wie vom Sturmwinde getrieben, einfallen und plündern würden. Da ihnen also die Verdrängung des Antiochus die Freyheit, und die Bändigung der Gallier den Frieden verschafft hatte, so kamen sie nicht nur, ihren Glückwunsch abzustatten, sondern es brachte auch jede Gesandtschaft nach Vermögen goldene Kronen mit. Es kamen auch vom Antiochus und sogar von den Galliern Bothschafter an, um sich die Friedensbedingungen vorschreiben zu lassen; nicht minder vom Könige Cappadociens, Ariarathes, welche um Verzeihung bitten und eine Geldbusse erlegen wollten, weil der König den Antiochus mit Hülfstruppen unterstützt hätte. Diesen wurde anbefohlen, sechshundert Silbertalente zu bezahlen. Die Gallier bekamen zur Antwort: „Nach Ankunft des Königs Eumenes werde ihnen der Consul die Friedenspuncte vorlegen.“ Die Gesandtschaften der Staaten bekamen einen gnädigen Bescheid, und reiseten vergnügter zurück, als sie gekommen waren. Die Bothschafter des Antiochus erhielten Befehl, vermöge des mit dem L. Scipio geschloßnen Vertrages Geld und Getreide nach Pamphylien zu liefern, weil der Consul mit der Armee dort eintreffen werde.

Mit Frühlingsanfang und nach Musterung des

Heeres brach auch der Consul auf, und kam mit dem achten Tage zu Apamea an, wo er drey Tage im Lager stand, und alsdann mit dem dritten Marsch in Pamphylien ankam, wo ihm, seinem Befehl nach, die königlichen Gesandten Geld und Getreide liefern sollten. Eine Summe von tausend und fünfhundert Talenten Silbers, die er in Empfang nahm, wurde nach Apamea geschickt, das Getreide aber unter die Truppen vertheilt. Von hier brach er nach Perga auf, der einzigen Stadt in hiesiger Gegend, welche eine königliche Besatzung hatte. Als er sich ihr näherte, kam ihm der Befehlshaber der Besatzung entgegen, und bat um Frist von dreyßig Tagen, damit er bey dem König Antiochus wegen Uebergabe des Orts anfragen könne; er erhielt sie und gegen den dreyßigsten Tag zog die Besatzung ab. Von Perga aus detaschirte er seinen Bruder L. Manlius mit viertausend Mann nach Oroanda, um den Rest des versprochenen Geldes einzutreiben: er selbst aber marschirte, auf die Nachricht, daß König Eumenes mit den zehn Bevollmächtigten von Rom zu Ephesus eingetroffen sey, nach Apamea zurück, und des Antiochus Bothschafter mußten ihm dahin folgen.

## §. 38.

Hier wurde nach dem Gutachten der zehn Bevollmächtigten mit dem Antiochus ein Bündniß errichtet, das etwa so lautete:

„Eine Freundschaft soll zwischen dem König Antiochus und dem römischen Staate unter folgenden Vorschriften und Bedingungen bestehen:

„Keiner Armee, welche gegen den römischen

Staat oder dessen Bundesgenossen zu Felde zieht, soll der König durch seine Staaten, auch nicht durch die Gebiete seiner Vasallen, den Durchmarsch verstatten, und ihr weder Proviant noch eine sonstige Unterstützung zukommen lassen. Eben dasselbe werden auch die Römer mit ihren Bundesgenossen dem Antiochus und dessen Vasallen leisten. Krieg soll Antiochus, mit den Bewohnern der Inseln zu führen, nicht berechtigt seyn, noch nach Europa zu kommen. Räumen soll er die Städte, Dörfer, Flecken und Schlösser disseit des Gebirges Taurus bis an den Strom Tanais, und vom Thale des Taurus bis an die Bergkette, welche sich gegen Lycaonien erstreckt. Waffen soll er aus den Städten, Dörfern und Schlössern, aus welchen er abzieht, nicht mitnehmen, und hat er welche mitgenommen, sie richtig wieder an den gehörigen Ort abliefern. Keinen Soldaten oder keinen Unterthan des Königs Eumenes soll er aufnehmen. Halten sich aus den Städten, die seinem Reiche abgenommen werden, Bürger beym Antiochus oder dessen Staaten auf: so sollen sie alle vor einem bestimmten Tage nach Apamea zurückkehren: dagegen wird es den bey den Römern und ihren Bundesgenossen befindlichen Unterthanen des Antiochus frey gestellt, zu gehen und auch zu bleiben. Die Sclaven, es mögen Ueberläufer oder Kriegsgefangene seyn, wie auch die, welche als Freygebohrne gefangen genommen worden, oder desertirt sind, werden den Römern und deren Bundesgenossen zurückgegeben. Alle Elephanten soll er abliefern, und keine wieder anschaffen. Alle Kriegsschiffe mit ihrem Zubehör gleichfalls, und er soll

nicht befugt seyn, über zehn Ruderschiffe, davon aber jedes nicht mehr als dreyßig Ruder haben muß, zu halten, und, wie sich von selbst versteht, nicht zu dem Ende, andere damit zu bekriegen. Seine Schifffahrt soll sich nicht über die Vorgebirge Calycadnus und Sarpedon hinaus erstrecken, den Fall ausgenommen, wenn etwa ein Fahrzeug Geld, Sold, Gesandte oder Geisel zu überbringen hat. Soldaten in Sold zu nehmen, von solchen Nationen, die unter römischer Bothmäßigkeit stehen, ist dem Antiochus verboten, auch darf er nicht einmal Freywillige annehmen. Liegen von den Rhodiern und den Bundesgenossen Häuser und Gebäude im Gebiet des Antiochus, so sollen sie die Rhodier und Bundesgenossen mit eben der Rechtmäßigkeit, wie vor dem Kriege ferner besitzen. Stehn Gelder aus, so sollen sie beygetrieben werden. Ist ihnen etwas genommen worden, so sollen sie gleichfalls berechtiget seyn, dasselbe aufzusuchen, zu besichtigen, und wieder zu fordern. Wenn Städte, die übergeben werden müssen, im Besitz Anderer sind, denen sie Antiochus anvertraute, so soll auch aus diesen die Besatzung abmarschiren, und Antiochus dahin sehen, daß sie so, wie es seyn muß, übergeben werden. An feinem ächten Silber bezahlt der König zwölftausend Talente in zwölf Jahren in gleichen Summen, und darf ein solches Talent nicht unter achtzig römische Pfund wiegen (*),

(*) Dis wäre das sogenannter attisch = sicilische Talent, welches nach de Romé de l'Isle Berechnung 80 römische Pfund und 4 Unzen wog. Sein Werth beträgt in Conventionsmünze 1475 Rthlr. Nach dem Plinius und Varro betrug auch das egyptische Talent 80 r. Pfund,

und dabey entrichtet er fünfhundert und vierzigtausend Modien Weizen. König Eumenes bekömmt von ihm in einem Zeitraum von fünf Jahren dreyhundert und fünfzig Talente, und statt des Getreides, einer Taxe gemäß, noch hundert und sieben und zwanzig Talente. Den Römern stellt er zwanzig Geisel, alle drey Jahr andere, und keiner derselben muß jünger als achtzehn oder älter als fünf und vierzig Jahr seyn. Sollten einige Bundesgenossen der Römer aus eigener Bewegung den König Antiochus mit Krieg überziehen, so soll er Gewalt mit Gewalt zu vertreiben befugt seyn, wenn er nur keine Stadt nach dem Recht des Krieges in Besitz nimmt oder ein Freundschaftsbündniß mit ihr schließt. Vorfallende Streitigkeiten sollen sie unter sich nach Urthel und Recht, oder, wenn es beiden Parteyen beliebt, durch Krieg entscheiden."

Die Auslieferung des Carthaginensers Hannibal, des Aetolers Thoas, des Acarnaners Mnasimachus und der Chalcidier Eubulidas und Philo, wurde auch bey diesem Friedensschlusse mit ausbedungen, und hinzugefügt, daß, wenn künftig demselben noch etwas hinzugesetzt, oder davon weggelassen oder geändert werden sollte, dieses dem Bündnisse unbeschadet geschehen könne.

## §. 39.

Der Consul beschwor das Bündniß, und um dem Könige den Eid abzunehmen, reiseten Q. Minucius Thermus und L. Manlius ab, welcher letztere eben jetzt von Oroanda zurückgekommen war. Der Admiral der Flotte Q. Fabius Labeo erhielt

vom

vom Consul schriftlichen Befehl, sich sogleich nach Patara zu verfügen, und die dort befindlichen königlichen Schiffe zerschlagen und verbrennen zu lassen. Er reisete also von Ephesus ab und ließ fünfzig Schiffe entweder zertrümmern oder verbrennen. Bey dieser Gelegenheit nahm er auch die Stadt Telmissus ein, wo die Einwohner durch plötzliche Erscheinung der Flotte in Bestürzung gerathen waren. Von Lycien fuhr er, nachdem er denen, welche zu Ephesus geblieben, ihm zu folgen Ordre gegeben hatte, zwischen den Inseln durch sogleich nach Griechenland. Nach einem Aufenthalt zu Athen von wenig Tagen, wo er die Schiffe von Ephesus im pyräeischen Hafen erwartete, fuhr er mit der gesammten Flotte nach Italien zurück.

Nachdem Cn. Manlius unter den übrigen Dingen, welche Antiochus ausliefern mußte, auch die Elephanten in Empfang genommen und sie alle dem König Eumenes geschenkt hatte, untersuchte und schlichtete er die Streitigkeiten der Städte, deren viele während der neuen Verfassung in Gährung und Händel gerathen waren. König Ariarathes, welchem man die Hälfte der auferlegten Summe auf Fürbitte des Eumenes, dem er seine Tochter zur Gemahlin versprochen, erlassen hatte, wurde gleichfalls in die Freundschaft der Römer mit aufgenommen.

Nach untersuchten Streitigkeiten der Städte gaben die zehn Bevollmächtigten einer jeden eine besondere Verfassung. Solche, welche dem König Antiochus zinsbar, aber römisch gesinnt gewesen waren, wurden von Abgaben frey erklärt: andere, welche es mit dem Antiochus gehalten, oder an den Attä-

lus Tribut bezahlt hatten, sämmtlich angewiesen, die Abgaben an den Eumenes zu entrichten. Namentlich ertheilten sie den Colophoniern, welche zu Norium wohnen, den Cymäern und den Mylasenern die Freyheit vom Tribut. Die Clazomenier erhielten außer der Freyheit noch die Insel Drymusa zum Geschenk; die Milesier bekamen das sogenannte heilige Gebiet zurück, und den Iliensern wurden noch die Städte Rhöteum und Gergithus gegeben, nicht sowol wegen ihrer neuern Verdienste, als weil man sich des Ursprungs (von ihnen) erinnerte, so wie dis auch die Ursach war, die Dardaner für unabhängig zu erklären. Die Chier, Smyrnäer und Erythräer bekamen, wegen der außerordentlichen, in diesem Kriege bewiesenen Treue, ein Stück Landes, und man erwies ihnen alle mögliche Ehre. Die Phocäenser erhielten ihre vor dem Kriege gehabten Ländereyen wieder, und es wurde ihnen vergönnt nach den alten Gesetzen zu leben. Was den Rhodiern im vorigen Senatsschlusse gegeben worden war, wurde ihnen bestätiget, und sie erhielten Lycien und Carien bis an den Fluß Mäander, Telmissus ausgenommen. König Eumenes bekam in Europa Chersonesus, Lysimachia und die kleinen Vestungen, Flecken und Dörfer, nach den Grenzen, wie sie Antiochus besessen hatte: in Asien aber beide Phrygien — davon das eine Phrygien am Hellespont und das andere Groß-Phrygien genannt wird — und Mysien, welches ihm König Prusias genommen hatte, erhielt er zurück; ferner wurden ihm zuerkannt Lycaonien, Milyas, Lydien, und namentlich die Städte Tralles, Ephesus und Telmissus. Da aber Pam-

phylien ein Streit zwischen dem Eumenes und den Gesandten des Königs Antiochus entstand, weil ein Theil dieser Landschaft dißseit und der andere jenseit des Taurus liegt: so wurde die Sache unentschieden gelassen und dem Senat anheim gestellt.

## §. 40.

Nachdem diese Verträge und Einrichtungen geschlossen und getroffen waren, brach Manlius mit den zehn Bevollmächtigten und der ganzen Armee nach dem Hellespont auf, wo sich auch die gallischen Fürsten einfinden mußten, denen er vorschrieb, wie sie Frieden mit dem Eumenes halten sollten, und ihnen andeutete, die Gewohnheit, bewaffnet umherzuziehen, einzustellen, und in den Grenzen ihres Gebietes zu bleiben.

Hierauf zog er die Schiffe von allen Küsten an sich, ließ auch die Flotte des Eumenes durch den Bruder dieses Königs, Athenäus, von Eläa herbeyführen, setzte die ganze Armee nach Europa über, marschirte alsdann, weil der Zug mit allerley Beute beschwert war, langsam durch den Chersones, und bezog bey Lysimachia ein stehendes Lager, damit er mit recht ausgeruhten und starken Lastthieren den Marsch nach Thracien, vor welchem man sich gewöhnlich fürchtete, antreten könne. Noch an dem Tage, da er von Lysimachia aufbrach, erreichte er den sogenannten Fluß Melas, und von hier kam er am folgenden zu Cypsela an. Von Cypsela aus war der Weg etwa auf zehntausend Schritt waldig, enge und uneben, und wegen der Beschwerlichkeit dieses Marsches theilte er die Armee in zwey Ab-

theilungen. Die eine mußte voranmarschiren, die andere aber in grosser Weite ordentlich nachfolgen, und zwischen beiden befand sich das Gepäck, nemlich die Wagen mit den für die Schatzkammer bestimmten Geldern und andern erbeuteten Kostbarkeiten. Als er durch den Wald marschirte, hatten daher nicht mehr als zehntausend Mann Thracier aus den vier Völkerschaften der Astier, Cäner, Maduatener und Coreler, gerade wo der enge Paß war, die Straße besetzt. Man wollte dis einer Hinterlist des macedonischen Königs Philippus schuldgeben, weil dieser gewußt habe, daß die Römer keinen andern Rückmarsch als durch Thracien nehmen würden, und wie viel Geld sie bey sich führten. Bey dem ersten Haufen befand sich der Feldherr selbst, weil er wegen des üblen Terrains in Sorgen schwebte. Die Thracier hielten sich ruhig, bis die Truppen vorüber waren; so bald sie aber sahen, daß der erste Haufe die Defileen passirt, die letzten aber noch nicht ankamen, so fielen sie über die Bagage und über die Packen her, hieben die Bedeckung nieder, plünderten theils die Wagen, theils nahmen sie den Packthieren die Lasten ab. Als sich aber das Geschrey davon erst zu den schon im Walde befindlichen letzten Truppen und dann auch zum vordersten Haufen verbreitete, eilte man von beiden Seiten zur Mitte hin, und an verschiedenen Orten zugleich entstand ein regelloses Gefecht. Die Beute selbst beförderte den Tod der Thracier, indem sie schwer damit beladen, und um zum Plündern freye Hände zu haben, größtentheils unbewaffnet waren: die Römer hingegen geriethen durch die nachtheilige Ge-

gend, wo die Barbaren auf ihnen bekannten Steigen bald angriffen, bald in tiefen Thälern sich versteckten, in Gefahr; ja selbst das Gepäck und die Wagen waren, nachdem es traf, bald diesen bald jenen im Wege, und gereichten den Streitenden zum Hinderniß, hier fiel ein Räuber, dort einer, der die Beute wieder erobern wollte. Je nachdem die Gegend dieser oder jener Partey nachtheilig oder vortheilhaft war, je nachdem die Streitenden Muth hatten, je nachdem ihre Anzahl war — denn manche griffen einen stärkern, manche einen schwächern Haufen an, als sie selbst ausmachten — fiel auch das Gefecht aus. Auf beiden Seiten blieben viele. Schon brach die Nacht ein, als sich die Thracier zurückzogen, nicht aber um den Wunden oder dem Tode zu entgehen, sondern weil sie Beute genug hatten.

## §. 41.

Der vordere Zug der Römer schlug außerhalb des Waldes, bey dem Tempel Bendidium, im freyen Felde ein Lager auf: der andere blieb zur Bedeckung der Bagage mitten im Walde, und verschanzte sich mit einem gedoppelten Wall. Den folgenden Tag, nachdem man den Wald vor dem Aufbruch recognoscirt hatte, stieß er zu dem erstern. In diesem Treffen, wo ein Theil der Bagage und der Knechte verlohren ging, und manche Soldaten, weil fast im ganzen Walde hin und wieder gefochten wurde, ihr Leben einbüßten, war der größte Verlust dieser, daß Q. Minucius Thermus, ein tapferer und unverdroßner Mann, auf dem Platze blieb.

Man kam für heute an den Fluß Hebrus, und zog von da aus, den Tempel des Apollo, den die Einwohner Zerynthius nennen, vorbey, durch das Gebiet der Aenier. Bey Tempyra, wie der Ort heißt, kam man abermals in einen engen Paß, der eben so steinig war als der vorige, wo aber, da keine Gehölze umherliegen, kein verborgener Ort zum Hinterhalt anzutreffen war. In gleicher Hoffnung Beute zu machen, hatten sich hier die Thrauser, auch ein thracisches Volk, eingefunden: allein weil es offene Thäler waren, wo man die, welche den engen Paß besetzten, schon in der Ferne erblicken konnte, so verursachten sie unter den Römern keine so große Bestürzung und Unruhe, indem das Treffen, obgleich die Gegend unbequem war, doch regelmäßig ausfallen mußte, weil man seinen Feind vor Augen hatte und förmlich einander angreifen konnte. Dicht geschlossen und unter Geschrey thaten die Römer einen hitzigen Angriff, brachten den Feind zum weichen und schlugen ihn zurück. Flucht und Gemetzel begann, weil ihm die enge Gegend, die er sich gewählt hatte, selbst hinderlich war. Nach dem Siege schlugen die Römer bey einem maronitischen Flecken, Sares genannt, ein Lager auf. Den Tag nachher kamen sie auf offener Landstraße in der priatischen Ebene an, wo sie, sich zu verproviantiren, drey Tage stillstanden. Theils führten ihnen die Maroniter selbst aus den Dörfern Getreide zu, theils erhielten sie es von ihrer Flotte, welche mit allerley Lebensmitteln beladen ihnen nachfuhr. Von diesem Lager bis Apollonia war eine Tagereise. Von Apollonia marschirte man durchs

Gebiet der Abderiten und Neapolis. Auf dem ganzen Marsch durch die griechischen Colonien wurde die Armee nicht beunruhiget, allein der übrige Weg mitten durch Tracien war, bis sie in Macedonien ankam, Tag und Nacht, wo nicht ganz unsicher, doch gefährlich. Als die Armee unter dem Scipio eben diese Straße marschirte, fand sie die Thracier freundschaftlicher, wol aber aus keiner andern Ursach, als weil nicht so viel von ihr zu erbeuten war.

Indessen schreibt Claudius, daß auch damals dem Numidier Mutines, als derselbe, die Gegend in Augenschein zu nehmen, vorangeschickt worden, funfzehntausend Thracier entgegengekommen wären. Der Trupp der Numidier habe aus vierhundert Reutern und einigen Elephanten bestanden. Der Sohn dieses Mutines habe sich mit hundert und fünfzig der besten Cavalleristen mitten durch die Feinde durchgeschlagen, und sey ihnen alsdann, als bereits Mutines die Elephanten in die Mitte und die Reuterey auf die Flügel gestellt und sich in ein Gefecht eingelassen hätte, schrecklich in den Rücken gefallen. Durch diesen einem Sturm ähnlichen Angriff der Reuterey, sey der Feind zerstreut worden, und habe also die Infanterie auf ihrem Marsch nicht weiter beunruhiget.

Cn. Manlius führte das Heer durch Macedonien nach Thessalien, und als er durch Epirus zu Apollonia ankam, nahm er daselbst die Winterquartiere, weil man damals noch nicht so sicher bey Winterseefahrt war, daß er die Armee überzusetzen hätte wagen können.

## §. 42.

Fast mit dem Jahresschluß kam der Consul M. Valerius, um neue Magistratspersonen wählen zu lassen, zu Rom an, denn er hatte in der Provinz nichts erhebliches gethan, das ihm hätte zum Vorwande dienen können, sich später als gewöhnlich zu den Comitien einzufinden.

Auf den am achtzehnten Februar gehaltenen consularischen Comitien wurden M. Aemilius Lepidus und C. Flaminius zu Consuln ernannt. Den Tag darauf wurden zu Prätoren erwählt: Ap. Claudius Pulcher, Ser. Sulpicius Galba, Q. Terentius Culleo, L. Terentius Massiliota, Q. Fulvius Flaccus und M. Furius Crassipes. Nach gehaltenen Comitien hielt der Consul wegen der den Prätoren zu ertheilenden Provinzen den Vortrag im Senat. Man bestimmte deren zwey zur Gerichtspflege; zwey für die Länder außerhalb Italien, für Sicilien und Sardinien; und zwey für Italien, nemlich für Tarent und Gallien. Sogleich, ehe sie noch die Aemter antraten, mußten sie loosen. Ser. Sulpicius bekam die Gerichtsbarkeit über Bürger und Q. Terentius über Fremde, L. Terentius Sicilien, Q. Fulvius Sardinien, Ap. Claudius Tarent, und M. Furius Gallien.

In diesem Jahre wurden L. Minucius Myrtilus und L. Manlius, weil sie beschuldigt wurden, sich an den carthaginensischen Gesandten vergriffen zu haben, auf Befehl des Stadtprätors M. Claudius, diesen Gesandten durch die Fecialen übergeben und nach Carthago abgeführt.

Weil man von einem großen Kriege in Ligurien sprach, der von Tag zu Tag dem Ausbruch näher käme: so bestimmte der Senat beiden Consuln, an demselben Tage, da sie wegen der Provinzen und über den Zustand des Staats den Vortrag hielten, Ligurien zur Provinz. Ein Schluß, dem sich Consul Lepidus widersetzte, indem er vorgab:

„Es sey unschicklich, beide Consuln in die Thäler Liguriens einzusperren. M. Fulvius und Cn. Manlius führten schon seit zwey Jahren, der eine in Europa, der andere in Asien, als verträten sie die Stellen des Philippus und Antiochus, das Regiment. Wollte man Armeen in diesen Ländern halten, so müsse man sie lieber durch Consuln als durch Privatpersonen commandiren lassen. Diese zögen umher, brächten die Schrecken des Krieges unter Nationen, denen kein Krieg erklärt worden wäre, und verkauften den Frieden für Geld. Wäre es nöthig, diese Provinzen durch Heere zu behaupten: so müßten die Consuln Fulvius und Manlius den Consuln C. Livius und M. Valerius im Commando folgen; so wie Consul L. Scipio dem M. Acilius, und dem L. Scipio M. Fulvius und Cn. Manlius gefolgt wären. Jetzt wenigstens, da nach Endigung des ätolischen Krieges, Asien dem Antiochus abgenommen und die Gallier bezwungen worden, müsse man zu den consularischen Heeren auch Consuln abgehen oder die Legionen von dort wiederkommen lassen, und sie endlich einmal dem Staate wiedergeben.“

Nach Anhörung dieser Vorstellung blieb der Senat bey dem Entschluß, beide Consuln nach Ligurien zu schicken, indessen wurde für gut befunden

den Manlius und Fulvius aus den Provinzen abzurufen und die Armeen von dort und wieder nach Rom kommen zu lassen.

## §. 43.

M. Fulvius und Consul M. Aemilius waren Feinde, und überdis glaubte Aemilius durch Betrieb des M. Fulvius zwey Jahr später zum Consulat gelangt zu seyn. Ihn verhaßt zu machen, ließ er die Gesandten der Ambracienser, die er dem Senate vorstellte und ihnen Beschuldigungen unter den Fuß gegeben hatte, folgende Klage führen:

„Ungeachtet sie Frieden gehabt, und gethan hätten, was ihnen von den vorigen Consuln anbefohlen worden, auch bereit gewesen wären, eben dasselbe dem M. Fulvius zu leisten: so habe man doch ihre Dörfer verwüstet und ihre Stadt in eine solche Furcht vor Plünderung und Blutvergießen gesetzt, daß sie in dieser Angst sich genöthigt gesehen, die Thore zu sperren: darauf wären sie belagert und bestürmt worden, und alles, was nur der Krieg mit sich führe, nemlich Mord, Brand, Zerstöhrung und Plünderung, hätten sie erlitten. Weiber und Kinder habe man zu Sclaven gemacht, ihr Vermögen weggenommen, und was sie am meisten kränke, alle Tempel in der Stadt ihrer Kostbarkeiten beraubt. Die Götterbildnisse, ja die Götter selbst, wären von ihrem Standort weggerissen und mitgenommen, und bloß kahle Wände und die Thüren den Bürgern von Ambracia zur Verehrung zum anbeten und anflehen noch übrig gelassen.“

Während dieser Klagen richtete der Consul, einer Verabredung nach, einige gerichtliche Fragen an sie, und lockte noch verschiedenes, so, als wenn sie von selbst nichts sagen wollten, von ihnen heraus. Der Senat war auch schon für die Klagenden eingenommen, als der andere Consul sich der Sache des M. Fulvius annahm und zu erkennen gab.

„Die Ambracienser hätten einen alten, nicht mehr üblichen Weg eingeschlagen: denn auf eben diese Art wären einst Marcellus von den Syracusanern und Q. Fulvius von den Campanern angeklagt worden. Ja, eben auf diese Weise, wenn es so angelegt würde, müßten sich T. Quinctius vom König Philippus, M. Acilius und L. Scipio vom Antiochus, Cn. Manlius von den Gallatiern und M. Fulvius selbst von den Aetolern und den Völkern auf Cephallenia angeklagt zu werden gefallen lassen. Glaubt ihr etwa, versammlete Väter, daß ich zur Vertheidigung des Fulvius, oder auch daß Fulvius selbst es leugnen werde, daß Ambracia belagert und erobert, Statüen und Zierathen dort weggenommen, und alles ausgeübt worden, was eroberten Städten zu widerfahren pflegt? er, der dieser Thaten wegen bey euch um den Triumph angehalten, und das Bild vom eroberten Ambracia, die Bildnisse, die der Beschuldigung nach geraubt seyn sollen, nebst der übrigen Beute dieser Stadt vor den Siegeswagen aufzuführen und sie an seine Thüren anheften zu lassen, gesonnen ist? Sie haben keinen Grund, sich von den Aetolern abzusondern; Ambracienser und Aetoler sind in gleicher Schuld. Daher mag mein

College sein Feindschaft entweder in andern Fällen äußern, oder, wenn er denn es schlechterdings bey dieser Gelegenheit lieber thun will, seine Ambracienser hier behalten, bis M. Fulvius zurückkommt. Ich für meine Person werde nicht einwilligen, daß wegen der Ambracienser, und eben so wenig wegen der Aetoler, in Abwesenheit des M. Fulvius etwas beschlossen werde."

## §. 44.

Da hierauf Aemilius seinen Feind einer durchgehends bekannten Arglist beschuldigte, und vorgab, daß derselbe zögern und die Zeit hinbringen werde, um nicht unter dem Consulat eines seiner Feinde zu Rom anzukommen, so gingen zwey Tage über diesen Streitigkeiten der Consuln hin, und wie es schien, konnte, so lange Flaminius zugegen war, nichts entschieden werden. Man ergriff aber die Gelegenheit, als einst Flaminius Krankheits halber abwesend war, und machte, auf geschehenen Vortrag des Aemilius, folgenden Schluß:

„Die Ambracienser sollten alles das Ihrige wiederbekommen; sollen frey seyn und nach eigenen Gesetzen leben, sollen Erlaubniß haben, zu Wasser und zu Lande Zoll zu nehmen, wenn nur die Römer und latinischen Bundesgenossen davon ausgenommen sind. In Ansehung der Bildsäulen und der Zierathen, welche, ihrer Beschwerde nach, aus den heiligen Tempeln entwandt worden, wolle man nach Rückkunft des M. Fulvius an das Priestercollegium

berichten, und was dieses für recht hielte, solle geschehen."

Noch nicht zufriden hiermit, fügte der Consul hinterher noch, als eben der Senat nicht zahlreich versammlet war, die Worte hinzu; man glaube nicht, daß Ambracia mit Gewalt erobert sey.

Hierauf wurde auf Verordnung der Decemvirn drey Tage lang ein Betfest für die Gesundheit des Volkes gefeyert, weil eine fürchterliche Pest Stadt und Dörfer verwüstete. Auch das latinische Opferfest wurde gehalten.

Nach Verrichtung dieser gottesdienstlichen Pflichten und gehaltener Werbung — denn beide wollten gern neue Truppen haben — gingen die Consuln in ihre Provinzen ab, wo sie die alten Soldaten alle verabschiedeten.

Nach dem Abmarsch der Consuln kam der Proconsul Cn. Manlius zu Rom an. Der Prätor Ser. Sulpicius stellte ihn im Tempel der Bellona dem Senate vor, wo er von seinen Thaten Bericht abstattete und dann darauf antrug, daß dieserhalb den Göttern ein Dankfest gefeyert und ihm der Siegeseinzug bewilligt werden möchte. Allein bey den mehresten der zehn Bevollmächtigen, welche bey ihm gewesen waren, und vorzüglich bey dem L. Furius Purpureo und L. Aemilius Paullus fand er Widerspruch.

## §. 45.

„Sie wären (sagten diese) von Seiten der zehn Bevollmächtigten dem Cn. Manlius als Abgeordnete zugesellt worden, Frieden mit dem Antiochus

zu schliessen, und das Bündniß nebst den Friedensbedingungen, zu welchem L. Scipio den Entwurf gemacht habe, zu Stande zu bringen. Cn. Manlius habe sich sehr dahin bestrebt, diesen Frieden zu vereiteln, und den Antiochus, wenn er sich ihm anvertrauen würde, hinterlistig aufzuheben: dieser aber habe den tückischen Anschlag des Consuls erfahren, und da ihm durch öftere Einladung zu Unterredungen nachgestellt worden, nicht nur die Zusammenkunft, sondern auch den Anblick des Consuls vermieden. Der Consul habe über den Taurus gehen wollen, und kaum hätten ihn aller Bevollmächtigten Bitten und Vorstellungen, sich nicht der in den sibyllinischen Büchern denjenigen, welche diese vom Verhängniß bestimmte Grenze überschreiten würden, geprophezeyten Niederlage auszusetzen, davon abhalten können, und dennoch sey er mit der Armee vorgerückt, und habe fast auf dem Rücken des Berges, wo die Ströme sich scheiden (*) ein Lager aufgeschlagen. Weil hier die königlichen Unterthanen sich ruhig verhalten, und er keine Ursach zum Kriege gefunden habe, so sey er mit der Armee ums Gebirge herum gegen die gallischen Griechen marschirt, und weder mit Genehmigung des Senats, noch auf Befehl des Volks habe man diese Nation mit Krieg überzogen. Wer habe sich wohl dergleichen jemahls nach eigenem Gutdünken unterstanden? Die neuesten Kriege wären mit dem

(*) ad divortia aquarum. Scheller: wo der Strom sich in Arme theilt. Ich verstehe, wo ein Strom auf der einen Seite und ein anderer auf der gegenüberstehenden herabfließt.

Antiochus, Philippus, Hannibal und den Carthaginensern geführt worden, und bey allen diesen habe man des Senats Gutachten und den Befehl des Volkes für sich gehabt, habe erst zu wiederholten malen durch Gesandte auf Ersatz antragen lassen, und dann zuletzt welche mit der Kriegeserklärung abgeschickt. Was ist hievon geschehen, Cn. Manlius, damit wir jene Feldzüge für einen zum Besten des Staats geführten Krieg des römischen Volkes, nicht aber für deine eigene Räubereyen halten mögen? Doch du warest schon zufrieden, geradesweges auf diejenigen mit der Armee loszugehen, welche du dir zu Feinden wähltest — oder wie? bist du wohl nicht alle krumme Wege marschirt? hast du nicht an den Scheidewegen Halt gemacht, um dem Bruder des Attalus, dem Eumenes, gleich als ständest du als Consul (bey ihm) in Sold, auf seinen Zügen mit der römischen Armee zu folgen? hast du nicht alle abgelegene Gegenden und Winkel Pisidiens, Lycaoniens und Phrygiens durchstreift, und alle entfernte Regenten und Befehlshaber in Contribution gesetzt? Was gingen dich die Oroander an? was andere eben so unschuldige Völker? Und der Krieg selbst, der dir einen Triumph gewähren soll, auf welche Art hast du in geführt? Hast du ihn vortheilhafter Gegend und zur bequemen Zeit Schlachten geliefert? Doch mit Recht verlangst du, daß den unsterblichen Göttern gedankt werde: einmahl; weil sie wegen der Wagehälsigkeit eines wider alles Völkerrecht kriegführenden Feldherrn die Armee nicht haben strafen wollen, und zweytens, weil sie uns unver-

nünftige Thiere, nicht Menschen, entgegengestellt haben."

## §. 46.

„Man glaube nicht, daß der Name, gallische Griechen, nur zusammengesetzt sey: lange vorher schon sind die Körper und Gemüther (dieses Volks) vermischt und verderbt gewesen. Wären es die Gallier, mit denen man in Italien unzähligmal mit abwechselndem Glück gefochten hat, würde wol, in so fern es von unserm General abhing, ein Bote von dort zurückgekommen seyn? Zweymal hat man mit ihnen geschlagen, zweymal ist er in einer nachtheiligten Gegend gegen sie angerückt; in einem tiefen Thale fast unter den Füßen der Feinde hat er die Truppen in Schlachtordnung gestellt; so, daß sie uns hätten erdrücken können, wenn sie auch von der Höhe herab nicht mit Pfeilen geschossen, sondern nur mit ihren nackten Körpern über uns hergefallen wären. Was kam dazwischen? Daß große Glück des römischen Volks und sein großer und gefürchteter Name. Durch den neuern Sturz des Hannibals, des Philippus und Antiochus, waren diese ungeheure Riesen wie vom Donner gerührt worden. Durch Schleudern und Pfeile sind sie in die Flucht geschlagen, ohne daß in diesem gallischen Kriege ein Schwerdt mit Blut gefärbt wurde; wie Zugvögel (*) flogen sie bey dem ersten Geräusch des Geschosses davonm. Abet an denke, wir selbst — gleich

(*) examina avium. Vielleicht apium, und dann hieße es, wie die Bienenschwärme.

gleich als hätte uns das Glück belehren wollen, wie es ausgefallen seyn würde, wenn wir einen ordentlichen Feind gegen uns gehabt hätten — wir selbst sind, als wir auf dem Rückmarsche auf eine unbedeutende thracische Räuberbande stießen, (zum Theil) niedergehauen, geschlagen und der Bagage beraubt worden. Q. Minucius Thermus, an dem wir gewiß weit mehr verloren haben, als wenn Cn. Manlius, durch dessen Wagehälsigkeit diese Niederlage verursacht wurde, selbst umgekommen wäre, blieb mit vielen tapfern Helden auf dem Platze: die Armee, welche die dem Könige Antiochus abgenommene Beute bey sich führte, bestand in drey getrennten Haufen, hier war der Vortrab, dort der Nachtrab, dort das Gepäck, und unter Dornhecken, wo sich das Wild zu verstecken pflegt, mußte sie sich eine Nacht verbergen.

Und dafür verlangt man einen Triumph? Wäre es auch in Thracien ohne Verlust und Schande abgegangen; über welche Feinde wolltest du denn wol triumphiren? Ueber solche doch, gegen welche dich der Senat und das Volk Roms zu Felde geschickt hat. So ist nehmlich unsern L. Scipio und dem M. Acilius über den König Antiochus, so kurz zuvor dem T. Quinctius über den König Philippus, und dem P. Africanus über den Hannibal, die Carthaginenser und den Syphax, der Thriumph zuerkannt worden; und als der Senat schon den Krieg beschloßen hatte, wurden demungeachtet noch die Kleinigkeiten in Betrachtung genommen, wem der Krieg erklärt werden müssen, ob schlechterdings den Königen selbst, oder obs genug sey, ihn nur

einer ihrer Besatzungen anzukündigen. Wollt ihr also, daß dies alles verletzt und umgestoßen werde? wollt ihr die Fecialrechte abgeschafft wissen? wollt ihr keine Fecialen (Bundespriester) mehr haben? Nun — die Götter mögen mir verzeihen — so mag dann die Religion abgeschaft und das Andenken an die Götter aus eurer Brust vertilgt seyn — Aber wollt ihr auch den Senat eines Krieges wegen nicht mehr befragen lassen? solls dem Volke nicht mehr vorgestellt werden, ob es einen Krieg mit den Galliern bewillige und befehle? Jetzt eben haben die Consuln, die Griechenland und Asien zu Provinzen verlangten, da ihr bey eurem Vorsatz bliebet, ihnen Ligurien zu geben, euch pünctlich gehorcht. Billig also werden sie bey euch auf den Triumph antragen, wenn der Krieg glücklich geendigt wird, weil sie denselben auf euren Befehl geführt haben.

## §. 47.

Dies war der Vortrag des Furius und Aemilius. Des Manlius Antwort soll etwa folgende gewesen seyn:

„Sonst, versammlete Väter! pflegten die Volkstribunen den Generalen, welche um den Triumph anhielten, entgegen zu seyn. Diesen bin ich also Dank schuldig, daß sie entweder mich selbst, oder meine rühmlichen Thaten dermaßen schätzen, daß sie nicht nur stillschweigend meinen Triumph billigen, sondern auch bereit zu seyn scheinen, erforlichen Falls deswegen (dem Volke) Vorstellung zu thun. Unter den zehn Bevollmächtigten, ein Collegium, das unsere Vorfahren den Feldherrn zugesellten, Siege zu würdigen und zu beehren, finde

ich, wenns die Götter wollen, meine Gegner. L. Furius und L. Aemilius sind es, welche mich den Siegeswagen nicht besteigen lassen und mir die Ehrenkrone vom Haupte reißen wollen: Männer, die ich, wenn mir die Tribunen den Triumph verweigern wollten, als Zeugen meiner Thaten aufrufen würde. Ich, versammlete Väter! bin nicht neidisch auf jemandes Ehre. Neulich aber habt ihr die Volkstribunen, gesetzte und eifrige Männer, als sie den Triumph des Q. Fabius Labeo nicht verstatten wollten, durch euer Ansehen zurückgewiesen: er triumphirte, er, von dem seine Feinde zwar nicht sagten, daß er einen unrechtmäßigen Krieg geführt, wol aber, daß er ganz und gar keinen Feind gesehen habe. Ich, der ich mit hunderttausend der grimmigsten Feinde so oft in förmlichen Schlachten gestritten; ich, der ich über vierzig tausend Menschen gefangen genommen oder getödtet, der ich zwey Lager erobert, der ich dißseit der Gipfel des Taurus überall mehr Ruhe zurückgelassen habe, als selbst in Italien herrscht, ich soll nicht nur um die Ehre des Triumphs gebracht werden, sondern muß mich auch, in eurer Gegenwart, versammlete Väter! gegen die Anklage der mir zugeordneten Bevollmächtigten vertheidigen.

„Wie ihr gemerkt haben werdet, meine Herren! so enthielt ihre Beschuldigung zweyerley. Einmal behaupten sie, ich hätte die Gallier nicht bekriegen sollen, und zweytens, der Krieg sey von mir mit Unüberlegenheit und wider alle Klugheit geführt worden. Die Gallier (sagen sie) waren keine Feinde, du aber hast sie als friedliche, alle Forderungen er-

füllende Völker feindlich angegriffen. — Ich will nicht von euch verlangen, anwesende Väter! alles dasjenige, was euch im Allgemeinen von der Unbändigkeit der gallischen Nation und von ihrem außerordentlichen Haß gegen die Römer bekannt ist, auch jenen in Asien wohnenden Galliern beyzumessen. Nein, setzet den schändlichen Ruf und den Haß, worin die gesammte Nation steht, bey Seite, und beurtheilt die (griechischen) Gallier, so wie sie sind. Wollte der Himmel, daß König Eumenes, wollte er, daß aus allen asiatischen Städten Abgeordnete zugegen wären, und ihr mehr ihre Klagen, als meine Beschuldigung hören könntet! Schickt doch, ich bitte euch, Gesandte an alle asiatische Städte, mit der Anfrage, ob sie durch Vertreibung des Antiochus jenseit des Taurus oder durch Bezwingung der Gallier von einem härtern Joche befreyt worden sind. Wie oft ihre Dörfer verwüstet, wie oft Beute weggeführt worden, mögen sie erzählen: denn kaum waren sie im Stande die Gefangenen loszukaufen, und hören mußten sie, daß Menschen wie Schlachtopfer gewürgt und ihre Kinder aufgeopfert würden. Wisset, daß eure Bundesgenossen den Galliern Tribut gezahlt haben, und ob sie gleich durch euch vom königlichen Joche befreyt sind, noch würden zahlen müssen, wenn ich mich lange bedacht hätte."

## §. 48.

„Je weiter Antiochus zurückgetrieben worden wäre, desto übermüthiger würden die Gallier in Asien geherrscht haben, und alle Länder dißseit des

Taurus hättet ihr alsdann nicht eurer, sondern der Gallier Oberherrschaft hinzugefügt. Dies ist die reine Wahrheit. Sogar Delphi, ehedem das allgemeine Orakel des ganzen menschlichen Geschlechts, und den Mittelpunct des Erdkreises, haben sie geplündert, ohne daß ihnen der römische Staat deshalb den Krieg erklärt oder sie angegriffen hätte. Ich glaubte aber, es sey ein Unterschied zwischen jener Zeit, da Griechenland und Asien noch nicht unter eurer Botmäßigkeit und Herrschaft stand, und es euch noch nicht oblag, an allen in diesen Ländern sich ereignenden Begebenheiten Theil zu nehmen und sie zu bemerken, und zwischen der jetzigen, wo ihr das Gebirge Taurus zur Grenze der römischen Oberherrschaft gemacht habt, wo ihr Freyheit und Unabhängigkeit den Städten ertheilt, wo ihr einigen ihr Gebiet vergrößert und andern zur Strafe Ländereyen abnehmt, andern Tribut auflegt, Reiche vergrößert, Reiche verkleinert, schenkt und nehmt, und es euch zur Pflicht macht zu Wasser und zu Lande Ruhe zu erthalten. Hieltet ihr etwa Asien für frey, ehe Antiochus seine Garnisonen daraus abgeführt hatte, wenn sich auch dieselben in ihren Vestungen ganz ruhig verhielten? Schweiften die Heere der Gallier noch wild herum; würden da eure dem Könige Eumenes gemachten Geschenke, würde alsdann die Freyheit der Städte gesichert seyn? Doch warum rede ich hierüber auf eine solche Art, als wenn ich die Gallier nicht schon als Feinde vorgefunden, sondern sie erst dazu gemacht, hätte? An dich, L. Scipio! dessen Tapferkeit, dessen Glück, ich, da ich von dir das Commando übernahm, von

den unsterblichen Göttern nicht vergeblich erbat, an dich wende ich mich, und auch an dich, P. Scipio! der du sowol bey deinem Bruder, dem Consul, als bei der Armee, die Gerechtsame eines Legaten und das hohe Ansehen eines Collegen hattest, mit der Frage: obs euch bewußt ist, daß bei der Armee des Antiochus gallische Legionen gestanden haben? sahet ihr sie nicht in der Schlacht — denn sie schienen der Kern des Heeres zu seyn — auf beiden Flügeln gestellt? habt ihr nicht mit ihnen, als mit ordentlichen Feinden, gefochten? sie nicht niedergehauen? ihnen nicht Beute abgenommen?" Nur aber hatte ja der Senat einen Krieg gegen den Antiochus, nicht gegen die Gallier beschlossen, und das Volk hatte den ersten genehmiget. — Aber ich denke auch gegen die ist der Krieg mitbeschlossen und mitgehmiget worden, welche sich unter der Armee des Antiochus befanden, von denen, den Antiochus ausgenommen, mit welchem Scipio Frieden geschlossen hatte und eurem Befehle zufolge namentlich ein Bündniß errichtet werden sollte, alle als Feinde zu betrachten waren, welche für den Antiochus gegen uns die Waffen geführt hatten. Die Gallier waren vorzüglich in solcher Lage, wie auch einige kleine Fürsten und Tyrannen: doch habe ich mit andern, nachdem ich sie der Würde eures Reichs gemäß gezüchtigt hatte, Frieden geschlossen, habe es auch versucht, die Gemüther der Gallier, wo möglich, von ihrer natürlichen Wildheit zurückzubringen, und erst da ich sie störrisch und unversöhnlich fand, erst da glaubte ich, sie mit Gewalt der Waffen bändigen zu müssen.

„Nun, da ich die Beschuldigung in Ansehung des unternommenen Krieges widerlegt habe, muß ich auch Rechenschaft geben, wie derselbe von mir geführt worden sey, und ich würde mich auf meine gute Sache hierin verlassen, wenn ich mich auch nicht vor einem römischen Senate zu verantworten hätte, sondern vor dem Senate zu Carthago, wo Generale, wie man sagt, gekreutziget werden, wenn sie zwar glücklich, aber nicht nach den Regeln der Klugheit commandirt haben. Ich aber lebe in einem Staate, welcher bey allen anzufangenden und vorzunehmenden Geschäfften deshalb die Götter zu Rathe zieht, weil er das, was dieselben gebilliget haben, von niemand verleumden lassen will, und wenn er ein Dankfest oder einen Triumph beschließt, sich in der feyerlichen Formel des Ausdrucks bedient:

„Weil er (der General) dem Staate wohl und glücklich gedient hat.“

Wenn ich nun in einem solchen Staate, weil ich es für beleidigend und Stolz hielte, mich auch meiner Tapferkeit nicht rühmen wollte; doch aber wegen des Glücks, das ich mit meiner Armee gehabt habe, indem eine so mächtige Nation ohne Truppenverlust von uns überwunden worden ist, darauf antrüge, den unsterblichen Göttern ein Dankfest zu feyern, und mich ins Capitol, woraus ich nach geschehenem feyerlichen Gelübde abgereiset bin, triumphirend einziehen zu lassen: wolltet ihr mir, wolltet ihr wol den ewigen Göttern dieses versagen? —

## §. 49.

„Jedoch ich habe ein übles Terrain zur Schlacht gewählt. — Nun so sage man, wo ich ein vortheilhafteres hätte erwählen können. Da der Feind den Berg besetzt und sich verschänzt hatte, so mußte ich doch wol gegen ihn anrücken, wenn ich siegen wollte. Wenn er hier eine Stadt gehabt und sich von den Mauern vertheidigt hätte, so mußte ich ihn ja doch belagern. Wie? hat etwa M. Acilius bey den Thermopylen an einem bequemen Ort mit dem Antiochus geschlagen? Wie? hat nicht T. Quinctius den Philippus, als derselbe am Flusse Aous auf hohen Bergen postirt stand, auf gleiche Art delogirt? Noch sehe ich nicht ein, welchen Feind man sich denkt, oder euch vorspiegeln will. Wenn einen entarteten oder durch Asiens Reize erschlafften; so frage ich, was war dann zu befürchten, ihn in einer noch so nachtheiligen Gegend anzugreifen? Oder einen wegen der rohen Gemüthsart und der Leibesstärke furchtbaren Feind? und dann wolltet ihr diesem so wichtigen Siege den Triumph versagen? Blind ist der Neid, versammlete Väter! und nichts anders versteht er, als Verdienste herabzuwürdigen, — Ruhm und Belohnung derselben zu vereiteln. Entschuldiget mich daher, meine Heeren, wenn nicht Ruhmsucht, sondern eine nöthige Vertheidigung gegen Beschuldigungen meinen Vortrag verlängert hat.

„Ferner, habe ich in Thracien die engen Wege in den Wäldern zu breiten, die steilen Höhen zu Ebenen, und die waldigen Gegenden zu angebaue-

ten umschaffen können? konnte ich verhindern, daß nicht thracische Räuberbanden sich in den ihnen bekannten Schlupfwinkeln versteckten? daß vom Gepäcke nichts geraubt, daß von einem so großen Zuge kein Packthier entführt, daß keiner verwundet wurde, und daß der tapferei und brave Q. Minucius nicht an seinen Wunden starb? Bei diesem Zufall, da sich unglücklicher Weise der Verlust eines so würdigen Mannes ereignete, bleibt man stehen. Daß aber in einem rauhen Walde, in einem nachtheiligen Terrain, wo uns der Feind überfiel, zwey Schlachtordnungen, aus dem Vorder- und Hinterzuge, die bey unserer Bagage sich verweilenden Barbaren auf einmahl umringten, viele tausend Feinde noch an demselben Tage und noch weit mehr tausende nach einigen Tagen zu Boden streckten oder gefangen nahmen, dieß verschweigen meine Ankläger, und glauben, daß ihr es deshalb nicht erfahren werdet, da ich doch die ganze Armee zu Zeugen meiner Aussage habe. Hätte ich auch keinen Degen in Asien gezogen, hätte ich keinen Feind gesehen: so hatte ich doch schon als Proconsul in den beiden Schlachten in Thracien den Triumph verdienet.

„Doch nicht ein Wort mehr! Nur wünsche ich, versammlete Väter! die von euch gebetene Verzeihung wegen meiner weitläuftigen Rede, da ich euch länger, als ich wollte, aufgehalten und ermüdet habe, auch wirklich erhalten zu haben."

## §. 50.

Mehr Eindruck würden heute die Beschuldigungen als die Vertheidigungen gemacht haben, wenn

es nicht über den Streit Abend geworden wäre. Als der Senat auseinander ging, schien er gesonnen zu seyn, den Triumph abzuschlagen.

Am folgenden Tage gaben sich die Verwandten und Freunde des Cn. Manlius die größte Mühe (für ihn), und das Ansehen der ältern Senatoren behielt das Uebergewicht: welche nemlich behaupteten, „es finde sich in der Geschichte kein Beyspiel, daß ein Feldherr, der nach überwundenen Feinden, und wiederhergestellter Ruhe in der Provinz, die Armee zurückgeführt hätte, ohne Siegeswagen und Lorbeeren, als eine Privatperson und ohne alle Ehrenbezeugungen in die Stadt eingezogen wäre." Eine hiedurch bewirkte Schaam siegte über die bösen Anschläge, und der zahlreich versammlete Senat beschloß den Triumph.

Ein größerer Streit, der einen größern und berühmtern Mann betraf, machte, daß dieser Zwist gänzlich in Vergessenheit gerieth. P. Scipio Africanus wurde, wie Valerius von Antium schreibt, von den beiden Petilliern vor das Volksgericht gefordert, und nach eines jeden Denkungsart fielen die Urtheile hierüber verschieden aus.

Einige waren nicht nur mit den genannten Tribunen, sondern auch mit dem ganzen Staate, der so was dulden könne, höchst unzufrieden.

„Die beiden größten Städte auf dem Erdboden, (hieß es) gäben fast zu gleicher Zeit gegen große Männer ein Beyspiel des Undanks: Roms Undank sey der größte. Das überwundene Carthago habe den überwundenen Hannibal verwiesen, Rom aber als Siegerin vertreibe den Sieger Africanus.

Andere hingegen ließen sich verlauten: „Kein einzelner Bürger müße über andere dermaßen erhaben seyn, daß man ihn nach den Gesetzen nicht sollte zur Verantwortung ziehen können: nichts sey der Freyheit und Gleichheit gemäßer, als wenn auch jeder der Mächtigsten vor Gericht erscheinen müße. Denn wie könne man jemanden irgend etwas, geschweige dann die Wohlfahrt des Staats, mit Sicherheit anvertrauen, wenn nicht Rechenschaft abzulegen wäre. Wolle sich jemand die Gleichheit der Rechte nicht gefallen lassen, gegen den könne man von Rechts wegen Gewalt brauchen."

Solche Gespräche wurden geführt, bis der Tag der Verantwortung herankam. Nie ist zuvor jemand, auch dieser Scipio, als Consul oder Censor selbst nicht, von mehrern Menschen allerley Standes begleitet auf das Forum geführt worden, als Scipio der Beklagte an diesem Tage. Auf den Befehl sich zu vertheidigen, fing er an, ohne die Beschuldigung im geringsten zu erwähnen, eine so vortreffliche Rede über seine Thaten zu halten, daß man völlig überzeugt wurde, es sey niemand schöner und der Wahrheit gemäßer gelobt worden, als er. Mit eben der Gemüthsverfassung und dem Verstande, womit er seine Thaten ausgeführt hatte, wurden sie jetzt vorgetragen, und kein Ohr fand sich dabey beleidigt, weil er sich zu vertheidigen, und nicht aus Ruhmsucht erzählte.

## §. 51.

Nachdem die Volkstribunen, um ihre jetzige Beschuldigungen glaubwürdig zu machen, von der ihm

ehemals zur Last gelegten üppigen Lebensart in den Winterquatiren zu Syracus und von dem durch den Pleminius zu Locri erregten Tumult gesprochen hatten, beschuldigten sie den Beklagten, mehr aus Argwohn als aus Gründen, daß er (von den Feinden) Geld genommen habe.

„Sein Sohn (sagten sie) sey ihm als Kriegesgefangener ohne Lösegeld wiedergegeben, und auf alle mögliche Art habe Antiochus dem Scipio, als ob Frieden und Krieg mit den Römern blos von diesem abhienge, seine Achtung bewiesen. Mehr einen Dictator als einen Legaten habe er in der Provinz bey dem Consul vorgestellt, und aus keiner andern Absicht sey er dahin abgegangen, als um das, wovon Spanien, Gallien, Sicilien und Africa schon längst überzeugt wären, auch in Griechenland, Asien und bey allen orientalischen Königen und Nationen kund zu thun; daß nemlich ein einziger Mann das Haupt und die Stütze des römischen Reichs sey; daß ein Staat, der die Erde beherrscht, unter dem Schutze eines Scipio seine Sicherheit finde, und daß deßen Wink eben so gut sey, als Senatsschluß und Volksbefehl.

Da auf seinen guten Nahmen nichts zu bringen war, so suchten sie auf alle mögliche Art Neid gegen ihn zu erwecken. Nachdem diese Reden bis in die Nacht gewährt hatten, wurde ein anderer Tag angesetzt, und sobald er erschien, saßen die Tribunen schon mit frühen Morgen auf der Rednerbühne. Der vorgeladene Angeklagte ging unter Begleitung vieler Freunde und Clienten mitten durch

das versammlete Volk zur Bühne hin, und nach gebotner Stille, hub er also an:

„An eben diesem Tage, Tribunen; und ihr Bürger! habe ich über den Hannibal und die Carthaginenser in Africa einen vollkommenen Sieg erfochten. Billig ist es also, heute Streitigkeiten und Zank beiseit zu setzen, und ich werde mich sogleich von hier ins Kapitolium begeben, um dem besten größten Jupiter, der Juno, Minerva und allen übrigen Göttern, welche Kapitol und Burg beschützen, meine Ehrfurcht zu bezeugen. Danken werde ich ihnen, daß sie mir sowol an den heutigen Tage als mehrere male Verstand und Kräfte verliehen, dem Staate die erspriestlichsten Dienste zu leisten. Wem es von euch, Quiriten, etwa gefällig, der gehe mit mir, und bitte die Götter, daß sie euch mir ähnliche Staatsmänner geben mögen. Seyd ihr von meinem siebzehnten Jahre an bis in mein Alter, meinen Jahren immer mit Ehrenstellen zuvorgekommen: so habe auch ich immer mehr gethan, als die von euch mir übertragenen Ehrenstellen erheischten."

Von der Richterbühne ging er zum Capitolium hinauf. Gleich machte sich die ganze versammlete Volksmenge auf den Weg, und folgte ihm, so daß am Ende auch die Schreiber und Gerichtsdiener die Tribunen verließen, und niemand bey ihnen blieb, als das Sclavengefolge und der Ausrufer, welcher den Beklagten vor der Bühne vorgerufen hatte.

Nicht nur auf dem Capitolium, sondern in der ganzen Stadt, besuchte Scipio, vom römischen Volke begleitet, alle Tempel der Götter. Die Lie-

be des Volkes und die Hochachtung für seine wahre Größe machten diesen Tag fast noch feyerlicher, als jener gewesen war, da er über den Syphar und über die Carthaginenser förmlich Triumph hielt.

## §. 52.

Aber auch der letzte glänzende Tag für den Scipio. Da die Untersuchung weiter hinaus gesetzt war und er den Neid und die Streitigkeiten mit den Tribunen vorhersah, so begab er sich auf sein Landgut Liternum (in Campanien), fest entschlossen, sich nicht vor Gericht zu stellen. Geist und Denkungsart waren bey ihm viel zu erhaben, und er an ein grösseres Glück zu sehr gewöhnt, als daß er einem Beklagten hätte vorstellen, und sich zu den Demüthigungen solcher, die sich vor Gericht vertheidigen, hätte erniedrigen können. Als der Termin erschien, und er abwesend vorgefordert wurde, entschuldigte L. Scipio sein Ausbleiben mit einer Krankheit. Diese Entschuldigung aber wollten seine Ankläger, die Tribunen, nicht annehmen, mit der Beschuldigung, daß ihn derselbe Stolz, sich zu stellen und zu vertheidigen zurück halte, mit welchem er sich dem Gericht, den Tribunen und der Volksversammlung entzöge: daß er seinen Begleitern, die er wie Gefangene hinter sich gehabt, Recht und Freyheit ihn zu richten genommen, über das römische Volk gleichsam Triumph gehalten, und am vorigen Gerichtstage durch den Zug auf das Capitolium eine Trennung des Volkes von den Volkstribunen veranlaßt habe.

„Ihr habt also den Lohn, sagten sie, für eure Unbesonnenheit. Der, unter dessen Vorgang und

auf dessen Rath ihr uns allein ließet, hat euch nun selbst verlassen. So sehr sinkt uns von Tag zu Tag der Muth, daß wir uns nicht unterstehen, einen Mann, der jetzt ohne Amt ist, von seinem Landguthe abholen zu lassen, damit er sich vor Gericht verantworte; da wir es doch vor siebzehn Jahren, als Armee und Flotte unter seinen Befehlen stand, wagen konnten, Volkstribunen und einen Aedil nach Sicilien an ihn zu schicken, welche sich seiner bemächtigen und ihn nach Rom bringen sollten."

Als sich L. Scipio an das ganze Collegium der Tribunen wandte, gaben diese zum Bescheid:

„In so fern er mit einer Krankheit entschuldiget werde, lasse man sich diese Entschuldigung gefallen, und solle der Gerichtstag von den Collegen weiter hinaus gesetzt werden."

Ti. Sempronius Gracchus, ein damaliger Volkstribun, und ein Feind vom P. Scipio, wollte seinen Nahmen dem Decrete seiner Collegen nicht untersetzen lassen, und stellte, da alle ein härteres Gutachten von ihm erwarteten, folgende Erklärung aus.

„Da L. Scipio seinen Bruder mit einer Krankheit entschuldige, so scheine ihm dies hinlänglich zu seyn. Er für seine Person werde nicht zugeben, daß P. Scipio vor seiner Rückkunft nach Rom angeklagt werde. Ja auch alsdann wolle er, im Falle er an ihn appelirte, sich seiner annehmen, daß er nicht zur Verantwortung gezogen werde. P. Scipio sey durch Thaten und durch die vom römischen Volke ihm einst anvertrauten Ehrenstellen mit Einwilligung der Götter und der Menschen zu einer solchen Höhe empor gestiegen, daß es mehr der römischen

Nation, als ihm selbst, zur Unehre gereiche, vor dem Richterstuhle als Beklagter dazustehen, und die Schmähungen junger Männer anzuhören.

## §. 53.

Dieser Erklärung fügte er noch den Vorwurf hinzu: „Zu euren Füßen soll jener Bezwinger von Africa, Scipio, stehen, ihr Tribunen? Hat er deshalb vier der berühmtesten carthaginensischen Feldherrn in Spanien und vier Armeen in die Flucht geschlagen; deshalb den Syphax gefangen genommen, den Hannibal überwunden, Carthago uns zinsbar gemacht, den Antiochus — denn sein Bruder L. Scipio theilt diese Ehre mit ihm — hinter das Gebirge Taurus zurückgetrieben, damit er den beiden Petilliern unterliege und ihr über einen P. Africanus triumphiren möget? Sollen denn nie berühmte Männer weder durch ihre Verdienste, noch durch die von euch ihnen ertheilten Ehrenämter einen sichern und gleichsam geheiligten Zufluchtsort finden, wo sie ihr Alter, wo nicht unter Ehrenbezeugungen, doch aber wenigstens in Ruhe und ungestöhrt zubringen können?"

Sowol seine Erklärung, als diese hinzugefügte Vorstellung machte Eindruck, und nicht nur auf andere, sondern auch sogar auf die Ankläger, welche sich ausließen, „Sie wollten überlegen, was sie von Rechts und Amts wegen zu thun hätten."

Nach entlassener Volksversammlung wurde eine Senatssitzung gehalten. Das ganze Collegium, und besonders die Consularen und die ältern Senatoren, statteten dem Ti. Gracchus den wärm-

sten

sten Dank ab, daß er eine Privatfeindschaft dem allgemeinen Besten aufgeopfert habe; die Petillier hingegen mußten die bittersten Vorwürfe hören, weil sie durch den gegen einen andern erweckten Haß sich berühmt zu machen, und gleichsam die Beute von dem Triumphe des Africanus davonzutragen sich bemühten.

Man hörte in der Folge weiter nichts vom Africanus. Ohne sich nach der Stadt zu sehnen, lebte er zu Liternum. Kurz vor seinem Tode soll er befohlen haben, ihn auf dem Lande, und zwar wo er stürbe, zu begraben, und ihm daselbst ein Grabmal zu errichten, damit ihm in der undankbaren Vaterstadt kein Leichenbegängniß gehalten werden möge. Ein unsterblicher Mann! Doch ein grösserer Krigesheld als Staatsmann, und das mehr in der ersten als in der letzten Hälfte seines Lebens: denn in seiner Jugend folgte Krieg auf Krieg, da hingegen mit seinem Alter auch die Geschäffte abnahmen, und nicht Gelegenheit hatte; seinen großen Geist zu zeigen. Was ist sein zweytes Consulat gegen das erste, auch wenn man das Censoramt dazu nimmt? Was bedeutet seine asiatische Legatschaft (*), da sie theils wegen seiner Krankheit ohne Nutzen, theils wegen des Unglücks mit seinem Sohne, und nach seiner Rückkunft wegen der Nothwendigkeit, sich entweder dem Gerichte zu unterwerfen, oder sich diesem und der Vaterstadt zugleich zu entziehen, ohne

(*) Da er entweder im militarischen Verstande Legat oder General = Lieutenant oder Abgeordneter vom Staate war.

Ruhm war. Aber den punischen Krieg, den wichtigsten und gefahrvollsten, den je die Römer führten, geendigt zu haben, davon gebührt ihm allein und ganz vorzüglich der Ruhm.

## §. 54.

Nach dem Tode des Africanus wurden seine Feinde dreister. Der vornehmste unter ihnen war M. Porcius Cato, welcher schon, da er noch lebte, seinen grossen Ruhm gleichsam anzubellen gewohnt war. Man glaubt, daß die Petillier, auf dessen Anregung bey Lebzeiten des Africanus die Klage erhoben, und nach seinem Tode dem Volke einen Vorschlag und zwar folgenden gethan haben:

„Wollet und verlangt ihr eine Untersuchung was an Gelde von dem König Antiochus und dessen Vasallen erbeutet, genommen und beygetrieben worden, und wie viel davon nicht zur Schatzkammer gekommen ist; und daß deswegen der Stadtprätor Ser. Sulpicius an den Senat berichte und anfrage, welchen unter den jetzigen Prätoren der Senat zur Untersuchung dieser Sache bestimmen wolle?

Diesem Vorschlage widersetzten sich anfänglich Q. und L. Mummius, und hielten für billig, daß dem Senate, so wie immer geschehen, die Untersuchung über die nicht in die Staatscasse geflossenen Gelder überlassen werde. Die Petillier führten dagegen Klage über das Ansehen und die Gewalt der Scipionen im Senate. L. Furius Purpureo, ein Consular, der sich mit unter den zehn Bevollmächtigten in Asien befunden hatte, wollte den Vorschlag mehr ausgedehnt wissen, und es sollte nicht bloß

untersucht werden, welche Geldsummen dem Antiochus abgenommen, sondern welche auch von andern Königen und Nationen erbeutet worden wären, wodurch er seinem Feinde dem Cn. Manlius einen Streich zu versetzen suchte. L. Scipio, von dem man glaubte, daß er mehr zu seiner Vertheidigung, als gegen die vorgeschlagene Verordnung reden werde, trat wirklich dawider auf, und beschwerte sich, daß nach dem Tode seines Bruders, des P. Africanus des größten und berühmtesten Mannes, eine Vorstellung dieser Art auf die Bahn gebracht worden sey.

„Nicht zufrieden damit, (sagte er) daß dem verstorbenen P. Africanus keine Lobrede gehalten worden, wolle man ihn auch noch anklagen. Die Carthaginenser hätten sich bey der Landesverweisung des Hannibals beruhigt: die Römer aber an dem Tode des P. Scipio noch nicht genug, noch im Grabe solle ihm sein Ruhm geschmälert, und über dies sein Bruder, als ein zweyter Gegenstand des Hasses, aufgeopfert werden."

M. Cato sprach für die Vorstellung— seine Rede über die dem Könige Antiochus abgenommenen Gelder ist noch vorhanden — und durch sein Ansehen wurden die beiden Tribunen Mummius abgeschreckt sich derselben ferner zu widersetzen. Da diese also weiter nicht widersprachen, so gaben alle Tribus zu den geschehenen Vorschlag ihr Ja.

## §. 55.

Auf des Ser. Sulpicius Vortrag, wem nach der Vorstellung der Petillier die Untersuchung auf-

getragen werden solle, ernannte der Senat den Q. Terentius Culleo.

Vor diesem Prätor, der ein so großer Freund der Cornelischen Familie war, daß diejenigen Schriftsteller, welche den P. Scipio zu Rom sterben und begraben lassen — denn man hat auch diese Sage, — berichten, er sey mit dem Hute auf dem Kopfe, wie ehemals im Triumphe, bey dem Leichenbegräbniße vor der Bahre hergegangen, und habe am capenischen Thore das Leichengefolge mit Meth bewirthen lassen, weil er nebst andern Gefangenen vom Scipio in Africa in Freyheit gesetzt worden: vor diesem Prätor, der aber auch (nach andern) ein so großer Feind des Cornelischen Hauses gewesen ist, daß er von der Gegenpartey der Scipionen seines grossen Hasses wegen recht mit Fleiß zu dieser Untersuchung ernannt worden ist, kurz, vor diesem entweder zu billigen oder zu unbilligen Prätor wurde L. Scipio ohne Verzug angeklagt. Zugleich überreichte man eine Klage gegen seine Legaten A. Hostilius Cato und L. Hostilius Cato, wie auch gegen den Quästor C. Furius Aculeo, welche auch angenommen wurde, und um der Sache den Schein zu geben, als ob alle an dem Unterschleif Theil genommen hätten, wurden auch zwey Schreiber und der Gerichtsdiener mit angegeben. L. Hostilius, die beiden Schreiber und der Gerichtsdiener wurden freygesprochen, ehe man über den Scipio ein Urtheil fällete: Scipio aber, der Legat A. Hostilius und C. Furius als schuldig erklärt.

„Um dem Antiochus (hieß es) einen vortheilhaftern Frieden zu verschaffen, wären dem Scipio

sechstausend Pfund Gold und vierhundert und achtzig Pfund Silber mehr ausgezahlt, als dieser zur Schatzkammer geliefert habe. Dem A. Hostilius achtzig Pfund Gold und vierhundert und drey Pfund Silber, dem Quästor Furius hundert und dreyßig Pfund Gold und zweyhundert Pfund Silber."

Diese Summen Goldes und Silbers finde ich bey dem Valerius von Antium aufgeführet. Bey der Summe des L. Scipio bin ich geneigter einen Fehler des Abschreibers, als eine Unwahrheit des Geschichtschreibers anzunehmen. Wahrscheinlich nemlich ist die Summe des Silbers grösser gewesen, als des Goldes, und es ist glaublicher, daß die ihm auferlegte Geldstrafe vier Millionen, nicht aber vier und zwanzig Millionen (kleine Sesterzen) betragen habe (*), und dis um soviel mehr, weil den Geschichtschreibern zufolge, dem P. Scipio über diese Summe die Berechnung vom Senate abgefordert worden ist, und er das Rechnungsbuch, das sein Bruder Lucius auf seinen Befehl herbeybringen müssen, vor den Augen des Senats mit eigenen Händen zerrissen haben soll, voll Unwillens, daß er um vier Millionen willen zur Rechenschaft gezogen würde, da er doch zweyhundert Millionen in die Staatscasse geliefert habe (**). Mit gleicher Zuversicht soll er, als die Quästoren sich nicht getrauten, dem Gesetze zuwider, Geld aus der Schatz=

(*) hinter quadragies gedenke ich mir, wie gewöhnlich, centena, so auch hinter ducenties quadragies. Die erste Summe beträgt ungefähr 200,000 Rthlr.

(**) bis millies (centena nummum) betragen an 11 Millionen Thaler.

kammer zu nehmen, die Schlüssel gefordert, und gesagt haben: er wolle die Schatzkammer öffnen, da er die Ursach sey, daß sie verschlossen worden.

## §. 56.

Viel andere Umstände, welche vorzüglich das Lebensende des Scipio, seinen Proceß, seinen Tod, sein Leichenbegängniß und Grabmahl betreffen, werden so verschieden erzählt, daß ich nicht weiß, welcher Sage oder welchen Schriften ich Glauben geben soll. Man ist nicht einig über seinen Ankläger. Nach einigen Schriftstellern ist es M. Nävius, nach andern sind es die Petillier gewesen; auch nicht über die Zeit der Anklagen, nicht über sein Sterbejahr, nicht über den Ort, wo er gestorben und begraben ist. Manche sagen, er sey zu Rom, andere, er sey zu Liternum gestorben, und an beyden Orten werden Denkmale und Statüen gezeigt. Zu Liternum befand sich ein Monument, auf welchem eine Statüe stand: die aber, wie ich neuerlich selbst gesehen habe, vom Sturm herabgeworfen ist. Auch zu Rom vor dem capenischen Thore auf dem Denkmale der Scipionen stehn drey Statüen, daran zwey den P. und L. Scipio und die dritte den Dichter Q. Ennius vorstellen soll (*). Nicht nur die Geschichtschreiber weichen von einander ab, sondern auch die Reden, wenn sie anders vom P. Scipio und Ti. Gracchus, denen sie zugeschrieben werden, herrühren,

(*) Der alte Dichter Q. Ennius war ein Freund des P. Scipio, und soll ihm auf seinem Landgute zu Liternum in der Einsamkeit Gesellschaft geleistet haben.

widersprechen sich. In der Aufschrift der Rede des P. Scipio wird der Volkstribun M. Nävius genannt; die Rede selbst aber enthält den Nahmen des Anklägers nicht, bald wird er darin ein Schurke, bald ein Schwätzer genannt. Auch des Gracchus Rede gedenkt mit keiner Sylbe weder der Ankläger des Africanus, der Petillier, noch seiner Anklage vor dem Volksgericht.

Man muß eine ganz andere Erzählung machen, wenn sie mit der Rede des Gracchus übereinstimmen soll, und den Schriftstellern folgen, welche melden, Africanus sey unterdessen, daß L. Scipio angeklagt und wegen des vom Könige genommenen Geldes verurtheilt worden, Legat in Etrurien gewesen; habe auf erhaltene Nachricht von dem Schicksal seines Bruders seinen Posten verlassen und sich eiligst nach Rom begeben, habe geradesweges vom Thore, weil gesagt wurde, eben jetzt führe man seinen Bruder in's Gefängniß: sich auf das Forum verfügt, den Gerichtsdiener von der Person seines Bruders zurückgestossen, und da die Tribunen ihn zurückgehalten, mehr brüderlich, als bürgerlich Gewalt gebraucht. Denn eben hierüber beschwert sich Gracchus, daß ein Privatmann die Gewalt der Tribunen nicht geachtet, und zuletzt, da er dem L. Scipio seinen Beystand verspricht, fügt er noch hinzu, „es sey ein verzeihlicheres Beyspiel, wenn ein Tribun, als wenn ein Privatmann über die tribunicische Macht und über die Staatsverfassung zu siegen scheine.“ Allein er stellt auch diese einzige übereilte unrechtmässige That des P. Scipio in ein so verhaßtes Licht, daß er ihm sehr bitter sagt,

er habe sich seiner selbst sehr unwürdig betragen, und dabey statt eines Verweises ihm das alte überhäufte Lob wegen seiner Mäßigung und Enthaltsamkeit anzuhören giebt. Er habe (sagt Gracchus) einst dem Volke Vorwürfe gemacht, daß es ihn zum beständigen Consul und Dictator erheben wolle; habe nicht zugeben wollen, ihm im Comitium, vor der Rednerbühne, auf der Curie, auf dem Capitol und in der Capelle des Jupiters Statüen zu errichten; habe nicht zugeben wollen, sein Bildniß im triumphalischen Schmuck aus dem Tempel des grossen Jupiters (in Procession) herauszutragen.

## §. 57.

Diese Dinge, welche ein Feind unter Vorwürfen zugiebt, würden, wenn sie auch in einer Lobrede ständen (*), einen Beweis einer auserordentlichen Großmuth in Herablassung der Würde zu einem bürgerlichen Betragen, abgeben können.

Dieser Gracchus hat sich, wie man darüber einig ist, mit der jüngsten der beyden Töchter des Scipio vermählt, denn von der ältern ist es gewiß, daß sie der Vater an den P. Cornelius Nasica versprochen hat.

Nicht so gewiß ist es, ob sie erst nach dem Tode des Vaters förmlich verlobt und vermählt worden, oder ob jene Meinung gegründet sey, daß Gracchus zu der Zeit, da L. Scipio in's Gefängniß geführt und von keinem seiner Collegen unterstützt wurde, geschworen habe:

(*) worin doch gewöhnlich geschmeichelt wird.

„Er werde nach wie vor ein Feind der Scipionen bleiben, und nicht das geringste thun, sich mit ihnen auszusöhnen; doch aber nicht zugeben, daß in dasselbe Gefängniß, in welches er den P. Africanus feindliche Könige und Generale habe führen sehen, auch der Bruder desselben geführt werde."

Der Senat soll diesen Abend auf dem Capitolium gespeist, und vereinigt den Wunsch geäussert haben, daß Africanus seine Tochter über Tische an den Gracchus versprechen möchte: Es sey daher, heißt es, bey dieser öffentlichen Feyerlichkeit die förmliche Verlobung vollzogen, und Scipio, als er nach Hause gekommen, habe seiner Gemahlinn Aemilia die Nachricht gebracht, daß die jüngste Tochter verlobt sey. Diese habe nach Art der Weiber ihre Unzufriedenheit geäussert, daß sie in Ansehung der Tochter, die auch die ihrige sey, nicht zu Rathe gezogen wäre, und hinzugesetzt, „auch wenn er sie an den Ti. Gracchus versprochen hätte, hätte sie als Mutter davon wissen müssen; „worauf Scipio voll Freude über diese so einstimmige Wahl geantwortet habe: „ja, an eben diesen ist sie verlobt."

Ich war es dem grossen Manne schuldig, diese Dinge zu melden, so sehr auch hierin die Sagen und die schriftlichen Nachrichten von einander abgehen.

## §. 58.

Nachdem der Prätor Q. Terentius die gerichtliche Untersuchung geendigt hatte, wurden Hostilius und Furius für schuldig erklärt, welche auch noch an demselben Tage den Stadtquästoren (Schatzmeistern)

Bürgen stellten. Scipio, der behauptete, alles empfangene Geld zur Schatzkammer geliefert und nichts von den Staatsgeldern behalten zu haben, sollte ins Gefängniß gebracht werden. Allein P. Scipio Nasica wandte sich an (sämmtliche) Tribunen, und hielt eine Rede voll wahrer Lobsprüche, nicht nur auf das cornelische Haus überhaupt, sondern vorzüglich auf seine eigene Familie.

„Sein und des P. Africanus und des eben zur Gefängnißstrafe verurtheilten L. Scipio Väter wären die berühmtesten Männer, nemlich die beiden Scipionen, Cnejus und Publius, gewesen. Nachdem sie einige Jahre in Spanien den Ruhm der Römer gegen viele carthaginensische und spanische Feldherrn und Armeen nicht nur durch Kriegesthaten, sondern auch durch manche von römischer Mäßigung und Redlichkeit diesen Nationen gegebene Beweise, vergrößert hätten, wären sie zuletzt beide den Tod fürs Vaterland gestorben. Den Nachkommen von ihnen hätte es genug seyn können, den Ruhm dieser Männer zu behaupten, allein P. Africanus habe die Größe seines Vaters (und Vetters) so weit zurückgelassen, daß die Meinung, als sey er nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs, dadurch bestätigt worden sey. Den Consul L. Scipio, von welchem die Rede jetzt sey — nicht zu gedenken, was derselbe in Spanien, was er in Africa als damaliger Legat seines Bruders für Thaten gethan, — habe der Senat für würdig befunden, ihm ohne vorhergegangenes Loos die Provinz Asien und den Krieg mit dem König Antiochus anzuvertrauen, und sein Bruder kein Bedenken getragen, nach zwey geführten Consulaten,

nach der Censur und gehaltenem Triumph, ihm als Legat nach Asien zu folgen. Damit hier die Größe und der Glanz des Legaten den Ruhm des Consuls nicht verdunkele, so sey der Zufall eingetreten, daß P. Scipio, gerade am Tage des Sieges des L. Scipio über den Antiochus bey Magnesia, in der Entfernung einiger Tagereisen zu Eläa krank gelegen habe. Das feindliche Heer sey nicht schwächer gewesen, als einst des Hannibals Armee in Africa. Eben der Hannibal, der im punischen Kriege das Commando geführt, habe sich hier unter der Menge der königlichen Generale befunden. Dennoch aber sey der Krieg so ausgefallen, daß auch nicht einmal das Glück von irgend jemand angeklagt werden könne. In dem geschlossenen Frieden suche man ein Verbrechen, als welcher für Geld feil gewesen seyn solle. Hier würden ja aber auch alle zehn Abgeordnete zugleich mit beschuldiget, auf deren Rath der Friede geschlossen sey. Freylich wären einige von diesen zehn Bevollmächtigten mit Beschuldigungen gegen den Cn. Manlius aufgetreten, aber mit so wenigem Beyfall, daß auch nicht einmal ein Aufschub des Triumphs dadurch bewirkt worden wäre."

## §. 59.

„Allein die Friedensartikel selbst müßten doch wahrlich wol, weil sie für den Antiochus zu vortheilhaft wären, den Scipio verdächtig machen! Man habe ihm das ganze Reich gelassen; als Ueberwundener besitze er noch alles, was er vor dem Kriege gehabt hätte. Von seinem außerordentlichen Reichthum an Gold und Silber sey nichts zum

Schatz gekommen, sondern alles in Privatcassen geflossen. — Sey aber nicht vor aller Augen im Triumph des L. Scipio so viel Gold und Silber, wie nicht in zehn andern Triumphen, wenn auch alles zusammengerechnet würde, aufgeführt war, den? Und was solle man von den Grenzen seines Reichs sagen? Habe nicht Antiochus ganz Asien und die nächsten Länder Europens besessen? Was dieser Landstrich, vom Gebirge Taurus bis ins ägeische Meer hinein für eine Größe besitze, wie viel Städte, ja wie viele Nationen er in sich fasse, sey jedem bekannt. Dieser Strich Landes, mehr als dreyßig Tagreisen lang, und zwischen beiden Meeren zehn Tagereisen breit, sey bis ans Gebirge Taurus dem Antiochus abgenommen, und derselbe bis in den äußersten Winkel der Erde zurückgedrängt worden. Wie? wenn er auch den Frieden, ohne Geld zu geben, erhalten, hätte man ihm mehr nehmen können? Dem überwundenen Philippus habe man sein Macedonien, dem Tyrannen Nabis Lacedämon gelassen. Gegen den Quinctius sey keine Beschuldigung hervorgesucht, denn dieser habe keinen Africanus zum Bruder gehabt, dessen Ruhm, statt dem L. Scipio nützlich zu seyn, ihm nur Neid zugezogen und dadurch geschadet hätte. Der Sentenz nach, sey so viel Gold und Silber in des L. Scipio Haus gebracht, als man durch den Verkauf aller Güter desselben nicht herausbringen könne. Wo sey nun also jenes königliche Gold? wo die vielen gehobenen Schätze? In einem durch Aufwand nicht erschöpften Hause müßten sich doch die neuen Reichthümer beysammen finden. Jedoch, was aus dem Vermö-

gen nicht gelöst werden könne, dafür wollten sich die Feinde des L. Scipio durch körperliche Plagen und Beschimpfungen bezahlt machen, und solle dieser so berühmte Mann unter Spitzbuben und Straßenräubern eingesperrt im finstersten Kerker den Geist aufgeben, und dann nackend vor das Gefängniß hingeworfen werden. Ob dis wol mehr der cornelischen Familie oder der Stadt Rom zur Schande gereichen würde?

## §. 60.

Dagegen las der Prätor Terentius die Petillische Vorstellung und den Senatsschluß und die über den L. Scipio gefällte Sentenz vor, mit dem Zusatz, „daß er, wenn die im Urthel zuerkannte Summe nicht in den Schatz gebracht würde, nichts anders thun könne, als den Verurtheilten festnehmen und ins Gefängniß werfen zu lassen.“

Als sich die Tribunen hierauf besonders berathschlagten, so machte C. Fannius in seinen und seinen Collegen Namen, den Gracchus ausgenommen, den Schluß bekannt:

„daß die Tribunen dem Prätor in Ausübung seiner Gewalt nicht entgegen wären.“

Ti. Gracchus erklärte:

„Er werde den Prätor nicht hindern, die Summe, zu deren Zahlung L. Scipio verurtheilt worden, aus dem Vermögen desselben beyzutreiben. Allein den L. Scipio selbst, den Ueberwinder des mächtigsten Erdenkönigs, der die Grenzen des römischen Reichs bis ans Welt-Ende erweitert, den König Eumenes, die Rhodier und sehr viele Asiatische Städte,

durch Wohlthaten des Römischen Staats verbindlich gemacht, die meisten feindlichen Generale im Triumph aufgeführt und ins Gefängniß gelegt habe, diesen L. Scipio werde er nicht unter den Feinden des Römischen Staats ins Gefängniß und in Banden legen lassen, und jetzt befehle er, ihn in Freyheit zu setzen."

Mit so großem Beyfall wurde diese Erklärung angehört, und dermaßen freuten sich die Bürger, als sie den L. Scipio in Freyheit gesetzt sahen, daß man kaum glauben konnte, daß die Verurtheilung in eben diesem Staate geschehen sey.

Hierauf schickte der Prätor die Quästoren ab, um von dem Vermögen des L. Scipio, im Namen des Staats, Besitz zu nehmen. Nicht eine Spur von königlichen Schätzen wurde unter demselben gefunden, und man brachte lange so viel nicht zusammen, als die der Sentenz gemäße Summe betrug. Verwandte, Freunde und Clienten aber brachten für den L. Scipio so viel Geld auf, daß er, wenn ers angenommen hätte, nachher noch weit reicher gewesen seyn würde, als vor seinem Unglück. Nichts nahm er an. Was er zu seinem standesmäßigen Unterhalt vonnöthen hatte, gaben ihm seine nächsten Blutsfreunde. Der Haß, worin die Scipionen gestanden hatten, fiel nun auf den Prätor, seine Rathgeber und die Ankläger zurück.

# Neun und dreyßigstes Buch.

## Inhalt des neun und dreyßigsten Buchs.

Consul M. Aemilius läßt, nach Bezwingung der Ligurer, von Placentia eine Straße nach Ariminum anlegen und sie mit der Flaminischen verbinden. Eine Erzählung, wie der durch die asiatische Armee eingeführte Luxus seinen Anfang nimmt. Alle disseit der Apenninen wohnende Ligurer werden bezwungen. Die Bacchanalien, ein griechischer und zwar nächtlicher Gottesdienst, eine Schule aller Laster, wird, nachdem die Zahl der Verschwornen schon sehr groß geworden ist, vom Consul entdeckt und abgeschafft, wobey viele zur Strafe gezogen werden. L. Quinctius Flaminius, Bruder des T. Quinctius, wird von den Censoren L. Valerius Flaccus und M. Porcius Cato, einem eben so großen Held als Staatsmann, aus dem Senat gestoßen, und zwar deshalb, weil er als commandirender Consul in Gallien, auf Bitte eines Carthaginensers Philippus, eines berüchtigten lüderlichen Menschen, in den er verliebt und bey dem er zu Gaste geladen war, einen gewissen Gallier mit eigener Hand getödtet hatte: oder, wie Einige melden, weil er auf Bitten einer placentinischen Hure, die er brünstig liebte, einem der Verurtheilten den Kopf abgeschlagen hatte. Eine gegen ihn gerichtete Rede des M. Cato ist noch vorhanden. Scipio stirbt zu Liternum. Und, gleich als hätte das Schicksal den Tod zweyer großen Männer zu Einer Zeit bestimmt, so stirbt auch Hannibal an genommenem Gifte, als er vom Könige Bithyniens, Prusias, zu

dem er nach dem Siege über den Antiochus geflohen war, den Römern, welche ihn durch den T. Quinctius Flaminius abfordern ließen, ausgeliefert werden sollte. Auch Philopömen, der achäische General, und einer der größten Männer, wird von den Messeniern, in deren Gefangenschaft er gerathen war, mit Gift umgebracht. Nach Potentia, Pisaurum, Mutina und Parma werden Colonien abgeführt. Uebrigens enthält dieses Buch die glücklichen Thaten wider die Celtiberer, und den Anfang, so wie die Ursachen des macedonischen Krieges, der sich daher entspinnt, weil Philippus durch die Schmälerung seines Reichs und durch den Befehl, daß er seine Besatzungen aus Thracien und andern Oertern ziehen solle, von den Römern gekränkt zu seyn glaubt.

## §. 1.

Während dieses zu Rom — wo anders in diesem Jahre — vorging, führten beide Consuln Krieg in Ligurien. Dieser Feind schien recht dazu gemacht zu seyn, die Kriegszucht der Römer in den Zwischenzeiten größerer Kriege aufrecht zu erhalten, und keine andere Provinz schärfte die Tapferkeit der Soldaten mehr, als eben diese. Asien dagegen machte die Reize seiner Städte, durch den Ueberfluß an Land- und Seeproducten, durch die Feigheit der Feinde und durch die königlichen Schätze die Heere mehr reich, als tapfer. Vorzüglich unter dem Commando des Cn. Manlius sah man nicht auf Zucht und Ordnung, daher ihnen denn auch der Marsch durch Thracien etwas beschwerlich fiel, und ein geübterer Feind ihnen eine große Niederlage beybrachte. In Ligurien war alles, was den Krieger üben konnte. Bergigte rauhe Gegenden, wo es Mühe kostete sie zu besetzen, oder wenn sie schon besetzt waren, den Feind zu delogiren; steile, schmale und wegen (etwanniger) Hinterhalte unsichere Straßen; ein leichter, schneller und unvermuthet angreifender Feind, der zu keiner Zeit und an keinem Orte Ruhe läßt; veste Schlößer, die schlechterdings mit Mühe und Gefahr belagert werden müssen; und endlich ein ar-

mes Land, welches den Soldaten zwingt, sparsam zu leben, und ihm wenig Beute giebt. Daher ging kein Marketender mit zu Felde, es gab keinen langen Zug von Packthieren, und man sah nichts als Waffen und Soldaten, welche ihre ganze Hoffnung auf dieselben setzen mußten. Nie fehlte es auch an Gelegenheit und Ursach zum Kriege mit den Ligurern, weil diese zu Hause nichts zu leben hatten, und daher die angrenzenden Dörfer einfielen. Doch kam es zu keiner Hauptschlacht.

## §. 2.

Consul C. Flaminius hatte den friniatischen Ligurern in ihrem Gebiete mehrere glückliche Treffen geliefert, sie genöthigt sich zu ergeben, und entwaffnet: allein weil sie das Gewehr nicht treulich ausgeliefert hatten und drüber gezüchtiget wurden, so ließen sie ihre Dörfer stehen und nahmen die Flucht auf den Berg Auginus. Gleich folgte ihnen der Consul. Allein sie entflohen und zerstreuten sich abermals, und die meisten eilten mit größter Schnelligkeit und unbewaffnet durch unwegsame Gegenden und über jähe Felsen, wo sie vom Feinde nicht verfolgt werden konnten, und entkamen auf diese Art über das apenninische Gebirge. Die aber, welche im Lager stehen blieben, wurden eingeschlossen und aufgehoben, und hierauf gingen die Legionen über das apenninische Gebirge. Wegen der Höhe des Berges, den sie besetzt hatten, hielten sich die Feinde eine kurze Zeit, ergaben sich aber bald; worauf man mit mehrerer Sorgfalt ihr Gewehr aufsuchen und es insgesammt ihnen wegnehmen ließ.

Hierauf wurde gegen die apuanischen Ligurer der Feldzug eröffnet, welche in das pisanische und bononiensische Gebiet solche Einfälle gethan hatten, daß diese Länder unangebaut bleiben mußten. Nachdem diese auch gezähmt waren, schenkte der Consul den benachbarten Ligurern den Frieden, und da er die Ruhe in der Provinz wieder hergestellt hatte, so ließ er, um die Soldaten nicht müßig zu lassen, von Bononien bis Arretium eine Straße anlegen.

Der andere Consul, M. Aemilius, verbrannte und verheerte die im freyen Felde oder in den Thälern gelegenen Dörfer und Flecken der Ligurer, unterdessen daß diese zwey Berge, den Balista und Suismontius besetzt hielten: hernach griff er auch die auf den Bergen an, machte sie in kleinen Gefechten matt, und zwang sie endlich, sich in ein ordentliches Treffen einzulassen, worin er völlig siegte, und der Diana einen Tempel gelobte. Nach Bezwingung aller diſſeits der Apenninen wohnenden Gallier ging er auch auf die los, welche jenseit des Gebirges liegen — zu diesen gehörten auch die friniatischen Ligurer, zu welchen C. Flaminius nicht gekommen war — bezwang sie sämmtlich, und nachdem er sie entwaffnet hatte, führte er die ganze Menge von den Bergen in die Ebene herab. Nach geendigtem ligurischen Kriege marschirte er mit der Armee ins gallische Gebiet, und ließ von Placentia bis Ariminum eine Straße führen, welche sich an die flaminische anschließen sollte. In dem letzten förmlichen Treffen, das er den Ligurern lieferte, hat er der Juno Regina einen Tempel gelobt.

Dis waren die Begebenheiten dieses Jahres in Ligurien.

§. 3.

In Gallien nahm der Prätor M. Furius, weil er im Frieden Anlaß zum Kriege suchte, den unschuldigen Cenomanen die Waffen ab. Die Cenomanen, welche sich hierüber bey dem Senat zu Rom beschwerten, wurden an den Consul Aemilius, dem der Senat die Untersuchung und Entscheidung auftrug, verwiesen, und nach einem harten Streit mit dem Prätor bekamen sie Recht. Letzterer erhielt Befehl, den Cenomanen ihr Gewehr wiederzugeben und die Provinz zu verlassen.

Abgesandte der latinischen Bundesgenossen, welche sich aus dem ganzen Latium zahlreich versammlet hatten, wurden hierauf dem Senate vorgestellt. Auf ihre Beschwerde, daß sehr viele ihrer Mitbürger nach Rom gezogen und dort mitgeschätzt worden wären, bekam der Prätor Q. Terentius Culleo den Auftrag, diese aufzusuchen, und jedem, von dem die Bundesgenossen beweisen könnten, daß er, oder sein Vater, unter oder nach der Censur des C. Claudius und M. Livius bey ihnen geschätzt worden sey, anzubefehlen, sich dahin zu verfügen, wo er ins Schatzungsregister eingetragen wäre. Diese Untersuchung machte, daß zwölftausend Latiner wieder in ihre Heimath zurückkehren mußten, denn schon damals fiel der Stadt Rom die Menge von Fremden zur Last.

§. 4.

Ehe noch die Consuln zu Rom wieder ankamen, traf Proconsul M. Fulvius aus Aetolien ein. Im

Tempel des Apollo stattete er dem Senate Bericht von seinen in Aetolien und auf Cephallenia ausgeführten Thaten ab, und hielt an, daß man seiner der Republik geleisteten guten und glücklichen Dienste wegen sich entschließen möchte, den unsterblichen Göttern ein Dankfest zu feyern, ihm aber den Triumph zu bewilligen. Allein der Volkstribun M. Aburius erklärte, daß er sich dagegen setzen werde, wenn dieserhalb vor Ankunft des Consuls M. Aemilius etwas beschlossen würde.

„Dieser wolle nemlich dagegen reden, und habe bey seiner Abreise in die Provinz ihm aufgetragen, daß diese Streitfrage bis zu seiner Wiederkunft unentschieden bleiben solle. Fulvius verlöre bloß Zeit, denn auch in Abwesenheit des Consuls könne ja der Senat beschließen, was er wolle.“

M. Fulvius gab zur Antwort:

„Wenn auch die Feindschaft zwischen dem M. Aemilius und ihm nicht bekannt wäre, und man nicht wüßte, wie übertrieben und fast tyrannisch jener seinen Zorn in solcher Feindschaft auslasse; so müsse es dennoch nicht gelitten werden, daß ein abwesender Consul die Feyer eines Dankfestes verhindern und den verdienten Triumph verzögern wolle: daß ein Feldherr nach den rühmlichsten Thaten und ein siegreiches Heer mit der Beute und den Gefangenen so lange vor dem Thore halten solle, bis es dem Consul, der gerade dieserhalb zögere, beliebig sey, nach Rom zu kommen. Allein, da seine Feindschaft mit dem Consul weltbekannt sey, was könne man Billiges von diesem erwarten? von ihm, der einst einen bey schwacher Senatsversammlung erschlichenen

Senatsschluß ins Staatsarchiv legen lassen, worin gesagt wurde:

„es schiene, daß Ambracia nicht mit gewaffne-
„ter Hand erobert sey.“

Diese Stadt aber sey mit Damm und Sturmdächern angegriffen worden; nach verbrannten Belagerungsanstalten habe man gleich neue gemacht; in der Nähe der Mauer, über und unter der Erde, funfzehn Tage hindurch gefochten; vom frühen Morgen an, da der Soldat schon die Mauern erstiegen hätte, bis in die späte Nacht sey das Gefecht lange unentschieden geblieben, und mehr als dreytausend Menschen wären aufgeopfert worden. Und welche Verleumdung habe er ferner nicht in Ansehung der in der eroberten Stadt geplünderten Tempel der unsterblichen Götter bey dem Priestercollegium angebracht? Wenn es unrecht gewesen wäre, Rom mit den Kostbarkeiten von Syracus und andern eroberten Städten auszuschmücken; so hätte man freylich gegen das bezwungene Ambracia allein, nicht nach Kriegesrecht verfahren müssen. Daher bitte er den Senat, und ersuche die Tribunen, ihn nicht der Willkühr seines so stolzen Feindes zu überlassen.“

## §. 5.

Von allen Seiten ward man laut, einige baten den Tribun, nachzugeben, andere machten ihm Vorwürfe. Eine Rede aber seines Collegen, des Ti. Gracchus, that die beste Wirkung.

„Seine Feindschaften als Staatsperson auszuüben, sey kein gutes Beyspiel: und wenn ein Tribun in Feindseligkeiten Anderer Schiedsrichter seyn

wolle, so sey dis schändlich, und für das Ansehen des Tribunencollegiums und für die geheiligten Gesetze entehrend. Jeder könne nach eigener Einsicht andere hassen oder lieben, Sachen billigen oder verwerfen: und ein Tribun müsse nicht von eines andern Miene oder Wink abhangen, nicht von fremden Leidenschaften sich hinreissen lassen, nicht eines erzürnten Consuls Partey ergreifen. Müsse nicht daran denken, was ihm M. Aemilius insgeheim aufgetragen habe, und dagegen vergessen, daß ihm das Tribunat vom römischen Staate anvertraut worden; ihm anvertraut worden, Privatpersonen beyzustehen, und ihre Freyheit zu schützen, nicht aber eines Consuls Herrschsucht zu begünstigen: Alburius begreife auch das nicht einmahl, daß es die Geschichte der Nachwelt noch melden werde, daß von zweyen Tribunen eben desselben Collegiums, der eine seine Feindschaft zum Besten der Republik fahren gelassen (*), der andere aber eine fremde und ihm anbefohlne Feindschaft ausgeübt habe."

Durch diese Vorwürfe auf andere Gedanken gebracht, verließ der Tribun die Versammlung, und auf den Vortrag des Prätor Ser. Sulpicius wurde dem M. Fulvius der Triumph zuerkannt.

Nach einer Danksagung an den Senat, fügte derselbe noch hinzu:

„Er habe am Tage der Eroberung von Ambracia dem besten, größten Jupiter die grossen Spiele gelobt, und zu diesem Behuf von den Städten hundert Pfund Gold empfangen. Er bäte, daß dieses Gold von dem im Triumph aufzuführenden und dann

(*) Buch 38. §. 57. 60.

in der Schatzkammer beyzulegenden Gelde abgesondert werden möchte.",

Der Senat ließ bey dem Priestercollegium anfragen, ob nothwendig alles dieses Gold zu den Spielen verwandt werden müsse? und da die Priester die Meinung äusserten, es sey keine Religionsangelegenheit, die Kosten der Spiele festzusetzen, so stellte es der Senat dem Fulvius anheim, so viel darauf zu verwenden, als er wolle, wenn er nur die Summe von achtzigtausend (Aß) nicht überschritte.

Er hatte beschlossen, im Monat Januar sein Siegesgepränge zu halten; da er aber vernahm, Consul M. Aemilius habe, des zurückgenommenen Einspruchs wegen, Briefe vom Volkstribun Aburius erhalten, sey daher zur Verhinderung des Triumphs auf der Reise nach Rom begriffen, und unterweges nur durch eine Krankheit aufgehalten worden; so setzte er, um nicht beym Siegeseinzuge mehr Streit als im Kriege selbst zu haben, den Tag dazu etwas früher an. Er triumphirte am ein und zwanzigsten December über die Aetoler und über Cephallenia.

Goldene Kronen, hundert und zwölf Pfund schwer, tausend und drey und achtzig Pfund Silber, und zweyhundert drey und vierzig Pfund Gold ging vor dem Wagen her. Ferner hundert und achtzehn tausend attische Tetradrachmen, zwölftausend vierhundert und zwey und zwanzig philippische Goldstücke (Philipps d'or), zweyhundert und fünf und achtzig eherne und zweyhundert und dreyßig marmorne Statüen. An Waffen, Geschoß und sonstigen feindlichen Spolien eine grosse Menge, und dabey Catapulten, Ballisten und Geschütz allerley Art. Sie-

ben und zwanzig Generale, theils Aetoler, theils Cephallenier, theils königliche, die Antiochus dort zurückgelassen hatte. Ehe der Zug in die Stadt vor sich ging, beschenkte Fulvius viele commandirende Officiere, Reuter und Centurionen, sowohl Römer als Bundesgenossen, mit soldatischen Belohnungen. Von der Beute bekam jeder Soldat fünf und zwanzig Denar, ein Centurio zweymahl und ein Reuter dreymahl so viel.

## §. 6.

Schon nahete die Zeit der consularischen Comitien heran, und da M. Aemilius, der sie eigentlich hätte besorgen sollen, nicht dazu eintreffen konnte, so kam C. Flaminius nach Rom, unter dessen Aufsicht Sp. Postumius Albinus und Q. Marcius Philippus zu Consuln erwählet wurden. Die hierauf ernannten Prätoren waren T. Mänius, P. Cornelius Sulla, C. Calpurnius Piso, M. Licinius Lucullus, C. Aurelius Scaurus und L. Quinctius Crispinus.

Am Ende des Jahres, als die Staatsämter schon besetzt waren, und zwar am siebenten März, hielt Cn. Manlius Vulso Triumph über die asiatischen Gallier. Die Ursach, warum er so spät triumphirte, war diese, weil er sich vor dem Prätor Q. Terentius Culleo, der petillischen Verordnung nach, nicht gerichtlich verantworten, und von dem gerichtlichen Wetterstrahl, der schon den L. Scipio getroffen hatte, nicht mit ergriffen werden wollte, zumahl die Richter noch aufgebrachter gegen ihn als gegen jenen waren, indem er das Heer, welches Scipio sehr streng gehalten, als Nachfolger desselben zu

allerley Ausschweifungen hatte verwildern lassen. Und nicht nur, was in den Provinzen, fern von aller Augen, der Erzählung nach vorgefallen war, brachte ihn in üblen Ruf; sondern noch mehr das, was man täglich an den Soldaten wahrnahm. Die asiatische Armee nemlich hat den ersten Saamen zum ausländischen Luxus nach Rom verpflanzt. Diese Truppen waren es, welche zuerst mit Metall beschlagene Bettstellen (*), kostbare Matrazzen, Vorhänge und andere gewebte Arbeiten, und was man damahls an prächtigem Hausrath hatte, als einfüssige Tische (**) und Credenztische, nach Rom brachten. Damahls wurden die Psalter- und Harfenspielerinnen und die Tänzer zur Belustigung der Gäste bey den Gästmahlen eingeführt, und die Gastereyen selbst nach und nach mit mehrerer Sorgfalt und grossem Aufwande angestellt. Jetzt fing man an, den Koch — bey den Alten der wohlfeilste Leibeigene — weil er geschätzt und gebraucht wurde, theuer zu bezahlen, und was Sclavengeschäfft gewesen war, begann Kunst zu werden. Indessen war doch dasjenige, was jetzt in's Auge fiel, kaum der Saame zur künftigen Schwelgerey.

## §. 7.

Im Triumph ließ Manlius aufführen: goldene Kronen, (zusammen) zweyhundert und zwölf Pfund schwer, zweyhundert und zwanzigtausend Pfund Silber, zweytausend hundert und drey Pfund

(*) Nähmlich solche, worauf man bey Mahlzeiten ruhete. Sopha's.

(**) Etwa Gueridons.

Gold, hundert und sieben und zwanzigtausend attische Tetradrachmen, zweyhundert und funfzig Cistophoren, und sechzehntausend dreyhundert und zwanzig philippische Goldstücke. Auch viele gallische Waffen und Rüstungen wurden gefahren, und vor dem Triumphwagen gingen zweyhundert und funfzig feindliche Generale. Jedem Soldaten gab Manlius zwey und vierzig Denar, und einem Centurio zweymahl so viel; auch erhielt die Infanterie einen zweyfachen, und die Cavallerie einen dreyfachen Sold. Viele, von jedem Range, folgten mit militarischen Ehrenzeichen beschenkt, dem Triumphswagen, und die Lieder, welche die Soldaten auf ihren Feldherrn sangen, gaben gar bald zu erkennen, daß sie einem nachgiebigen und Gunstsuchenden General gesungen wurden, und daß der Triumph mehr durch Soldaten- als Volksgunst ansehnlich war. Doch hatten die Freunde des Manlius Einfluß genug, ihm auch die Gewogenheit des Volkes zu verschaffen, und auf ihre Bemühung wurde der Senatsschluß abgefaßt:

Daß von dem im Triumph aufgeführten Gelde die vom Volke der Staatscasse vorgeschossene Steuer, in so fern dieselbe noch nicht erstattet worden, wieder bezahlt werden solle." (*)

Fünf und zwanzig und ein halb Aß zahlten die

(*) Welches stipendium, Steuer oder Sold, hier gemeint sey, läßt sich nicht bestimmen. Das im zweyten punischen Kriege vorgeschossene Geld war wieder bezahlt. Buch 33. §. 42.

Stadtquästoren auf jedes tausend Aß (*) mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit.

Zu gleicher Zeit kamen aus Spanien zwey Kriegstribunen vom C. Atinius und L. Manlius, welche in dieser Provinz commandirten, mit Briefen an. Aus denselben ersah man, daß die Celtiberier und Lusitanier die Waffen ergriffen und das Gebiet der Bundesgenossen verwüstet hätten. Maaßregeln hierüber zu nehmen, überließ der Senat völlig den neuen Consuln.

Während der römischen Spiele, welche in diesem Jahre vom P. Cornelius Cethegus und A. Postumius Albinus gegeben wurden, fiel im Circus ein nicht genug befestigter Ständer auf die Bildsäule der Göttin Pollentia und warf sie um; ein bedenklicher Vorfall, welcher den Senat bewog, noch einen Tag zur Feyerlichkeit der Spiele hinzuzufügen, zwey Bildnisse statt des einen wieder aufzustellen (**) und das neue vergolden zu lassen. Auch plebejische Spiele wurden von den Aedilen C. Sempronius Bläsus und M. Furius Luscus einen Tag lang gefeyert.

## §. 8.

Das folgende Jahr legte den Consuln Sp. Postumius Albinus und Q. Marcius Philippus die Pflicht auf, nicht zur Armee abzugehen, die Be=

(*) Bleibt auch dunkel, oder solls so viel sagen: sie zahlten an jeden Bürger soviel mahl 25 1/2 Aß, als die Schatzkammer in allem Tausende derselben erhalten hatte?

(**) neben dem alten ein neues.

sorgung des Krieges und der Provinzen einzustellen, und sich dagegen mit der Untersuchung und Bestrafung einer innern Verschwörung zu beschäftigen.

Die Prätoren looseten über die Provinzen. T. Mänius bekam die Gerichtspflege über Bürger, M. Licinius Lucullus zwischen Bürgern und Fremden, C. Aurelius Scaurus erhielt Sardinien, P. Cornelius Sulla Sicilien, L. Quinctius Crispinus das dießeitige und Calpurnius Piso das jenseitige Spanien. Beiden Consuln wurde die Untersuchung der geheimen Gesellschaften übertragen.

Ein gemeiner Grieche hatte sich anfänglich in Etrurien niedergelassen, aber keine von den Künsten, deren die gebildteste aller Nationen zur Verfeinerung des Geistes und Körpers so viele bey uns einführte, mitgebracht, sondern war nur ein geringer Opferpriester und Wahrsager: und dabey keiner von denen, welche durch öffentliche Religionshandlungen frey ihren Unterhalt suchen, und ihre Lehren bekannt machen, sondern ein Vorsteher geheimer und nächtlicher gottesdienstlicher Handlungen. Es waren Mysterien, welche anfänglich wenigen bekannt gemacht, hernach aber unter Männer und Weiber nach und nach verbreitet wurden, Die Freuden des Weins und der Tafel, welche mit der Religionshandlung verbunden waren, sollten destomehr Menschen herbeylocken. Wenn nun der Wein die Seele benebelt, die Nacht und die Mischung der Männer unter die Weiber, der Jugend unter Erwachsene, alle Schamhaftigkeit vertilgt hatte; so gab es allerley schändliche Anreizungen, da jeder hier volle Gelegenheit fand, die Art von Wollust zu befriedigen,

wozu ihm von der Natur der stärkste Trieb eingepflanzt war. Es blieb auch nicht bey einer Art des Lasters, daß etwa Freygebohrne beiderley Geschlechts Schande mit einander trieben, sondern auch falsche Zeugen, falsche Siegel, falsche Zeugnisse und Angaben gingen aus dieser Werkstatt hervor. So fielen auch Vergiftungen und heimliche Ermordungen vor; so daß die Leichen nicht einmal zur Beerdigung aufgefunden werden konnten. Vieles geschah mit List, das mehreste mit Gewalt, und wurde diese dadurch verborgen, daß vor dem Gebrüll und vor dem Getöse der Pauken und Cymbeln keine Stimme der Wimmernden, welche genothzüchtiget oder ermordet werden sollten, gehört werden konnte.

## §. 9.

Dieses gräuliche Uebel verbreitete sich wie eine Pest aus Etrurien nach Rom. Anfänglich wurde es durch die Größe der Stadt, wo solche Verderbnisse mehr Platz und Raum finden, verborgen; endlich aber doch dem Consul Postumius angezeigt, hauptsächlich auf folgende Art.

Ein gewisser P. Aebutius, dessen Vater als Ritter Kriegesdienste gethan hatte, war zur vaterlosen Waise geworden, und nach dem darauf erfolgten Tode seiner Vormünder unter der Vormundschaft seiner Mutter Duronia und seines Stiefvaters T. Sempronius Rutilus erzogen worden. Die Mutter war ihrem Manne ergeben, und der Stiefvater, weil er die Vormundschaft so geführt hatte, daß er nicht Rechnung ablegen konnte, suchte den Mündel entweder aus dem Wege zu räumen, oder

sich

sich ihn durch irgend eine Verbindung unterwürfig zu machen. Der einzige Weg zum Verderben des Jünglings schienen die Bacchanalien zu seyn. Die Mutter sprach daher mit ihm, und sagte:

„sie habe einst für ihn, da er krank gewesen, das Gelübd gethan, ihn, sobald er wieder gesund seyn würde, dem Bacchus und dessen Geheimnissen zu widmen. Ihr Wunsch sey durch der Götter Gnade erfüllt, und sie wolle das Gelübde vollziehen. Zehn Tage müßte er enthaltsam seyn, am zehnten werde sie ihn nach der Mahlzeit und nach vollkommner Reinigung im Bade in das Heiligthum einführen."

Eine gewisse berüchtigte Buhlerin, eine Freygelassene, Namens Hispala Fecennia, die wol werth gewesen wäre, sich auf eine bessere Art zu nähren, als diejenige war, woran sie sich als junge Sclavin gewöhnt hatte, trieb im Stande der Freyheit noch immer ihre Lebensart fort. Sie stand mit dem Aebutius, bey Gelegenheit der Nachbarschaft, im vertrauten Umgange, der weder dem Vermögen, noch der Ehre des jungen Menschen nachtheilig war, indem sie ihn von selbst liebgewonnen und an sich gezogen hatte, und er, da seine Eltern in allen Stücken karg gegen ihn waren, durch die Freygebigkeit dieses Freudenmädchens unterstützt wurde. Ja sie ging, weil sie ihn durch den Umgang äußerst liebgewonnen hatte, so weit, daß sie nach dem Tode ihres Patrons, da sie von niemand mehr abhing, von den Tribunen und dem Prätor sich einen Vormund ausbat, ein Testament machte, und den Aebutius zum einzigen Erben ernannte.

## §. 10.

Da das Band ihrer Liebe auf diese Art so fest geknüpft war, und sie beide einander nichts geheim hielten, so sagte der junge Mensch im Scherz zu ihr, sie sollte sich nicht drüber wundern, wenn er einige Nächte allein schliefe; „denn er stünde im Begriff, der Religionspflicht gemäß, ein für seine Genesung gethanes Gelübde zu erfüllen, und sich in die Geheimnisse des Bacchus einweihen zu lassen." Bestürzt über diese Worte fuhr sie auf: „Das wolle der Himmel verhüten! Besser wäre es, wenn sie beide stürben, als daß er diesen Schritt thäte, und alles Uebel und Unglück wolle sie denen anwünschen, welche hiezu gerathen hätten." Erstaunt sowol über diese Worte, als über ihre Bestürzung, sagte der junge Mensch:

„Sie möchte zurückhalten mit solchen Verwünschungen, denn seine Mutter selbst habe ihm mit Bewilligung des Stiefvaters Befehl dazu gegeben."

Sie aber fuhr fort:

„Also dein Pflegevater — denn deine Mutter zu beschuldigen, ist vielleicht nicht recht — will deine Tugend, deine Ehre, Hoffnung und Leben durch diesen Schritt schleunigst zu Grunde richten."

Da er sich nun noch mehr wunderte, und fragte, was es damit für eine Bewandtniß habe, rief sie erst alle Götter und Göttinnen um Gnade und Verzeihung an, wenn sie sich aus Liebe zu ihm gedrungen fühlte, Dinge zu entdecken, die sie verschweigen sollte, und erzählte hierauf folgendes:

Als Sclavin habe sie ehedem ihre Frau in dis (sogenannte) Heiligthum begleitet, als Freygelassene

aber sey sie nie dahin gekommen. Sie wisse, daß dis die Werkstatt aller Verführung und Verderbnisse sey, und seit zwey Jahren sey es bekannt, daß niemand eingeweihet worden, der älter als zwanzig Jahr gewesen wäre. So bald jemand eingeführt sey, übergebe man ihn, wie ein Schlachtopfer, den Priestern, und diese brächten ihn an einen Ort, der vom gräßlichen Geschrey, von der Musik der Pfeifen (*), von dem Lärm der Cymbeln und Pauken wiederhalle, damit die Wehklage der gewaltsam geschändeten nicht gehört werden könne." Nun bat sie ihn inständigst, die Sache auf alle nur mögliche Art zu hintertreiben, und sich ja nicht dahinein zu stürzen, wo er alle Schande erst leiden, und dann selbst ausüben müsse. Sie ließ ihn auch nicht eher von sich, als bis er, sich nicht einweihen zu lassen, ihr fest versprach.

## §. 11.

Als er zu Hause kam, und die Mutter ihm Anweisung gab, was er in Absicht auf die Einweihung für heute und in den folgenden Tagen zu thun habe, sagte er gerade heraus: er werde von dem allem nichts thun, sey auch nicht gesonnen, sich einweihen zu lassen. Der Stiefvater war bey diesen Worten zugegen, und sogleich schrie das Weib:

„Der Hispala ihre Umarmungen könne er nur nicht zehn Nächte entbehren. Durch die Liebkosungen und den Gift dieser Schlange sey er so einge-

(*) cantu symphoniae. Symphonia war eigentlich ein musicalisches, vielleicht aus mehrern Pfeifen zusammengesetztes Instrument.

nommen, daß er weder vor der Mutter, noch vor dem Stiefvater, noch vor den Göttern Hochachtung hege."

So zankte von der einen Seite die Mutter und von der andern der Stiefvater mit ihm, und endlich mußten ihn vier Sclaven zum Hause hinausjagen.

Der Jüngling, welcher sich zu seiner Verwandten Aebutia begab, und ihr erzählte, warum ihn die Mutter zum Hause hinausgeworfen habe, entdeckte auf deren Rath den folgenden Tag die Sache, unter vier Augen, dem Consul Postumius.

Der Consul, welcher ihm nach drey Tagen wieder zu kommen befahl, erkundigte sich in eigener Person bey seiner Schwiegermutter Sulpicia, einer würdigen Dame:

„ob sie eine gewisse alte Aebutia auf dem aventinischen Berge kenne?

Nach erhaltener Antwort, daß ihr diese rechtschaffene Frau, von alter Sitte, bekannt sey, sagte er: „er habe mit derselben etwas zu reden, sie möchte zu ihr schicken und sie kommen lassen."

Auf Verlangen findet sich Aebutia bey der Sulpicia ein, bald erscheint auch, wie von ungefähr, der Consul, und richtet das Gespräch auf ihren Neffen, den jungen Aebutius. Die Thränen stehen der Frau in den Augen, sie bejammert das Schicksal des Jünglings, der von denen, die es am wenigsten thun sollten, seines Vermögens beraubt wäre, sich jetzt bey ihr aufhalte und von der Mutter verstoßen sey, weil er als ein guter junger Mann — die Götter möchten ihm gnädig seyn — sich zu den,

dem Gerüchte nach, abscheulichen Mysterien nicht einweihen lassen wolle.

## §. 12.

Der Consul glaubte nun genugsamen Grund zu haben, sich auf des Aebutius Aussage verlassen zu können, und als Aebutia sich empfohlen hatte, bat er seine Schwiegermutter, doch auch die Hispala, eine Freygelassene, welche gleichfalls auf dem aventinischen Berge wohne und in der Nachbarschaft nicht unbekannt sey, zu sich bitten zu lassen, denn auch diese habe er über gewisse Dinge zu befragen. Hispala erschrack bey dieser Einladung, da sie, ohne zu wissen warum, zu einer so angesehenen Dame gefordert wurde, und als sie im Vorhofe die Lictoren und das Gefolge des Consuls, und dann den Consul selbst erblickte, fiel sie beynahe in Ohnmacht. Sie wurde in das Innere des Hauses geführt, und vom Consul in Gegenwart seiner Schwiegermutter mit folgenden Worten angeredet:

„Wenn sie sich entschließen könnte, die Wahrheit zu sagen, so habe sie nicht Ursach bestürzt zu seyn. Sie möchte darüber die Versicherug von der Sulpicia, einer so würdigen Matrone, oder von ihm selbst annehmen. Entdecken möchte sie ihm nur, was im Hain der Simila bey den Bacchanalien als einem nächtlichen Gottesdienste vorzugehen pflege (*).“ Bey diesen Worten überfiel diese Frau-

(*) Dieser Hain war also das Heiligthum, oder wie es L. nennt, das Sacrarium. Unter Simila verstehen Einige des Bacchus Mutter, die Semele, Andere eine Göttin Stimula.

ensperson ein solches Schrecken, daß sie am ganzen Leibe zitterte und lange nicht lauten konnte. Endlich, da sie sich erholt hatte, sagte sie aus:

„Als eine noch sehr junge Leibeigene, sey sie mit ihrer damaligen Frau (zu diesen Geheimnissen) eingeweiht worden, allein seit einigen Jahren, nachdem sie freygelassen worden, wisse sie gar nicht, was dort vorgehe."

Schon das rühmte der Consul an ihr, daß sie ihre Einweihung nicht leugnete, sie sollte aber, sagte er weiter, auch das Uebrige eben so aufrichtig gestehen. Als sie weiter von nichts wissen wollte, gab er ihr zu bedenken, daß sie nicht so schonend und gnädig behandelt werden solle, wenn sie durch einen gewissen Andern überführt würde, als wenn sie selbst gestünde, denn es habe ihm jemand bereits alles entdeckt, was er von ihr gehört hätte.

## §. 13.

Die Weibsperson hielt, ohne daran zu zweifeln, und wie es auch war, den Aebutius für den Verräther des Geheimnisses, fiel der Sulpicia zu Füssen, und bat dieselbe angelegentlichst:

„Sie möchte doch die Gespräche einer Freygelassenen mit ihrem Liebhaber nicht zu einer ernsthaften Sache oder wol gar zu einem Hauptverbrechen machen lassen. Blos um diesen abzuschrecken, nicht aber als ob sie genaue Wissenschaft davon hätte, habe sie so gesprochen."

Hier gerieth Postumius in Zorn, und antwortete: „sie glaube auch jetzt noch wol mit ihrem Liebhaber Aebutius zu scherzen, und nicht im Hause der

ehrwürdigsten Matrone mit einem Consul zu sprechen.

Sulpicia, welche die Erschrockene aufrichtete, sprach ihr zu und suchte ihren aufgebrachten Schwiegersohn zu besänftigen. Endlich, nachdem sie zu sich selbst gekommen war, und über die Treulosigkeit des Aebutius, welcher ihr dafür, daß sie ihm die wichtigsten Dienste erwiesen, auf eine solche Art danke, bittere Klagen vorgebracht hatte, hub sie an:

„Sie fürchte sich sehr vor den Göttern, deren verborgene Geheimnisse sie aussagen solle, viel mehr aber vor jenen Menschen, welche sie als eine Verrätherin mit eigenen Händen zerreißen würden. Daher bäte sie die Sulpicia, bäte den Consul, sie ausserhalb Italien irgendwo hinschaffen zu lassen, wo sie ihr noch übriges Leben sicher zubringen könne.“

Sie solle gutes Muthes seyn, sagte der Consul, es werde seine Sorge seyn, ihr zu Rom einen sichern Aufenthalt zu verschaffen.

Und nun entdeckte Hispala den Ursprung des geheimen Gottesdienstes.

„Anfänglich (erzählte sie) sey dis Heiligthum nur für Frauenzimmer bestimmt gewesen, und gewöhnlich keine Mannsperson hinzugelassen worden. Man habe im Jahre drey bestimmte Tage gehabt, an welchen die Einweihung zum Bacchusdienste am hellen Tage vorgenommen wäre. Zu Priesterinnen wären wechselsweise verheiratete Damen genommen worden. Allein die Priesterin Pacula Annia, aus Campanien, habe, als geschähe es auf Eingebung der Götter, alles verändert. Denn diese habe zuerst Mannspersonen, und zwar ihre eigenen Söhne

Minius und Herennius, Cerrinius, eingeweiht, die Feyer des Festes von dem Tage auf die Nacht verlegt, und statt der drey Tage im Jahre fünf in jedem Monat zu den geheimen Feyerlichkeiten angesetzt. Seit der Zeit sey das Fest Männern und Weibern gemein, beide Geschlechter wären mit einander vermischt, und da die Nacht die Ausschweifungen begünstige, so bliebe keine Bosheit, keine Schandthat unausgeübt. Die Männer trieben mehr Unzucht unter einander selbst, als mit den Weibern. Wenn sich manche nicht geduldig schänden lassen wollten, oder wenn sie zu träge zur Schandthat wären, so würden sie wie Opferthiere geschlachtet. Alles für erlaubt zu halten, sey hier das Grundgesetz der ganzen Religion. Wie verrückt pflegten die Männer unter schwärmerischen Verzuckungen und Bewegungen des Körpers zu weissagen, die Weiber aber, als Bacchantinnen gekleidet, mit fliegendem Haar und brennenden Fackeln an die Tiber zu laufen, die Fackeln ins Wasser zu tauchen, und dieselben, weil sie gediegenen mit Kalk vermischten Schwefel enthielten, brennend wieder herauszuziehen (*). Von Menschen, welche, an Maschinen gebunden, in verborgene Hölen hineingerissen und auf einmal unsichtbar gemacht würden, hieße es, „sie wären durch die Götter eiligst hingenommen worden,“ und das wären gerade die, welche entweder an der Verschwörung oder an den Greueln nicht hätten Theil

(*) Wer die sogenannten Feuerwerkerlichter kennt, wird sich hierüber nicht wundern, wiewol hier der Salpeter die Hauptsache ausmacht.

nehmen oder sich nicht hätten schänden lassen wollen. Die Gesellschaft sey sehr zahlreich, stelle beynahe ein zweytes Volk vor, und es befänden sich in derselben auch einige vornehme Herren und Damen. In den letztern zwey Jahren sey festgesetzt worden, niemanden darein aufzunehmen, der über zwanzig Jahr alt wäre. Man wähle gern ein Alter, das sich leicht verführen und zur Unzucht mißbrauchen laße.

## §. 14.

Nach geschehener Aussage warf sie sich abermals dem Consul zu Füßen, mit der wiederholten Bitte, sie von Rom zu entfernen. Der Consul bat seine Schwiegermutter, der Hispala ein Zimmer einzuräumen. Es wurde ihr der obere Speisesaal angewiesen, die Treppe nach der Straße hin verschlossen und ein Zugang im Hause selbst eröffnet. Gleich wurden auch alle Sachen der Fecenia ins Haus geschafft und ihr Gesinde herbeygeholt. Aebutius aber erhielt Befehl, zu einem Clienten des Consuls zu ziehen.

Nachdem man sich also beider Angeber versichert hatte, überließ Postumius die Sache dem Senat, nachdem er alles, was ihm zuerst gemeldet und hernach von ihm untersucht und herausgebracht war, ausführlich vorgestellt hatte. Eine große Furcht bemächtigte sich der Senatoren, theils in Betracht des Staats, dem diese Verschwörungen und nächtliche Zusammenkünfte unvermerkt schädlich und gefährlich werden könnten, theils in Betracht der Ihrigen, daß nicht etwa einer oder der andere in diese Rotte eingeflochten seyn möchte. Der Senat indes-

sen beschloß, dem Consul Dank abzustatten, daß er diese Sache mit vorzüglicher Behutsamkeit und ohne das geringste Geräusch ausgeforscht hätte. Hierauf wurde die Untersuchung über die Bacchanalien und nächtlichen Feste beiden Consuln außer der Ordnung aufgetragen, und zugleich ihnen aufgegeben, für die Sicherheit der Angeber, nemlich des Aebutius und der Fecenia Sorge zu tragen, und andere durch versprochene Belohnungen zur Anzeige aufzufordern. Ferner gab man Befehl, die Priester dieser Bacchusgeheimnisse, es möchten Männer oder Weiber seyn, nicht nur zu Rom, sondern auch in allen Markt- und Gerichtsplätzen aufzusuchen, damit die Consuln sie in ihrer Gewalt hätten. Auch sollte in Rom anbefohlen und in ganz Italien durch Verordnungen bekannt gemacht werden;

„daß niemand, welcher zum Bacchusdienste eingeweiht worden, weiter sich bey demselben einfinden oder einstellen, oder irgend etwas dazu gehöriges verrichten solle."

Vor allen Dingen sollten diejenigen in Untersuchung genommen werden, welche sich in der Absicht zusammengerottet oder verschworen hätten, um alle Schandthaten und Laster zu begehen. Dis war der Inhalt des Senatsschlusses.

Die Consuln gaben daher den curulischen Aedilen Befehl, alle Priester dieses Gottesdienstes aufzusuchen, und die eingezogenen in einem Privathause zum gerichtlichen Verhör in Verwahrung zu halten; die plebejischen Aedilen aber sollten drüber wachen, daß dergleichen Gottesdienste nicht irgendwo im Verborgenen angestellt würden. Den drey Vorstehern

der Gefängnisse wurde anbefohlen, Wachen in der Stadt auszustellen und die nächtlichen Zusammenkünfte zu verhüten, und um Feuersbrünsten vorzubeugen, wurden den drey Vorstehern fünf Gehülfen gegeben, deren jeder über die Häuser seines Quartiers, disseit der Tiber, die Aufsicht haben sollte.

## §. 15.

Nachdem diese Magistratspersonen zu genannten Geschäfften angewiesen worden waren, erhuben sich die Consuln auf die Rednerbühne, wo der Consul Postumius vor der Volksversammlung, nach dem feyerlichen Gebete, welches die obrigkeitlichen Personen, ehe sie zum Volke reden, nach einer gewöhnlichen Formel voranzuschicken pflegen, also anhub:

„Niemals, ihr Römer, ist wol in einer Bürgerversammlung diese feyerliche Götteranrufung schicklicher und nöthiger gewesen, als jetzt, da sie euch erinnern soll, daß dis diejenigen Götter sind, welche nach Verordnung eurer Vorfahren verehrt, hochgeachtet und angebetet werden sollen: nicht aber jene, welche durch verkehrte und ausländische Religionsübungen die Gemüther blenden, und sie wie Furiengeißeln zu allen Schandthaten und allen Ausschweifungen antreiben. Ich weiß in der That nicht, was ich jetzt verschweigen und was ich bekannt machen soll: denn im Fall ich euch etwas verborgen halte, muß ich befürchten, Sorglosigkeit zu veranlassen; und wenn ich alles entdecke, so besorge ich, euch in ein gar zu großes Schrecken zu versetzen. Wisset aber, daß alles, was ich sagen werde, immer noch zu wenig für die Abscheulichkeit und Größe

der Sache seyn wird. Nur genug zu warnen, werde ich mich bestreben.“

„Daß schon längst durch ganz Italien und jetzt auch an vielen Orten zu Rom Bacchanalien im Schwange gehen, wird euch, wie ich mich überzeugt halte, nicht blos durch Hörensagen, sondern auch durch das Getöse und Gebrüll, welches zur Nachtzeit durch die ganze Stadt erschallt, schon bekannt seyn; doch die wahre Beschaffenheit der Sache dürftet ihr noch nicht wissen. Einige könnten glauben, sie bestehe in einer gewissen Gottesverehrung, andere, in einem erlaubten Spiel und Vergnügen, und daß sie, wie es sich auch damit verhalte, nur wenige angehe. Was die Anzahl betrifft, so würdet ihr gewiß sogleich erstaunen, wenn ich sage, daß sich dieselbe auf viele tausende beläuft, wenn ich nicht hinzusetzte, welche und was für Leute es sind. Erstlich also, ein großer Theil derselben sind Weiber, welche das Uebel eigentlich hervorgebracht haben, dann gehören auch Mannspersonen dazu, aber den Weibern höchst ähnliche, nemlich Geschändete und Schänder, Nachtschwärmer, die der Wein, das Getöse und nächtliche Gebrüll verrückt gemacht hat. Bis jetzt hat die Verschwörung noch keine Kraft, doch aber einen ungemeinen Zuwachs an Stärke, indem die Rotte von Tag zu Tag größer wird. Von euren Vorfahren, auch von euch, wurde nicht so leicht eine Volksversammlung gebilligt, außer wenn, nach auf der Burg (*) ausgesteckter Fahne, das Volk in Reih und Glie-

(*) Einige verstehen hier den Berg Janiculus.

dern der Comitien wegen, oder ihm durch die Tribunen eine allgemeine Versammlung angekündigt wurde, oder eine Magistratsperson eine Rede an dasselbe halten wollte: und wo nur eine Menge zusammenkäme, da sollte, nach ihrer Vorschrift, auch ein gesetzmäßiger Aufseher derselben zugegen seyn. Wie stellt ihr euch nun wol erstlich die nächtlichen Rotten, und dann solche, wo beide Geschlechter vermischt sind, vor? Wüßtet ihr, in welchem Alter die Mannspersonen eingeweihet werden; ihr würdet nicht nur Mitleid mit ihnen haben, sondern euch auch schämen. Glaubt ihr, Quiriten! daß zu diesem Gottesdienst so eingeweihete Jünglinge zu Soldaten gemacht werden können? daß man sie aus diesem abscheulichen Heiligthum nehmen und unters Gewehr stellen könne? daß diese mit eigener und fremder Schande befleckte für die Keuschheit eurer Weiber und Kinder streiten werden?"

## §. 16.

„Doch das wäre so schlimm noch nicht, wenn sie blos durch Unzucht weibisch würden — denn die Schande fiele größtentheils auf sie selbst zurück — wenn sie nur nicht auch ihre Hände zu Mordthaten und ihren Verstand zu Betrügereyen gebrauchten. Niemals ist ein so großes, so viele Menschen, so viele Dinge betreffendes Uebel im Staate vorhanden gewesen. Was in diesen Jahren durch Wollust, durch Betrug und durch Bosheit verübt worden, das schreibt sich, wie ihr glauben könnt, lediglich aus diesem Heiligthum her. Und doch sind noch nicht alle die Ruchlosigkeiten zur That gekommen, wozu

sie sich verschworen haben. Noch hält sich die verruchte Gesellschaft bey einzelnen Frevelthaten auf, weil sie sich noch nicht stark genug fühlt, den ganzen Staat zu stürzen: allein das Uebel wächst mit jedem Tage und greift um sich; schon ist es grösser, als daß es an dem Verderben einzelner Häuser genug hätte; schon wird der ganze Staat ein Gegenstand desselben. Wofern ihr nicht auf euer Hut seyd, Quiriten, so wird mit dieser gegenwärtigen vom Consul bey Tage rechtmäßig berufenen Versammlung jene nächtliche bald gleich stark seyn. Jetzt fürchten sie sich einzeln vor eurer vereinigten Menge: so bald ihr aber auseinander in eure Wohnungen oder auf euer Feld gegangen seyn werdet; dann möchten jene zusammenkommen, um sich über ihre eigene Erhaltung und zugleich über euren Untergang zu berathschlagen. Dann werden sie alle zusammen jedem von euch furchtbar seyn. Jeder unter euch muß also wünschen, daß alle die Seinigen ein gut Gewissen haben mögen. Ist aber jemand davon schon durch Geilheit oder Raserey in diesen Strudel hineingerissen, den muß man nicht mehr für deu Seinigen, sondern für einen Genossen jener erkennen, mit welchen er sich zu allen Uebel- und Schandtthaten verbunden und verschworen hat. Ich bin auch nicht gut dafür, daß nicht sogar mancher unter euch selbst bethört werden könne: denn nichts betrügt durch den Schein so sehr, als eine falsche Religion. Wird die Verehrung der Götter zum Deckmantel der Bosheit gebraucht: so stellt sich die Besorgniß ein, daß man bey Bestrafung menschlicher Betrügereyen leicht von den göttlichen mit eingeflochtenen Rechten etwas

verletzen könne. Allein von dieser Bedenklichkeit befreyen uns unzählige Bescheide der Oberpriester, Senatsschlüsse, und Belehrungen der Opferdeuter. Wie oft ist nicht zu unser Väter und Großväter Zeiten dem Magistrate Vollmacht gegeben worden, fremde Religionsgebräuche zu verbieten; Priester und Wahrsager vom Forum, vom Circus und aus der Stadt zu vertreiben: Wahrsagebücher aufzusuchen und zu verbrennen, und alle Opferceremonien die nicht römischen Gebrauchs sind, abzuschaffen und zu vertilgen? Jene der göttlichen und menschlichen Rechte vollkommen kundige Männer urtheilen nemlich, daß nichts so sehr der Religion zum Verfall gereiche, als wenn nicht nach vaterländischen, sondern nach fremden Gebräuchen geopfert würde.

„Dies mußte ich voranschicken, damit euch keine abergläubische Furcht beunruhige, wenn ihr uns die Bacchanalien zerstöhren und die abscheulichen Zusammenkünfte zerstreuen sehen werdet. Alles dieses hoffen wir mit Begünstigung und Genehmigung der Götter zu thun, welche aus Unwillen, ihre Majestät durch Schandthaten und Ausschweifungen entweiht zu sehen, sie aus verborgener Dunkelheit ans Licht gezogen, und sie haben kund werden lassen, nicht um ungestraft zu bleiben, sondern um gerächt und unterdrückt zu werden.

„Der Senat hat dieserhalb mir und meinen Collegen die Untersuchung außerordentlich aufgetragen, und wir an unserm Theil werden alles, was unsere Pflicht ist, unverdrossen ins Werk richten. Die Besorgung der Nachtwachen haben wir den untern Magistratspersonen anbefohlen. Auch ihr

müßt billig, jeder seine Geschäffte, und jeder wo er angestellt seyn wird, und was ihm anbefohlen wird, mit Eifer ausrichten, und zu verhüten suchen, daß die List der Frevler nicht Gefahr oder Aufruhr errege."

## §. 17.

Hierauf ließen die Consuln die abgefaßten Senatsschlüsse vorlesen, und bestimmten für jeden Angeber, welcher einen der Schuldigen zu ihnen brächte, oder den Namen eines abwesenden anzeigte, eine Belohnung.

Ferner machten sie bekannt:

„Wenn ein namentlich angegebener die Flucht ergriffe, so würden sie ihm einen Termin setzen, und wenn er nach geschehener Vorladung vor demselben nicht zur Verantwortung erschiene, so solle er abwesend verurtheilt werden. Würde jemand von denen, welche sich außerhalb Italien befänden, angegeben, solle ihm, wenn er sich im Verhör verantworten wolle, eine längere Frist gesetzt werden."

Hierauf verordneten sie:

„Daß niemand, die Flucht zu erleichtern, etwas verkaufen oder kaufen müsse, und keiner die Flüchtigen aufnehmen, verbergen oder auf irgend eine Art unterstützen solle."

Nach entlassener Versammlung verbreitete sich durch die ganze Stadt ein großes Schrecken, das aber nicht in den Ringmauern oder in dem Gebiete Roms eingeschränkt blieb; sondern im ganzen Italien

lien gerieth man, durch die Briefe der Bürger an ihre Gastfreunde, worin von dem Senatsschlusse, der Rede und der Verordnung der Consuln Nachricht gegeben wurde, nach und nach in Bestürzung. Viele suchten in der Nacht nachher, als in der Volksversammlung die Entdeckung bekannt gemacht war, zu entfliehen, wurden aber, weil Wachen vor den Thoren angestellt waren, durch die drey Aufseher der Gefängnisse ergriffen und zurückgebracht: viele wurden angegeben, von denen sich einige, sowohl Manns- als Weibspersonen, selbst das Leben nahmen. Mehr als siebentausend Menschen, beiderley Geschlechts, sollten, der Sage nach, zu dieser geheimen Gesellschaft gehört haben. Die Häupter der Verschwörung waren, wie man erfuhr, M. und C. Atinius, gemeine römische Bürger; ferner der Falisker L. Opiternius, und Minius Cerrinus, der Campaner. Von diesen rührten alle Schandthaten und Greuel her, diese waren die vornehmsten Pfaffen und Stifter dieser Schwärmerey. Man gab sich Mühe, ihrer, so bald als möglich, habhaft zu werden. Sie gestanden, als sie vor den Consul gebracht wurden, und hielten den Prozeß nicht auf.

## §. 18.

Indessen war das Flüchten aus der Stadt so groß, daß viele darüber ihre Ansprüche vor den Gerichten und an ihrem Vermögen verlohren, und daher die Prätoren T. Mänius und M. Licinius vom Senate angewiesen wurden, die gerichtlichen

Geschäffte dreyßig Tage aufzuschieben, bis die Consuln ihre Untersuchungen geendet haben würden. Eben diese Entweichung, da gegen die Angezeigten zu Rom nicht gerichtlich verfahren werden konnte, und man sie nicht auffand, nöthigte die Consuln in die Gerichtsstädte herum zu reisen und daselbst die Untersuchung und Gerichte anzustellen.

Solche, die nur eingeweiht waren, und die Eidesformel, worin die abscheuliche Verschwörung zu aller ersinnlichen Bosheit und Schande enthalten war, dem Priester zwar nachgesprochen, jedoch dergleichen Dinge, wozu sie sich durch den Schwur verpflichtet, noch nicht an sich erlitten oder an andern ausgeübt hatten, die ließen sie im Gefängniß zurück: diejenigen aber, welche wirklich Unzucht und Mord begangen, welche schändlich falsche Scheine, falsche Siegel, untergeschobene Testamente gemacht, oder andere Betrügereyen ausgeübt hatten, wurden am Leben gestraft. Mehrere wurden zum Tode, als in die Gefängnisse geführt. In beiden Fällen war die Anzahl der Manns- und Weibspersonen beträchtlich. Die Verurtheilten weiblichen Geschlechts wurden ihren Verwandten oder Vormündern übergeben, um von diesen insgeheim abgestraft zu werden (*); war aber niemand da, von dem man diese Bestrafung füglich erwarten konnte, so wurden sie öffentlich hingerichtet.

Nachher erhielten die Consuln den Auftrag, alle Bacchanalien, erst zu Rom und dann in ganz Ita-

(*) Bey den Römern wurden die Weibspersonen nicht öffentlich, sondern auf diese Art bestraft.

lien, aufzuheben und zu zerstören, bis auf solche, wo sich etwa ein alter Altar, oder eine geweihte Bildsäule befände. Fürs Künftige verordnete der Senat:

Das weder zu Rom, noch in Italien, dergleichen Bacchanal'en statt finden sollten. Wenn jemand die Verehrung des Bacchus für festlich und nothwendig hielte, und bey dem Stadtprätor anzeigte, daß er dieselbe ohne Gewissensvorwürfe und ohne schwere Verschuldung nicht unterlassen könne; so solle der Prätor den Senat zu Rathe ziehen. Würde es ihm alsdann — wenigstens müßten aber hundert Mitglieder des Senats versammlet seyn — verstattet: so möchte er sein Fest feyern, doch müßten nicht über fünf Personen bey der Opferhandlung zugegen seyn, es solle kein Geld dazu zusammengeschossen und kein Obervorsteher oder Priester dazu erwählt werden."

## §. 19.

Ein anderer hiezu gehöriger Senatsschluß, welcher auf den Vortrag des Consuls Q. Marcius abgefaßt wurde, war dieser:

„Daß in Ansehung der Personen, welcher sich die Consuln zu Angebern bedient hätten, alles dem Senat vorgetragen, und so lange, bis Sp. Postumius nach vollendeten Untersuchungen wieder zu Rom eingetroffen seyn würde, unausgemacht bleiben solle."

Der Campaner Minius Cerrinius sollte, einer Verordnung gemäß, nach Ardea ins Gefängniß ge-

bracht, und es dem ardeatischen Magistrat anbefohlen werden, ihn in so genaue Verwahrung zu nehmen, daß er weder zu entwischen, noch sich das Leben zu nehmen Gelegenheit fände.

Als Sp. Postumius einige Zeit nachher zu Rom ankam, und in Ansehung des P. Aebutius und der Hispala Fecenia, durch deren Dienste die Bacchanalien entdeckt worden waren, einen Vortrag that, wurde folgendes beschlossen:

„Die Stadtquästoren sollen jedem von ihnen hunderttausend Aß aus der Schatzkammer auszahlen. Der Consul soll mit den Volkstribunen reden, und diese, so bald als möglich, bey dem Volke darauf antragen, daß Aebutius die Rechte eines ausgedienten Soldaten genießen, und wider seinen Willen zu Felde zu dienen, oder vom Censor ein (Ritter-) Pferd anzunehmen, nicht verpflichtet seyn solle (*). Ferner, daß der Fecenia Hispala das Recht zugestanden werden möchte, ihr Vermögen zu verschenken und zu veräußern, sich in einen andern Stand zu verheirathen, und einen Vormund zu wählen, gleich als ob ihr ein Mann im Testamente die Freyheit dazu ertheilt hätte. Sie solle sich sogar mit einem Freygebohrnen verheirathen dürfen, ohne daß es diesem ihrem künftigen Ehegat-

(*) Es gehörte mit zu den Immunitäten oder Freyheiten, daß man ein solches Pferd, mit welchem man als Reuter zu Felde dienen sollte, annehmen und auch zurückgeben konnte. Sueton, Octavio §. 38. Des Aebutius Vater hatte als Reuter Kriegsdienste gethan.

ten zum Nachtheil oder Schimpf gereiche. Die jetzigen und auch die künftigen Consuln und Prätoren, sollten dafür sorgen, daß diese Person nicht beleidigt würde, sondern sicher lebe. Dies sey der Wille des Senats, und erkenne er für recht, daß demselben nachgelebt werde."

Dies alles wurde dem Volke vorgestellt und dem Senatsschluß zufolge auch wirklich vollführt. Für die Sicherheit und Belohnung der übrigen Angeber zu sorgen, überließ man den Consuln.

## §. 20.

Nachdem Q. Marcius die Untersuchungen in dem ihm angewiesenen District vollendet hatte, setzte er sich in Bereitschaft, in die Provinz Ligurien abzugehen, nachdem er dreytausend Mann römische Infanterie, hundert und funfzig römische Reuter, fünftausend latinische Bundesgenossen und zweyhundert (lat.) Reuter, zur Verstärkung erhalten hatte. Eben diese Provinz, und eine eben so starke Mannschaft Infanterie und Cavallerie, erhielt auch sein College. Die Armeen, welche sie übernahmen, waren die, welche im vorigen Jahre unter den Consuln C. Flaminius und M. Aemilius gestanden hatten. Ueberdies wurde ihnen in einem Senatsschluß noch aufgetragen, zwey neue Legionen zu errichten, und die Bundesgenossen und Latiner mußten ihnen zwanzig tausend Infanteristen und dreyzehnhundert Reuter stellen, wozu sie noch dreytausend Mann römische Infanterie und zweyhundert solcher Reuter erhielten. Diese ganze Armee, die Legionen ausgenommen, fand man für gut, zur Verstärkung der

spanischen abgehen zu lassen. Weil sie durch gerichtliche Untersuchungen daran gehindert wurden, so überließen die Consuln die Werbung dem T. Mänius.

Q. Marcius war der erste, der nach geendigten Untersuchungen gegen die apuanischen Ligurer aufbrach. Indem er sie weit in tiefe Wälder, welche ihnen von jeher zu Schlupfwinkeln und Zufluchtsörtern gedient hatten, verfolgte, wurde er in einem von ihnen schon besetzten engen Passe und also an einem sehr nachtheiligen Orte überfallen und eingeschlossen. Sein Verlust bestand in viertausend Mann. Drey Fahnen von der zweyten Legion, elf Heereszeichen der latinischen Bundesgenossen fielen dem Feinde in die Hände, und vieles Gewehr, weil es den Fliehenden auf den engen Wegen im Walde hinderlich war, wurde weggeworfen. Die Römer flohen noch, als die Ligurer zu verfolgen schon aufgehört hatten. Sobald der Consul das feindliche Gebiet hinter sich hatte, vertheilte er das Heer in die friedlichen Staaten: um den Verlust desselben nicht merken zu lassen. Indessen konnte er das Andenken an diese Niederlage nicht vertilgen, denn der Wald, woraus ihn die Ligurer vertrieben hatten, wurde der marcische genannt.

§. 21.

Fast mit dieser Nachricht aus Ligurien zugleich liefen auch Briefe, halb freudigen, halb traurigen Inhalts, aus Spanien ein, und wurden vorgelesen. C. Atinius, der vor zwey Jahren in diese Provinz

abgegangen war, hatte den Lusitanern im astensischen Gebiete eine Schlacht geliefert, beynahe sechstausend Feinde getödtet, die übrigen aber zerstreut und ihr Lager erobert. Hierauf war er gegen die Stadt Asta, um sie einzunehmen, vorgerückt. Die Eroberung derselben fiel ihm eben nicht schwerer, als die des Lagers: allein, als er sich zu dreist der Mauer näherte, traf ihn ein Wurf, und nach wenig Tagen starb er an seiner Wunde.

Nach Vorlesung des Berichts vom Tode des Proprätors, beschloß der Senat, jemanden, der den Prätor C. Calpurnius einhole, nach dem Hafen Luna zu schicken, und ihm melden zu lassen: der Senat wolle, daß er seine Reise beschleunige, damit die Provinz nicht ohne Befehlshaber sey. In vier Tagen kam der Ueberbringer dieser Ordre zu Luna an, wo aber C. Calpurnius vor einigen Tagen schon abgegangen war.

Auch im dißseitigen Spanien hatte L. Manlius Acidinus, der mit dem C. Atinius zugleich in die Provinz aufgebrochen war, den Celtiberien eine Schlacht geliefert. Der Sieg war unentschieden geblieben, doch aber waren die Celtiberier in folgender Nacht abmarschirt, und die Römer hatten daher ihre Todten begraben und die feindlichen Spolien sammlen können. Nach einigen Tagen aber kamen die Celtiberier mit einer größern Macht wieder zurück, und bothen den Römern bey der Stadt Calagurris aus eigenem Triebe ein Treffen an. Man weiß nicht, warum ihr verstärktes Heer nicht eben so gut fochte; genug, sie wurden geschlagen. Die Anzahl ihrer Todten be=

trug zwölf=, und ihrer Gefangenen über zweytausend Mann, und die Römer bemächtigten sich des Lagers. Hätte nicht der ankommende Nachfolger im Commando den Eifer des Siegers gehemmt: so würden die Celtiberier völlig bezwungen seyn. Beide neue Prätoren führten die Truppen in die Winterquartier.

## §. 22.

Um die Zeit, als solche Nachrichten aus Spanien einliefen, wurden die taurischen Spiele(*) aus religiösen Ursachen zwey Tage lang gefeyert. M. Fulvius gab hierauf nach zehntägiger Zubereitung die Spiele, welche er im ätolischen Kriege gelobt hatte. Ihm zu Ehren waren aus Griechenland viele Künstler angekommen. Jetzt sahe man zu Rom das erste Fechterspiel, wie auch eine Löwen= und Pantherjagd, und beynahe kamen die Spiele in Ansehung der Menge und Verschiedenheit der Vorstellung den jetzigen gleich.

Nachher wurde ein neuntägiges Opferfest angestellt, weil im picenischen Gebiete drey Tage hinter einander ein Steinregen, auch an vielen Orten Feuer aus der Luft gefallen war, das den Nachrichten nach die Kleider vieler Personen versenget haben sollte. Weil auch der Tempel der Ops auf dem Capitolium vom Blitz getroffen war, so wurde dem

(*) Ludi taurii. Gronov liest tauriles. Cilano versteht Stiergefechte darunter, welches auch mit dem Folgenden, da von Löwen und Panthern die Rede ist, übereinkommen möchte. Nach dem Festus sind sie zur Ehre der unterirrdischen Götter im Circus Flaminius angestellt worden. Varro gedenkt ihrer L. L. Buch 4. §. 32.

Gutachten der Priester gemäß noch ein Bettag gefeyert: die Consuln aber stellten mit grossen Opferthieren für die Stadt ein Reinigungsopfer an. Zu gleicher Zeit wurde aus Umbrien berichtet, daß man dort ein etwa zwölfjähriges Kind als Zwitter befunden habe, welches für ein so abscheuliches Zeichen gehalten wurde, daß man Befehl gab, diesen Zwitter aus dem römischen Gebiet zu entfernen und baldigst zu tödten.

In diesem Jahre kamen, ohne zu plündern oder Feindseligkeiten auszuüben, von den jenseits der Alpen wohnenden Galliern welche in Venetia an, und wollten auf der Stelle, wo jetzt Aquileja steht, eine Stadt erbauen. Römische Abgeordnete, welche deshalb über die Alpen geschickt wurden, erhielten zur Antwort:

„Diese Gallier wären weder mit Genehmigung der gallischen Nation ausgewandert, noch wisse man, was dieselben in Italien vornähmen."

Auch L. Scipio gab um diese Zeit zehn Tage lang diejenigen Spiele, die er seiner Aussage nach im Kriege mit dem Antiochus gelobt hatte, und zwar von dem Gelde, welches die (asiatischen) Könige und Staaten dazu hergegeben hatten.

Wie Valerius von Antium erzählt, so ist er nach seiner Verurtheilung und nach dem Verkauf seines Vermögens als Gesandter nach Asien geschickt worden, um einige Streitigkeiten zwischen den Königen Antiochus und Eumenes zu schlichten. Damahls hat er die Gelder empfangen und die Künstler in Asien zusammengebracht, und weil er von den Spielen nach Endigung des Krieges, in

welchem er sie seinem Vorgeben nach gelobt hatte, bis dahin nichts gesagt, so ist diese Sache erst nach seiner Rückkunft von der Gesandtschaft im Senate zur Sprache gekommen.

## §. 23.

Da das Jahr schon zu Ende lief, so mußte Q. Marcius abwesend sein Staatsamt niederlegen, und nachdem Sp. Postumius die Untersuchungen mit größter Redlichkeit und Sorgfalt vollendet hatte, hielt er die Comitien. Die Consuln, welche gewählt wurden, waren Ap. Claudius Pulcher und M. Sempronius Tutidanus.

Den Tag darauf wurden folgende zu Prätoren ernannt: P. Cornelius Cethegus, A. Postumius Albinus, C. Afranius Stellio, C. Atilius Serranus, L. Postumius Tempsanus, und M. Claudius Marcellinus.

Am Schluß des Jahres wurden, weil Consul P. Postumius berichtete, es wären von ihm, da er, der Untersuchung wegen, beyde Küsten Italiens bereiset habe, die Colonien Sipontum am obern und Buxentum am untern Meere ganz verlassen befunden worden, vom Stadtprätor T. Mänius, kraft eines Senatsschlusses, L. Scribonius Libo, M. Tuccius und Cn. Bäbius Tamphilus zu Commissarien ernannt, um Colonisten für diese Oerter anzuwerben.

Der damahls mit dem Perseus und den Macedoniern bevorstehende Krieg ist nicht aus den gewöhnlich angegebenen Ursachen entstanden, auch nicht vom Perseus, sondern vom Philippus veranlaßt

worden, welcher letzterer, wenn er nur länger gelebt hätte, ihn selbst geführet haben würde. Als ihm, da er überwunden worden, Gesetze vorgeschrieben wurden, war ihm besonders der einzige Umstand sehr empfindlich, daß ihm der Senat untersagte, sich an den im Kriege von ihm abgefallenen Macedoniern nach Belieben zu rächen. Da er noch immer gehofft hatte, die Erlaubniß dazu erhalten, indem Quinctius bey Festsetzung der Friedensartikel diesen Punct unausgemacht gelassen und verschoben hatte. Da hernach Antiochus bey den Thermopylen überwunden war, die Armeen sich theilten, und zu gleicher Zeit Heraclea vom Consul und Lamia vom Philippus belagert wurde, erhielt Philippus, nach Eroberung von Heraclea, Befehl, die Belagerung von Lamia aufzuheben, und die Stadt ergab sich an die Römer, welches ihn sehr verdroß (*). Der Consul, der eben nach Naupactus eilte, wohin die Aetoler geflüchtet waren, besänftigte ihn dadurch, daß er ihm freygab, die Athamanen und den Amynander zu bekriegen, und die Städte seinem Reiche einzuverleiben, welche die Aetoler den Thessaliern abgenommen hätten. Ohne viel Widerstand zu finden, vertrieb auch Philippus den Amynander und die Athamanen, und bemächtigte sich einiger Städte; sogar die feste und in aller Hinsicht bequem gelegene Stadt Demetrias und das Volk der Magneter unterwarf er seiner Bothmässigkeit. Auch in Thracien nahm er einige Städte ein,

(*) Buch 36. §. 25.

welche die neue und ungewohnte Freyheit mißbrauchten, und durch Meuterey der Grossen in Gährung gerathen waren, indem er sich zu derjenigen Partey schlug, welche bey dem innern Kriege hätte unterliegen müssen.

## §. 24.

Für diesesmahl wurde hiedurch des Königs gegen die Römer gefaßter Zorn besänftigt: indessen blieb doch immer sein Vorsatz, in Friedenszeiten Kräfte zu sammlen, um bey ehester Gelegenheit wieder Krieg anfangen zu können. Die Einkünfte seines Königreichs vermehrte er nicht nur durch Abgaben von den Feldfrüchten und durch Hafenzölle, sondern er öffnete auch die alten Bergwerke wieder und legte an verschiedenen Orten neue an. Um nun auch die ehemalige durch das Elend des Krieges verminderte Volksmenge wieder herzustellen, suchte er nicht nur die Geburten zu befördern, indem er jeden anhielt Kinder zu zeugen und zu erziehen, sondern brachte auch eine grosse Menge Thracier nach Macedonien; kurz, so lange er Frieden hatte, wandte er alle Sorgfalt an, seinem Reiche immer mehr innere Stärke zu geben. In der Folge traten wieder Umstände ein, die ihn von neuem gegen die Römer erbitterten. Die Klagen der Thessalier und Pherräbier wegen der Städte, die er von ihnen besaß, wie auch die Beschwerden der Gesandten des Königs Eumenes über die mit Gewalt weggenommenen thracischen Städte und die aus Macedonien entführte Volksmenge wurden auf eine Art aufgenommen, daß ihr Eindruck nicht unbemerkt blieb.

Was den Senat am meisten aufbrachte, war, daß es hieß, Philippus strebe schon nach dem Besitz von Aenus und Maronea. Die Thessalier kamen weniger in Betrachtung.

Auch von den Athamanen stellten sich Gesandte ein, welche nicht über den Verlust eines Theils ihres Landes, nicht über Schmälerung der Gränzen, sondern darüber sich beklagten, daß ganz Athamanien bereits unter königlicher Bothmässigkeit stehe. Auch Vertriebene aus Maronea — solche, die, weil sie ihre Freyheit hatten behaupten wollen, von den königlichen Truppen waren verjagt worden — meldeten, daß nicht nur Maronea, sondern auch Aenus schon in der Gewalt des Philippus sey. Doch auch vom Philippus kamen Abgeordnete an, dis zu entschuldigen, mit der Versicherung, daß nichts ohne Erlaubniß der römischen Feldherren geschehen sey.

„Denn die thessalischen und perrhäbischen Städte, so wie die Magneter und die Athamanen, nebst dem Amynander, wären mit den Aetolern in gleicher Schuld gewesen. Nach Vertreibung des Königs Antiochus wäre der Consul mit Belagerung der ätolischen Oerter beschäftigt gewesen, und habe dem Philippus aufgetragen, obige Städte wegzunehmen. Durch Gewalt der Waffen wären sie zum Gehorsam gebracht.“

Um nicht in Abwesenheit des Königs etwas zu beschliessen, schickte der Senat den Q. Cäcilius Metellus, M. Bäbius Tamphilus und Ti. Sempronius als Bevollmächtigte ab, diese Streitigkeiten zu

untersuchen, und als diese bey dem thessalischen Tempel ankamen, wurde allen mit dem Könige im Streit liegenden Städten eine Versammlung angesagt.

## §. 25.

Als sich hier die römischen Gesandten als Richter, die Thessalier, Perrhäbier und Athamanen als offenbare Kläger, und Philippus, um die Beschuldigungen zu vernehmen, gleichsam als Beklagter, eingefunden hatten; sprachen die Vornehmsten der Gesandtschaften, jeder nach seiner Denkungsart, und je nachdem er dem Philippus gewogen oder gehässig war, entweder gelinde oder bitter. Man stritt sich über die Städte Philippopolis, Tricca, Phaloria, Eurymenä und andere in der Nähe derselben belegene Oerter; ob diese nähmlich, da sie von den Aetolern mit Gewalt in Besitz genommen wären, eigentlich den Thessaliern gehörten — denn daß sie Philippus den Aetolern abgenommen hatte, war bekannt, — oder ob sie von Alters her ätolische Städte gewesen wären.

„Denn Acilius habe sie nur unter der Bedingung dem Könige überlassen, wenn sie den Aetolern gehört, und freywillig, nicht gezwungen; die Partey der Aetoler ergriffen hätten.“

Gleiche Bewandtniß hatte es mit dem Streit über die Städte der Perrhäbier und Magneter; denn die Aetoler hatten durch gelegentliche Besitznehmungen, in Ansehung der rechtmässigen Besitzer lauter Verwirrung angerichtet. Zu diesen streitigen Puncten kamen noch die Klagen der Thessalier:

„Daß ihnen Philippus diese Städte, wenn sie auch jetzt wieder abgetreten würden, geplündert und wüste wieder zustellen würde, denn ausser der durch den Krieg verursachten Entvölkernng habe er noch fünfhundert der vornehmsten jungen Leute weg nach Macedonien geführt, und mißbrauche sie daselbst zu Sclavendiensten. Auch habe er dafür gesorgt, alles, was er gezwungen den Thessaliern herausgeben müsse, verdorben herauszugeben. Theben in Phthiotis sey die einz'ge Handels- und Seestadt: und einst den Thessaliern sehr einträglich und vortheilhaft gewesen. Allein der König habe Frachtschiffe bauen lassen, welche Theben vorbey nach Demetrias führen, und dadurch allen Seehandel dahin verlegt. Ja, er lasse Gesandte, welche nach dem Völkerrechte doch unverletzlich wären, nicht unbeleidigt, und habe ihnen auf der Reise zum T. Quinctius nachstellen lassen. Daher wären auch alle Thessalier in solche Furcht gesetzt worden, daß sie weder in ihren Städten, noch auf ihren Nationalversammlungen ein Wort zu reden sich unterstünden: denn die Urheber der Freyheit, die Römer, wären weit entfernt, und der Despot, der ihnen den Genuß der Wohlthaten der römischen Nation verbiete, stehe neben ihnen. Wo herrsche aber wohl Freyheit, wenn frey zu reden verboten sey? Gegenwärtig, da sie sich auf den Schutz der Gesandten verließen, seufzten sie mehr, als daß sie sprächen. Wollten die Römer nicht einigermassen dafür sorgen, daß den mit Macedonien grenzenden Griechen die Furcht, und dem Philippus der Uebermuth benommen würde, so wäre dieser umsonst überwunden und sie vergeblich in Frey-

heit gesetzt. Wie einem unbändigen, den Zügel nicht achtenden Pferde, müsse ihm ein härteres Gebiß eingelegt werden.“

So bitter sprachen die letztern, da die erstern ganz gelinde, um ihn nicht aufzubringen, gebeten hatten:

„Er möchte Leuten, welche für ihre Freyheit sprächen, verzeihen, die Härte eines Beherrschers ablegen, und sich gewöhnen als Bundesgenosse und Freund zu handeln: möchte dem Beyspiel der Römer folgen, welche sich lieber durch Güte, als durch Furcht, Bundesgenossen zu verschaffen, pflegten.“

Nach Anhörung der Thessalier stellten die Perrhäbier vor, Gonnocondilus, welchem Philippus die Benennung Olympias gegeben, habe zu Perrhäbien gehört, und baten um die Rückgabe desselben. Dasselbe verlangten sie wegen Malläa und Ericinium.

Die Athamanen begehrten ihre Freyheit, und die Schlösser Athenäum und Pötneum zurück.

## §. 26.

Um mehr das Ansehen eines Klägers als Beklagten zu haben, hub Philippus mit Beschwerden an.

„Menelais in Dolopia, das zu seinem Reich gehört hatte, sey von den Thessaliern mit gewaffneter Hand erobert, und Petra in Pieria von eben diesen Thessaliern und den Perrhäbiern weggenommen worden. Xynia , offenbar eine ätolische Stadt, hätten sie sich zugeeignet, und allem Rechte zuwider sey Paracheloïs, welches zu Athamanien gehöre,

thes-

thessalisch geworden. Was die ihm gemachten Vorwürfe wegen der Nachstellung der Gesandten und wegen der besuchten und verlassenen Seehäfen beträfe; so sey das letztere, daß er Rechenschaft geben solle, in welche Hafen Kaufleute oder Schiffer einlaufen müßten, lächerlich, und das erste seiner Denkungsart ganz zuwider.

„So viele Jahre her wären ohne Unterlaß Gesandte, um ihn anzuklagen, bald zu den römischen Feldherrn, bald an den Senat nach Rom abgeschickt; aber welcher davon sey jemals mit einem Worte beleidiget worden? Auf der einzigen Reise zum Quinctius, hieße es, wäre ihnen nachgestellt, aber was ihnen eigentlich widerfahren sey, werde nicht gesagt. Dies wären Beschuldigungen solcher Leute, die falsche Vorwürfe erdichteten, weil sie nichts wahres anzubringen wüßten. Ganz unverschämt und ausgelassen mißbrauchten die Thessalier die Nachsicht der Römer, gleich als wollten sie sich nach langem Durst in der Freyheit berauschen. Wie plötzlich losgelassene Sclaven, wären sie frey mit der Zunge, führten eine freche Sprache, und suchten sich durch Beschimpfungen und Schmähungen ihren Herren groß zu machen." Ganz erboßt stieß er noch die Worte aus;" Aller Tage Abend ist noch nicht gekommen.

Eine Drohung, welche nicht nur die Thessalier sondern auch die Römer auf sich zogen. Es entstand nach diesen Worten ein Gemurmel, und nachdem dasselbe endlich gestillt war, antwortete er den Gesandten der Perrhäbier und Athamanen also:

„Das worüber sie klagten, sey auch das Schick-

sal der Städte. Der Consul Acilius und die römische Nation hätten sie ihm, als feindliche Städte, überlassen. Wollten diese ihr gemachtes Geschenk wieder zurücknehmen, so wisse er, daß er nachgeben müsse: allein sie würden alsdann, leichtsinnigen und unnützen Bundesgenossen zu Gefallen, einem bessern und treuern Freunde Unrecht thun. In Ansehung keiner Sache sey die Dankbarkeit von so kurzer Dauer, als in Betracht der Freyheit; und besonders bey Leuten, welche dieselben durch üblen Gebrauch zu Grunde richten würden."

Nach angehörten Parteyen thaten die römischen Gesandten den Ausspruch:

„Man wolle, daß der König seine Garnisonen aus diesen Städten abführe, und sich an den ehemaligen Grenzen Macedoniens begnüge. Wegen der Beleidigungen, welche eine Partey von der andern erlitten zu haben sich beklage, müßten rechtliche Grundsätze festgesetzt, und nach denselben die Streitigkeit dieser Völker und der Macedonier entschieden werden.

## §. 27.

Hierauf begaben sie sich zum größtem Verdruß des Königs nach Thessalonich, um die Angelegenheit der thracischen Städte zu untersuchen.

Hier ließen sich die Abgeordneten des Eumenes also aus:

„Wollten die Römer Aenus und Maronea als freye Städte angesehen wissen, so könnten sie aus Bescheidenheit weiter nichts vortragen, als nur die Erinnerung, sie möchten sie in der That und nicht

blos den Worten nach als frey hinterlassen und nicht zugeben, daß ein anderer ihr Geschenk gleichsam entreiße. Sorgten sie aber für die in Thracien gelegenen Städte nicht so sehr; so wären die, welche dem Antiochus gehört hätten, mit weit grösserm Rechte für eine Kriegsbelohnung des Eumenes anzusehen; theils wegen der Verdienste seines Vaters Attalus, die sich derselbe in einem Kriege, dem das römische Volk gegen eben diesen Philippus geführt, erworben, theils wegen seiner eigenen, da er im Kriege mit dem Antiochus zu Wasser und zu Lande allen Gefahren und Strapazen beigewohnt habe, Ueberdies habe er vorläufig das Urtheil der zehn Bevollmächtigten dieser Sache wegen für sich: denn da ihm dieselben Chersonesus und Lysimachia gegeben, so hätten sie ihm auch gewiß Maronea und Aenus mit ertheilt, welche wegen der Nähe der Gegend als Zugaben zu dem größern Geschenke anzusehen wären. Welche Verdienste um die Römer oder welche Rechte seines Reichs, hätten den Philippus berechtigt, in diese von den Grenzen Macedoniens so weit entlegene Städte Besatzungen zu legen? Man möchte die Maroniter rufen lassen. Diese würden von dem Zustande dieser Städte sichere Nachricht geben.

Die Gesandten der Maroniter mußten vortreten, und sagten aus:

„Nicht in einer Gegend der Stadt allein, so wie in andern Städten, liege die königliche Besatzung, sondern in mehrern zugleich, und Maronea sey mit Macedoniern überschwemmt. Die Schmeichler des Königs hätten daher die Oberhand; nur die-

sen sey im Senate und in den Volksversammlungen zu reden erlaubt; diese rissen alle Ehrenämter an sich, und ertheilten sie auch andern. Jeder Rechtschaffene, dem es um Freyheit und Gesetze zu thun sey, müsse entweder als Vertriebener das Vaterland verlassen, oder als ein Nichtgeachteter unter dem Drucke der Nichtswürdigen schweigen."

Wegen der Grenz-Gerechtigkeit fügten sie noch hinzu:

„Q. Fabius Labeo habe bey seinem Aufenthalte in dieser Provinz dem Philippus die alte Heerstrasse zur Grenze gesetzt, welche auf Paroreja in Thracien, nirgends aber gegen das Meer hinlaufe. Philippus aber habe hernach eine neue Straße von anderer Richtung angelegt, welche die Städte und Dörfer der Maroniten mit einschließe."

## §. 28.

In einem ganz andern Tone, als zuvor gegen die Thessalier und Perrhäbier, antwortete hierauf Philippus.

„Nicht mit den Maroniten, sagte er, auch nicht mit dem Eumenes, hab ichs zu thun, sondern nunmehr mit euch, ihr Römer! von denen ich, wie ich längst schon gemerkt habe, was billig ist, nicht erhalten kann. Das die während des Waffenstillstandes von mir abgefallenen Städte mir wiedergegeben würden, hielt ich für billig: nicht darum, weil meine Staaten dadurch beträchtlich vergrößert würden — denn es sind nur kleine und an der äußersten Grenze belegene Oerter — sondern weil dieses Beispiel viel dazu beytragen könne, die übrigen

Macedonier bey ihrer Pflicht zu erhalten. Allein es wurde mir abgeschlagen. Im Kriege mit den Aetolern gab mir der Consul M. Acilius den Auftrag, Lamia zu belagern, und nachdem ich daselbst viel Strapazen theils in Gefechten, theils bey den Belagerungsarbeiten ausgestanden, und zum Sturm schon alles vorbereitet hatte, rief mich der Consul von der fast eroberten Stadt wieder zurück und nöthigte mich, mit meinen Truppen abzuziehen. Damit ich mich über diese Beleidigung beruhigen möchte, erhielt ich Erlaubniß, in Thessalien, Perrhäbien und Athamanien, ich kann nicht sagen einige Städte, sondern einige Schlösser wegzunehmen; und auch diese, Q. Cäcilius, habt ihr mir vor kurzem wieder abgenommen. Als ganz ausgemacht richtig sahen es kurz zuvor die Gesandten des Eumenes an, daß die vorigen Besitzungen des Antiochus nach grösserer Billigkeit dem Eumenes, als mir, zukämen: allein, meinem Urtheile nach verhält es sich ganz anders. Eumenes konnte sich nemlich, wenn die Römer, ich will nicht sagen, nicht gesiegt: sondern keinen Krieg geführt hätten, in seinem Reiche nicht behaupten. Er ist euch daher Dank schuldig, nicht aber ihr ihm. Meine Staaten dagegen waren so wenig in Gefahr, daß ich den Antiochus abwies, als er mir dreytausend Talente, funfzig gedeckte Schiffe und alle von mir vorher besessene griechische Städte zur Belohnung versprach, wenn ich ein Bündniß mit ihm schließen wollte. Noch eher als M. Acilius mit der Armee in Griechenland ankam, hab ich mich als seinen Feind bezeigt, in Gemeinschaft des Consuls den Krieg ge-

führt, und mich jeder von ihm mir aufgegebenen Unternehmung unterzogen. Dem nachfolgenden Consul L. Scipio hab ich, als derselbe beschlossen hatte, die Armee zu Lande an den Hellespont zu führen, nicht nur den Durchmarsch durch meine Staaten verstattet, sondern ich habe auch die Straßen bessern, Brücken anlegen und ihm Proviant zuführen lassen; und das nicht nur durch Macedonien, sondern auch durch Thracien, wo ich ihm unter andern auch bey der rohen Nation Sicherheit verschaffen mußte. Ich frage euch, Römer! was von beiden war billiger: mich für solche um euch gehabte Bemühungen, vom Verdienste mag ich nicht reden, zu beschenken und mein Reich durch eure Freygebigkeit zu erweitern und zu vergrössern; oder mir dasjenige, das ich theils meinem Rechte nach oder durch eure Wohlthat besaß, noch zu nehmen? Das letztere thut ihr jetzt. Die macedonischen Städte, welche nach eurem Geständnisse zu meinem Reiche gehörten, werden mir nicht zurückgegeben. Eumenes kommt und plündert mich, als wäre ich Antiochus, und wenns Glück gut ist, beschönigt er die unverschämtesten Ränke mit dem Dekrete der zehn Bevollmächtigten, aus welchem er doch am besten widerlegt und zurückgewiesen werden kann. Sehr umständlich und deutlich steht darin geschrieben, daß dem Eumenes Chersonesus und Lysimachia gegeben werde. Wo sind ihm denn nun Aenus und Maronea und die thracischen Städte zugeschrieben? Was er von jenen nicht einmahl zu verlangen wagte, das sollte er von euch, als hätten sie es ihm schon zugestanden, erhalten können? Es kommt drauf an,

wofür ihr mich halten wollt. Habt ihr euch vorgenommen, mich als einen Gegner und Feind zu verfolgen; nun, so fahrt fort, wie ihr angefangen habt. Habt ihr aber für mich als für einen verbündeten und freundschaftlich gesinnten König noch einige Achtung; so bitte ich gar sehr, mich nicht einer so höchst kränkenden Beleidigung werth zu halten."

## §. 29.

Diese Rede des Königs machte einigen Eindruck auf die Gesandten, welche daher in einer unbestimmten Antwort die Sache unentschieden ließen.

„Wenn, sagten sie, in dem Decret der zehn Bevollmächtigten dem Eumenes diese Städte zuerkannt wären; so wollten sie nichts ändern. Hätte sie Philippus im Kriege bekommen, so müsse er sie als Siegeslohn, dem Kriegesrechte nach, behalten. Wäre keines von beiden; so müßten sie den Ausspruche darüber dem Senate überlassen, und damit jetzt alles unentschieden bliebe, müßten auch die in diesen Städten liegenden Garnisonen abgeführt werden."

Dies waren hauptsachlich die Ursachen, welche den Philippus den Römern abgeneigt machten, und man darf glauben, daß der nachherige Krieg nicht von seinem Sohne Perseus wegen neuer Bewegungsgründe erregt, sondern aus diesen Ursachen vom Vater dem Sohne gleichsam überlassen worden sey. Zu Rom ahndete man nichts weniger, als einen macedonischen Krieg.

Der Proconsul L. Manlius war aus Spanien wieder eingetroffen. Als er im Tempel der Bellona

bey dem Senate um den Triumph anhielt, würde sein Gesuch, der Größe seiner Thaten wegen, haben statt finden können. Allein das Beispiel (das hiedurch gegeben worden wäre) stand im Wege; denn nach dem Herkommen durfte keiner, der ohne Armee ankam, triumphiren, wenn er nicht die Provinz völlig unterwürfig gemacht und sie im friedlichen Zustande seinem Nachfolger übergeben hatte. Indessen bewilligte man dem Manlius einen mittlern Grad der Ehre, nemlich den kleinen Triumph.

Er überbrachte zwey und funfzig goldene Kronen, hundert und zwey und dreyßig Pfund Gold sechzehntausend und dreyhundert Pfund Silber, und versprach im Senate, daß der Quästor Q. Fabius noch zehntausend Pfund Silber und achtzig Pfund Gold überliefern werde, die er gleichfalls in den öffentlichen Schatz legen wolle.

In Apulien entstand in diesem Jahre eine große Sclavenempörung. Der Prätor L. Posthumius hatte Tarent zur Provinz bekommen. Dieser stellte eine sehr strenge Untersuchung über eine Verschwörung der Hirten an, welche die Straßen und die dem Senate gehörigen Weidefluren durch ihre Räubereyen unsicher machten. Beynahe siebentausend Menschen wurden verurtheilt, von denen viele entflohen, viele aber auch hingerichtet wurden.

Die Consuln wurden durch die Werbungen lange zu Rom aufgehalten, bis sie endlich in ihre Provinzen abgingen.

## §. 30.

In Spanien rückten in diesem Jahre die beiden Prätoren C. Calpurnius und L. Quinctius, nachdem sie mit Frühlingsanfang die Truppen aus den Winterquartieren geführt und in Bäturien vereinigt hatten, ins Carpetanische, wo das feindliche Lager stand, vorwärts; entschloßen, den Krieg mit vereinigtem Muthe und nach gemeinschaftlichem Plane zu führen. In der Nähe der Städte Hippo und Toletum kam es unter dem Getreidebeutern zu einem Gefechte, und als diese von beiden Seiten aus den Lagern Hülfe erhielten, so wurden nach und nach die ganzen Armeen aufs Schlachtfeld geführt. Sowol die Gegend als auch die Art des Kampfs gereichte in dieser unvermutheten Schlacht dem Feinde zum Vortheil. Beide römische Heere wurden geschlagen und ins Lager zurückgetrieben, doch setzte der Feind den Fliehenden nicht nach. In der Besorgniß, er möchte den Tag nachher das Lager bestürmen, brachen die römischen Prätoren um Mitternacht in aller Stille auf. Mit Tagesanbruch näherten sich auch die Spanier in völliger Schlachtordnung dem Lagerwalle, marschirten in das wider ihre Erwartung leere Lager, plünderten, was bei der Nacht in der Verwirrung zurückgelassen war, und gingen darauf in ihr eigenes zurück, wo sie sich einige Tage ganz ruhig verhielten. Von den Römern und ihren Bundesgenossen verlohren in der Schlacht und auf der Flucht beynahe fünftausend ihr Leben, mit deren Rüstungen sich die Feinde bewaffneten und darauf gegen den Tajus marschirten.

Die ganze Zwischenzeit hindurch waren die römischen Prätoren beschäfftigt, Hülfstruppen aus den verbündeten spanischen Städten an sich zu ziehen, und ihren durch die unglückliche Schlacht in Bestürzung gesetzen Truppen wieder Muth zu machen. So bald sie sich stark genug fühlten, auch die Soldaten, um die vorige Schande wieder auszulöschen, gegen den Feind geführt zu werden verlangten, schlugen sie zwölf tausend Schritte vom Tajus ein Lager auf. In der dritten Nachtwache wurde abmarschirt, und mit Tagesanbruch kam die Armee in wohlgeordneter Schlachtordnung am Ufer des Tajus an. Jenseit des Stroms auf einer Anhöhe stand das feindliche Lager. Gleich gingen die Prätorn an zwei Orten, wo sich Untiefen zeigten, Calpurnius zur Rechten und Quinctius zur Linken, mit den Armeen durch den Strom, da sich unterdessen der Feind ganz ruhig verhielt, über die plötzliche Ankunft der Römer erstaunte, und Berathschlagungen anstellte, da er doch gerade bey dem Durchgang durch den Fluß die Truppen hätte in Unordnung und Verwirrung bringen können. Die Römer indessen, so bald sie auch das sämmtliche Gepäcke über den Fluß und an einem Orte zusammen gebracht hatten, und nun sahen, daß sich der Feind in Bewegung setzte, ohne daß Raum da war, ein Lager zu befestigen, stellten sich in Schlachrordnung. In der Mitte stand die fünfte Legion des Calpurnius, und die achte des Quinctius, die allerbesten Truppen im ganzen Heere. Ein freies Feld hatte man bis zum feindlichen Lager vor sich, und ein Hinterhalt war nicht zu befürchten.

## §. 31.

Die Spanier, sobald sie dißseit des Flusses zwey römische Heere ausmarschiren sahen, strömten eiligst aus ihren Lagern zur Schlacht herbey, um sie zu überfallen, ehe sie sich vereinigen und in Schlachtordnung stellen könten. Hitzig fing das Treffen an, denn die Spanier machte ihr letzterer Sieg noch muthig, uns die Römer waren der ungewohnten Schande wegen erbittert. Wüthend fochten jene äußerst tapfere, im Centrume stehende Legionen, und als der Feind merkte, daß sie auf keine andere Art zum Weichen gebracht werden konnten, so rückte er in keilförmiger Schlachtordnung an, und so drang er in die Mitte ein, wo die mehresten und am gedrängtesten standen. Kaum hatte Prätor Calpurnius die Gefahr wahrgenommen, als er eiligst die Legaten T. Quinctilius Varus und L. Juventius Thalna abschickte, jeder Legion besonders Muth einzusprechen. Er ließ ihnen sagen und vorstellen:

„Alle Hoffnung des Sieges und der Behauptung Spaniens beruhe auf ihnen. Wenn sie wichen, so wurde kein Mann von der Armee Italien, ja nicht einmal das jenseitige Ufer des Tajus wiedersehen.

Er selbst nahm mit der Reuterey zweyer Legionen einen kleinen Umweg, und griff den feindlichen Keil, welcher die Mitte des Treffens drängte, von der Seite an. Auch Quinctius that mit seiner Reiterey auf der andern Seite einen Angriff, doch aber fochte die Cavallerie des Calpurnius weit tapferer, und vor allen andern that sich der Prätor hervor. An

der Spitze hieb er in dem Feind ein, und warf sich so weit in die Mitte desselben hinein: daß man kaum erkennen konnte, von welcher Partey er war. Durch den außerordentlichen Heldenmuth des Prätors wurde die Cavallerie und durch die Tapferkeit dieser die Infanterie angefeuert. Die vordersten Centurionen, welche den Prätor mitten im Gedränge der Feinde erblickten, fühlten Schaam. Daher trieb jeder die Fändrichs vorwärts, befahl ihnen mit der Fahne in den Feind einzudringen, und schleunig mußten die Soldaten folgen. Alle erhoben von neuem das Schlachtgeschrey, und wie von einer Höhe herab stürzten sie ein auf den Feind. Nicht anders wie ein Strom rissen sie die erschrokenen Spanier zu Boden, und konnten sich selbst nicht aufhalten, da immer ein Trupp den andern vordrängte.

Die Feinde nahmen ihre Flucht ins Lager, und die Reuter, welche sie verfolgten, drangen mitten unter ihnen in dasselbe ein. Die zurückgelassene Lagerbesatzung fing ein Gefecht an, und die römische Cavallerie sah sich genöthigt abzusitzen und zu Fuße zu fechten. Während des Gefechtes kam die fünfte Legion dazu, und so fanden sich nach Gelegenheit auch nach und nach die andern Truppen ein. Hin und wieder und im ganzem Lager wurden die Spanier nieder gehauen, und nicht mehr als viertausend Mann retteten sich mit der Flucht. Etwa dreytausend von diesen, welche noch Gewehr hatten, setzten sich in der Nähe einer Höhe, die übrigen tausend aber zerstreuten sich, größtentheils unbewaffnet, in die Dörfer. Ueber fünf und dreyßigtausend Mann waren die Feinde

stark gewesen, und von diesen kam ein so kleiner Rest davon. Von Römern und Bundesgenossen blieben nicht viel über sechshundert, und von den aus der Provinz genommenen Hülfstruppen ungefähr hundert und fünfzehn auf dem Platz. Der Verlust von fünf Kriegstribunen und einigen römischen Rittern, war es vorzüglich, welcher auf einen blutigen Sieg schließen ließ. Weil die römische Armee nicht Zeit gehabt hatte sich selbst im Lager zu verschanzen, so blieb sie im feindlichen stehen. Am folgenden Tage und vor den versammleten Soldaten, rühmte C. Calpurnius die Ritter, beschenkte sie mit Pferdeschmuck, und erklärte öffentlich, daß vorzüglich durch ihre Dienste der Feind geschlagen und das Lager eingenommen und erobert sey. Auch der andere Prätor Quinctius beschenkte seine Reuterey mit Halsgehängen und Schnallen. Viele Centurionen aus beiden Heeren, hauptsächlich die, welche im Centrum der Schlachtordnung gefochten hatten, erhielten gleichfalls Belohnungen.

## §. 32.

Nach beendigter Werbung und andern zu Rom nöthigen Geschäfften brachen die Consuln mit der Armee nach Ligurien auf. Sempronius marschirte von Pisa aus ins Gebiet der apuanischen Ligurer, verwüstete ihre Dörfer, verbrannte ihre Flecken und Schlösser, und bahnte sich einen Weg übers Gebirge bis an den Fluß Macra und den Hafen Luna. Die Feinde hatten einen Berg, den ehemaligen Wohnplatz ihrer Vorfahren, besetzt, von welchem sie aber, nachdem die Schwierigkeiten der Gegend überwun-

den waren, herabgeschlagen wurden. Ap. Claudius war gegen die ingaunischen Ligurer eben so glücklich, als sein College, und zeigte in einigen glücklichen Treffen gleiche Tapferkeit. Ueberdis eroberte er sechs Städte derselben, worin er viele tausend Gefangene machte, und drey und vierzig Urheber des Krieges enthaupten ließ.

Die Zeit der Comitien rückte heran. Eher aber, als Sempronius, welcher die Comitien hätte halten sollen, traf Claudius zu Rom ein, weil sich sein Bruder P. Claudius ums Consulat bewarb. Die Patricier L. Aemilius, Q. Fabius und Ser. Sulpicius Galba, waren seine Nebenbuhler: lauter alte Candidaten, welche desto größern Anspruch auf diese Ehrenstelle machten, da sie ihnen schon einmal abgeschlagen war, und weil überdis nur ein Patricier gewählt werden durfte, sich desto mehr Mühe gaben. Von den Plebejern bewarben sich gleichfalls beliebte Männer, als L. Porcius, Q. Terentius Culleo, Cn. Bäbius Tamphilus, welche gleichfalls mit der Versprechung, künftig diese Ehrenstelle zu bekommen, schon einmal abgewiesen worden waren. Claudius war unter allen der einzige neue Candidat. Der allgemeinen Erwartung nach, mußten Q. Fabius Labeo und L. Porcius Licinus das Consulat erhalten: allein Consul Claudius ging, ohne von Lictoren begleitet zu seyn, mit seinem Bruder auf dem ganzen Forum herum. Obgleich seine Gegner und die mehresten Senatoren ihm zuriefen, „er solle mehr eingedenk seyn, daß er Consul des römischen Volks, als daß er des P. Claudius Bruder sey; ja, er möchte sich aufs Tribunal setzen

und bey den Comitien entweder einen Schiedsrichter, oder einen ruhigen Zuschauer vorstellen;"

so war er doch von seiner übertriebenen Bemühung nicht abzubringen. Auch wurden die Comitien durch die heftigen Zänkereyen der Volkstribunen, welche theils dem Consul entgegen waren, theils seine Bemühung billigten, einige mal unterbrochen, bis endlich Appius seinen Zweck erreichte, und mit Zurücksetzung des Fabius sein Bruder gewählt wurde. Wider seine eigene und auch wider Anderer Erwartung wurde also P. Claudius Pulcher zum Consul ernannt, und L. Porcius Licinius erhielt seine (gesuchte) Stelle, weil unter den Plebejern mit mehrerer Mäßigung, ohne sich claudianische Eingriffe zu erlauben, für ihn geeifert wurde.

Auf den hierauf gehaltenen prätorischen Comitien wurden gewählt: C. Decimius Flavus, P. Sempronius Longus, P. Cornelius Cethegus, Q. Nävius Matho, C. Sempronius Bläsus und A. Terentius Varro.

So weit die Kriegs- und Staatsbegebenheiten dieses Jahres unter dem Consulat des Ap. Claudius und M. Sempronius.

## §. 33.

Mit Anfang des folgenden Jahres stellten die Consuln P. Claudius und L. Porcius die Gesandten der thessalischen Städte und der Könige Philippus und Eumenes dem Senate vor, nachdem vorher Q. Cäcilius, M. Bäbius und Ti. Sempronius, welche zur Beylegung der zwischen diesen Städten und Königen obwaltenden Streitigkeiten abgeschickt

waren, Bericht von dem Erfolg ihres Auftrages abgestattet hatten. Beide Parteyen wiederholten, was sie schon bey den Bevollmächtigten in Griechenland vorgetragen hatten. Der Senat beschloß, eine andere neue Gesandtschaft, bey welcher Ap. Claudius der vornehmste war, nach Macedonien und Griechenland zu schicken, und untersuchen zu lassen ob die Städte den Thessaliern und Perrhäbiern zurückgegeben wären, oder nicht; zugleich sollten sie darauf dringen, daß die Besatzung aus Aenus und Maronea ausgeführt, und die ganze Seeküste Thraciens von dem Philippus und den Macedoniern geräumt würde. Auch wurde ihnen aufgetragen, den Peloponnes zu bereisen, den die ersten Gesandten in einer noch ungewissern Verfassung verlassen hätten, als wären sie nie da gewesen. Man hatte sie sogar ohne Bescheid abreisen lassen, und ihrer Bitten ungeachtet war dennoch keine Versammlung des achäischen Bundes veranstaltet worden. Als sich Q. Cäcilius hierüber nachdrücklich beschwerte, und sich zugleich die Lacedämonier über ihre zerstörte Mauern, über ihre nach Achaja weggeführte und verkaufte Mitbürger, und über die Abschaffung der lycurgischen Gesetze, durch welche sich der Staat bis jetzt erhalten habe, bitter beklagten: so suchten die Achäer vorzüglich wegen des verweigerten Landtages sich zu entschuldigen, und zwar durch Vorlesung eines Gesetzes, welches ihnen untersagte, eine Versammlung auszuschreiben, als nur in Kriegs- und Friedensgeschäfften, und wenn die Gesandten schriftliche Befehle vom Senat mitbrächten. Um solchen Entschuldigungen für die Zukunft vorzubeugen, belehrte sie der

Senat,

Senat, daß es ihnen obliege, römischen Gesandten jederzeit Zutritt zu der Nationalversammlung zu verstatten; so wie auch ihnen, so oft sie es verlangten, Audienz im Senat zu Rom gegeben werden solle.

## §. 34.

Als nach Abfertigung dieser Gesandtschaften Philippus von der seinigen benachrichtigt wurde, daß er die Städte herausgeben und die Besatzungen abführen müsse, ward er gegen alle aufgebracht, ließ aber seinen Zorn vorzüglich gegen die Maroniten aus. Onomastus, der Befehlshaber auf der Seeküste, erhielt von ihm Befehl, die Häupter der Gegenpartey hinrichten zu lassen. Mit Hülfe eines gewissen Cassanders, eines Anhängers des Königs, der schon lange zu Maronea wohnte, schaffte dieser des Nachts Thracier in die Stadt, und richtete, so wie in einer eroberten Stadt, ein Blutbad in derselben an. Gegen die römischen Gesandten, welche sich über diese gegen die unschuldigen Maroniten bewiesene große Grausamkeit, die zugleich von einem eben so großen Stolz gegen die römische Nation zeuge, indem Leute, welche der Senat für frey erklärt hätte, als Feinde ermordet wären, beschwerten, behauptete Philippus:

„Daß weder er, noch jemand seiner Unterthanen, Theil daran genommen habe. Es sey unter ihnen selbst Aufruhr und Streit entstanden, weil Einige ihm, Andere dem Eumenes, den Staat hätten übergeben wollen. Dis könnten sie leicht er=

fahren, wenn sie sich bey Maroniten selbst darnach erkundigen wollten."

Er hielt sich nemlich überzeugt, daß in der allgemeinen, durch das Blutbad verursachten Bestürzung, niemand zu reden sich getrauen werde.

Appius aber gab ihm zur Antwort:

„Eine ganz offenbare Sache sey nicht wie eine zweifelhafte zu untersuchen. Wolle er das Verschulden von sich ablehnen: so möchte er den Onomastus und Casander nach Rom senden, und sie vom Senat verhören lassen."

Anfänglich kam der König bey diesen Worten so ausser Fassung, daß sich die Farbe und Züge seines Gesichts verwandelten, bald aber nahm er die Gedanken wieder zusammen und erwiderte:

„Den Casander, welcher zu Maronea gewesen wäre, wolle er schicken, wenn man drauf bestünde. Was denn aber den Onomastus, der sich nicht zu Maronea, ja nicht einmal in der Nähe aufgehalten habe, die Sache angehe?"

Er schonte aber den Onomastus mehr, weil dieser ein angesehener Freund von ihm war, und er sich vor dessen Aussage weit mehr scheute; denn er hatte sich selbst mit ihm unterredet, und ihn zu vielen andern ähnlichen Dingen zum Werkzeuge und Rathgeber gebraucht. Casander aber, glaubt man, ist, um aller Anzeige vorzubeugen, durch Leute, die ihn durch Epirus ans Meer begleiten sollten, durch Gift hingerichtet worden.

## §. 35.

Als die römischen Gesandten nach der Unterredung mit dem Philippus Abschied nahmen, gaben sie ihr völliges Mißvergnügen hierüber zu erkennen: Philippus aber, schon fest entschlossen, den Krieg wieder anzufangen, wozu er aber noch nicht mächtig genug war, beschloß, um Zeit zu gewinnen, wie auch das Verbrechen von sich abzulehnen, und den Senat zu besänftigen, seinen jüngern Prinzen Demetrius nach Rom zu senden, wobey er sich fest einbildete, daß selbst dieser junge Herr, weil er ehemals als Geisel zu Rom (*) eine königliche Größe geäußert habe, einigen Eindruck machen werde. Er selbst aber setzte sich unterdessen in Marsch, vorgebend, er wolle den Byzantinern zu Hülfe kommen, seine Absicht aber war, die thracischen Fürsten in Schrecken zu setzen. Er bezwang sie auch in einem einzigen Treffen, nahm ihren General Amadocus gefangen, und ging alsdann nach Macedonien zurück, wo er an die am Isterstrom wohnenden wilden Völker Gesandte schickte, um dieselben zu einem Einfall in Italien zu bewegen.

Auch im Peloponnes erwartete man die römischen Gesandten, welche befehligt waren, sich aus Macedonien nach Achaja zu begeben, und um gegen dieselben Anschläge in Bereitschaft zu haben, hatte der Prätor Lycortas eine Versammlung ausgeschrieben. Auf dieser kam die Angelegenheit der Lacedämonier vor.



(*) Buch 33. §. 13.

„Aus Feinden, hieß es, wären sie Ankläger geworden, und man liefe Gefahr, sich vor ihnen als Ueberwundenen noch mehr fürchten zu müssen, als man sich einst vor ihren Waffen gefürchtet habe. Im Kriege nemlich hätten die Achäer die Römer zu Bundesgenossen gehabt, jetzt aber wären eben diese Römer den Lacedämoniern geneigter, als den Achäern. Zu Lacedämon hätten Areus und Alcibiades, zwey Vertriebene, welche durch der Achäer Güte wieder ins Vaterland versetzt worden, sogar gegen die um sie so sehr verdiente achäische Nation Gesandtschaftsaufträge nach Rom übernommen, und daselbst so feindselige Reden geführt, als wenn sie aus dem Vaterlande vertrieben, nicht aber in dasselbe wieder versetzt worden wären."

Hierauf erhob sich ein allgemeines Geschrey: „Der Prätor möchte über diese beiden namentlich die Stimmen sammlen lassen," und weil alles im Zorn und ohne Vernunft zuging, so wurden sie zum Tode verurtheilt.

Wenig Tage nachher trafen die römischen Gesandten ein, und zu Clitor in Arcadien stellte man sie der Versammlung vor.

## §. 36.

Ehe noch die Geschäffte angingen, wurden die Achäer in Schrecken gesetzt; ihnen ahndete, daß es sehr parteyisch bey der Untersuchung zugehen werde, und keiner getraute sich zu reden; als sie die in der letzten Versammlung zum Tode verurtheilten, den Areus und Alcibiades, bey den Gesandten erblickten.

Appius erklärte, daß dem Senat dasjenige, worüber sich die Lacedämonier beschwert hätten, sehr mißfällig gewesen sey.

„Erstlich wären die, welche Philopömen, sich zu verantworten, vorgeladen habe, angefallen und ermordet worden: ferner habe man nach gegen diese Leute ausgelassener Wuth, um es an keiner Art von Grausamkeit fehlen zu lassen, die Mauern der so berühmten Stadt geschleift, uralte Gesetze abgeschafft und die bey allen Nationen so gepriesene Einrichtung des Lycurgus aufgehoben.“

Lycortas, theils weil er Prätor, theils weil er ein Anhänger des Philopömens war, auf dessen Anstiftung zu Lacedämon alles geschah, beantwortete diese Aeußerung des Appius folgendermaßen.

„Schwerer fällt es uns, Appius! vor euch zu reden, als neuerlich zu Rom vor dem Senat. Damals hatten wir die Anklage der Lacedämonier zu beantworten; jetzt aber werden wir selbst von euch, vor denen wir unsere Vertheidigung führen sollten, angeklagt. Indessen unterwerfen wir uns diesem widrigen Schicksal und hoffen, du werdest uns mit der Gesinnung eines Richters anhören, und die Hitze ablegen, womit du jetzt gesprochen hast. Ich wenigstens glaube, daß ich auf das, was zuvor hier bey dem Q. Cäcilius, und hernach zu Rom von den Lacedämoniern klagbar angebracht und jetzt von dir wieder vorgetragen ist, nicht dir, sondern in deiner Gegenwart den Lacedämoniern zu antworten habe.

„Ihr werft uns also vor, daß die vom Prätor Philopömen zur Verantwortung aufgeforderten Per-

sonen umgebracht worden sind. Eine Beschuldigung, welche, meiner Meinung nach, uns nicht von euch, ihr Römer! ja nicht einmal vor euch gemacht werden sollte. Und warum das? weil es eurem Bündnisse einverleibt war, daß die Lacedämonier auf Seestädte nicht Anspruch machen sollten. Hätte damals, als sie mit den Waffen in der Hand Städte, auf welche sie befohlner maßen nicht Anspruch machen sollten, des Nachts überfielen und eroberten, hätte damahls, sag ich, T. Quinctius, hätte die römische Armee, so wie zuvor, im Peloponnes gestanden; so würden die gekränkten Einwohner dieser Städte ihre Zuflucht dahin genommen haben. Da ihr aber weit entfernt waret, zu wem sollten sie denn fliehen, als zu uns, euren Bundesgenossen, von denen ihnen bekannt war, daß sie zuvor bey Gythium zu Hülfe geeilt waren, und mit euch aus ähnlicher Ursach Lacedämon belagert hatten. Für euch also haben wir einen gerechten und pflichtmäßigen Krieg unternommen. Da nun jeder diesen Krieg lobt, die Lacedämonier selbst ihn nicht einmahl tadeln können, die Götter durch den uns verliehenen Sieg ihn gebilligt haben; wie können denn nach dem Kriegsrecht geschehene Dinge Streit verursachen, davon noch dazu die meisten uns nichts angehen? Das haben wir gethan, da wir jene, sich zu verantworten, vorluden, die das Volk zum Kriege gereizt, die Seestädte erobert und geplündert, und die Häupter derselben ermordet hatten. Daß sie bey ihrer Ankunft im Lager umgebracht sind, das ist, Areus und Alcibiades! die ihr jetzt (wenns die Götter zulassen) unsere Ankläger seyd,

eure, nicht aber unsere Schuld. Lacedämonische Vertriebene, und unter ihnen auch diese beiden, hielten sich damals bey uns auf, und weil sie sich in den Seestädten niedergelassen hatten, so glaubten sie, es sey auf sie angesehen gewesen, fielen also über die her, durch deren Betrieb sie aus ihrem Vaterlande verjagt worden waren, und welche sie zu ihrem größten Verdruß nicht einmal im Exil wollten ruhig alt werden lassen. Die Lacedämonier sind also durch Lacedämonier und nicht durch Achäer umgebracht worden: ob mit Recht oder mit Unrecht, ist zu untersuchen nicht nöthig.

## §. 37.

„Das aber wenigstens habt ihr doch gethan, Achäer! möchte jemand sagen, daß ihr die Gesetze und die uralte Verfassung des Lycurgus abgeschafft und die Mauern geschleift habt. — Wie kann uns denn aber beides zugleich vorgeworfen werden? da die Mauern für Lacedämon nicht vom Lycurgus, sondern vor wenig Jahren, zur Abschaffung der Lycurgischen Anordnungen, aufgeführt worden sind. Tyrannen nemlich haben sie in neuern Zeiten, sich zur Burg und Vestung, nicht aber zum Besten des Staats, erbauen lassen. Ja! wenn heute Lycurg wieder aufstünde, so würde er sich über den Schutt derselben freuen, und sagen, „ich sehe mein Vaterland, ich sehe das alte Sparta vor mir.“ Nicht den Philopömen, noch die Achäer, mußtet ihr erwarten, Lacedämonier! sondern selbst und mit eigenen Händen hättet ihr alle Spuren des Despotismus

zernichten und zertrümmern sollen. Das waren gleichsam noch die häßlichen Narben eurer Knechtschaft. So wie ihr ohne Mauern achthundert Jahr hindurch frey und einst sogar das Hauptvolk in Griechenland gewesen seyd; so seyd ihr hundert Jahr lang in euren Mauern gleichsam in Ketten gefesselte Sclaven gewesen.

„Was die Abschaffung der Gesetze betrifft, so halt ich dafür, daß die alten lacedämonischen Gesetze schon durch die Tyrannen abgeschafft worden sind, und daß wir den Lacedämoniern nicht ihre Gesetze, die sie auch nicht mehr hatten, genommen, sondern ihnen die unsrigen gegeben und ihrem Staate nicht übel gerathen haben, da wir ihn in unsere Verbindung mit aufnahmen, ihn mit uns vereinigten, und den ganzen Peloponnes zu Einem Staatskörper und Einer Nationalversammlung zu bilden suchten. Dann, dünkt mich, könnten sie sich über Ungerechtigkeit beklagen und mißvergnügt seyn, wenn wir selbst andere Gesetze, als wir ihnen gegeben haben, in unserm Staate hätten. Ich fühle es, Appius Cladius, daß die Sprache, die ich jetzt geführt habe, nicht so beschaffen ist, wie ein Bundesgenosse vor dem andern und wie eine freye Nation reden sollte; sondern in der That die Sprache von Sclaven ist, die sich in Gegenwart ihrer Herren mit einander streiten: denn wenn jener Heroldsruf, durch welche ihr die Achäer vor allen andern für frey erklären ließet, nicht Täuschung war, wenn das Bündniß gültig ist, wenn Bundesgenossenschaft und Freundschaft auf der einen Seite, wie auf der andern, beobachtet wird,

warum werf ich nicht die Frage auf: „was habt ihr Römer aus dem eroberten Capua gemacht:" da ihr Rechenschaft drüber fordert, wie die Achäer mit dem überwundenen Lacedämon umgegangen seyn? Gesetzt auch, wir haben einige getödtet; wie? habt ihr nicht die campanischen Senatoren enthaupten lassen? Wir haben eine Mauer geschleift: ihr dagegen habt nicht nur Mauern, sondern Stadt und Dörfer weggenommen. Man wird einwenden, dem Schein nach haben beide Verbündete gleiche Rechte: wirklich aber ist die Freyheit der Achäer eine erbetene und bey den Römern ist die Obergewalt. Dies empfinde ich, Appius! und unterdrücke mein Mißvergnügen, wenn ich es unterdrücken muß: so groß aber auch der Unterschied zwischen Römern und Achäern seyn mag, so bitte ich euch doch, eure und unsere Feinde bey euch nicht eben so viel gelten zu lassen, ja ihnen nicht mehr Rechte einzuräumen, als uns, die wir Bundesgenossen sind. Denn, daß sie uns gleich seyn, das haben wir veranlaßt, indem wir ihnen unsere Gesetze mittheilten, und sie mit in den achäischen Bund aufnahmen. Aber den Ueberwundenen deucht zu wenig, was den Siegern genug ist, und Feinde fordern mehr, als Bundesgenossen besitzen. Was durch Eidschwur, was durch schriftliche in Stein gegrabene Denkmale zu ewigem Andenken als heilig und unverbrüchlich bestätiget ist, das suchen sie, indem sie uns meineidig machen wollen, aufzuheben. Wir verehren euch Römer, ja, wenn ihr wollt, so fürchten wir euch; aber mehr verehren, mehr fürchten wir noch die unsterblichen Götter."

Der größte Theil hörte ihm mit Beyfall zu, und alle glaubten, daß er der Würde seines Amtes gemäß gesprochen habe; so daß man leicht voraussahe, die Römer würden ihr Ansehen durch ein gelindes Verfahren nicht behaupten können. Appius erwiederte:

„Er rathe den Achäern gar sehr, sich auszusöhnen, so lange sie es noch freywillig thun könnten, damit sie es nicht bald wider ihren Willen und gezwungen thun müßten.“

Bey diesen Worten seufzte freylich jeder, aber jeder fürchtete sich auch, sich den Befehlen zu widersetzen. Man bat nur noch:

„Die Römer möchten in Ansehung der Lacedämonier beliebige Veränderungen treffen, und nicht den Achäern die Verbindlichkeit auflegen, wieder aufzuheben, was sie durch einen Eid bestättigt hatten.“

Blos die neuerliche Verurtheilung des Areus und Alcibiades wurde zurückgenommen.

## §. 38.

Als man mit Anfang dieses Jahres zu Rom die Vertheilung der consularischen und prätorischen Provinzen in Ueberlegung nahm, wurde den Consuln, weil sonst nirgends Krieg war, Ligurien bestimmt.

Von den Prätoren erhielt C. Decimius Flavus den Gerichshof zu Rom, P. Cornelius Cethegus den über Bürger und Fremde, C. Sempronius Bläsus bekam Sicilien zur Provinz, Q. Nävius

Ma-ho Sardinien, welcher zugleich Untersuchung wegen Giftmischerey anstellen sollte, A. Terentius Varro das disseitige, und P. Sempronius Longus das jenseitige Spanien.

Aus den beyden letztern Provinzen trafen etwa um diese Zeit die Legaten L. Juventius Thalna und T. Quinctilius Varus ein. Sie meldeten dem Senat, was für eine heftige Kriegesflamme in Spanien gedämpft worden sey, und hielten zugleich an, daß den unsterblichen Göttern ein Dankfest gefeyert, und den Prätoren erlaubt werden möge, die Armeen aus der Provinz abzuführen. Es wurde hierauf ein zweytägiges Dankfest zu feyern beschlossen: wegen Abführung der Legionen aber verlangte man einen nochmahligen Vortrag, wenn die Armeen unter die Consuln und Prätoren vertheilt werden würden.

Nach einigen Tagen wurden jedem Consul zwey Legionen, nehmlich die, welche unter dem Commando des Ap. Claudius und P. Sempronius gestanden hatten, für Ligurien bestimmt. Ueber die spanischen Armeen entstand zwischen den neuen Prätoren und den Freunden der Abwesenden, des Calpurnius und Quinctius, ein heftiger Streit. Beyde Parteyen hatten Volkstribunen, beyde einen der Consuln auf ihrer Seite: von der einen Seite wollte man sich dem Senatsschlusse widersetzen, worin die Abführung der Armeen beschlossen würde, und von der andern es in keiner Sache zum Schluß kommen lassen, wenn der Widerspruch erfolgte. Endlich mußte die Partey den Abwesenden nachgeben, und

der Senatsschluß, welcher gemacht wurde, war dieser.

„Die Prätoren sollen viertausend Mann römische Infanterie, vierhundert solcher Reuter, ferner fünf tausend Mann latinische Infanterie und fünfhundert Reuter anwerben und mit nach Spanien nehmen. Wenn sie nun die vier Legionen geordnet haben werden, dann sollen sie bey jeder den Ueberschuß über fünftausend Fußgänger und dreyhundert Reuter abdanken, und zwar zunächst die, deren Dienstjahre vorbey sind, und dann auch solche, die sich unter dem Calpurnius und Quinctius in der Schlacht am meisten hervorgethan haben.“

## §. 39.

Kaum war diese Streitigkeit beygelegt, als der Tod des Prätor Decimius eine andere verursachte. Cn. Sicinius und L. Pupius, zwey vorjährige Aedilen, wie auch der Jupitersprießter C. Valerius und Q. Fulvius Flaccus bewarben sich um diese erledigte Stelle. Der letztere erschien, weil er schon zum Curul-Aedil bestimmt war, zwar nicht in weisser Kleidung, strebte aber vor allen andern darnach. Er wetteiferte mit dem Priester des Jupiters, hatte anfänglich mit ihm gleiche Hoffnung, und als er zuletzt das Uebergewicht zu bekommen schien, so behaupteten einige Tribunen, daß man auf ihn nicht Rücksicht nehmen müsse, weil er zwey Aemter, und noch dazu curulische, weder zugleich annehmen, noch verwalten könne: die übrigen aber wollten seinetwegen vom Gesetz eine Ausnahme gemacht wissen, damit das Volk Freyheit behielte, einen Prätor nach

Belieben zu wählen. Consul Porcius war erst willens, den Nahmen des Flaccus nicht anzunehmen, und um hierin das Ansehen des Senats für sich zu haben, veranstaltete er eine Senatssitzung und sagte in derselben:

„er melde hiermit, daß ein erwählter Curul-Aedil, ohne einiges Recht für sich zu haben, und zu einem in einem freyen Staate nicht zu duldenden Beyspiel, nach der Prätur strebe, und daß er, im Fall der Senat nicht anderer Meinung wäre, die Comitien ganz gesetzmäßig zu halten gesonnen sey.“

Der Senat beschloß, „der Consul Porcius solle mit dem Q. Fulvius reden, und ihn bitten, nicht zuwider zu seyn, wenn er zur Wahl eines Prätors an die Stelle des C. Decimius, bey den Comitien ganz gesetzmässig verführe.“.

Als der Consul, dem Senatsschluß gemäß, mit dem Flaccus sprach, bekam er zur Antwort: „Er werde nichts thun, was seiner unwürdig wäre.“ Eine zweydeutige Antwort, welche solchen, die sie nach ihrer Neigung auslegten, Hoffnung machte, daß er der Autorität des Senats nachgeben werde. Allein auf den Comitien gab er sich noch mehr Mühe, äusserte die Beschuldigung, daß ihm der Consul, so wie der Senat, diese Gunstbezeugnng des Volks entreissen wollten, nnd man ihn unter dem Vorwande, als wolle er zwey Staatsämter zugleich haben, verhaßt zu machen suche; als obs sich nicht von selbst verstünde, daß er als gewählter Prätor das Aedilenamt sogleich niederlegen werde. Als der Consul des Candidaten Beharrlichkeit zunehmen und das Volk immer mehr und mehr auf seine Seite tre-

ten sah, so stellte er die Comitien ein und berief eine Senatsversammlung. Viele Stimmen gingen dahin:

„Weil Flaccus die Auctorität des Senats nicht geachtet habe, so müsse man seine Sache dem Volke vortragen.“

Als der Consul in der Volksversammlung geredet hatte, blieb Flaccus dem ungeachtet bey seinem Vorsatz, und dankte der römischen Nation:

„daß sie, so oft sie nur Gelegenheit gehabt hätte, ihr Verlangen zu entdecken, ihn allemahl mit größtem Eifer zum Prätor begehrt habe. Er sey daher nicht gesonnen, diesen Eifer seiner Mitbürger unbenutzt zu lassen.“

Diese von vieler Standhaftigkeit zeugende Worte erweckten ihm eine so grosse Gunst, daß er unstreitig Prätor geworden wäre, wenn der Consul seinen Nahmen (mit unter die Candidaten) hätte aufnehmen wollen.

Die Tribunen stritten theils unter sich, theils mit dem Consul sehr heftig, bis endlich der Consul den Senat nochmals berufen ließ, und beschlossen wurde:

„Da zum Theil die Hartnäckigkeit des Q. Flaccus, zum Theil die Parteysucht der Bürger es verhindere, zur Wahl eines neuen Prätors gesetzmässige Comitien zu halten: so erkenne der Senat, daß es keines neuen Prätors bedürfe. P. Cornelius allein solle beyden Gerichtshöfen vorstehen, und die Apollinarischen Spiele feyern lassen.“

## §. 40.

Diese Comitien wurden also durch die Klugheit und Standhaftigkeit des Senats aufgehoben: allein eine andere Wahl verursachte bey einem ungleich wichtigern Gegenstande und unter mehrern und mächtigern Männern noch heftigere Streitigkeiten. Die Censorwürde war es, nach welcher mit größten Eifer folgende strebten: L. Valerius Flaccus, P. und L. Scipio, Cn. Manlius Vulso, L. Furius Purpureo, lauter Patricier, und von den Plebejern M. Porcius Cato, M. Fulvius Nobilior, Ti. und M. Sempronius, (mit dem Zunahmen) Longus und Tuditanus. Aber unter allen Patriciern und Plebejern aus den berühmtesten Familien, stach M. Porcius hervor.

Dieser Mann besaß so viel Geistesstärke und Verstand, daß er allem Vermuthen nach, wo er auch gebohren seyn möchte, sein Glück durch sich selbst gemacht haben würde. An keiner Geschicklichkeit, weder im häuslichen Leben, noch in der Staatsverwaltung, fehlte es ihm. In der Stadt- und Landwirthschaft war er gleich stark. Andere stiegen durch die Rechtsgelehrsamkeit, andere durch Beredtsamkeit, andere durch Heldenruhm zu den höchsten Staatsämtern empor: dieser aber besaß ein solches Universalgenie, daß man hätte glauben sollen, daß er zu allem, was er eben trieb, einzig und allein gebohren worden. Im Kriege zeigte er eine außerordentliche persönliche Tapferkeit, in vielen Hauptschlachten that er sich hervor, und nachdem er zu wichtigen Ehren emporgestiegen war, ward er der größte

Feldherr. In Friedenszeiten fand man an ihm den erfahrensten Rechtsgelehrten, und wenn gerichtliche Vorträge zu halten waren, war er der beste Redner. Nicht ein solcher, der nur bey Lebzeiten den Ruhm der Beredtsamkeit gehabt hätte, ohne daß davon ein Denkmal auf die Nachwelt gekommen wäre; nein, er lebt und wirkt als Redner noch, und zwar in unsterblichen Schriften allerley Art. Er hat eine Menge Reden, theils für sich, theils für andere und gegen andere gehalten, und nicht nur in Anklagen, sondern auch in Vertheidigungen war er die Geißel seiner Feinde. Mehr als zu viel Feindschaften machten sie ihm zu schaffen, und er selbst hegte sie gegen andere, so daß es schwer wird zu bestimmen, ob ihn der Adel mehr gedrückt, oder er den Adel mehr geängstiget habe. So viel ist gewiß, er hatte ein heftiges Gemüth, und eine bittere gar zu freye Zunge: dagegen ließ er sich nie von Begierden beherrschen, behauptete eine strenge Rechtschaffenheit, und machte sich nichts aus Gunst und Reichthum. Eisern waren gleichsam Leib und Seele, wo es auf Sparsamkeit und auf Erduldung von Strapazen und Gefahren ankam, und selbst das Alter, das doch alles zum Erschlaffen bringt, konnte sie nicht zerstören. In seinem sechs und achtzigsten Jahre hat er noch seine Vertheidigung geführt, die Rede selbst gehalten, selbst geschrieben, und im neunzigsten Jahre stellte er noch den Ser. Galba vor das Volksgericht.

§. 41.

## §. 41.

So wie in seinem ganzen Leben, so auch jetzt, da er sich um die Censorwürde bewarb, verfolgte ihn der Adel. Alle Candidaten, den L. Flaccus, seinen Collegen im Consulat, ausgenommen, hatten sich vereinigt, ihn von dieser gesuchten Ehrenstufe herabzuwerfen; nicht bloß darum, damit sie mehr Wahrscheinlichkeit hätten, selbst dazu zu gelangen, auch nicht deßhalb, weil sie mit Mißvergnügen einen Mann ohne Ahnen als Censor erblicken würden, sondern auch unter anderm aus dem Grunde, weil sie von ihm, den viele beleidigt hatten, und der auf Rache dachte, eine strenge und der Ehre Vieler gefährliche Verwaltung des Censoramts befürchteten. Sogar während der Amtssuchung ließ er Drohungen von sich hören, und äußerte die Beschuldigung, „daß diejenigen ihm zuwider wären, welche eine freye und strenge Censur befürchteten.“ Zugleich unterstützte er (seinen Mitwerber) L. Valerius, weil derselbe, wie er sagte, „der einzige College für ihn seyn würde, durch dessen Beyhülfe er die neuen Laster züchtigen, und die alten Sitten wieder einführen könne.“ Aeußerungen, welche das Volk reizten, dem Adel zuwider, nicht nur den M. Porcius zum Censor, sondern auch den L. Valerius zu seinem Collegen zu wählen.

Nach geendigten Censorischen Comitien gingen die Consuln und Prätoren in ihre Provinzen, den Q. Nävius ausgenommen, welcher vor seiner Abreise nach Sardinien, noch volle vier Monath, mit den Untersuchungen der Giftmischerey, davon er viele, weil man es für bequemer fand, außerhalb

Rom in den Freystädten und Marktplätzen anstellen mußte, beschäfftiget war. Darf man dem Valerius von Antium glauben, so hat er zweytausend Menschen verurtheilt.

Auch der Prätor L. Postumius, welcher Tarent zur Provinz bekommen hatte, zog eine beträchtliche Rotte verschworner Hirten zur Strafe, so wie er auch die fernere Untersuchung über die Baechanalien mit allem Fleiß fortsetzte. Viele, welche entweder auf die Vorladung nicht erschienen waren, oder ihre Burg im Stich gelassen hatten und sich versteckt in dieser Gegend Italiens aufhielten, wurden theils als Schuldige verurtheilt, theils nach Rom an den Senat geschickt, wo sie P. Cornelius alle mit einander ins Gefängniß werfen ließ.

## §. 42.

Im jenseitigen Spanien, wo die Lusitanier im letztern Kriege gedemüthigt waren, blieb es ruhig. Im diesseitigen und zwar im suessetanischen Gebiete, eroberte A. Terentius, nach einer förmlichen Belagerung, die Stadt Corbio und verkaufte die Gefangenen, und verschaffte sich in den Winterquartieren und auch der diesseitigen Provinz dadurch Ruhe.

Die alten Prätoren C. Calpurnius Piso und L. Quinctius gingen nach Rom zurück, und mit großer Einstimmung des Senats wurde beiden der Triumph zuerkannt.

Erst hielt C. Calpurnius über die Lusitaner und Celtiberier sein Siegesgepränge, und überbrachte drey und achtzig goldene Kronen und zwölf tausend Pfund Silber. Einige Tage nachher triumphirte auch L.

Quinctius Crispinus über eben diese Lusitaner und Celtiberier, und die Menge des überbrachten Goldes und Silbers war eben so groß.

Die Censoren M. Porcius und L. Valerius lasen unter Furcht und Erwartung das Verzeichniß der Senatoren vor, und strichen sieben derselben aus. Einer unter diesen war L. Quinctius Flaminius, ein theils durch Adel, theils durch verwaltete Ehrenstellen angesehener Consular. Ehemals soll es Gebrauch gewesen seyn, daß die Censoren neben den Namen der Ausgestossenen auch das Vergehen derselben bemerkten. Vom Cato wenigstens sind noch einige bittere Reden vorhanden, welche er gegen die aus dem Senat gestoßenen Personen und gegen solche, denen er die Ritterpferde nahm, gehalten hat. Die allerheftigste ist gegen den L. Quinctius gerichtet, und von der Art, daß, wenn er sie als Ankläger vor dem Urtheil und nicht als Censor nach demselben gehalten hätte, L. Quinctius von seinem eigenen Bruder T. Quinctius, wenn letzterer damals Censor gewesen wäre, im Senat nicht hätte gelassen werden können. Unter andern warf er ihm vor, er habe den Carthaginenser Philippus, einen berüchtigten von ihm geliebten unzüchtigen Menschen, unter Versprechung großer Geschenke, von Rom nach seiner Provinz Gallien genommen. In geilem Scherz habe dieser Bube dem Consul oft vorgeworfen, gerade als ein Fechterspiel hätte gegeben werden sollen, hätte er Rom verlassen müssen, um des Consuls Leidenschaft zu befriedigen. Einstmals als sie zusammen gespeist hätten und schon ziemlich berauscht gewesen wären, sey bey Tafel gemeldet worden:

ein vornehmer zu den Römern übergegangener Bojer wäre mit seiner Familie angekommen und verlange den Consul zu sprechen, um von ihm selbst in Schutz genommen zu werden. Nachdem er ins Gezelt geführt worden, habe er durch einen Dolmetscher mit dem Consul zu reden angefangen. Während dieses Gesprächs habe Quinctius den Wollüstling gefragt:

„Willst du, da du doch ein Fechterspiel versäumt hast, diesen Gallier sterben sehen?"

Nur halb im Scherz habe dieser Ja gesagt, und wie auf den Wink des Buben der Consul den über ihm hangenden Degen gezogen und den noch redenden Gallier erst in den Kopf gehauen, und als er fliehend sich auf den Schutz der römischen Nation und der Anwesenden berufen, durch und durch gestoßen.

## §. 43.

Valerius von Antium, der die Rede des Cato nicht gelesen und einer Sage ohne Gewährsmann geglaubt haben mag, führt eine andere Beschuldigung an, die aber von ähnlicher Geilheit und Grausamkeit zeugt.

Zu Placentia, schreibt er, habe Quinctius eine berüchtigte Weibsperson, in die er sterblich verliebt gewesen, bey sich zu Gaste gehabt. Unter andern Prahlereyen habe er dieser Hure erzählt, wie streng er bey seinen Untersuchungen verfahren sey, und wie viel zum Tode verurtheilte Personen er sitzen habe, die er hinrichten lassen werde. Darauf habe diese, welche neben ihm saß, geäußert, sie sey noch von keiner Enthauptung Zuschauerin gewesen und möchte

gar gern dergleichen einmal sehen. Gleich habe der nachgebende Liebhaber einen der Unglücklichen herbeyschleppen lassen und ihn (mit eigener Hand) enthauptet.

Die That, sie mag nun so, wie sie der Censor ihm vorwarf, oder wie sie Valerius erzählt, beschaffen seyn, bleibt auf jeden Fall grausam und abscheulich. Ueber Tafel, wo man den Göttern zu opfern und gute Wünsche zu thun pflegt, zur Belustigung einer frechen an der Brust des Consuls liegenden Hure wird ein Mensch wie ein Schlachtopfer erwürgt, und der Tisch mit Blut befleckt!

Am Schlusse der Catonischen Rede wird noch die Bedingung hinzugefügt, daß Quinctius, wenn er diese That und andere ihm zur Last gelegte Dinge leugne, sich nach gestellter Bürgschaft vertheidigen könne; wenn er sie aber eingestehe, so solle er sagen, ob ihn wegen seiner Schande noch jemand beklagen werde, da er toll von Liebe und Wein bey einem Gastmahle mit Menschenblut gespielt habe.

## §. 44.

Bey der Rittermusterung wurde dem L. Scipio Asiagenes das Pferd genommen, und in der Volksschatzung bezeigten sich die Censoren streng und unerbittlich gegen alle Stände. Schmuck, weibliche Kleidungsstücke und Wagen, welche über funfzehntausend Aß kosteten, mußten die Gerichtsdiener mit aufzeichnen (und alles Vermögen anrechnen). Ferner sollten alle Leibeigene unter zwanzig Jahren, welche nach der letztern Schatzung für zehntausend

oder mehr Aß verkauft worden wären, zehnmal höher, als ihr Preiß gewesen, angesetzt, und alsdann in Betreff aller dieser Dinge drey Aß von tausend entrichtet werden. Alle Wasserleitungen, die aus den allgemeinen Wasserbehältnissen in Privatgebäude oder Landgüter flossen, schafften sie ab, und wenn Privatpersonen auf oder an öffentlichen Plätzen Gebäude aufgeführt hatten, so mußten sie binnen dreyßig Tagen abgebrochen werden. Sie verdungen, was für eine dazu bestimmte Summe zu bauen und zu bessern war, z. B. die Sümpfe auszupflastern, die Kloake, wo es nöthig war, zu reinigen, und auf dem aventinischen Berge und in andern Gegenden, wo noch keine waren, neue anzulegen. Besonders ließ Flaccus neben den Teichen des Neptuns, zum bequemern Durchgang einen Damm und über den Formianischen Hügel eine Straße anlegen. Cato hingegen kaufte für den Staat die an den Lautumien (*) gelegenen Mänischen und Titischen Gewölbe (**), wie auch vier Kramladen, und erbaute auf diesem Platz die sogenannte Porcische Basilica (***). Die Zölle verpachteten sie so hoch als möglich, die freywilligen Abgaben (****) dagegen

(*) So hießen gewisse Gefängnisse zu Rom.

(**) atria.

(***) ein öffentlicher, dem Senat gehöriger Pallast.

(****) ultra triputa. Was es sey, sagt Scheller, ist schwer zu sagen. Rollin, der alle censorische Thaten dieser Censoren aufführt, läßt diese weg. Vielleicht waren es Abgaben, die jährlich auf öffentliche Gebäude verwendet wurden.

gen auf das niedrigste. Als der Senat, durch die Bitten und Thränen der Staatspächter erweicht, die Contracte aufzuheben und, aufs neue zu verpachten befahl, so schlossen die Censoren, kraft eines Edicts, alle diejenigen von dem Bietungstermin aus, welche die erstere Verpachtung rückgängig gemacht hatte, und trieben alles beynahe eben so hoch wieder hinauf.

Es war eine merkwürdige Censur, welche viel Feindschaften veranlaßte, die den M. Porcius, dem vorzüglich diese Härte zur Last gelegt wurde, das ganze Leben hindurch verfolgten.

In diesem Jahre wurden zwey Colonien abgeführt, eine nach Potentia ins Picenische, und die andere nach Pisaurum ins Gallische. Jeder Colonist bekam sechs Juger Landes. Die Commissarien, welche die Aecker austheilten und die Colonisten abführten, waren wieder Q. Fabius Labeo, M. Fulvius Flaccus und Q. Fulvius Nobilior.

Weder im Staate, noch im Felde, haben die Consuln dieses Jahr was Merkwürdiges gethan.

## §. 45.

Für das kommende Jahr wurden M. Claudius Marcellus und Q. Fabius Labeo zu Consuln erwählt. Am funfzehnten Merz, als am Antrittstage ihres Consulats, hielten beide den Vortrag über ihre und der Censoren Provinzen.

Die ernannten Prätoren waren: C. Valerius, Priester des Jupiters, der sich schon im vorigen Jahre beworben hatte, Sp. Postumius Albinus,

P. Cornelius Sisenna, L. Pupius, L. Julius und Cn. Sicinius.

Beiden Consuln wurde Ligurien mit den Armeen, welche P. Claudius und L. Porcius gehabt hatten, zur Provinz bestimmt. Beide Spanien ließ man den vorjährigen Prätoren, so wie auch die bisher commandirten Heere. Die neuen Prätoren sollten loosen, aber so, daß auf alle Fälle der Jupiterspriester einen von den Gerichtshöfen zu Rom bekäme. Ihm fiel die Jurisdiction über Fremde zu. Cornelius Sisenna bekam sie über Bürger, Sp. Postumius Sicilien, L. Pupius Apulien, L. Julius Gallien, und Cn. Sicinius Sardinien.

L. Julius mußte seine Abreise beschleunigen. Die jenseits der Alpen wohnenden Gallier waren nemlich, wie oben gesagt ist, auf vorher unbekannten Wegen durch die Wälder in Italien angekommen, und legten in dem jetzigen aquilejensischen Gebiet eine Stadt an. Der Prätor bekam Befehl, sie, in so fern es ohne Krieg geschehen könnte, daran zu verhindern, und im Fall daß ohne Gewalt der Waffen nichts auszurichten wäre, den Consuln davon Nachricht zu geben. Einer von ihnen solle alsdann gegen die Gallier zu Felde ziehen.

Am Ende des vorigen Jahres waren Comitien gehalten worden, um die durch den Tod des Cn. Cornelius erledigte Augurstelle wieder zu besetzen. Die Wahl fiel auf den Sp. Postumius Albinus.

## §. 46.

Im Anfange dieses Jahres starb der Oberpriester P. Licinius Crassus und der Priester M. Sem=

pronius Tuditanus mußte so lange dessen Amt verwalten, bis in der Person des C. Servilius Geminus ein neuer Oberpriester ernannt war.

Bey dem Leichenbegängniß des P. Licinius wurde eine Fleischspende und ein Fechterspiel von hundert und zwanzig Fechtern gegeben, die Leichenspiele währten drey Tage, und dann folgte ein großes Mahl. Auf dem ganzen Forum standen Speisetafeln, als ein mit Sturm begleitetes Ungewitter entstand, und die meisten Zelter aufzuschlagen nöthigte. Bald nachher, als der Himmel überall wieder heiter ward, wurden sie wieder abgebrochen, und nun hieß es, man habe nun in Erfüllung gebracht, was einst geweissaget worden, daß nemlich auf dem Forum nothwendig Zelter aufgeschlagen werden müßten.

Kaum waren diese Bedenklichkeiten vorbey, so entstanden neue, weil es auf dem Vulcansplatze zwey Tage lang Blut geregnet hatte, und von den Decemvirn zur Söhnung dieses Schreckzeichens ein Bußtag verordnet war.

Ehe die Consuln in ihre Provinzen aufbrachen, stellten sie die Gesandtschaften, welche übers Meer angekommen waren, dem Senate vor. Nie hätte man so viel Menschen aus diesen Gegenden zu Rom gesehen. Denn so bald sich unter den mit Macedonien grenzenden Nationen das Gerücht verbreitete, „bey den Beschwerden und Klagen über den Philippus wären die Römer nicht gleichgültig gewesen, und viele hätten mit gutem Erfolg ihre Klagen angebracht:“ so kamen Gesandtschaften von jeder Stadt und Völkerschaft und sogar Privatpersonen — denn allen war Philippus ein beschwerlicher Nach=

bar — nach Rom, theils in Hoffnung sich der Bedrückung zu entledigen, theils sich durch Klagen Trost zu verschaffen. Auch vom König Eumenes kamen in Begleitung seines Bruders Athenäus Gesandte an, sich zu beschweren, daß die Besatzungen aus Thracien nicht zurückgezogen würden, und daß dem Könige Prusias, der den Eumenes bekriege, Hülfstruppen nach Bithynien zugeschickt wären.

## §. 47.

Dieses alles sollte der noch junge Prinz Demetrius beantworten, ob es gleich nicht leicht war, die angebrachten Beschwerden und die darauf zu gebenden Antworten ins Gedächtniß zu fassen. Denn es gab nicht nur viele, sondern auch mehrentheils in der That sehr unbedeutende Beschwerden. Als Grenzstreitigkeiten, Klagen über geraubte Menschen und weggetriebenes Vieh, über parteyische oder versagte Rechtssprüche und über durch Gewalt oder nach Gunst entschiedene Dinge. Da der Senat einsah, daß weder Demetrius hierüber deutliche Auskunft geben, noch er ihn recht verstehen würde, zugleich auch es ihm nahe ging, daß der junge Prinz bey diesem Probestück außer Fassung kommen würde, so ließ er ihn befragen, ob er nicht von seinem Vater eine schriftliche Nachricht erhalten habe. Da er mit Ja antwortete, so hielt man es für das Fordersamste, die Antworten des Königs selbst über jeden Punct zu vernehmen. Man verlangte gleich den Aufsatz, erlaubte aber dem Prinzen, ihn selbst vor-

zulesen. Es waren von jedem einzelnen Verfahren die Gründe kürzlich angegeben; bey manchen hieß es, er habe es nach einem Decret der zehn Abgeordneten gethan; bey manchen, es habe die Unterlassung nicht von ihm abgehangen, sondern von seinen Anklägern selbst. Mitunter klagte Philippus auch über unbillige Decrete, und wie ungerecht die Streitigkeiten vor dem Cäcilius geführt, und wie sein und seiner Verdienste so unwürdig er von allen verhöhnt worden sey. Diese Anzeigen seines aufgebrachten Gemüths merkte sich der Senat, übrigens aber ertheilte man dem jungen Prinzen, der einiges entschuldigte und von anderm versicherte, es solle so geschehen, wie es dem Senat am liebsten sey, folgenden Bescheid.

"In keinem Stück habe sein Vater besser und dem Willen des Senats gemäßer gehandelt, als darin, daß er, was es auch mit dem Geschehenen für eine Bewandtniß haben möge, durch seinen Sohn Demetrius den Römern habe Genugthuung geben lassen wollen. Der Senat könne vieles übersehen und vergessen, könne sich in Ansehung des Vergangenen beruhigen, ja er könne glauben, daß Demetrius Glauben verdiene. Seine Seele bliebe ja doch noch gleichsam Geisel, wenn er auch den Körper zum Vater wieder zurückgebracht haben würde, und man wisse, daß er, in so fern es mit der kindlichen Liebe zum Vater bestehen könne, von der römischen Nation ein Freund sey. Seiner Ehre wegen werde man Abgesandte nach Macedonien schicken, damit, wenn etwa einiges noch nicht gehörig geschehen sey, es jetzt noch, ohne Büßung für die

Unterlassung, geschehen könne. Man wolle den Philippus überzeugen, daß er mit den Römern noch auf dem besten Fuß stehe, und daß er dieses seinem Sohne zu verdanken habe."

Dies, was man, um ihm mehr Ansehen zu geben, gethan hatte, erweckte sogleich Haß gegen diesen jungen Prinzen, und schlug bald darauf zu seinem Verderben aus.

## §. 48.

Hierauf wurden die Lacedämonier vorgestellt. Sie hatten eine Menge kleiner Streitigkeiten vorzutragen, was aber wirklich zur Sache gehörte, war folgendes. Ob die von den Achäern Verurtheilten wieder losgelassen werden sollten, oder nicht? — Ob jene mit Unrecht oder mit Recht die Getödteten hingerichtet hätten? — Auch wurde gefragt, ob die Lacedämonier dem Achäischen Bunde einverleibt bleiben, oder ob sie, wie ehedem dem Peloponnes, der einzige Staat seyn sollten, der eine besondere und eigene Verfassung hätte. Man beschloß:

„Die Verurtheilten sollten wieder freygegeben und die gefällten Urthel aufgehoben werden, die Lacedämonier aber im Achäischen Bunde bleiben. Von diesem Senatsschluß sey Abschrift zu nehmen, und dieselbe von den Lacedämoniern und Achäern mit zu unterschreiben (untersiegeln)."

Q. Marcius wurde als Gesandter nach Macedonien geschickt, und zugleich befehligt, die Sache der Bundesgenossen im Peloponnes zu untersuchen;

denn auch hier waren von den alten Streitigkeiten noch Unruhen übrig, und Messene hatte sich von dem Achäischen Bunde getrennt. Wollte ich die Ursachen und die Geschichte dieses kleinen Krieges darstellen, so würde ich meinem Plane nicht getreu bleiben, indem ich mir vorgenommen habe, auswärtige Händel nur in so fern zu berühren, als sie mit der römischen Geschichte in Verbindung stehen.

## §. 49.

Der Ausgang dieses Krieges ist indessen merkwürdig. Obgleich die Achäer die Oberhand behielten, so gerieth doch ihr Prätor Philopömen in die Gefangenschaft; denn er wurde, als er aufgebrochen war, Corone, worauf der Feind seine Absicht gerichtet hatte, zu besetzen, in einem (für Kriegsoperationen) nicht vortheilhaften Thale mit wenig Reutern überfallen und aufgehoben. Man erzählt, er hätte mit Hülfe der Thracier und Cretenser sich retten können, allein die Schaam, seine Reuter, die edelsten und neuerlich von ihm selbst ausgesuchten Leute der Nation zu verlassen, habe ihn zurückgehalten. Diesen suchte er Gelegenheit zu verschaffen, sich aus dem engen Paß herauszuziehen, war daher bey den letzten Zügen, und schlug die Angriffe der Feinde zurück: allein er stürzte mit dem Pferde, und theils durch seinen eigenen Fall, theils weil das schwere Pferd auf ihn fiel, wäre er beynahe ums Leben gekommen, zumal er siebzig Jahr alt und durch eine langwierige Krankheit, von der er sich

eben erholt hatte, noch sehr entkräftet war. Als er da lag, stürzten die Feinde schaarenweise auf ihn zu; so bald sie ihn aber nur erkannten, und sich seiner Verdienste erinnerten, hoben sie ihn, aus Achtung, als wäre er ihr eigener General, von der Erde auf, brachten ihn wieder zu sich selbst, und trugen ihn aus dem unebenen Thale in offne Straße, ganz außer sich vor unvermutheter Freude. Einige schickten Boten nach Messene vorauf, mit der Nachricht, der Krieg sey geendet, denn man habe den Philopömen gefangen genommen und bringe ihn mit. Anfänglich schien diese Post so unglaublich, daß man sie nicht nur für ungegründet, sondern fast für albern hielt; als aber immer einer nach dem andern ankam, und alle sie bestätigten, so fand sie endlich Glauben, und ehe man noch gewiß wußte, daß er der Stadt nahe sey, liefen schon alle Bürger, alle Leibeigene, Kinder und Weiber heraus ihn zu sehen. Vollgestopft war also das Thor von der Menge der Menschen, denn jeder schien diese so große Begebenheit kaum glauben zu wollen, wenn er sich nicht mit eigenen Augen davon überzeugte. Kaum konnten die, welche den Philopömen führten, sich Platz machen und ins Thor kommen, und gleich sperrte die gedrängte Menschenmenge den Eingang hinten wieder. Der größere Theil, welcher ihn nicht hatte sehen können, besetzte sogleich das nahe an der Gasse liegende Theater, und rief, wie mit Einem Munde, man solle ihn dahin bringen, damit ihn das Volk sähe. Der Magistrat aber und die Vornehmsten, aus Furcht, es könnte das Mitleid bey dem Anblick eines so großen Mannes einige Bewe-

gung veranlassen, indem einige, bey Vergleichung seines vorigen Glanzes mit seinem gegenwärtigen Schicksal, Hochachtung fühlen, andere durch Zurückerinnerung an seine außerordentlichen Verdienste gerührt werden würden, ließen ihn nur in einiger Entfernung stehen, und gleich wurde er den Augen des Volks wieder entzogen. Der Prätor Dinocrates that kund: der Magistrat habe wichtige diesen Krieg betreffende Dinge von ihm zu erfragen. Er wurde also in die Curie geführt, der Senat zusammenberufen, und man fing an sich zu berathschlagen.

## §. 50.

Es wollte bereits Abend werden, und man konnte weder über andere Dinge, noch darüber einig werden, wo man ihn in nächster Nacht mit Sicherheit verwahren sollte. Ganz erstaunt über die Größe seines ehemaligen Glücks und Heldenmuths, unterstanden sie sich nicht, ihn in ihren eigenen Häusern zu verwahren, noch irgend jemandem mit Sicherheit zur Verwahrung hinzugeben. Endlich brachten einige die unterirdische Schatzkammer, welche mit Quadern ausgemauert wäre, in Vorschlag. In dieselbe wurde er gebunden hinuntergelassen, und da, wo man sie gewöhnlich verschlossen, ein ungeheurer Stein vermittelst eines Hebzeuges aufgelegt. Hier glaubten sie ihn also besser verwahren zu können, als bey irgend einem Menschen, und so erwarteten sie den Morgen. Als er erschien, erinnerte sich freylich das unschuldige Volk seiner ehemaligen Verdienste um den Staat, rieth zu Schonung, und durch den

Philopömen Gegenmittel wider das jetzige Uebel ausfindig zu machen: Allein die Urheber des Abfalls, welche das Staatsruder führten, stellten geheime Ueberlegungen an, und stimmten alle auf seinen Tod; doch waren sie noch unschlüssig, ob man denselben beschleunigen oder noch aufschieben sollte. Die rachgierige Partey behielt die Oberhand, und es wurde jemand abgeschickt, ihm Gift zu reichen. Nach angenommenem Giftbecher hat er der Sage nach blos noch gefragt:"

„Ist auch Lycortas (der andere Feldherr der Achäer) glücklich mit seiner Reuterey davongekommen?

Auf das Ja, das ihm geantwortet wurde, gesagt: „Nun ist es gut," und dann unerschrocken den Becher ausgetrunken, der auch seinem Leben bald ein Ende machte.

Allein die Freude über seinen Tod verging jenen Urhebern dieser Grausamkeit bald wieder. Das überwundene Messene mußte den Achäern die Verbrecher ausliefern, so wie auch die Gebeine des Philopömen überschickt wurden. Der ganze achäische Bund wohnte seinem Leichenbegängniße bey, man erschöpfte alle menschliche Ehrenbezeugungen, und entbrach sich nicht, ihm göttliche Ehre zu erweisen. Griechische und lateinische Geschichtschreiber gehen in der Achtung gegen diesen Manne so weit, daß einige von ihnen, um gleichsam dieses Jahr recht auszuzeichnen, die Bemerkung niedergeschrieben, es wären in demselben drey große berühmte Feldherren, Philopömen, Hannibal und L. Scipio gestorben, und ihn also den größten Generalen der

bey

beiden mächtigsten Staaten zur Seite gesetzt haben.

## §. 51.

T. Quinctius Flamininus kam unterdessen als Gesandter bey den König Prusias an, der den Römern verdächtig war, theils weil er nach der Flucht des Antiochus den Hannibal aufgenommen, theils weil er gegen den Eumenes einen Krieg angefangen hatte. Es sey nun, daß Flamininus unter andern den Prusias den Vorwurf machte, er habe einen Mann aufgenommen, der unter allen lebenden Menschen den größten Groll gegen die Römer hege, und der erst seinem Vaterlande und dann nach Schwächung desselben dem Könige Antiochus zu einem Kriege wider die römische Nation gerathen habe; oder daß Prusias selbst, um dem anwesenden Flamininus und den Römern eine Gefälligkeit zu erweisen, von selbst den Entschluß faßte, den Hannibal entweder umzubringen oder zu tödten: kurz, gleich nach der ersten Unterredung des Flamininus wurden Soldaten abgeschickt, das Haus des Hannibals zu besetzen. Einen solchen Ausgang seines Lebens hatte sich Hannibal immer im Geiste vorgestellt, denn er kannte den unauslöschlichen Haß der Römer gegen sich, und traute den Königsworten im geringsten nicht. Des Prusias Leichtsinn hatte er auch schon erfahren, und des Flamininus Ankunft hatte ihn, wie ein ihm geltendes Unglückszeichen, mit banger Ahndung erfüllt. Weil alles unsicher war, hatte er, um im Fall der Noth leicht entwischen zu können, sieben Ausgänge an seinem Hau-

se anbringen lassen, und unter diesen einige verborgene, damit sie nicht besetzt würden. Allein dem königlichen Despotismus bleibt nichts verborgen, was er entdeckt haben will. Der ganze Umfang des Hauses wurde dergestalt mit Waffen umringt, das niemand daraus entrinnen konnte. Auf die Nachricht, es wären königliche Soldaten im Vorhofe, suchte Hannibal durch eine Hinterthüre, welche die entlegenste war und einen sehr verborgenen Ausgang hatte, zu entkommen; aber als er auch diese von herbeyeilenden Soldaten versperrt, und alles in der Runde mit Wachen besetzt sah, so forderte er den auf solche Fälle längst zubereiteten Gift.

„So will ich dann (sagte er) die Römer von einer immerwährenden Sorge befreyen, weil es ihnen zu lange währt, den Tod eines Greises abzuwarten. Der Sieg des Flamininus über einen wehrlosen und verrathenen Mann wird weder groß noch berühmt seyn. Wie sehr sich die Denkungsart des römischen Volks verändert hat, davon kann schon dieser Tag den Beweis geben. Die Vorfahren dieser Römer warnten den Pyrrhus, ihren bewaffneten, mit einer Armee in Italien stehenden Feind, sich vor Vergiftung zu hüten: sie aber schicken einen gewesenen Consul als Gesandten ab, der dem Prusias anrathen muß, seinen Gast frevelhaft tödten zu lassen.“

Nach einer Verwünschung des Prusias und seines Reichs, und nach Anrufung der das Gastrecht

beschützenden Götter, als Zeugen der von jenem verletzten Treue, trank er den Becher aus. So starb Hannibal.

§. 52.

Polybius und Rutilus schreiben: auch Scipio sey in diesem Jahre gestorben; allein ich kann weder ihnen noch dem Valerius beypflichten. Ihnen nicht, weil ich finde, daß unter der Censur des M. Porcius und M. Valerius, Valerius selbst als erster Senator verlesen worden, da es doch in den letztern funfzehn Jahren Africanus gewesen war, bey dessen Lebzeiten (den Fall ausgenommen, daß er aus dem Senate gestoßen wäre, von welcher Strafe aber niemand Nachricht gibt,) gewiß kein anderer an seiner Stelle, oder als erster Senator verlesen seyn würde. Dem Valerius von Antium nicht, weil ihn der Volkstribun M. Nävius widerlegt, als gegen welchen noch eine Rede unter dem Nahmen des P. Africanus vorhanden ist. Dieser Nävius war laut des Verzeichnisses der obrigkeitlichen Personen unter dem Consulate des P. Claudius und L. Porcius Volkstribun, trat aber sein Tribunat an, als Ap. Claudius und M. Sempronius Consuln waren, und zwar am zehnten December, und von da bis zum funfzehnten März, da P. Claudius und M. Porcius die Consulwürde übernahmen, sind drey Monat. Folglich scheint es, das Scipio noch zur Zeit des Tribunats des Nävius gelebt habe, daß ihn dieser vor das Volksgericht habe fordern können, und daß er kurz vor der

Censur des L. Valerius und M. Porcius gestorben sey.

Der Tod dieser drey Männer, davon jeder der berühmteste bey seiner Nation war, scheint nicht sowol wegen Uebereinkunft der Zeit in Vergleichung gestellt werden zu können, als deßhalb, weil keiner von ihnen ein Ende nahm, daß dem Glanze seines Lebens entsprach. Alle drey sind weder in ihrer Vaterstadt gestorben, noch begraben. Hannibal und Philopömen fanden ihren Tod durch Gift. Hannibal starb als ein Vertriebener und von seinem Gastfreund verrathener; Philopömen im Kerker und in Banden. Scipio, obgleich nicht vertrieben, noch verurtheilt, doch aber angeklagt, wird, da er sich als Beklagter nicht stellt, abwesend vorgefordert, und wählt, nicht nur für sich, sondern auch für seine Leiche freywillig das Exilium.

## §. 53.

Während dieser Vorfälle im Peloponnes, wo ich mit meiner Erzählung abbrach (*), machte die Rückkunft des Demetrius und der römischen Gesandten nach Macedonien verschiedene Eindrücke auf die Gemüther. Die gemeinen, wegen eines mit den Römern bevorstehenden Krieges in Furcht schwebenden Macedonier erblickten mit vergnügten Augen in dem Demetrius einen Friedensstifter, und bestimmten ihn schon mit großer Zuversicht, nach des Vaters Tode, zum Erben des Throns.

(*) §. 50.

„Denn wenn er auch jünger als Perseus wäre, so sey er doch mit einer Gemahlin, dieser hingegen mit einer Lustdirne erzeugt worden. Perseus, gebohren von einer feilen Person, zeige keinen Zug von einem bestimmten Vater, Demetrius aber sey das Ebenbild vom Philippus. Ueberdies würden die Römer den Demetrius auf den väterlichen Thron erheben, den Perseus aber könnten sie nicht leiden."

So urtheilte der gemeine Haufe. Daher fing Perseus an zu befürchten, das Alter allein möchte nicht für ihn entscheiden, da sein Bruder in allen übrigen Stücken vieles voraus habe, ja Philippus in der Meinung, es dürfte die Bestimmung des Thronerben schwerlich von ihm abhangen, hielt dafür, daß sein jüngerer Prinz sich schon wichtiger mache, als es ihm lieb sey. Es verdroß ihn zuweilen, daß die Macedonier häufig ihre Aufwartung bey ihm machten, und er ließ seinen Unwillen drüber aus, daß schon bey seinen Lebzeiten ein zweyter Hof-Staat vorhanden sey. Unstreitig war auch der junge Herr etwas aufgeblassener zurückgekommen, verließ sich auf die gute Meinung, die der Senat gegen und von ihm geäußert, und daß derselbe ihm bewilligt hatte, was dem Vater abgeschlagen war. So groß die Achtung war, die er sich bey den Macedoniern verschaffte, so bald er nur die Römer erwähnte, so groß war auch der Neid, den er sich hiedurch nicht nur bei dem Bruder, sondern auch bey dem Vater zuzog, und besonders als eine zweyte römische Gesandtschaft ankam, und Philippus genöthigt wurde aus Thracien

zu weichen, die Besatzungen abzuführen, und noch andere Dinge zu thun, die entweder dem Decrete der ersten Gesandten oder der letztern Verfügung des Senats gemäß waren. Wiewol mit Kummer und Betrübniß — und das um so mehr, weil er seinen Sohn öfter bey den römischen Gesandten als an seinem Hofe sah — doch aber den Römern gehorsam, that er alles, um nicht Ursach zum schlennigen Ausbruch eines Krieges zu geben. Um auch dem Verdachte zuvorzukommen, als er gehe mit Kriegesgedanken schwanger, marschirte er mit der Armee tief in Thracien hinein gegen die Odryser, Dentheleten und Bessier. Er bemächtigte sich der Stadt Philipopolis, aus welcher die Einwohner entflohen waren, und sich auf die nächsten Berggipfel mit ihren Familien begeben hatten. Er plünderte die Dörfer der wilden Thracier in den Ebenen, und machte sie sich unterwürfig, und als er hierauf in Philipopolis eine Besatzung gelegt hatte, — die aber bald von den Odrysern wieder vertrieben wurde, — fing er an in Deuriopus eine neue Stadt zu erbauen. Dies ist eine Landschaft in Päonien am Flusse Erigonus, welcher aus Illyrien durch Päonien läuft, und sich in den Strom Axius ergießt. Nicht weit von der alten Stadt Strobi legte er die neue an, und ließ sie seinem ältesten Sohne (Perseus) zu Ehren Perseis nennen.

## §. 54.

Während dieser Auftritte in Macedonien gingen die Consuln in ihre Provinzen ab. Marcellus

schickte vorauf, und ließ dem Proconsul M. Porcius sagen, er möchte mit der Armee gegen die neue Stadt der Gallier verrücken, und dem ankommenden Consul ergaben sich die Gallier. Zwölftausend Mann davon waren bewaffnet, und die meisten hatten ihre Waffen auf den Dörfern mit Gewalt weggenommen. Daß ihnen diese, und was sie sonst bey Plünderung der Dörfer an sich gerissen und mitgenommen hatten, wieder abgenommen wurde, that ihnen wehe. Sie schickten daher Abgeordnete nach Rom, sich hierüber zu beschweren, die auch durch den Prättor C. Valerius dem Senate vorgestellt wurden, und sich folgendermaßen vernehmen ließen:

„Durch die in Gallien überhandnehmende Volksmenge, durch Mangel an Länderey und Unfruchtbarkeit des Bodens wären sie genöthigt worden, über die Alpen zu gehen, und sich nach einem Wohnort umzusehen. In Gegenden, welche sie ungebaut und unbewohnt gefunden, hätten sie sich, ohne jemand zu beleidigen, niedergelassen. Auch hätten sie eine Stadt zu erbauen angefangen; ein Beweis, daß sie nicht gekommen wären, gegen irgend ein Dorf oder irgend eine Stadt Gewalt zu gebrauchen. Neuerlich habe ihnen M. Claudius sagen lassen, daß er sie bekriegen werde, wenn sie sich nicht ergeben wollten. Weil sie einen gewissen, obgleich nicht vortheilhaften, Frieden dem unsichern Kriegesglück vorzögen, so hätten sie sich eher unter den Schutz, als in die Gewalt der Römer begeben. Wenig Tage nachher sey ihnen anbefohlen worden,

Gebiet und Stadt zu verlassen, und sie hätten auch beschlossen gehabt, in der Stille abzuziehen, wohin sie kommen könnten. Endlich aber habe man ihnen auch ihre Waffen, und zuletzt alles ihr Gut und Vieh abgenommen. Sie bäten daher den Senat und das Volk Roms, gegen sie, als unschuldige Leute, die sich bereits ergeben hätten, nicht strenger, als gegen Feinde zu verfahren."

Der Senat ließ auf diese Vorstellung folgende Antwort geben:

„Sie hätten nicht recht gethan, daß sie nach Italien gekommen und so dreist gewesen wären, auf fremdem Boden, und ohne die geringste Erlaubniß der römischen in dieser Provinz commandirenden Magistratspersonen eine Stadt anzulegen: indessen billige es der Senat auch nicht, daß man ihnen, als Leuten, die sich ergeben hätten, das Ihrige nehme. Der Senat wolle daher mit ihnen Abgeordnete an den Consul schicken, und diese sollten, wenn sie (die Gallier) wieder hinzögen, woher sie gekommen wären, dafür sorgen, daß sie alles ihr Eigenthum wieder bekämen, sollten aber auch sogleich über die Alpen reisen, und der gallischen Nation andeuten, ihrem Volke ferner keine Auswanderung zu gestatten. Die in der Mitte stehenden Alpen machten eine fast unübersteigliche Gränze, und es dürfte ihnen eben nicht besser ergehen, als jenen, welche sich zuerst einen Weg darüber gebahnt hätten."

Die ihnen mitgegebenen Abgeordneten waren L. Furius Purpureo, L. Manlius Acidinus und Q. Minucius. Die Gallier erhielten alles zurück, was sie nicht mit Gewalt weggenommen hatten, und räumten hierauf Italien.

## §. 55.

Die gallischen Völker jenseit der Alpen antworteten den Abgeordneten mit vieler Gütigkeit. Ihre Aeltesten machten sogar den Römern eine zu grosse Gelindigkeit zum Vorwurf:

„Daß sie Leuten, welche ohne Erlaubniß ihrer Nation ausgewandert wären, und sich unterstanden hätten, sich einen Landstrich im römischen Gebiet anzumassen, und daselbst eine Stadt anzulegen, so ungestraft hätten abziehen lassen. Hart hätten sie dieser Verwegenheit halber bestraft werden müssen. Daß man ihnen ihre Habseligkeiten sogar wiedergegeben habe, lasse befürchten, diese übertriebene Nachsicht könne mehrere anreizen, etwas ähnliches zu wagen."

Der Abgeordnete wurde übrigens wohl aufgenommen und beschenkt entlassen.

Nach Vertreibung der Gallier aus der Provinz, unternahm der Consul M. Claudius einen Zug gegen die Istrier, nachdem er den Senat zuvor schriftlich um Erlaubniß gebeten hatte, mit der Armee in Istrien einzurücken. Der Senat war damit zufrieden,

Man ging damit um, eine Colonie nach Aquileja zu schicken, war aber noch unschlüssig, ob sie aus Lateinern oder römischen Bürgern bestehen sollte. Endlich fiel der Schluß des Senats für die Latiner aus. Zu Commissarien wurden ernannt P. Scipio Nasica, C. Flaminius und L. Manlius Acidinus.

In eben diesem Jahre wurden auch Colonien von römischen Bürgern nach Mutina und Parma geführt. In einem Gebiet, welches neuerlich den Bojern und vorher den Tusciern gehört hatte, wurden zweymahl zweytausend Menschen angesetzt, und zu Parma erhielt jeder acht, und zu Mutina jeder fünf Juger Landes.

Die sie führenden Commissarien waren M. Aemilius Lepidus, T. Aebutius Carus und L. Quinctius Crispinus. Es wurden auch römische Pflanzbürger nach Saturnia ins Caletranische abgeschickt. Die Comissarien hiessen Q. Fabius Labeo, C. Afranius Stellio und Ti. Sempronius Gracchus. Jeder bekam zehn Juger.

## §. 56.

Der Proconsul A. Terentius lieferte nicht nur im Ausetanischen, nahe am Flusse Iberus, den Celtiberiern einige glückliche Schlachten, sondern eroberte auch einige dort von ihnen befestigte Städte.

Im jenseitigen Spanien bliebs in diesem Jahre

ruhig, theils weil der Proconsul P. Sempronius in eine langwierige Krankheit verfiel, theils weil sich die Lusitanier, da sie von niemand gereitzt wurden, glücklicher Weise friedlich verhielten.

Auch in Ligurien hat Consul Q. Fabius nichts bedeutendes gethan.

M. Marcellus wurde aus Istrien zurück berufen, entließ das Heer, und ging wieder nach Rom, die Comitien zu halten. Cn. Bäbius Tamphilus und L. Aemilius Paullus wurden unter seiner Direction zu Consuln erwählt. Letzterer war mit dem M. Aemilius Lepidus zugleich Curulischer Aedil gewesen, und nach dessen Consulat war dieses Jahr das fünfte, da auch dieser Lepidus nach zwey fehlgeschlagenen Bewerbungen endlich Consul ward.

Zu Prätoren wurden hierauf ernannt: Q. Fulvius Flaccus, M. Valerius Lävinus, P. Manlius zum zweyten male, M. Ogulnius Gallus, L. Cäcilius Denter und C. Terentius Istra.

Am Jahresschlusse wurde einiger Wunderzeichen wegen ein Bußfest gefeyert, weil man gewiß glaubte, es habe auf dem Platz der Concordia zwey Tage lang Blut geregnet; so wie auch den Nachrichten nach nahe bey Sicilien eine zuvor nie dagewesene Insel sich aus dem Meer erhoben haben sollte.

Nach des Valerius von Antium Angabe, ist Hannibal in diesem Jahre gestorben, und außer dem T. Quinctius Flamininus — dessen Name in dieser Sache bekannt ist — sind auch L. Scipio Asiaticus und P. Scipio Nasica als Gesandte in dieser Angelegenheit an den Prusias abgeschickt worden.

Ende des achten Theils.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus, v59-17 / Große, Gottfried, 1745-1814 / Weinrauch, Johann Caspar, 1765-1846

Römische Geschichte von Erbauung der Stadt an

Bd.: 8

Wien [u.a.] (1799)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 588 -8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265350-9
VD18 80445640-001